Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2413/fragment/page=0002

Es gibt auch eine Palastine Friedrich Strehow, Diaconus zu Morungen, geb. 1733

p. 55, nr. 996.

e libris

Lager 45 Kr

Kessler, Wernig. 1811 Aug. e. a. Cuningh. ost. X, 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2413/fragment/page=0003

Der Autor, geb. 1705, 15 Febr. ist Reventlow in Sundewitt im Herzogthum Schleswig, Probst ist d. Insel Femarn, erster Pfarrer in der Stadt Burg u. seit 1776 Dänischer Consistorial Rath

— Hauspostille für die Landleute, Flensburg 1700, 4 m. (3 fl 30 kr)

— biblisches Vergnügen in C, or sämtliche Psalmen in Liedern, Hamburg 1752 53. V, gr 8 (3 fl 45 kr) — die Lehre u. der Verstorbenen, ib. 1755 gr 8 (45 kr)

— Rede u. festtägliche Erquickstunden, or geistl. Lieder über die evangel. u. epistolische Texte Flensburg 1757, 8 (45 kr) — Catechisanslehre d. Rede u. festtäglichen Frangh, Halle 1764, gr 8 (2 fl) — Handbuch für Schulmeister, besonders für d. Lande ib. 1763, 8 (~~2 fl~~ 45 kr) — Theodicee der göttl. Offenbarung or darlegg. der göttl. Weisheit u. Merkmaliale bis in Kundmachung seines Worts u. Willens, Lübeck 1771, gr 8 (3 fl 30 kr) und biblisches Handbuch or fortgesetzte Theodicee der göttl. Offenbarung, Bützow 1774–80, VI, gr 8 (12 fl)

— biblisches Andachtsbuch, Lübeck 1785, 8. — Abendgespräche über die wichtigsten Glaubenslehren ib. 1785, 8. — mehrere Abhandlg. u. Gedichte

Nic. Bouginé Handb. der Litterargesch. IV, 754 pli 1820, 27 Febr.

Die Lehre von der Verstokkung,

als der strafwürdigsten,
zwar von Gott zugelassenen, aber nicht als ein
göttliches Strafgericht zu betrachtenden

Boßheit des menschlichen Herzens,

aus

dem herlichen Evangelio unsers Herrn Jesu Christi

angesehen,
und
mit Erklärung der wigtigsten darauf
weisenden Schriftstellen
ausfürlich abgehandelt
von

Conr. Fried. Stresow,
Hauptpast. wie auch Kirch- und Schulen-
Inspectore zu Husum.

Hamburg,
bey Christian Wilhelm Brandt. 1755.

Der

Allerdurchlauchtigsten,
Großmächtigsten Fürstin
und Frauen,

FRAUEN
Juliana Maria,

Königin zu Dännemark und Norwegen, der Wenden und Gothen,
Herzogin zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen,
Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst,
Gebohrner Durchlauchtigsten Prinzeßin aus dem Hochfürstlichen Hause Braunschweig-Wolfenbüttel ꝛc. ꝛc.

Meiner

Allergnädigsten Königin und
Frauen

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin, Allergnädigste Königin und FRAU!

Es ist fast schwer, sich den Thronen zu nähern, die ein mehr denn irdischer Glanz schmükket, und, bei einem von der ehrerbietigsten Freude und Bewunderung wallendem Herzen, die Aus-

brüche der frohen Empfindung und des Lobes zu hemmen, wenn schon der Vorwurf zu erhaben ist, als daß ihn auch der mahlende Kiel eines Dichters mit den feurigsten Schwüngen erreichen mögte. Man kan seinem Trieb nur mühsamlich Einhalt thun. Läßet sich aber in solchen Umständen wol etwas anders preisen, als was zuvor berühmt und weltkündig ist? Muß nicht auch der auf der Zunge liegende Lobspruch erröten, wenn er an solche von Natur und Gnade mit dem reinsten Licht gewebte Vorzüge geräht, die ihnen selbst die vortrefflichsten Lobredner sind?

Darf

Darf ichs mit einer ehrfurchtsvollen Schamhaftigkeit entdekken, daß ich die Gefühle meines Herzens ausgedrükket habe, da ich jezt mit einer, den Fußschemel des Throns küssenden, Zuschrift vor **Ew. Königl. Majest.** zu erscheinen mich unterwinde? Die von dem Himmel selbst aufgeschanzte Höhe des uralten Stammes, wovon **Ew. Königl. Majest.** entsprossen sind (und wer kennet doch den Glanz des **Durchlauchtigsten Braunschweig-Wolfenbüttelschen Fürstenhauses** nicht, welches mit Europens prächtigsten Thronen in

genaueſter Verbindung ſtehet?) die Allerhöchſt-Deroſelben angeſtamten erhabnen Tugenden und Vollkommenheiten, und vornemlich Dero ungeſchminktes evangeliſches Chriſtenthum, welches die in dem ſchönſten Wettſtreit ſtehenden Tugenden unvergleichlich verſchönert, und ſie dem Friedensreich des höchſten Königs zinsbar machet: Alles dieſes ſind ſolche Vorwürfe, welche die Sprache einer erregten Freude, ſo wie die allgemeine Liebe der Völker, auffodern, und zugleich, je genauer ſie in ihrem ſtralenden Licht angeſehen werden, ein beſcheidenes der

Be-

Bewunderung gewonnen gebendes Stillschweigen gebieten.

Allergnädigste Königin und Frau!

Mir sei Allerhuldreichst erlaubt, aus dem Herzen eines unter dem glücklichmachenden Dänischen Königszepter gebohrnen Unterthanen zu reden, und etwas von der diesen Reichen und Ländern, wie durch einen Kuß des Himmels, abgelockten Freude zu berühren, seitdem **Ew. Königl. Majest.** mit dem **verehrungs- und liebenswürdigsten Monarchen**, und wahrem Vater sei-

ner Völker, Ein Herz und Sele geworden sind. Die Inseln thräneten bis auf ihren von der salzen Flut gelekten Saum. Die Klippen streueten Asche auf ihre kalten rauhen Häupter. (Scheucher Kiel! Enthalt dich eines mehrern!) Umwölkt sahe es der Himmel, und aufgeklärt rief er Ew. Königl. Majest. zu den Umarmungen unsers Salomons. Alsbald vergöldete eine allgemeine Freude Felder und Fluren. Des Monarchen Herz sang dem Höchsten. Und (o welch ein Segen, wovon Freudenthränen am schönsten sprechen!) die holdseligsten Königskin-

der

der küsseten mit einer reizend lächelnden Unschuld eine andere Mutter. Der HERR hat zu seinen gehäuften Segnungen, bis zur überfliessenden Freude und Wonne des Königlichen Hauses, und der von Demselben erquiklich beschatteten Reiche und Staaten, hinzugethan, und lässet in Ew. Königl. Maj. holdesten Schooß, für das lieblich blühende Haus unsers Allertheuresten Landesvaters, neue schöne Säulen und Stammhalter, gleich den edlen Zedern, hervorspriessen. Ew. Königl. Maj. sind der liebeströmende Canal und das unschäz-

bare Werkzeug aller solcher zu uns abgeleiteten Güte des Himmels, welche ihre sanftlindernden und erquikkenden Glänze also verbreitet, daß nicht die, wenigen zu vergleichende, holdselige Königin, welche in Allerhöchst-Dero geheiligten Person aufs neue lebet, sondern nur ihre Vermissung vergessen wird. Wer solte nun (Ist es mir auch vergönnet, dieses zu sagen?) Ew. Königl. Majest. nicht ehrerbietig lieben, da Dieselbe von Gott so hoch geliebet, so viele Herzen zu erfreuen ausgemerket, ja zum vorzüglich schönen Segen gesezzet, und

uns,

uns, zur erwünschten Landesmutter, geschenket sind? Ich wage es, mit der einfältigfrommen Liebe eines der allergeringsten, aber redlich meinenden Unterthanen, welcher gerne seinem allerhuldreichsten Beherscher, dem er zuvor mit Gut und Blut verpflichtet ist, etwas schenken wolte, vor Ew. Kön. Maj. zu kommen. Gold und Weihrauch habe ich nicht. Ich weiß nur diese geringe, sich billig in die ehrerbietigste Schamröhte kleidende, Blätter darzulegen, welche mir über eine besonders wigtige, das Heil der Selen betreffende Lehre, unter vielfachen

Ab-

Abrufungen, aus der Feder geflossen sind, die also, ihrer Unvollkommenheit und der Niedrigkeit ihres Verfassers wegen, zu Ew. Königl. Majest. unschäzbaren Gnade ihre Zuflucht nehmen; wünsche aber zugleich die reinste Ehrfurcht des Herzens Ew. Königl. Majest. zum Opfer zu bringen.

Das Ew. Königl. Maj. und Dero Allerdurchlauchtigstem Königlichem Herrn Gemahl nächst Gott geweihte Herz rauchet, indem ich dieses schreibe, von dem Weihrauch eines andächtigen Gebets,

bets, daß Ew. Königl. Majest. bis zu weit hinaus entfernten Jahren, das Herz des liebenswürdigsten Monarchen erfreuen, und der holde Segen, welchen Gott durch Ew. Königl. Majestät, als eine sanfte Flut, auf diese Reiche und Länder herabgeneiget hat, annoch der späten Nachkommenschaft auf den Lippen schweben möge, wenn Ew. Kön. Maj. als ein ausnehmendes Werkzeug des götlichen Segens, nach erreichtem spätesten Ziel Dero so theuren sehnlichst erfleheten Lebens, jener über alle massen herlichen Lebenskrone, und der freudenreichsten

Segnun-

Segnungen des Himmels, empfänglich geworden!

Welch ein Segen ist es für mich, mit der allerdevotesten Verehrung zu seyn, und bis zu meiner lezten grossen Veränderung zu beharren,

Allerdurchlauchtigste,
Allergnädigste Königin,

Ew. Königl. Majest.

Husum, den 7. Januar.
1755.

allerunterthänigster Knecht
und Fürbitter
Conrad Friderich Stresow.

Vorrede.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater in dem HErrn Jesu Christo!

Christlicher geneigter Leser!

Ein gewisser Drang des Herzens hat mich gespornet, die in diesem Büchlein vorgetragene sehr wigtige Lehre in dem schönen Licht des Evangelii anzusehen, und meine Gedanken darüber, zur Verherlichung des überschwänglichen Reichtums göttlicher Erbarmung, zu Papier zu bringen. Es sind wol zwanzig

Jahre und darüber verstrichen, seitdem die Lehre von der Verstokkung mein Gemüt in Angst sezte, und sonderlich diß Wort: **Gericht der Verstokkung**, so oft es mir aufs Herz schoß, mich wie ein unerträglicher Bliz niederschlug, und mutlos machte. Wenn auch nur, so dachte ich bei mir selbst, einige wenige in das Gericht der Verstokkung fallen, und ihnen die zur Bekerung leitende Gnade, vorigen schändlichen Misbrauchs und Verschmähung wegen, vor ihrem Lebensziel entzogen wird; wer kan dir sagen, ob diß Gericht nicht auch über dich verhänget sei, der du es ja so sehr, als irgend ein anderer, verschuldet hast. Es konte mich nicht beruhigen, wenn gelehret wird, daß diejenige nicht ins Gericht der Verstokkung dahingegeben

seyn,

seyn, die sich dessen befürchten, oder darüber Angst und Unruhe empfinden. Vielmehr überredete ich mich, daß jeder, welcher von diesem fürchterlichen Gerichte hörete, oder daran gedächte, dadurch in Angst und Schrekken würde gesezt werden. Solte Gott wol ein Gericht über den Menschen verhängen, ohne ihn dasselbe merken und empfinden zu lassen? Solten diejenige unter dem Gericht der Verstokkung liegen, die nimmer davon hören, oder desselben gar nicht eingedenk sind? Solte eine gar nicht empfundne Strafe füglich eine Strafe heissen können? Solte Gott also strafen, daß die rohen Menschen, in ihrer Sicherheit und Unempfindlichkeit bestärket, nicht aus des Teufels Strick nüchtern werden könten? Wird denn das Gericht der Ver-

stokkung darum gelehret und geprediget, daß die Menschen es nicht zu Herzen nehmen, oder daß diejenige, welche dadurch zum Nachsinnen kommen, und in bange Furcht geraten, sogleich bedeutet werden sollen, Sie haben sich dessen nicht anzunemen, Sie liegen nicht unter dem Gericht der Verstokkung? Diese und dergleichen Gedanken waren und blieben mir ein Labirinth, und verwikkelten mich in Dornhekken unseliger Zweifel. Jedoch, Gott sei dafür gelobet! das süsse Evangelium von den Thränen desjenigen, dem der himlische Vater alles Gericht gegeben hat, und sonderlich die liebvolle Ansprache des HErrn Jesu an den heuchlerisch zu ihm nahenden und ihn küssenden Verräter, trösteten mich reichlich. Je mehr und öfter ich daran gedachte, desto völli-

ger ward ich beruhiget, mithin zu dem Entschluß gebracht, dereinst, wenn der HErr mich einige Stunden erübrigen liesse, unter seiner Leitung, auch andern zarten und blöden Gewissen, etwas des süssen Trostes mitzutheilen, womit ich von Gott getröstet worden; welches dann in gegenwärtiger Schrift geschiehet.

Anfänglich hatte ich mir kein anderes Ziel gesetzt, als nur das offenstehende Herz unsers Gottes und Heilandes, auch gegen die gröbsten und äusserst verhärteten Sünder, aus dem liebvollen Betragen des HErrn, sonderlich gegen seinen treulosen Verräter, darzulegen. Da ich diese Ausarbeitung zurükgeleget hatte, winkte mich die bequeme Zeit und süsse Ruhe von verdrüßlichen Beschäftigungen, einige

Schritte weiter zu gehen, die Lehre von der Verstokkung genauer zu erwägen, und die davon handelnde Schriftstellen in sorgfältige Betrachtung zu ziehen. Daraus ist die Ordnung im Vortrage entstanden, welche hoffentlich zur nötigen Belehrung und Erbauung des Lesers, zum Trost der blöden Selen, und zur Warnung der sichern Sünder, diensam geachtet werden mögte; obschon sie eben nicht systematisch ist. Wie thunlich und leicht es auch gewesen wäre, die einstimmigen Zeugnisse anderer Gottesgelehrten anzufüren; so habe es dennoch, weil es hier auf die göttlichen Zeugnisse ankommt, überflüssig geachtet, und vornemlich darum vermieden, damit diese Schrift nicht zu weitläuftig werden, oder ihren Leser ermüden mögte.

Meine

Vorrede.

Meine Absicht ist keine andere, als die Ehre unsers Gottes und Heilandes, und die Erbauung seiner mit eigenem Blut erkauften Gemeine. Das gebe ich mit beiden Händen zu, daß man gar wol eines Gerichts der Verstokkung mit nötiger Behutsamkeit gedenken könne, wie von so vielen über meinen Lobspruch weit erhabenen vortreflichen Lehrern unsrer Kirche geschehen ist. Aber ich halte gleichwol dafür, daß dieser Ausdruk eben so gut und besser (zumal von denen, welche die Tiefe dieser Lehre nicht eingesehen haben) gar gemieden werde, und man desselben, zum Aufschluß der von der Verstokkung handelnden biblischen Stellen, nicht bedürfe. Will jemand hierüber streiten, so werde ich gewiß stille dabei sizzen. Hervorgesuchte Schein-

gründe zerfallen von selbst. Die nakte Warheit kan sich mit ihrem Licht, ohne meinen Fürspruch, gnugsam dagegen schüzzen. Wird aber etwas gründliches und erhebliches vorgebracht, so soll es mir eine wahre Freude seyn, durch gegenwärtige Schrift dazu eine Veranlassung gegeben zu haben. Und mein Stillschweigen mag alsdann zum Beweistum dienen, daß ich die Warheit, wo ich sie finde, liebe, und ihre Entdekkung mit Dank erkenne.

Der HErr Jesus segne dann auch diese geringe Arbeit zum Wachstum seiner Liebe und Erkäntniß, und lasse seinen Namen durch sein Wort über alles hochberühmt und herlich werden! Amen.

Verzeichniß und Hauptinhalt der Capitel.

Cap. I.

Einleitung und kurzer Abriß des Lehrvortrags von der Verstokkung.

Cap. II.

Die Aeusserung der erbarmenden Liebe Jesu gegen die Jüden und ihre Obersten, als ein Beweis wider das Gericht der Verstokkung, aus Marc. III. 1. u. f. Luc. XIX. 41. u. f. dargethan.

Cap. III.

Das überaus liebreiche Betragen Jesu gegen seinen treulosen und verstokten Jünger, als ein ausnemend wigtiger Beweis wider das Gericht der Verstokkung; und zwar zuvörderst von der Person des Judas Ischarioth, seinem Wandel mit Jesu, und seiner herschenden Neigung.

Cap. IV.

Von der greulichen Versündigung des Judas an seinem liebreichen Meister, nach ihrer Empfängniß, Fortgang und Wachsthum, und fortdaurender geschäftigen Liebe und Sorgfalt Jesu für seine Sele.

Cap. V.

Von der Vollendung des Hochverrats Judä, und darauf gefolgter Verzweifelung, welche der Heiland, durch seine lezte Ansprache, gerne verhüten wollen.

Cap. VI.

Beweis aus dem vorigen, daß Judas zwar sich selbst verhärtet, aber nicht unter dem Gericht der Verhärtung gelegen habe.

Cap. VII.

Von den grossen und allgemeinen Absichten des, auf den verhärteten Judas, verwendeten Reichtums der Liebe und Erbarmung Christi.

Cap. VIII.

Beweiß, daß, in dem erbarmungsvollen Betragen Jesu gegen die Jüden und den Verräter Judas, das Herz des himlischen Vaters aufgedekt, und Er eben also gegen alle sich selbst verhärtende Sünder gesinnet sei.

Cap. IX.

Daß ein von Gott verhängtes Strafgericht der Verstokkung etwas widersprechendes in sich fasse, wird erwiesen.

Cap. X.

Von der Verhärtung oder Verstokkung, was sie sei, und wie sie aus der sündhaften Natur des Menschen entstehe.

Cap. XI.

Von vier grossen Stuffen mutwilliger Verhärtung.

Cap. XII.

Ausfürliche Erweisung aus der H. Schrift, daß die bösen Menschen selbst die Ursache ihrer Verstokkung seyn.

Cap. XIII.

Wie auch der Teufel zur Verstokkung der bösen Menschen mitwirke, wird aus der H. Schrift ausfürlich gezeiget.

Cap. XIV.

Von einigen äusserlichen Beweggründen, Reizungen und Veranlassungen mutwilliger Verstokkung.

Cap. XV.

Von dem heiligsten Verhalten Gottes vor der Verstokkung, und von Zulassung dieser schweren Sünde.

Cap. XVI.

Von dem heiligsten Verhalten Gottes in der Verstokkung, wovon Er die Sünder auf alle Weise abzulenken suchet.

Cap. XVII.

Von dem heiligsten Verhalten Gottes nach beharlich geäusserter Verstokkung, welche Er, andern zur Warnung, mit den gerechtesten zeitlichen und ewigen Strafen heimsuchet.

Cap. XVIII.

Daß, wegen Entziehung des Worts, dem gütigsten Gott keine richterliche Verhärtung beizumessen sei, wird erwiesen, und zuvörderst gezeiget, daß die Menschen, welche des göttlichen Worts

entbehren, desselben durch eigne Schuld entbehren.

Cap. XIX.

Daß Gott die gerechteste Sache wider die seines Worts entbehrende Menschen habe, weil dasselbe von ihnen verschmähet worden.

Cap. XX.

Beleuchtung der Schriftstellen, worin ein Verstokken des Pharao und der Egypter von Gott gesagt wird, insbesondre auch der nachdenklichen Stelle Röm. IX. 18.

Cap. XXI.

Untersuchung der Schriftörter, welche eine gerichtliche Verstokkung des jüdischen Volks anzuzeigen scheinen.

Cap. XXII.

Erwägung der Schriftstellen, worin die Verstokkung der Heiden Gott beigeleget zu werden scheinet.

Cap. XXIII.

Beleuchtung der Stelle 2. Thess. II. 10-12. von Verblendung des widerchristlichen Haufens.

Cap. XXIV

Beschluß, den heilsamen Gebrauch der abgehandelten wigtigen Lehre darlegend.

J. J. N.

Evangelische Lehre von der Verstokkung.

Cap. I.

Einleitung, und kurzer Abriß des Lehrvortrags von der Verstokkung.

Inhalt.

Daß die Menschen, durch den ersten Sündenfall verderbt, muhtwillig sündigen, und die Vorschrift ihres Thuns und Lassens aus den Augen sezzen, wird von Gott zugelassen; welche Zulassung jedoch niemand als ein göttliches Strafgericht betrachten wird. §. 1.

Nur die Verhärtung pfleget von einer zwiefachen Seite, nemlich theils als eine Bosheitssünde des

Menschen, theils als ein göttliches Gericht über den wiederspänstigen Sünder, angesehen zu werden; welches sehr bedenklich ist. §. 2.

Obschon unsre evangelischen Lehrer das, durch scheinbare Gründe unterstüzte, Gericht der Verstokkung, mit einer so nöhtigen, als lobenswürdigen, Behutsamkeit erkläret haben; so dürfte dennoch dieser Ausdruck desto füglicher zu vermeiden seyn, da es erweislich ist, daß Gott bei der Verstokkung, eben wie bei andern Sünden, zulassend sich verhalte, und auch die verruchtesten Sünder, bis zum Ziel ihres Lebens, durch allerley Liebeswege zu gewinnen suche. §. 3.

Das Betragen Jesu gegen die verstokten und ruchlosesten Menschen ist die Fakkel, welche uns allhie die Wahrheit erkennen lehret. §. 4.

Summarischer Entwurf, und Abtheilung der vorhabenden Abhandlung. §. 5.

* * *

§. 1.

Seitdem das anerschaffene göttliche Ebenbild, durch die muhtwillige Abweichung und den Ungehorsam der ersten Eltern, im Genuß der verbotenen Frucht, kraft des unwiederruflichen gesezlichen Ausspruchs (1 B. M. II. 17.) nach Urtheil und Recht verloren worden, und statt desselben eine erschrekliche Blindheit und Thorheit, das, was göttlich und heilsam ist, zu erkennen, den Verstand

stand des Menschen eingenommen, in seinem Willen aber die greulichste Abneigung von Gott sich auf den Thron geschwungen hat, ist die Sünde gleichsam des Menschen andere Natur. Sein von Gott abgekehrtes Herz achtet nicht auf die Beweggründe, oder Vorhaltungen des Guten und Bösen, wodurch ihn sein liebreicher Schöpfer gerne vom Bösen ab, und zu sich ziehen wolte. Er hat die Finsterniß lieber, als das Licht, begehet, zu seinem eigenen ewig zu beseufzenden Selenschaden, eine Untreue über die andere, und jede Sünde, die er begehet, hat ihren Grund und Samen in den vorhergegangenen Uebertretungen; so wie sein ganzer elender und sündhafter Zustand aus der ersten Eltern muhtwilligen Abweichung von dem göttlichen Liebesbefehl entspringet. Man hat ja, in der Zulassung des sündhaften Wandels, den gerechten Fluch und Zorn Gottes über die Verächter seiner Befehle anzumerken, da Er vielfältig eine Sünde mit der andern strafet, und geschehen lässet, daß die Menschen, durch wiederholte böse That, nach und nach Sklaven der Boshcit werden, ihren Selenzustand immer gefährlicher und unheilbarer machen, und ihren irdischen Aufenthalt mit Jammer und Elend anfüllen. Gleichwol kan die Zulassung der Sünde an ihr selbst, so fern sie von dem Sünder mit einer blinden schnöden Lust und Freude begangen wird, eigentlich nicht, als ein ausgebrochenes göttliches Strafgericht wieder die Sünder, betrachtet werden. Wer

dürfte doch sagen, daß er aus göttlichem Gericht ein Hurer, ein Mörder u. s. f. geworden? Der Sünder, welcher Sünde mit Sünde häufet, fähret vielmehr fort, seine Verschuldung zu vergrössern, und die göttliche Langmuht wieder sich zur gerechten Rache herauszufodern, und samlet also ihm selbst einen Schaz des Zorns, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.

§. 2.

Nur von der Verstokkung oder Verhärtung, welche in einer muhtwilligen Verschmähung und Verachtung der angebotenen Bekehrungsgnade bestehet, und stuffenweise allmählig zu einem eingewurzelten sich unheilbarmachenden Selenübel wird, ist man, seit der Kirchenväter Zeiten, gewohnt, also zu urtheilen, daß man sie, nicht nur als eine erschrekliche Bosheitssünde des feindlich gegen Gott gesinnten Menschen, betrachtet; sondern darin auch zugleich eine richterliche Handlung Gottes bemerket. Des Gerichts der Verstokkung wird vielfältig in Büchern und Predigten gedacht. Und wie oft ist das voreilige Urtheil gefället worden, dieser und jener liege unter dem Gericht der Verstokkung. Wird dieses von einer Entziehung der nöhtigen Bekehrungsgnade erkläret; so ist es sehr bedenklich und irrig. Wird aber eingeräumet, daß Gott, nach seiner erbarmenden Liebe, auch der verruchtesten Sünder Bekehrung eifrig suche; so scheinet das Gericht der

Ver-

Verstokkung, als eine verhängte Strafe, daß man sich nicht bekehren will, dem höchsten Richter unförmlich zugeeignet zu werden, und einen Wiederspruch in sich zu fassen.

§. 3.

Bei dem allen ist nicht zu leugnen, daß das Gericht der Verstokkung, der Sache nach, wenigstens scheinbare Gründe in verschiedenen nachdenklichen Schriftstellen (z. E. wenn Gott mehrmals sagt, **Er wolle des Pharao Herz verstokken**, wie auch Jesai. VI. 10. XXIX. 10. u. f. Röm. I. 28. IX. 18. und anderswo mehr) vor sich habe. Der Ausdruk aber scheinet aus Joh. III. 19. und andern Aussprüchen Jesu entlehnet zu seyn. Denienigen unsrer Lehrer, welche ein solches Gericht der Verstokkung in ihren Schriften und Lehrbüchern angenommen, muß man ja die Gerechtigkeit wiederfaren lassen, daß sie sich darüber mit vieler Vorsichtigkeit erkläret, aller Misdeutung ihres Vortrags bestmöglichst vorgebauet, und die richtigen, mit dem Fürbilde der heilsamen Worte übereinstimmenden, Gedanken ihres Herzens überflüßig geäussert haben. Und gewiß hier ist Vorsichtigkeit vonnöhten, damit man dem heilsamen Endzwek des liebreichen Gottes, der wahrlich keinen Gefallen hat am Tode des Gottlosen, nicht entgegen treten, und sein Werk an den Selen nicht niederschlagen möge: Welcher Unbehutsamkeit man endlich keinen unsrer rechtgesinnten Lehrer mit Grund beschuldigen kan.

Gleichwol wird jederman gestehen, daß es besser sei, in der Lehre von der Verstokkung, so es anders der göttlichen Wahrheit nicht zum Nachtheil gereichet, des Gerichts der Verstokkung, welcher Ausdruk sehr vieler Erklärung und Einschränkung bedarf, und dennoch wol manche Sele in unnöhtige Angst sezzen mögte, gar nicht zu gedenken. Solte man sich aber wol in die Nohtwendigkeit gesezt sehen, oder durch das göttliche Wort gedrungen finden, ein Gericht der Verstokkung zu behaupten? Solte sich nicht vielmehr erweisen lassen, daß der heiligste Gott bei der Verstokkung des Menschen eben also, wie bei andern Sünden, zulassend sich verhalte, und auch die verruchtesten Sünder, bis zum Ziel ihres Lebens, durch allerlei Liebeswege zu gewinnen suche? Dieses in völliges Licht und Klarheit zu sezzen, ist durch gegenwärtige Abhandlung beauget. Wenn der christliche Leser die nach und nach darzulegende Gründe, die ihm wol schon zuvor eindrüklich gewesen, geziemend beleuchtet und erwogen hat; so wird er sich hoffentlich überzeugt finden, daß Gott weder wirkend, noch durch Entziehung seiner Gnade, zur Verstokkung beitrage, und, wenn ihm das Verstokken zugeschrieben wird, nur die göttliche Zulassung dieser Sünde verstanden werde.

§. 4.

Hie wird uns das Betragen unsers Heilandes, welches Er, in den Tagen seines Fleisches, gegen die verstokten und ruchlosesten Menschen geäussert,

äussert, zu einer hellen Fakkel dienen, das Innerste des erbarmungsvollen Herzens Gottes zu erkennen, und alle ungleiche Gedanken von dem, welcher selbst die Liebe ist, beiseit zu thun. Wie sehr oft findet man in den evangelischen Geschichten unsern lieben HErrn mit verstokten Sündern, dergleichen die Pharisäer und Obersten der Jüden gröstentheils waren (Joh. VII. 48.), beschäftiget, daß Er sie, durch anhaltendes Ermanen und Warnen, und Vorhaltung ihrer grossen Seelengefahr, wie einen Brand aus dem Feuer rükken, und unter seine Flügel versamlen möge! Und wie beweglich beseufzet seine wehmuhtsvolle Liebe ihr halsstarriges Nichtwollen, wodurch sie sich selbst ins Verderben stürzen! Auch die boshaftesten Gnadenverächter, welche den heil. Geist lästern, werden von ihm nicht ins Gericht der Verstokkung verwiesen, und einer Ansprache unwürdig geachtet. Er suchet vielmehr im gröstem Ernst ihre Bekehrung, da Er ihnen zu Gemühte führet, daß sie sich auf ihrem Sündenwege selbst die Vergebung abschneiden, und des ewigen Gerichts schuldig seyn (Marc. III. 29. 30.). Ja, noch am Kreuz fasset Er sie und ihres gleichen mit in seine Fürbitte: **Vater, vergieb ihnen!** Auch dann, wann Er zu wiederholten malen, über diese böse und verkehrte Art, das Wehe ausrufet, donnert wahrlich seine Liebe, und sezet gleichsam Schlag auf Schlag, die harten Herzen dieser Sünder heilsamlich zu erschüttern und zu erweichen.

§. 5.

Es wird demnach unser erstes Geschäft seyn, auf die Lebensgeschicht Jesu unsre Aufmerksamkeit zu heften, und einige besonders nachdenkliche Aeusserungen seines Herzens, gegen sich selbst verhärtende Sünder, in Betrachtung zu ziehen. Vornemlich wird das Verhalten des HErrn gegen den treulosen Judas ausführlich zu erörtern seyn, weil dasselbe den stärksten Beweisthum darreichet, daß Gott auch der verruchtesten Sünder Bekehrung, bis zum Ziel ihres Wandels, sich mit dem gröSten Ernst angelegen seyn lasse, und sie nicht unter das Gericht der Verhärtung geworfen habe; dessen Ungrund folglich Cap. II--IX. sattsam dargeleget ist. Hiernächst ist die Verstokkung oder Verhärtung des Menschen an ihr selbst, nach ihren unterschiednen Stuffen, wirkenden Ursachen u. s. f. zu erwägen, hauptsächlich aber das heiligste Verhalten Gottes, vor, in, und nach der muhtwilligen Verstokkung zu beleuchten. Diß wird der christliche Leser Cap. X–XVII. vorfinden. Endlich werden wir die gegenseitigen Gründe zu entkräften, und die Schriftörter, woraus man ein Gericht der Verstokkung darzuthun meinen mögte, zu retten, und in ihr rechtes Licht zu stellen haben; wohin die Capitel XIIX–XXIV. gehören, deren leztes den heilsamen Gebrauch der abgehandelten wigtigen Lehre darlegen wird. Weil die beiden Wörter **Verstokkung** und **Verhärtung** in dieser Materie

rie von einerlei Bedeutung sind; so wird es den Leser nicht irre machen, daß dieselbe häufig verwechselt, und bald das eine, bald das andere gebrauchet worden.

Cap. II.

Die Aeusserung der erbarmenden Liebe Jesu gegen die Jüden und ihre Obersten, als ein Beweis wieder das Gericht der Verstokkung, aus Marc. III. 1. u. f. Luc. XIX. 41. u. f. dargethan.

Inhalt.

Beleuchtung dessen, was bei Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand vorgefallen, Marc. III. 1. u. f. §. 1.

Erwägung der nachdrüklichen Vorstellung und Thränen Jesu, Luc. XIX. 41. u. f. und zwar zuvörderst von der Quelle und Ursache dieser Thränen. §. 2.

Es wird ferner der Endzwek der Thränen, und beweglichen Klage Jesu, und zu welcher Zeit Er also sein Herz entdekket habe, bemerket. §. 3.

Von der Frucht der Thränen Jesu, und welche Folgerungen daraus fliessen. §. 4.

§. 1.

Indem wir den Aeusserungen des Herzens Jesu gegen sich selbst verhärtende Sünder nachspüren, beut sich die erste zu unserm Vorhaben dienende Stelle bei dem Evangelisten Marcus dar, Cap. III. 1. u. f. Der Heiland trift am Sabbath, in der Synagoge zu Capernaum, einen Menschen an, der eine verdorrte Hand hat. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, derer Herzen so beschaffen sind, als die Hand dieses Elenden, lauschen schon voller Argliſt darauf, was Jesus thun will. Er heisset den Menschen mit der verdorrten Hand hervortreten, und spricht zu seinen tükkischen Nachstellern: Soll man am Sabbath Gutes thun, oder Böses thun, das Leben erhalten oder tödten? Sie finden sich dergestalt in die Enge getrieben, daß sie am liebsten das Stillschweigen erwählen wollen. Darauf siehet Er sie umher an, mit Zorn oder wehmuhtsvollem Eifer, und innig betrübt (συλλυπούμενος, vermuhtlich mit Thränen in den Augen) über ihrem verstoktem Herzen, und spricht zu dem Menschen: Strekke deine Hand aus. Sofort ist er, durch Jesu Machtwort, vermögend, sie auszustrekken, und sie wird ihm so gesund, wie die andere. Was erfolgte aber abseiten der Pharisäer? Es äusserte sich eine grosse und aufsteigende Verstokkung. Sie gingen hinaus, wurden rasend grimmig, oder unsinnig, wie Lucas

meldet,

meldet, und hielten alsbald einen Raht mit Herodis Dienern, wie sie ihn umbrächten. Wer kan mit dem geringsten Schein dem HErrn Jesu die Ursache dieser Verstokkung beimessen? Wer dürfte vorgeben, daß Er zwar ihre Bekehruug gesuchet, aber zu gleicher Zeit, durch eine richterliche Handlung, sie in verkehrten Sinn dahingegeben habe? Wann Ihm dort bei Lazari Grabe die Augen übergingen, sprachen die Jüden: Wie hat Er ihn so lieb gehabt! Mögen wir nicht auch, da Jesus die Phariſäer um sich her, innig betrübt über ihrer Verstokkung, und mit thränenden Augen, ansiehet, mit bewegter Sele ausbrechen: Siehe, wie hat Er sie so lieb! Welch ein Ernst ist es ihm, ihre Herzen zu erweichen, und zu gewinnen! Wie nahe gehet es ihm, daß Er, durch ihren muhtwilligen Wiederstand, verhindert wird, dasselbe geistlich an ihren Herzen zu thun, was Er an der verdorrten Hand bewieſe, und sie geschmeidig und lenksam zu machen!

§. 2.

Die zweite Stelle, welche einer erwekten Aufmerksamkeit würdig ist, findet sich Luc. XIX. 41. u. f. Der liebvolle Heiland, da Er sich auf seiner lezten Reiſe reitend der Stadt Jerusalem genähert, und von einer Menge bewegten Volks umgeben ist, läſſet bittere Thränen über die Verstoktheit ihrer Einwohner flieſſen, und bricht schluchzend in wehmuhts- und nachdrucksvolle

Worte

Worte aus, welche, bei mildem Thränenfluß und siedendem Affect, abgekürzt ausgesprochen werden, folglich desto bequemer sind, sich den verstockten Herzen, als heilsame Stacheln, einzudrükken, und sie zur gesegneten Sinnesänderung zu verwunden: Ach, wenn du erkenneteſt, ja eben du, auch noch an dieſem deinen Tage, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen u. ſ. f. Wie ungemein viel wäre allhie über die sprachführende Thränen, und in Thränen eingehüllte Worte des HErrn zu sagen! Wir bemerken, unserm Vorhaben gemäß, nur zuvörderſt (1) die Thränen Jeſu, als einen unerzwungnen Ausfluß ſeines allerzärtlichſten mitleidigſten Herzens, dem der Sünder Elend jammert, und welches ſie überaus gerne ins Heil verſezt wiſſen wolte. So wahr als ich lebe, ſpricht der HErr HERR, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen u. ſ. f. Der HErr will nicht, daß jemand verloren werde, ſondern daß ſich jederman zur Buße kehre. Wie ſchön werden dieſe und andere theure Aufſchlüſſe des Herzens Gottes, durch des Mitlers Thränen, unterſtrichen, erhöhet und ausgemahlet! Siehe allhie, lieber Leſer, über die troſtreichen Schriftſtellen, von der allgemeinen, bis ans Ende auf der Sünder Bekehrung wartenden Gnade, den herlichſten Commentarium, nicht mit Dinte, ſondern mit den koſtbaren Thränen des eigenen liebſten Sohns Gottes, geſchrieben.

Es

Es ist (2) die Ursache der Thränen Jesu zu berühren. Er beweinet und beseufzet den tiefgewurzelten Unglauben, und die muhtwillige Blindheit der Juden, wodurch sie die göttliche Strafgerechtigkeit zu reizen fortfuhren, und ihren erschrecklichen Untergang herzunahen machten.

§. 3.

Mit Recht wird es (3) als ein **Endzwek der öffentlich ausgestürzten Thränen, und beweglichen Klage Jesu**, angemerket, daß Er dadurch die Herzen der verstokten Sünder noch zu guter lezt kräftig habe rühren, erweichen und bekehren wollen. Alle Worte, die Er vorbringt, sind Spiesse uud Nägel, von brennender Liebe und Begierde zu ihrer Errettung glühend. Sie hatten ja selbst durch fleischliche Vorurtheile, boshaften Wiederstand, und herschende Liebe zur Finsterniß vorgebauet, daß sie nicht erkennen konten, was zu ihrem Frieden dienete. Aber ihre Verstokkung hat mehr denn eine Ursache. Nachdenklich richtet Er daher seinen Vortrag also ein: **Es ist vor deinen Augen verborgen worden**, was du nemlich erkennen soltest. Denn seine mitleidige Liebe macht es ihm fast schwer, sie zu richten und zu schelten. Und eine aus herzlichem Erbarmen geflossene Beklagung des Sündenübels pfleget auch mehr, als die schärfste Bestrafung, auszurichten. Er will demnach am liebsten, durch Beseufzung ihres grossen Elendes, sich den Weg zu ihren Herzen bähnen,

und

und die Meinung der Worte: **Es ist vor deinen** ꝛc. scheinet diese zu seyn: Ach, du armes ungläubiges Volk! Wie kläglich wirst du von deiner herschenden Sünde gefangen gehalten! Wie sehr hat der Gott dieser Welt deine Sinne verblendet ꝛc. Die edelste Thränensaat, mit der nachdrücklichsten Vorstellung begleitet, hätte wol (4) zu keiner bequemern und gelegnern Zeit Jesu Herz entdekken können, als da Er mit einer Menge, von Liebe und Hochachtung für seine Person eingenommenen, Volks umgeben war, welches, durch die wundersame Auferwekkung Lazari gerühret, sich haufenweise zu ihm versamlet hatte, und ihn eben jezt, mit einem lauten Hosianna und vielen Ehrbezeugungen, als den verheissenen Messias und König Israels einholete. Bei dieser frolokkenden Menge muste es ohnfehlbar einen tiefen Eindruk haben, und Aufmerksamkeit erwekken, den Vorwurf ihrer Freude weinen zu sehen, und seine wehmuhtsvolle Klage zu hören, welche für das ganze Volk so beträchtlich war.

§. 4.

Es ist wol nicht zu zweifeln, daß diese Thränen Jesu einen wigtigen Einfluß in die Bekehrung aller derjenigen gehabt, welche hernachmals durch der Apostel Predigten gewonnen worden. Und wie kan man anders gedenken, denn daß alle, die ihm Ehre bewiesen, und das Hosianna zujauchzeten, durch seine mit Thränen begleitete Vorstellung sehr bewegt und gerühret worden seyn.

Wenn

Wenn dort (2. Sam. III. 32. 37.) David bei dem Grabe Abners seine Stimme aufhub und weinete; so merkte alles Volk und ganz Israel desselbigen Tages, daß es nicht vom Könige war, daß Abner der Sohn Ner getödtet war. So muste nun auch der ganze Haufe, der Jesum umringte, aus seinen Thränen erkennen, daß Jerusalems Einwohner nicht mit seinem guten Willen in ihrer Verstokkung, und geistlichem Sündentode, dahin gingen, und konte sich wol nicht enthalten, diese Gedanken ins Herz einzulassen: Gewiß, Er hat keine Schuld, wenn wir verloren gehen. Er kommt nicht, daß Er uns richte; sondern daß wir selig werden. Eben dieses ist es, welches wir aus der liebreichen Aeuserung des Herzens Jesu zu lernen haben: Unser Mittler beweinet die Verstokkung der Jüden. Er warnet aufs beweglichste dafür. Er suchet sie durch seine Thränen zur Busse zu erweichen. Folglich kan Er auf keinerlei Weise eine Ursache ihrer Verstokkung seyn.



Cap. III.

Cap. III.

Das überaus liebreiche Betragen Jesu gegen seinen treulosen und verstokten Jünger, als ein ausnehmend wigtiger Beweis wieder das Gericht der Verstokkung; und zwar zuvörderst von der Person des Judas Ischarioth, seinem Wandel mit Jesu, und seiner herschenden Neigung.

Inhalt.

Wer Judas gewesen. §. 1.

Unter den ausgesonderten Boten Jesu war keiner ohne Tadel; jedoch Judas vor andern fleischlich und irdisch gesinnet, und dem schändlichsten Geiz zugethan. §. 2.

Was den Heiland bewogen, ihn unter seine nächsten Jünger aufzunehmen. §. 3.

Wie der HErr mit grossem Glimpf, durchs Wort, dem Judas ans Herz zu kommen gesuchet, §. 4, auch, durch thätliches Bezeigen, den Angel der Liebe zu seiner Gewinnung ausgeworfen, §. 5, und insbesondre, durch aufgetragene Verkündigung des Evangelii, ihn von seiner herschenden Neigung abzulenken gesuchet. §. 6.

Wie Judas dennoch sich selbst verhärtet habe, und daher schriftmäßig, als ein Bild des verstokten jüdischen Volks, ja als ein Vorbild des Antichristen, zu betrachten sei. §. 7.

Aus

Aus dem allen ist desto klärer abzunehmen, daß Jesus, durch lautre Erbarmung bewogen, um seine Sele zu erretten, ihn seinen Jüngern zugesellet habe. §. 8.

* * *

§. 1.

Nun kommen wir mit dem dritten Capitel auf die dritte besonders wigtige Aeusserung des Herzens Jesu, welche unser andächtiges Erwägen vorzüglich aufbietet, nemlich auf das überaus liebreiche Betragen unsers HErrn gegen seinen treulosen und verstokten Jünger, den Judas, zumal zu der Zeit, da derselbe die allergröste Bosheit und schändlichste Schwärze seines Herzens in eine tükkische Liebkosung hüllete, und, vermittelst eines verrähterischen Kusses, das Signal zu dem blutigen Marterleiden seines Meisters gab; wovon Matth. XXVI. 47--50. Marc. XIV. 43--45. Luc. XXII. 47. 48. Joh. XIIX. 2--6. nachzusehen. Wir werden wohl thun, daß wir zuerst den Judas, nach seinem Herzen und Gesinnungen, zu erkennen, und so die Urquelle seiner abscheulichen Versündigung zu entdekken suchen. Sein Herkommen, welches, wie einige muhtmassen, durch den unterscheidenden Beinamen Ischarioth bezeichnet worden, und viel anderes, welches nicht zu unserm Zwek dienet. wird billig beiseit gesezzet. Er war einer aus der Zahl der

zwölf erwählten Jünger und Boten Jesu, welcher ihn, als den wahren Meßias und Sohn des lebendigen Gottes, überzeugend erkant hatte, und auch andern den evangelischen Friedensraht verkündigte, ein Augenzeuge seiner kündlich grossen göttlichen Wunderthaten, ein Hörer seiner Lebensworte, einer seiner Geliebten, der seines ganz intimen Umgangs genoß, von seinem Bissen aß, und von seinem Becher trank. Man bemerke allhie, bei der evangelischen Geschicht, die prophetischen Stellen der Psalmen, welche ohnstreitig auf diesen falschen Jünger zielen, Psal. XLI. 10. LV. 13-15. 22.

§. 2.

Unser Heiland, welcher selbst in tiefster Niedrigkeit unter den Sündern wandelte, hatte zu seinen Botschaftern nicht glänzende Engel, deren Anblik die sterbliche Natur nicht würde haben ertragen können, sondern Menschen aus dem übrigen Sünderhaufen erkoren. Und so war unter seinen Boten freilich keiner ohne Tadel. Zuweilen unzeitige Furcht und Kleingläubigkeit, zuweilen Vermessenheit; Ehrgeiz, Tadelsucht, Herabneigung des Herzens zu dem irdischen und vergänglichen, eingesogene Vorurtheile und unrichtige Begriffe von dem Reich des Meßias, und was des mehr ist, sind die von den heil. Evangelisten, uns zur Warnung, unpartheiisch bemerkten Haupfehler und Mängel der zwölf ausgesonderten Jünger, woran der liebste HErr stets

zu

zu tragen und zu dulden fand; obwol diese Knoten und Wurzeln des angebornen Verderbens sich bei einigen tiefer in die sündhafte Natur eingeflochten hatten, als bei den andern, und so viel mehr durch die Gnade nach und nach entkräftet wurden, so viel sie Treue bewiesen, in der lebendigen Erkäntniß ihres Gottes und Heilandes zuzunehmen. Judas war vor allen andern fleischlich und irdisch gesinnet. Der schändliche Geiz, welchen der Heidenlehrer, vermuhtlich auch den Judas in Gedanken habend, eine Wurzel alles Uebels nennet, und die hellige Begierde nach irdischen Vortheilen (welche er noch in den lezten Tagen des sichtbaren Wandels Jesu, bei Gelegenheit seiner von Maria geschehenen Salbung nicht verbergen konte, s. Joh. XII. 4. 5.) hatte sein Innerstes dergestalt geglättet und unempfindlich gemacht, daß auch die nachdrüklichsten Vorträge des HErrn, ob er gleich mehrmals dadurch gerühret werden mogte, wenig Frucht bei ihm schafeten, und der empfundene Eindruk im Gewissen bald wiederum von der herschenden Neigung verdränget ward.

§. 3.

Judas hatte also ein verzweifelt böses, ja schier unheilbares und rettloses Herz. Solte er geholfen und wie ein Brand aus dem Feuer entrissen werden; so war dazu kein kräftigers Mittel vorhanden, denn daß der einige bewährte Seelenarzt selbst ihn in seine Cur, und, so zu reden, un-

ter sein Hausgesinde nam, und ihn in seiner Schule, welche eine Schule der Verleugnung, des Glaubens und der Liebe ist, auf eine sanfte Art allgemählig zu gewinnen und zu verbessern suchte. Das war eben die grosse Ursache, weswegen der allwissende Jesus, der sein böses Herz vollkömlich kante, ihn, da er, gleich dem Simon und Andreas, sich als seinen Jünger und Bekenner vielleicht freiwillig angegeben, nicht verstieß, sondern in Liebe aufnam, mit in die Zahl der zwölf vertrauten Jünger fassete, und, gleich den übrigen, zum Lehr- und Predigamt aussandte. Denn die verborgen bleibenden und verhehlten Tükke des unlautern Herzens konten die lautern, auch von ihm vorgetragenen, und mit der Wundergabe besiegelten, götlichen Lehren bei den Zuhörern nicht verdunkeln, mithin dem Interesse des geistlichen Reichs Christi keinen Schaden bringen. Wie viel thut doch unser Jesus um die Gewinnung und Rettung auch einer einzelnen Sele! Wie genau finden wir sein Betragen gegen den Judas nach der höchsten Weisheit abgewogen! Wie sorgfältig suchte sein Hirten- und Mutterherz diesen, von den Grundwahrheiten des Heils zwar überzeugten, aber bei aller seiner Ueberzeugung steiffsinnig und treulos bleibenden Jünger allgemählig, durch eine überwiegende Liebe zu gewinnen, welche das einige Mittel zu seiner Gewinnung war, wofern er sich gewinnen lassen wolte.

§. 4.

Wenn der erbarmungsvolle Jesus an seinen sämtlichen Jüngern, im vertraulichen liebreichen Umgang, durch seines Mundes Rede höfelte, und ihnen die nachdrüklichsten Lehren vom Trachten nach dem Reich Gottes, Eitelkeit der Nahrungssorge, Verleugnung ihrer selbst, Verschmähung des Irdischen u. s. f. ans Herz legete, so bekam auch Judas allemal sein Theil zu hören, und fand sich im Gewissen getroffen. Wir finden von den Evangelisten nicht gemeldet, daß unser HErr ihm jemals besonders zugeredet, und die Tükke seines Herzens vorgehalten habe. Der weiseste Lehrmeister fand am diensamsten, mit diesem ungebrochenen Jünger säuberlich zu fahren, und seines morösen ungestümen Temperaments, so viel möglich, zu schonen, weil die Bosheit seines Herzens (wie man aus seinem hernachmals, nach entdektem Vorhaben der Verrähterei, alsobald geschehenem ergrimten und schleunigen Aufbruch Joh. XIII. 30. mit einer der Gewißheit ähnlich kommenden Glaubwürdigkeit, schliessen mag) so groß war, daß er, nach geschehener Vorrükknng derselben, und daher entstandener Beschämung, sich seiner Schule und seinem heilsamen Unterricht (gleich andern mehr Joh. VI. 66.) gar würde entzogen haben. Einsmals, da die Gedanken von dem greulichen Hochverraht noch nicht in seinem Herzen kocheten, sprach der treumeinende Jesus zwar ein Wort, welches ihm ohnfehlbar, wie ein

feuriger Wetterstral, durchs Herz fahren, und sein schlafendes Gewissen aufdonnern muste, indem Er ihn einen Wiedersacher oder Teufel nannte, Joh. VI. 70. Aber es geschahe mit solchem Glimpf, daß Er seines Namens verschonete, und die übrigen Jünger schwerlich errahten konten, wer eigentlich gemeinet sei.

§. 5.

Das thätliche Bezeigen des Heilandes gab nicht weniger eine zarte, und die Gewinnung der Sele dieses Jüngers suchende Liebe zu erkennen. Es flossen unserm HErrn und seinen Jüngern von denen, die durch ihr Wort geistlicher Gaben empfänglich wurden, manche freiwillige Handreichungen zu, Luc. VIII. 3. Dem Judas ward dieser nach und nach einkommende zeitliche Segen von unserm Jesu, obschon derselbe seinen tiefgewurzelten Eigennuz und Untreue wol vorhersahe, zur Bewarung und gewissenhaften Anwendung anbetrauet, Joh. XII. 6. Er gedachte ihn, durch diß Merkmal des Vertrauens, nicht nur auf die Probe zu stellen, sondern auch desto mehr zur Treue anzulokken. Judas beging dennoch Unterschleif, und wird am angeführten Ort gewiß nicht ohne Ursache ein Dieb genennet. Jesus aber ahndete diß Verbrechen nicht; sondern begnügte sich, ausser den allgemeinen Lehren, die Judas mehrmals hörete, ihn durch sein ruhiges und unbekümmertes Betragen zu belehren, daß die zeitlichen Güter nicht die rechten Güter seyn, und in

seinem

seinem Umgange durch Erfarung inne werden zu lassen, daß Er und seine Jünger, ohne zu verbotenen Mitteln und heimlichen Diebsgriffen ihre Zuflucht zu nehmen, niemals einigen Mangel litten, Luc. XXII. 35; obwol bei dem allen nicht zu leugnen ist, daß wol hin und wieder, vornemlich in Absicht auf den Judas, die nachdrüklichen Warnungen vor dem Geiz und der Narungssorge in den belehrenden Unterricht Jesu eingestreuet worden. Siehe Luc. XII. 15. u. f.

§. 6.

Wie hätte aber der treue Jesus seinem Gemüht eine kräftigere Diversion machen können, die Neigungen desselben vom Irdischen abzulenken, und die thörichte Geldliebe zu erstikken, denn da Er ihn zu seinem ausgesonderten hochbetrauten Boten machte, und zur Predigt des Evangelii aussandte, ja zur Bestärkung der gepredigten Wahrheit mit der Gabe, Wunder zu thun, beschenkte? Man bemerke allhie, ausser dem entdekten nicht geringen Zutrauen und der vorzüglichen Liebe des HErrn, welche billig das Herz des Judas hätte fesseln müssen, die ganz ausnehmenden Heils- und Segensschäzze, in welche Judas eingewiesen worden. Ein intimer Freund und Jünger desjenigen zu seyn, der mit einem geringen Vorraht von Lebensmitteln, welchen ein Knabe tragen konte, viel tausend Hungrige zu versorgen und satt zu machen so vermögend, als willfertig war, von seinem Lebenswort, welches David wehrter

achtete, denn tausenden Goldes und Silbers, nicht nur manchen süssen Aufschluß zu bekommen (Ps. LV. 15.), sondern auch zum fruchtbringenden Vortrag und Verkündigung desselben berufen zu werden, andern himlische Reichthümer mit Nachdruk anpreisen und zueignen, also viele reich machen (2. Cor. VI. 10.), und mit den köstlichsten Talenten den schönsten Wucher treiben, ja so gar über die Krafte der Natur gebieten, und zur Ehre des herlichen Gottes Wunderthaten verrichten zu können: Wer solte das nicht als einen so hohen unschäzbaren Reichthum betrachten, wogegen alle Schäzze der ganzen weiten Welt, als ein elender nichtiger Staub, gänzlich wegfallen? Hätte man nicht glauben mögen, Judas würde, über der so wigtigen, als seligen Beschäftigung eines Botschafters Jesu, den nichtigen Reiz blanker Silberlinge ganz und gar aus seinem Gemüht verloren und vergessen haben, und allgemählig in ein himlisches Wesen hineingezogen seyn; welches sein Meister mit solcher ausnehmenden Treue, und gewiß durch die allerkräftigsten Mittel, die sich erdenken lassen, zu erzielen suchte? Aber der Erfolg zeigte das Wiederspiel.

§. 7.

Judas hegte immer noch den alten schnöden Geiz, und ließ die ungestüme Begierde zu den irdischen nnd vergänglichen Dingen, ohngeachtet so vieler sich ihm darbietenden, und gewissen Sieg über seine verkehrte Neigung versprechenden, Gna-

den-

denvortheile, mehr und mehr einwurzeln. Er liefert uns also ein erstaunliches Beispiel eines, bei den kräftigsten Reizungen der Gnade, sich selbst verhärtenden Sünders, welches das allermerkwürdigste von allen ist. Wir haben desto mehr Ursache, ihn also anzusehen, da der prophetische Geist selbst ihn nicht undeutlich, als ein Bild und Spiegel des verstokten jüdischen Volks, kennbar machet, welches, eben wie er, in irdische Vortheile vergaffet, dem HErrn Christo satanisch entgegen war, sich selbst verhärtete, den Strik zu seinem Verderben flochte, und in ewiges Unheil stürzete (Ps. LXIX. 23. vergl. Röm. XI. 9.) Die Ps. CIX. gedroheten Strafen gehen traun nicht auf den Judas allein, sondern auf den ganzen verstokten Haufen der Jüden, dessen Vorgänger zu seyn, Judas betrachtet wird. S. Ps. CIX. 20. Ap. Gesch. I. 16. In diesem typischen Absehen, oder vielmehr der Beziehung und Verhältniß wegen, da das verstokte jüdische Volk, als ein mystischer Leib, und Judas, als das Haupt oder als ein ansehnliches Glied desselben, beauget wird, ist die drohende Weissagung Ps. LXIX. 26. welche ohnstreitig auf die widerspänstigen Jüden zielet, von dem heil. Apostel Gesch. I. 20. zuvörderst auf den Judas gedeutet. Ebener massen ist Judas als ein Vorbild des Wiederchristen zu betrachten, welcher in dem Tempel Gottes, wie ehemals Judas unter den Jüngern, seinen Plaz hat, wie Judas, irdische

Schätze zu häufen suchet (Ps. LII. 9.), und den Vortheilmacher segnet (Ps. X. 3.), wie Judas, satanisch verfähret und sich selbst verhärtet, wie Judas, ein Kind des Verderbens heisset (2 Thess. II. 3. vergl. Joh. XVII. 12.), als ein Mensch der Sünden durchs Wort des HErrn, eben wie Judas (Joh. XIII. 21. 26.), offenbaret und entdekket, aber dadurch nicht gebessert wird, u. s. f. Siehe 2. Thess. II. 3. u. f.

§. 7.

Man darf nun, welches einzustreuen erlaubt sei, nicht lange nachfragen, wie der liebste HErr dazu gekommen, daß Er einen so verkehrten Böse-wicht, als Judas war, unter seine Freunde, und in die Zahl der ersten Friedensboten aufgenommen. Dieser Schrit unsers HErrn bildet uns sein erbarmendes liebvolles Herz gegen die bösesten Menschen, und seinen grossen Ernst, dieselbe zu gewinnen, auf das lebhafteste ab, und ist traun so voller heilsamen Lehren, Warnung und Trostes, als irgend einer in seinem ganzen heiligsten Leben seyn mag. Weil die Verkehrtheit des Herzens Judä zwar dem allwissenden Jesu bekant war, aber während seiner Amtsführung vor den Menschen nicht ruchtbar ward, konte der Predigt des Evangelii daraus kein Nachtheil erwachsen. Das Herz des Judas aber konte durch das ihm aufgetragene Amt, durch den beständigen vertraulichen Umgang mit Jesu, und die ihm häufig erzeigte Liebe, erobert und gewonnen werden,

den, und würde gewiß gewonnen seyn, wo er nicht muhtwillig und beharlich wiederstrebt hätte. Wenigstens muste diesem bösen Menschen nichts zu seiner Entschuldigung übrig bleiben.

Cap. IV.

Von der greulichen Versündigung des Judas an seinem liebreichen Meister, nach ihrer Empfängniß, Fortgang und Wachsthum, und fortdaurender geschäftigen Liebe und Sorgfalt Jesu für seine Sele.

Inhalt

Judas lässet sich von den obersten der Jüden erkaufen, seinen Meister zu verrahten. §. 1.

Die Quelle und Triebfeder dieser abscheulichen Entschliessung, §. 2. woraus die greulichste Verhärtung des Herzens hervorblikket. §. 3

Wie der HErr Jesus, die Tükke seines Herzens wohl wissend, sich desto eifriger um die Gewinnung seiner Sele beworben, und in dieser Absicht seine heimliche Bosheit ans Licht gezogen habe, §. 4.

Die erste Entdekkung des Verräthers, §. 5. und die zweite. §. 6.

Wie

Wie und warum der HErr denselben zum H. Abendmahl zugelassen. §. 7.
Welchen Gedanken Judas, bei Anhörung der Testamentsworte, hätte Raum geben sollen. §. 8.
Wie er so wenig dadurch, als durch den Genuß des theuren Gnadenmahls, erweichet worden. §. 9.
Die dritte Entdekkung des Verrähters. §. 10.

* * *

§. 1.

Wir kommen nun auf die greulichste Versündigung, welche Judas an seinem HErrn und Meister begangen, da er ihn mit der schändlichsten Treulosigkeit verrahten, und in die Hände seiner abgesagten Feinde überliefert. Denn da die Hohenpriester und Obersten der Jüden, Jesum zu tödten, sich einmühtig berahten (Joh. XI. 53.), und zugleich dieses festgesezzet hatten, daß Er auf eine hinterlistige Weise erhaschet und gefangen geführet werden solte; sintemal sie, bei gebrauchter offenbaren Gewalt, einen Aufstand des, nach der Auferwekkung Lazari, ihm mehr als jemals anklebenden Volks (Joh. XII. 18.) zu befürchten Ursache fanden, und überdem besorgten, daß der HErr Jesus, wie mehrmals zuvor geschehen, ihren Fallstrikken entgehen mögte, wo Er nicht heimlich und unverwaret überrumpelt würde: So waren sie allerdings wegen eines Spionen verlegen, welcher ihnen seinen nächtlichen Aufenthalt

ent-

entdekken, und bequeme Gelegenheit verschaffen mögte, ihn ohne Rumor in ihre Gewarsam zu bekommen. Diß Werk der Finsterniß ging ihnen, wie man gedenken kan, sehr im Kopf herum; indem sie gerne aus der Zahl der Jünger einen Verräther zu erkaufen wünschten, und doch gegen Jesu Jünger, bei welchen sie dergleichen Treulosigkeit gegen ihren liebreichen Meister nicht vermuhten konten, sich nicht äussern durften, aus Beisorge, daß ihr tükkischer Anschlag vor der Zeit entdekket, und zu Wasser werden mögte. Judas aber, welcher die Absicht ihrer heimlichen Berahtschlagungen und ihre Verlegenheit gnugsam errahten konte, gedachte sich dieselbe zu Nutz zu machen, und freuete sich schon zum voraus, für den wigtigen Dienst, welchen niemand, als er, leisten konte oder würde, eine Handvoll Geldes zu gewinnen. Von der schändlichsten Geldbegierde gelokket, und von seinem teuflischbösen Herzen gespornet, ging er ungenöhtiget zu den Hohenpriestern, und sprach: **Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrahten.** Und da der tiefgewurzelte Geiz dieses treulosen Jüngers auch einen kleinen ungerechten Vortheil nicht von der Hand schlagen wolte; so wurden sie bald mit ihm eins, daß er ihnen, um dreißig Silberlinge, seinen gröstten Wohlthäter in die Hände zu liefern sich verpflichtete. S. Matth. XXVI. 14. u. f. Marc. XIV. 10. 11. Luc. XXII. 3. u. f.

§. 2.

§. 2.

Es leuchtet in die Augen, daß der schnöde Geiz, und die ungetödtete Liebe des Irdischen, die Quelle und Triebfeder dieser abscheulichen Handlung des Judas gewesen. Doch würde er sich nimmermehr dazu entschlossen haben, wo nicht eine erschreckliche Bosheit, Verriegelung und Verhärtung des Herzens, gegen die kräftigsten Gnadenlokkungen, vorhergegangen, wodurch er sich von Zeit zu Zeit in seinem bösen Sinn besteifet, und immer unempfindlicher gemacht. Man denke einmal: den Kopf des gütigsten HErrn, um eine armselige Handvoll Silbers, zu verkaufen, und zwar, bei ohnedem sich täglich darbietender Gelegenheit, seine Casse, sonder zu besorgende Nachforschung, zu bestehlen; würde diß nicht unbefugt und unbesonnen geachtet, und als die niederträchtigste Bosheit gescholten werden, wenn auch die frechste Diebsbande darüber richten solte? So stunds mit dem Judas. Er hatte den Beutel, und konte nicht klagen, zu kurz gehalten zu seyn, da derselbe seinen ungerechten Eingriffen offen stunde. Es war also nicht die blosse Geldsucht, welche ihn zu dem greulichsten Hochverraht anreizete; sondern es gesellete sich dazu die gröste Bosheit des Herzens, und verblendete ihn dergestalt, daß er auch diesen Lohn der Ungerechtigkeit mitzunehmen gedachte.

§. 3.

Wann überdem glaubwürdig ist, daß Judas sich

sich die Vorstellung gemacht, sein HErr und Meister, der ja mehr als Simson war, würde alle Gewalt der Häscher, durch überwiegende göttliche Kraft, zu schanden machen; so liefert solches einen Beweisthum, daß er die ihm einleuchtende Stralen der göttlichen Hoheit und Allmacht Jesu nicht zu seiner gesegneten Erwekkung, sondern zur Unterstüzzung und dreistere Vollbringung seiner verkehrten Neigung angewendet, hingegen die mehrmaligen Vorhersagungen Jesu von seinem schmäligen Leiden und Sterben, die sein Vorurtheil wiederlegen, und ihn in seiner verzweifeltkünen Unternehmung schüchtern machen konten, gänzlich aus dem Sinn geschlagen habe. Es entdecket sich also auch darin die abscheulichste Verblendung und Verhärtung seines Herzens. Am vollkommensten wird man davon überzeuget, wenn man zurück siehet auf die Erkäntniß, die er von Jesu gehabt, auf das ihm anbetraute Apostelamt, da er selbst seinen Meister, als den Messias, öffentlich bekannt, sein Evangelium verkündigt, und in Jesu Namen Wunder zu thun bevollmächtiget gewesen, auf die vielfältig aus Jesu Munde gehörten saft- und kraftvollen Lehren, auf das täglich bemerkte glänzende Licht seines heiligsten Wandels, und so überhäuft genossene Langmuhts- und Liebesproben: Welches alles bei diesem Bösewicht durch eigne Schuld fruchtlos gewesen, und von seinem wiederspänstigen Herzen verachtet worden.

§. 4. Nach-

§. 4.

Nachdem Judas sich gegen die Obersten der Jüden bereits zu der schändlichsten Verrähterei verpflichtet hatte, ward seine muhtwillige Verhärtung noch grösser, und zeigte sich in einer desto scheußlichern Schwärze, je grösser die Liebe und Sanftmuht war, welche sein tükkisch verfolgter Meister noch immer gegen ihn blikken ließ. Welcher Herr würde, nach entdektem solchem abscheulich bösen Vorhaben seines Dieners, denselben nur einen Augenblick in seinem Brodt behalten haben? Der allwissende sanftmühtigste Heiland aber duldete den Judas noch immer um sich, und verhielt sich also, daß Er zwar den auf ihn anwallenden Leidensfällen keinen Fußbreit auswich, jedoch zugleich die innigste Wehmuht seines Herzens darüber entdekte, daß sein eigener vertrauter Jünger ein Werkzeug seiner Leiden werden würde. Dem tükkischen Vorhaben des Judas wolte Er als der sich freiwillig ins Leiden ergeben hatte, keine äusserliche Hinderniß entgegen sezzen, wie Er wohl vermogt hätte, und ihn nicht, durch eine Wirkung seiner unbeschränkten Gewalt, von Ausführung desselben zurükhalten. Gleichwol konte Er, nach seiner höchsten Weisheit und Liebe, keinen Umgang nehmen, die verborgnen Tükke des Verrähters zu rügen und offenbar zu machen, und sich über diese höllenmäßige Bosheit, mit einem wehmuhtsvollen Ernst und Eifer, nachdrüklich herauszulassen.

Es

Es geschahe dieses nicht nur der übrigen Jünger wegen, damit abseiten ihrer dem grossen Aergerniß vorgebauet, und sie überzeuget würden, daß in dem ganzen Leidensproceß nichts ohne ihres Meisters Vorwissen geschehe; sondern auch vornemlich des Judas wegen, damit sein verstoktes Herz, durch das Gewigt der stärksten Beweggründe, erweichet und umgelenket werden mögte.

§. 5.

Die heiligen Evangelisten thun einer dreifachen Entdekkung des Verrähters Meldung. Zum erstenmal brach der HErr nach dem Fußwaschen, welche demuhtsvolle und liebreiche Handlung auch an dem Judas geschahe, wahrscheinlich einen Tag zuvor, ehe das Osterlam genossen ward, nachdem er schon vorher mit den Worten: Ihr sind rein, aber nicht alle, dem Verrähter ans Herz zu kommen gesuchet, mit innigbetrübtem Geist aus: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrahten. S. Joh. XIII. 21. u. f. Und da der Schoßjünger Jesu, ihm, wie es das Ansehen gewinnet, ins Ohr redend, weiter nachforschte, darauf auch, vermuhtlich mit leiser Stimme, die Antwort empfangen hatte, daß der darzureichende Bissen die Person kund machen würde; so tauchte der HErr den Bissen ein, und gab ihn dem Judas. Dieser, über die Entdekkung seiner Bosheit entrüstet, räumte, nach hingenommnen Bissen, der liebreichen Absicht Jesu zuwider, dem

Satan vermehrte Gewalt über sein Herz ein, und ging sofort hinaus, seine Bosheit zu vollstrekken, wo ihn nicht die Nacht daran verhindert hätte. Im Weggehen hörte er noch die nachdenkliche Sprache seines Meisters: **Was du thust, das thue bald**; womit derselbe ihn gar nicht zu der bösen Unternehmung aufmunterte, sondern nur zu erkennen gab, daß ihm, nach seiner göttlichen Allwissenheit, sein Vorhaben unverborgen, und Er dabei unerschrokken und bereitwillig sei, alles über sich gehen zu lassen. Als wolte Er sagen: Was du, nach so vielen an deine Sele verwandten Gnadenbemühungen, dennoch nicht lassen wilt, das magst du immerhin nur bald thun. Ich bin zum Leiden gefaßt, und werde mich demselben nicht entziehen. Weil aber die eingefallene Nacht die Beschleunigung des Verrahts nicht begönstigen wolte, so hatte ja der Verrähter noch eine Nacht Zeit gewonnen, zu überlegen, was er thun wolte, und ob es nicht besser sei, dem höchstens beleidigten liebreichen Meister sonder Aufschub in wahrer Bekehrung sich zu den Füssen zu werfen.

§. 6.

Da nun Judas in seiner Bosheit beharrete, und sich, als ein schamloser Heuchler, des folgenden Tages zum gemeinschaftlichen Genuß des Osterlamms eingefunden hatte, die meisten Jünger aber bisher bei niemand weniger, als bei einem aus ihrem Mittel (sintemal bei der vorigen

Abend-

Abendmahlzeit, zwischen Jesu und Johanne, vermuhtlich leise geredet worden) dergleichen Treulosigkeit vermuhteten; so entdekte ihn Jesus zum andernmal (s. Matth. XXVI. 20. u. f. Marc. XIV. 17. u. f.), und suchte sein unempfindliches Herz durch diese Donnerworte zu erschüttern: **Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrahten wird! Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre.** Und da der Bösewicht mit eherner Stirn dem HErrn ins Wort fallen durfte: **Bin ichs, Rabbi?** so ward ihm die dürre Antwort: **Du sagst es.** Würde nicht auch der gütigste und sanftmütigste Herr auf Erden einen so boshaften und verstokten Heuchler mit bittern Worten gescholten, oder ihm wenigstens sogleich den Dienst aufgesagt, und die Thür gewiesen haben? Aber der HErr vom Himmel verfuhr anders. Durch seine feurige Liebe und grossen herzlichen Ernst, des Judas Sele zu gewinnen, geleitet, wolte Er ihn nicht der Jüngerschaft unfähig erklären, oder ausstossen, bis er sich selbst ganz und gar von ihm losreissen würde.

§. 7.

Jesu Herz ging eben damals mit der allergrössesten Liebeserweisung schwanger, nemlich das Bekräftigungssacrament des neuen Bundes, das hochheil. Abendmahl zu stiften, und seinen gläubigen Jüngern seinen für sie dahinzugebenden Leib, und sein für sie zu vergiessendes Blut, als ein un-

schäzbares Pfand und Siegel der gnädigen Vergebung ihrer Sünden, testamentsweise zum sacramentlichen Genuß zu machen. Wer müste es nicht der Gerechtigkeit gemäß erkennen, wenn Judas, dessen verstokten Sinn und Unwürdigkeit der liebste HErr nach seiner Allwissenheit wohl vorhersahe, von diesem Mahl der Liebe ausgeschlossen worden? Unserm unreifen Urtheil nach, hätte dieser böse Mensch nicht zum Sacrament zugelassen werden müssen, wie gleichwol, nach dem Faden der Geschicht beim Luca, unwiedersprechlich geschehen ist. S. Luc. XXII. 15. u. f. Auch darin leuchtet die überwiegende Weisheit und Liebe unsers Jesu hervor. Wäre Judas, nach vorgängiger Ausschliessung vom Sacrament, zur Ausführung seines teuflischbösen Vorhabens geschritten; so hätte man sagen mögen, daß er des wigtigsten Gnadenmittels, wodurch sein Herz, aller Vermutung nach, zu erweichen gewesen, beraubet, und durch die von Jesu geschehene Ausstossung erbittert, zur Rache angeflammet, und vollends gegen ihn verhärtet worden. Dieser Vorwurf findet nun keine statt. Judas ward nicht ausgeschlossen. Jesus that, durch seine Zulassung, den grössesten Liebesversuch, die im Versinken begriffene Sele dieses verblendeten Jüngers zu retten und zu helfen, wo sie sich noch helfen lassen wolte. Und wer hätte nicht glauben sollen, daß dem Judas, unter währender Handlung des Sacraments, das Herz vor Scham und

Reue

Reue würde zerschmolzen seyn, oder, so er von seinem bösen Vorhaben durchaus nicht abstehen wolte, daß ihm die Stelle unter den Füssen würde gebrannt, und er, die Flammen der Liebe Jesu unerträglich findend, sich eilends davon gemacht haben? Er hörete die von Liebe glühenden Testamentsworte, womit der gröste Liebhaber der Selen sich selbst auf eine geheimnißvolle Weise seinen Jüngern zu geniessen gab; Lebensworte, welche noch jezt von andächtigen Selen nie ohne Rührung können erwogen werden, und damals, durch die lebendige Stimme, und das nach dem Heil der Menschen lechzende holde Angesicht, des dem Versöhnungstode freiwillig entgegen gehenden göttlichen Mitlers, beselet wurden. Hie fassete gleichsam jedes Wort die Sele des Judas an, sie von dem verschlingenden Strudel des Verderbens zurükzuziehen.

§. 8.

Hätten nicht, bei diesem sanftwallenden Ueberfluß der brünstigsten Liebe und des Herzens Jesu, etwa folgende Ueberlegnngen in seinem Gemüht aufwachen mögen: Was höre ich? **Der Meister wird sein Leben in den Tod dahingeben, und sein Blut vergiessen,** und bauet eben hierauf die neue Stiftung. So wird es ja, meinem Vorurtheil zuwider, aufs nachdrüklichste bekräftiget, und gewiß gnug eintreffen, was Er mehrmals von seinem schmälichen Leiden und Sterben zuvor gesagt hat. Und ich unseliger elen-

der Mensch, ich will dazu das Werkzeug seyn? Ach, was habe ich mir in den Sinn kommen lassen? Was höre ich noch mehr? Der Meister wird sein Blut vergiessen, uns zum Heil. Für uns wird Er sich selbst aufopfern. Wir sollen dieses heilbringenden köstlichen Versöhnopfers süßiglich geniessen und froh werden. Mit welcher Gegenliebe ist doch diese flammende brünstige Liebe zu erwiedern? Welcher unter uns solte hinfort sein Blut in der Bekäntniß des Namens Jesu theuer achten, und bedürfenden falls nicht gerne sein Leben für einen so herzlich liebenden Erlöser lassen? Und ich, was habe ich vor? Ich will ihm Haß um Liebe beweisen, ich will, wie ihm nicht unbewußt ist, sein Verrähter und Mörder werden? Wie darf ich noch meine Augen vor ihm aufschlagen? O Herz, du mögtest Blut weinen, daß es mit diesem aus der finstern Hölle dir eingespienen Vorhaben schon bis an die Gebuhrt kommen können! Ach, wo bleibe ich? Ich bin nicht wehrt, der holden Blikke des HErrn zu geniessen, nicht wehrt, ein Brosamlein Gnade zu empfangen. Wird meine teuflische Bosheit mir wol jemals vergeben werden können? Aber was höre ich noch für ein süsses Wort? Der Meister giebt sich dahin, und will sein Blut vergiessen lassen, zur **Vergebung unsrer Sünden.** Das sagt Er zu uns Zwölfen insgesamt: **Mein Blut wird für euch vergossen zur Vergebung eurer Sünden.** Ich abtrünniges verlornes

Schaf

Schaf bin also von dem liebreichsten Selenhirten nicht ausgeschlossen. Warum solte ich mich dann selbst durch Unbußfertigkeit und Unglauben ausschliessen? Es wird ja auch mir die Vergebungsgnade in dem Blut des Mittlers vorgehalten. Meine Sünde ist erschreklich groß. Aber Jesu Liebe und Erbarmung ist jedoch unendlich grösser. O Judas! Kehre um, verabscheue dein böses Vorhaben, und ergib dich der dein Herz zur Uebergabe auffodernden Liebe Jesu! Kehre um, und wirf dich seiner erbarmenden Liebe mit Busse und Glauben in die Arme! Eile und errette deine Sele! Denn weiter hinaus mögte kein Wiederkehren seyn.

§. 9.

Judas aber hörte nicht allein die liebeströmenden Worte, welche nur der Liebe selbst aussprechlich sind; sondern genoß auch der sacramentlichen Mittheilung des Leibes und Blutes Jesu, da er gleich den übrigen Jüngern zum Nehmen und Geniessen aufgefordert ward. Der Gnadenfinger rührte nicht nur sein Ohr, sondern auch seine Zunge. Er nahm und aß, gleich den übrigen, das gesegnete Brodt, und damit den Leib Jesu. Er trunk aus dem gesegneten Kelch, und empfing Jesu Blut. Ach, wohin mogten sich doch seine Gedanken, bei Empfahung dieses unvergleichlichen Seelenschazzes, verloren haben? Fühlte er noch keine Bußbewegung? Wolte sein erkaltetes hartes Herz noch nicht weich, warm und schmel-

zend werden? O welch ein erstaunliches und fürchterliches Beispiel muhtwilliger Verhärtung! Wie groß ist doch die Macht der Finsterniß bei denen, welche die Finsterniß lieber haben, als das Licht!

§. 10.

Jesus wartete mit recht grossem und sehnlichen Verlangen auf die Beugung und bußfertige Wiederkehr dieses abtrünnigen Schäfleins seiner kleinen Heerde. Da Er aber in dem Licht seiner Allwissenheit alles, was in dem Herzen desselben vorging, genau bemerkte, und seine steigende Verhärtung mit einer tiefen Betrübniß wahrnam; zog Er ihm zum drittenmal die Larve der Heuchelei ab, und brach, so gleich nach der Stiftung des Sacraments, vor allen Jüngern voller Wehmuht aus, Luc. XXII. 21. 22: **Doch**, wer solte das denken, bei so gehäuften Aeusserungen meiner herzlichen Liebe? Merkts euch, meine Jünger, und ärgert euch daran nicht! **Doch siehe, die Hand meines Verrähters ist mit mir über Tische.** Und zwar, so redete er weiter, und gab ihm, durch Wiederholung dieser Worte, aufs neue einen derben Schlag ans Herz, des **Menschen Sohn gehet hin, wie es beschlossen ist. Doch wehe demselbigen Menschen, durch welchen Er verrähten wird!** Was hätte der treue Jesus doch mehr thun können, die Sele dieses verhärteten Sünders zu gewinnen? Wie hätte Er ihn holdseliger zu sich lokken, wie hätte Er ihn ernstlicher und nachdrüklicher vor seinem ewigen Unheil warnen können?

Cap. V.

Von der Vollendung des Hochverrahts Judä, und darauf gefolgter Verzweifelung, welche der Heiland, durch seine lezte Ansprache, gerne verhüten wollen.

Inhalt.

Wie Judas, nach der Stiftung des H. Abendmahls, sich gänzlich von Jesu losgerissen, und in seinem bösen Vorhaben besteifet, wovon die Evangelisten nachdenklich schweigen, §. 1. demnächst auch die Verrähterei auf die schändlichste Art bewerkstelliget habe. §. 2.

Wie Jesus auch nach dieser teuflischbösen That, voll innigen Mitleidens, seine Sele aus dem offenen Höllenschlunde zu erretten, sich angelegen seyn lassen. §. 3.

Die Ansprache Jesu an denselben wird ausführlicher erwogen, und zwar zuerst das Wort: Mein Freund! §. 4. 5. Hiernächst die Frage: Warum bist du kommen? §. 6. ferner die Worte: Juda verrähtest du §. 7. des Menschen Sohn, §. 8. mit einem Kuß? §. 9.

Judas wird auch dadurch nicht zur Busse erweckt. §. 10.

Jesus lässet demnach einen Stral seiner Allmacht blizzen, fräget: Wen suchet ihr? gibt sich selbst

zu erkennen, und wirft den Judas, mit dem ganzen Häscherhaufen, durch sein majestätisches Sprechen zu Boden. §. 11.

Die liebreiche Absicht dieser herrlichen Erweisung, theils auf die sämtlichen Häscher, theils insbesondre auf den Judas, zielend. §. 12.

Die freiwillige Entdekkung und Ergebung Jesu, da er sich gefangen führen lässet, seine Jünger aber durch sein Wort frei gehen; worauf auch Judas mit einem äuserst beschwerten Gewissen, voll ängstlichen Nachdenkens sich hinweg stielet. §. 13.

Die erfolgte Verzweifelnng und das unselige Ende des Verrähters. §. 14.

* * *

§. 1.

Die erschrekliche Sünde des Judas ist bereits nach ihrer Empfängniß, wie auch nach ihrem Fortgang und Wachsthum in muhtwilliger Verhärtung, betrachtet. Ihre Vollendung und scheußlicher Ausbruch muß noch bemerket werden; wobei wir abermal den überschwänglichen Reichthum der erbarmenden Liebe Jesu zu bewundern finden. Die evangelische Geschicht ist, nach gemeldeter Stiftung des heil. Abendmahls, eine Weile ganz stille von Juda, welcher sein grosses Werk der Finsterniß in der Stille und heimlich durchtreibet, den ihm wohlbekanten nächtlichen

Auf-

Aufenthalt Jesu im Garten am Oelberge den Gewaltigen zu Jerusalem entdekket, und mit denselben, zur Erhaschung seines unschuldsvollen Meisters, alles verabredet; da immittelst Jesus mit seinen Jüngern liebvolle Gespräche hält, und die herannahende Leidensstunde mit der heiligsten Selenfassung erwartet. Judas hat nun alle Liebe zu dem HErrn Jesu aus seinem Herzen verdränget. Jesus aber trägt sich in seinem Herzen mit einem bekümmernden Andenken des dem offenen Höllenschlunde zueilenden Jüngers, dessen Er noch in seinem hohenpriesterlichen Gebet Joh. XVII. 12. mit Wehmut erwähnet. Wie muß Er doch diß verlorne Kind so lieb gehabt haben! Mit welchem grossen herzlichen Ernst hat Er sich nicht die Errettung und Bewarung seiner Sele vor dem Verderben angelegen seyn lassen; wovon das zuvorberührte überflüßig zeuget.

§. 2.

Nachdem die Evangelisten eine Weile von Juda geschwiegen, lassen sie ihn in der dunklen jammervollen Nacht, die nicht ihres gleichen hat, da der heiligste Versöhner eben das heftigste Selenleiden durchgekämpfet hatte, als den Vorgänger derer, die Jesum fingen, plözlich sichtbar werden. Hie trit er, als der frechste Heuchler, mit einer schamlosen Bosheit, an der Spizze zalreicher gewafneter Häscher hervor, denen er seinen Meister mit einem Kuß zu verrahten verheissen, und sie zuvor unterrichtet hat: Welchen ich küs-

sen

sen werde, der ists, den greifet, und führet ihn gewiß. Kaum hat er Jesum, welcher, als ein nicht aus seinem Ort weichender Fels, die Leidensfluten auf sich anlaufen ließ, im Garten, bei vollem Mondlicht und dem Glanz der Fakkeln, von weiten erblikket; so läuft er alsbald voraus, trit mit einer satanischen Verstellung hinzu, spricht: Gegrüsset seist du, Rabbi! o Rabbi! (Matth. XXVI. 49. Marc. XIV. 45.) und küsset ihn, ja giebt ihm einen Kuß auf den andern, um sich das Ansehen zu geben, als ob er aus einem aufgebrachten Liebesaffect zuwerk gehe, es recht treuherzig meine, an der auf seinen Meister eindringenden Gefahr keine Schuld habe, und zu guter lezt einen herzlichen Abschied von ihm nehmen wolle: Worauf sofort die mörderische Schaar sich zum Anrükken schikket, und ihre Ketten und Strikke hervorlanget; Jesus aber, nachdem Er zuvor dem Juda Antwort gegeben, ihr heldenmütig entgegen gehet. Welches Herz empfindet nicht einen Schauder bei der Ausfürung dieses vom Teufel selbst angesponnenen Hochverrahts, welche nach allen ihren Umständen nicht bitterer für den heiligsten Jesum seyn konte? Wo sind Worte, diese höllenmäßige Bosheit des Herzens Judä, der als ein eingefleischter, in einen Lichtsengel verkleideter Teufel handelte, in ihrer rechten gräßlichen Gestalt abzubilden?

§. 3.

Ward der so leichtsinnig verspottete und verrahtene

rahtene Jesus, nach seiner beständig verhönten Liebe und Langmut, hierüber nicht endlich einmal voll Zorns? Schalt Er nicht auf den treulosen Bösewicht? Sprach Er ihm nicht aus gerechtem Gericht das Urtheil der Verdamniß? Weit gefehlet, ob Er gleich die gerechteste Befugniß dazu gehabt hätte. Doch diß würde den armen Wurm gar nicht gebessert, und den sich herzudringenden boshaften Häschern vielleicht einen Kizzel erreget haben. Er, welcher eben jezt mit Grundlegung des Heils der armen Sünder beschäftigt war, handelte vielmehr dem hohen Endzweck seiner Sendung vollkommen gemäß, welche nicht dahin zielte, daß die fluchwürdigen Menschen durch ihn gerichtet und verdammet, sondern daß sie durch ihn selig werden mögten, Joh. III. 17. Er sahe die armselige Heuchelei, und den höchstbeklagenswürdigen Selenzustand des Verrähters mit einem wehmutsvollen Mitleiden an. Derselbe schwebte ihm, als in einem Meerstrudel des Verderbens schwimmend, vor Augen, und Er war allein darauf bedacht, wie Er zu guter lezt, nach vollbrachter abscheulichen Versündigung des abgefallenen Jüngers, den Angel seiner Liebe, zur Vorbeugung der Verzweifelung, auswerfen, und ihn, wo ers bei sich anschlagen liesse, aus dem offenen Rachen der Hölle zurükbringen mögte. Recht hiezu sind alle Worte, womit unser HErr den heuchlerischen Gruß und Kuß des Verrähters erwiedert, mit der sorgfältigsten Hirten- und

Mut-

Mutterliebe abgewogen. Er sprach zu ihm: **Mein Freund! warum bist du kommen? Juda, verrähtest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?** S. Matth. XXVI. 50. Luc. XXII. 48. Hie führet jede Silbe einen heilsamen Stachel mit sich, das Herz des Judas seliglich zu rühren, aufzuwekken, und dem Verderben zu entreissen.

§. 4.

Die holdselige Ansprache: **Mein Freund!** schliesset Jesu Herz auf, und wie sie den bösen Menschen, seiner bewiesenen mördlichen Feindschaft wegen, zu beschämen vermögend ist; so giebt sie ihm zugleich die Gewährleistung, daß der verrahtene Meister es gleichwol noch mit seiner armen Sele herzlich gut meine, und ihn gerne retten und helfen wolle. Judas wird dadurch an alle vorige ununterbrochene Freundschafts- und Liebeserweisungen erinnert, seitdem ihn der HErr unter seine vertrauten Freunde aufgenommen hatte. Insbesondre will ihn der liebe Heiland des nur vor kurzen genossenen geheimnißvollen und freundschaftlichen Liebesmahls eingedenk machen, und zu verstehen geben, Er sei noch so gesinnet, als Er bei dem lezten Abendmahl gewesen, Er sei noch jezt bereitwillig, ihm die gröste Freundschafts- und Liebesprobe, in Rettung seiner zur offenen Hölle hinabsinkenden Sele wiederfaren zu lassen. Hätte Er den Judas zuvor vom Abendmahl, und aus der Zahl seiner intimen Freunde, ausgeschlossen;

so

so hätte dieser Ausdruk nicht wol statt finden können, und Er würde ihn vermuhtlich vermieden haben. So aber kan der Verrähter, zum Argwon einiger Vorstellung oder Heuchelei, dergleichen er geäussert hatte, abseiten Jesu nicht den geringsten Grund finden; sondern muß ohnfehlbar überzeugt seyn, daß es der HErr recht von Herzen meine, dieweil er in seinem Munde nie keinen Betrug gefunden, und bis auf den gegenwärtigen Augenblik lauter holde Liebe und Freundschaft von ihm genossen.

§. 5.

Es ist noch mehr bei dieser Ansprache Jesu zu bedenken. Dem allwissenden Mitler war es unverborgen, welch ein mördlich Spiel der Satan mit diesem jämmerlich gefallenen Jünger vorhabe, welcher auf der Fallbrükke der Verzweifelung stehen würde, wenn er die greulichen Folgen seines Hochverrahts bemerkte, und seinen Meister, durch das verdammende Urtheil der jüdischen Geistlichkeit, von des Todes Strikken überwältiget sähe. Darum wolte Er ihm mit dem süssen Wort mein Freund gleichsam eine Lehne, oder ein Liebesseil darbieten, woran er sich, um in der tiefen Selennoht nicht zu versinken, mögte halten können. Wie ehemals Joseph sich seinen lieblosen Brüdern, die ihn nach Egypten verkauft hatten, entdekte, so sprach er diese herzlichen Worte (1. B. Mos. XLV. 5.): Ich bin Joseph, euer Bruder. Bekümmert euch nicht, und denket nicht,

daß

daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkaufet habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt. Wie weit übertrift unser Jesus an erbarmender herzlicher Liebe sein Fürbild den Joseph! Er will gewiß mit dem Wort mein Freund dem Judas dieses sagen: Denke nicht, treuloser Jünger, daß ich dein Feind geworden bin, oder mit dir zürne, weil du mich verrahten hast. Wie ich mein Bürgenleiden, welches der verlornen Welt zum Heil gereichet, willkommen heisse; so hasse ich auch die Werkzeuge meines Leidens nicht. Deine Verrähterei, die einen so grossen Einfluß in mein Leiden hat, erdulde ich gern und williglich. Du kanst und wirst mir dadurch keinen Schaden zufügen. Ach aber, wie leid ist es mir um dich, mein bisher vielbetrauter Freund! O daß du mein Herz recht kenntest, meine Freundschaft dir auf dem Buß- und Glaubenswege zu nuz machtest, und dich durch meine unüberwindliche Liebe gewinnen liessest!

§. 6.

Die Anfrage: **Warum bist du kommen?** boret hiernächst scharf in des Verrähters Herz, stellet ihm seine schändliche Heuchelei unter Augen, da er das Ansehen haben wolte, als ob er gekommen sei, von seinem Meister einen herzlichen Abschied zu nehmen, und die mörderische Schaar, den Weg nach Gethsemane wol wissend, sich ohne seine Anleitung aufgemacht habe. Der HErr

giebet

giebet zu verstehen, Er wisse den Zwek seines Kommens wohl, Ihm möge es sein eigen Herz sagen, warum er gekommen sei. Eigentlich heisset es: Wozu bist du hier? So führet ihn der höchlich beleidigte Heiland nicht nur auf die tükkische Absicht seines Kommens; sondern verweiset ihm auch auf die glimpflichste und liebreichste Art seinen Ungehorsam und Selbstgelassenheit. Als wolte Er sagen: Was hast du an diesem Ort zu thun? Ich habe ja nicht dich, sondern drei andere Jünger hieher beschieden. Hätte das, was jetzt geschiehet, denn nicht ohne dich geschehen können? Mustest du dich eben mit in diß traurige Schauspiel mengen, und mein Leiden vergrössern helfen; du, welchen ich, unter meine Freunde und Nächsten aufzunemen, gewürdigt habe?

§. 7.

Der HErr färet fort zu reden, und würdigt ihn noch, seinen Namen mit holdseligen Lippen zu nennen. Juda, spricht Er. So rufet der gute Hirt seinem verlornen Schäflein mit Namen, (Joh. X, 3.) und will es damit lokken, sich bußfertig zu ihm zu halten, und dem grossen Herzleide zu entfliehen. (Psal. XVI. 4.) Zugleich will Er ihm zu Gemüte führen, daß er, der Bedeutung seines Namens nach, einen theuren Bekenner abgeben solte, aber kläglich umgeschlagen sei. Es wird aber, nach ausgesprochenem Bekennersnamen, seine damit sich gar nicht reimende greuliche Versündignng noch genauer gerüget, und bei

ihrem rechten Namen genennet. Verrätest du, spricht Jesus. Dis Wort streifet dem Judas vollends die Larve ab, und stellet ihn nakt und bloß in seiner grossen Verschuldung dar, da er, um kaler Silberlinge willen, den verborgnen Aufenthalt seines Meisters seinen Todfeinden entdekket, und ihn in das bitterste Leiden verkauft hatte. Jeder Ausdruk, dessen sich der Heiland bedienet, könte nicht ausgesuchter seyn, die Schwärze dieser teuflischen Handlung, nach allen Umständen, welche ihre Scheußlichkeit vergrössern, in der Kürze recht lebhaft vorzustellen, und dem Verräther das Herz rechtschaffen klopfen zu machen. Die Verrätherei ist, an und für sich betrachtet, eine schändliche Sünde. Aber für die Person des Judas ward sie zu einer desto grössern Sünde, weil derselbe offenbarlich wieder seine Erkäntniß, wieder sein Amt, und wieder die süssen Liebespflichten handelte, womit er seinem Meister, wegen der allergrösten Wohlthaten, verhefet war. Das wird ihm in der kurzen Ansprache zu Gemüte gefüret: Verrähtest du, eben Du, welchen ich unter meine vertrauten Freunde und Jünger aufgenommen, Du, von dem man solches nimmer vermuten sollen, sintemal du ganz anders unterwiesen bist, und nicht das geringste zur Beschönigung deiner Sünde vorwenden kanst? Ist das deine Treue an deinem Freunde? Womit habe ich das um dich verdienet?

§. 8.

§. 8.

Noch abscheulicher wird des Judas Sünde, wenn wir auf den verrahtenen menschgewordenen Heiland sehen, welcher die Unschuld selbst, dazu des Bösewichts gröster Wohlthäter war, und noch jezt, seiner bejammernswürdigen Sele erbarmende Liebe entgegen zu tragen, nicht aufgehöret hatte. Diß muß ihm aufs Herz fallen, da es heißt: **Verrähtest du des Menschen Sohn?** Unser HErr war gewont, sich mehrmals in seiner Niedrigkeit also zu nennen. Hier beliebet Er denselben Ausdruck, und nennet sich nach derjenigen Natur, nach welcher Er dergleichen bitteres Leiden, von seinem eigenen Jünger nemlich verrahten zu werden, zu empfinden fähig war. Diß Wort auf den Lippen führend, berühret Er den wigtigen Grund und die Ursache, weswegen Er sich ins Leiden ergiebt, und es mit so grosser Sanftmut erträgt, weil Er nemlich aus einem freiwilligen Liebestrieb Mensch geworden, um für die Sünden der verlornen Menschen zu leiden und zu sterben. Es ist nicht aus der Acht zu lassen, daß in diesem Wort zugleich ein sanfter Liebesangel liegt, die Sele des Judas von der Verzweifelung zurük zu ziehen; weswegen der HErr schon mehrmals vor des Verrähters Ohren, und zwar zweimal hintereinander beim Osterlamm (Matth. XXVI. 24.), desgleichen beim Abendmahl (Luc. XXII. 22.), diesen Ausdruk gebrauchet hatte, und ihn jezt wiederholte. Der HErr

wolte den abgefallenen Jünger, der seine Zunge wie eine Schlange wieder ihn geschärfet hatte, hiemit seines zuvor gehörten beträchtlichen Ausspruchs eingedenk machen (Matth. XII. 32. Luc. XII. 10): **Wer etwas redet wieder des Menschen Sohn, dem wirds vergeben:** Welche Worte den tiefgebeugten Petrus, nach geschehener schweren Verleugnungssünde, gewißlich mit aus der Noht geholfen.

§. 9.

Die Abscheulichkeit der Verrähterei des Judas wird annoch durch die Art und Weise vergrössert, vermittelst deren er sein verwegenes Beginnen vollbringet, da er nemlich seinen Meister durch die verhaßteste Heuchelei verhönet, und mit einem falschen Kuß ihn den Feinden, sich selbst aber als den grösten Bösewicht entdekket. Der erbarmende, die Rettung seiner Sele suchende, Heiland unterlässet nicht, auch diesen Greuel der Heuchelei ihm ins Angesicht zu werfen: **Verrähtest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?** Was bedurfte es eines mehrern? War dem Judas eine evangelische, rührende, und zur Erweichung des Herzens eingerichtete Bußpredigt nötig, um den Schlingen der Verzweifelung, welche Satan für ihn aufspannete, zu entgehen; so konte er dieselbe von keinem grössern Evangelisten, dazu nicht ernstlicher und evangelischer hören, als in dieser kurzen Ansprache Jesu. Und es hätte ja daraus eine unerzwungene evangelische

Reue

Reue und Zerknirschung, begleitet von einem ringenden Zutrauen zu dem schändlich beleidigtem Heilande, welcher eben deswegen nach der bösen That sein Herz so liebreich eröfnet hatte, entstehen sollen.

§. 10.

Ach, was ist bei dem Judas auszurichten? Er verhärtet sich noch. Sein Gewissen liegt noch im tiefen Schlaf der Unempfindlichkeit. Vielleicht hat er gemuhtmasset, daß Jesus, nach empfangnen Kuß und gespürter augenscheinlichen Gefahr, sich, wie zuvor wol geschehen, vor den Feinden verbergen und unsichtbar machen würde. Vielleicht hat er sich vorgestellet, eine ganz andere herbe Strafpredigt zu hören. Da nun der HErr Jesus so überaus glimpflich mit ihm redet, so nimt er wol eine desto dreistere Mine an, und denket bei ihm selbst: O! das geht ja viel besser, als du gedacht hättest. Er hats gar vergessen, daß ers mit dem allmächtigen Sohn Gottes aufgenommen. Er so wol, als die bei ihm sind, überreden sich, einen blossen elenden Menschen vor sich zu haben, der schon so gut als geliefert ist. Aber der arme Judas weiß nicht, welch ein grimmiger Kampf ihm noch bevorstehet; wogegen der allwissende HErr, durch seine liebvolle Ansprache, ihm zum voraus gesegnete und siegreiche Waffen darbieten wollen. Das Wort liegt da vor seinem Herzen, und mahnet ihn zur Busse, wird aber nicht eingelassen. Was ist zu thun? Jesus

wolte doch so herzlich gerne zuvor kommen, und diß verlorne Schaf noch eher wekken, ehe es von dem höllischen Mordgeist mit feurigen Pfeilen zur unseligen Verzweifelung gewekt würde.

§. 11.

Mögte das hart verschloßne sich selbst täuschende Herz des Verrähters nicht etwa durch einen Donnerknall des Gesezzes, durch einen blizzenden Stral der Allmacht Jesu, erschüttert und aufgesprenget werden. Auch daran läßt es der treue Heiland nicht fehlen. Judas und seine gewafneten Begleiter bedürfen zu erfaren, welch einen Mann sie vor sich haben, der nichts weniger als überwunden ist, und nimmer in ihre Hände fallen würde, wo Er sich nicht freiwillig übergäbe. Aus dieser Ursache, nachdem Jesus mit dem Verrähter absonderlich gesprochen, redete Er den ganzen Haufen an: **Wen suchet ihr?** Sie antworteten: **Jesum von Nazareth.** Jesus erwiederte ganz unerschrokken und auf eine majestätische Art: **Ich bins.** Der Evangelist berühret nachdenklich, daß wir ja darauf achten sollen: **Judas aber, der ihn verrieht, stund auch bei ihnen. Als nun,** so fährt er in seiner Erzälung fort: **Jesus zu ihnen sprach: Ich bins; wichen sie zurükke, und fielen zu Boden.** Judas fiel also mit danieder, und muste, gleich den übrigen, inne werden, wie viel ein Donnerwort von Jesu Lippen vermögte. S. Joh. XVIII. 4. u. f. Wir haben, dem Zwek des Evangelisten gemäß, hiebei anzu-

anzumerken, wie Judas auch hiedurch noch zur Busse und Demütigung aufgefodert worden, und der HErr nichts an seiner Sele unversucht gelassen.

§. 12.

So muste Judas, wie sehr er auch sein Herz verhärtet hatte, spüren, daß Jesus eine allmächtige Person, er aber ein elender schwacher Mensch sei, und sich gegen das Schelten seiner Lippen unmöglich hart und fest machen könne. So musten alle versamlete Häscher und Kriegsknechte lernen, daß mit ihrer Macht gegen Jesum von Nazareth nichts gethan sei, und Er sie insgesamt mit einem Wink seines Fingers, ja mit einem Laut seines Mundes, zu Boden und in des Todes Rachen werfen könne. Hier zeigte sichs im Bilde, welches das endliche Schicksal und der Ausgang aller Feinde Christi und seines Reichs sei, daß es ihnen nemlich, indem sie sich wieder den köstlichen Eckstein auflehnen, den der HErr selbst in Zion geleget hat, eben also gehe, als wenn zerbrechliche Töpfe mit festgelagerten Felsen Krieg füren wolten, wie Jesus selbst zuvorgesagt, Matth. XXI. 44: **Wer auf diesen Stein fället, der wird zerschellen.** Hätte Judas nicht dadurch bewogen werden sollen, sonder Aufschub der aus Jesu Munde gehörten Auffoderung zur Busse sein Herz zu öfnen, und um Friede zu bitten (Luc. XIV. 32.), um nicht an dem ewigen Fels zu zerscheitern? War aber die Bestürzung und das Zurükweichen

der Häscher ein offenbarer Beweis, daß der HErr Jesus den verrähterischen Kuß des Judas zu schanden gemacht, und diese seine Feinde ihn nicht würden entdekket, oder gefangen gefüret haben, wo Er sich nicht selbst entdekket hätte; so suchte unser Heiland, nach seiner hohen Liebe, auch dadurch der, nachmals bis zur Verzweifelung aufschwellenden, Selenangst des Verrähters vorzubauen, welcher sich, als die Ursache seines unschuldigen Leidens, betrachten würde. Denn es erhellete hieraus, daß eigentlich nicht Judas ihn ins Leiden überliefert habe, sondern daß es von ihm selbst geschehen sei; wie der Verfolg der Geschicht zur Gnüge zeiget.

§. 13.

Der Heiland lässet ihn, und alle übrige, durch sein Sprechen zu Boden geworfene Häscher sich wieder erholen und aufrichten, und ergiebt sich freiwillig in ihre Hände, nachdem Er zum andernmal gefragt: Wen suchet ihr? und die Sicherheit seiner Jünger mit diesen nachdruksvollen Worten festgestellet: Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen: Woraus auch Judas die beständige Liebe, und wachsame Fürsorge des HErrn für die Seinigen, noch zu bemerken Gelegenheit gehabt, und nun ohnfehlbar einsehen müssen, daß er keine Gefar hätte besorgen dürfen, wenn er gleich den andern Jüngern treu und redlich bei dem HErrn Jesu ausgehalten. Die Schaubühne verändert sich hiernächst gänzlich. Jesus

wird

wird als ein Gefangener in Banden fortgeschleppet, um vor dem geistlichen Gericht verhöret zu werden. Seine Jünger bedienen sich ihrer durch sein Wort gesicherten Freiheit, gehen ungehindert von dem Hofe Gethsemane heraus, und fliehen den traurigen Anblik ihres misgehandelten Meisters, welcher nun in erboßter Feinde Händen ist. Judas stielet sich auch, von einer knechtischen Scham geleitet, hinweg, und verbringet, aller Vermutung nach, einsam und schwermütig den Rest der durchgewachten Nacht, gnug zu thun findend, wie er sein allmählig zur Sprache kommendes und ihm beissende Vorwürfe machendes Gewissen betäuben und besänftigen möge. Eine kleine Weile tröstet er sich, wie es das Ansehen gewinnet, noch damit, daß es mit seinem unschuldig verrahtenen und gerichtlich verhörten Meister, welchen niemand einer Sünde zeihen konte, wol so schlim nicht ausfallen mögte, und man ihm wenigstens nicht ans Leben kommen werde. Die ängstliche Erwartung, wo es hinaus will, machet ihm das Herz klopfen, und die Minuten unbeschreiblich lang. Ihm ist immer, als ob er hinterher die Stimme seines Meisters hörte: Mein Freund! Juda u. s. f. Diese süssen, aber mit harter Stirn angehörten Worte schallen, wie nicht zu zweifeln ist, unzälige mal in seine Ohren, und mengen sich in alle seine Gedanken.

§. 14.

Endlich, da er gewar ward, daß sein Mei-

ster durch richterlichen Spruch des jüdischen grossen Rahts, unabbitlich zum Tode verdammet worden, wacht sein bisher noch schlummerndes und mühsamlich übertäubtes Gewissen vollends auf, und er stekt in einer heissen Hölle über ihn herfallender Verzweifelung und Mutlosigkeit. Satan hat bereits alle Schleusen aufgezogen, und speiet Flammenströme auf seine Sele. Jesu stets geäusertes sanftmütiges Bezeigen, und besonders seine lezte liebvolle Ansprache, beut ihm ja ein Liebesseil bei dem andern dar, sich des gänzlichen Versinkens in der tiefen Höllenangst zu erwehren. Der Fürst der Finsterniß aber weiß gar meisterlich aus Jesu süssen Worten, zu seiner grössern Aengstigung, gestälte glühende Pfeile zu machen, und den Trost in Galle und Wermut zu verwandeln. Selbst des Judas Herz hat gar keine Anschikkung, Jesu Worte recht aufzufassen, und Trost daraus zu saugen. Es ist vielmehr durch langwierigen Wiederstand gegen die Lokkungen der heilsamen Gnade dazu abgerichtet, Jesu Worte aus der Acht und fruchtlos vorbeigehen zu lassen. Jesus könte und würde seiner armen Sele helfen. Aber er trauet es ihm nicht zu. Weil er ihn immer nach seiner grossen Liebe wahrhaftig erkannt oder erkennen gewolt; so misset er nun Jesu Herz nach seinem Herzen, und fället im Unglauben das Urtheil, daß, nach so häufig angebotener und verschmäheter Gnade, keine Gnade für ihn übrig sei. Er thut

gleich-

gleichwol noch einen Versuch, durch gesezliches Bemühen und Wiedergutmachen, wo möglich, sich aus der Angst zu winden. Aber das ist gar vergebliche und verlorne Arbeit. Aller Trost verschwindet ihm, oder vielmehr sein eigen Herz fliehet denselben, weil es sich dessen äusserst unwürdig achtet. Judas geht zu Grunde, wie die heilige Geschicht von ihm meldet. Es ist kein Aufhalten mehr da. Er versinket, als ein verzweifelnder Selbstmörder, in den tiefen Höllenschlünden, aus welchen er mit ewigem Geheul alle Welt, so weit sein Name schallet, warnet, dem höchstfürchterlichen Strudel muhtwilliger Verhärtung nicht zu nahe zu kommen.

Cap. VI.

Beweis aus dem vorigen, daß Judas zwar sich selbst verhärtet, aber nicht unter dem Gericht der Verhärtung gelegen habe.

Inhalt.

Judas ist ohnstreitig, als ein grundböser, sich selbst bis aufs äusserste verhärtender Sünder, zu betrachten, §. 1. hat aber nicht unter dem Gericht

richt der Verhärtung gelegen, so wenig vor dem Ausbruch der Verrähterei, §. 3. als nach Vollbringung derselbigen. §. 4.

Ein Gericht der Verhärtung über den Judas ist, mit Jesu anhaltenden Liebesversuchen, sein hartes Herz zu erweichen, nicht zu reimen. §. 5.

* * *

§. 1.

O! wie vieles ist doch bei dem, bisher nach den Hauptumständen ziemlich ausführlich beleuchteten, wichtigen Vorgang, zwischen dem HErrn Jesu und seinem treulosen Verrähter, zu denken, als worin wir Finsterniß und Licht, die Macht hochgetriebner Sünde, und die Macht der höchsten Liebe und Gnade, wir im beständigen Kampf mit einander begriffen sehen. Uns muß diese ganze, von den Evangelisten ausführlich genug aufbehaltene, Geschicht desto beträchtlicher und merkwürdiger seyn, weil sie allein vermögend geachtet werden mögte, die sehr wichtige Lehre von der Verhärtung von allem Dunst und Nebel zu befreien. Wer erkennet nicht, aus der ganzen evangelischen Erzälung, den Judas, als einen grundbösen äusserstverhärteten Menschen? Entweder Judas muß für einen verhärteten Böswicht gehalten werden, oder es ist auch gar kein Beispiel der Verhärtung, so lange die Welt gestanden, aufzuspüren. Niemand ist jemals,

mit

mit grösserm Glimpf, mit einer grössern, so sanften, als nachdruksvollen und thätigen Liebe, zur gründlichen Bekerung gelokket und gerufen. Niemand aber hätte auch grössere Untreue und Leichtsinnigkeit beweisen können, die kräftigsten Lokkungen der Gnade von sich abzuweisen, und sich selbst im muhtwilligen Sündendienst zu verhärten. Wer muß es nicht, aus allen zuvor satsam berürten Umständen, als eine unwiedersprechliche Warheit einsehen, daß Judas sich selbst verhärtet, und durch wiederholte Uebung des Wiederstrebens, gegen die gehäuften Gnadenbemühungen Jesu, sein Herz mehr und mehr verschanzet, und immer unempfindlicher gemacht habe?

§. 2.

Solte eine richterlich von Gott verhängte Verhärtung Plaz finden; so hätte wol niemand diß fürchterliche Gericht, durch einen höhern Grad der Treulosigkeit und Bosheit, verschulden können, als eben Judas. Wie? Hat er denn nicht unter dem Gericht der Verhärtung gelegen? Ach, mein Leser, denke nach, ob du den geringsten scheinbaren Grund habest, diese Frage zu thun? Hätte unser Jesus den Judas, wie ers wol verdiente, von Anhörung seiner Lebensworte, von seinem vertraulichen Umgange, und von der Jüngerschaft, vor seiner erschreklichbösen That ausgeschlossen; so liesse sich mit einigem Schein von einem Gericht der Verhärtung sprechen, worin der, dem der himlische Vater alles Gericht ge-

geben

geben hat, (Joh. V. 22.) den Judas überliefert, und wegen seiner unüberwindlichen Bosheit billig die Hand von ihm abgezogen hätte. So aber siehest du in der heiligen Geschicht offenbarlich das Gegentheil. Du siehest stets die ausgerekten Liebeshände Jesu zu diesem durch eigene Schuld verloren gehenden Schäflein seiner Heerde. Judas unter den zwölf erwälten Jüngern des Heilandes, welche die Nächsten um und bei ihm sind, Judas ein täglicher Hörer seiner lebendigen und kräftigen Worte, Judas bis auf die lezte Zeit seines sichtbaren Wandels ein Augenzeuge seiner grossen Wunderthaten, Judas selbst ein Lehrer und Wunderthäter, Judas ein Gast noch bei dem lezten Abendmahl der ewigen Liebe. Wie kanst du immermehr auf die Gedanken geraten, daß eben dieser Judas, um welchen die Gnade so überaus beweglich und liebreich, so zudringend, so anhaltend sich bewirbet, daß sie sein hartes Herz erweichen möge, im Zorn unter das Gericht der Verhärtung dahin gegeben sei? Da dieser Böswicht schon mit dem greulichen Hochverrat schwanger gehet; so ziehet Jesus seine heimlich gehaltene Sünde ans Licht, rüget sein Gewissen, und warnet ihm mit so vielem Ernst als Glimpf, jedoch ohne seine öffentliche Beschämung, nicht blosserdings einmal, sondern zu dreienmalen, und bei dem allen höret Er nicht auf, thätliche herzliche Liebe, zur Gewinnung seiner Sele, gegen ihn zu äussern; wovon sowol das Fußwaschen,

als seine Zulassung zum H. Abendmahl, zum Beweis dienen kan. War es auch möglich, daß der gute Hirt mehr um diß verlorne Schaf thun konte?

§. 3.

Sonder Zweifel wirst du einräumen, daß Judas vor dem Ausbruch der Verräterei nicht unter dem Gericht der Verstokkung gelegen habe. Vielleicht aber bist du geneigt, dich zu überreden, daß Judas, nachdem er sein Sündenmaaß voll gemacht, und den teuflisch bösen Hochverrat hinausgefüret, unter diß erschrekliche Gericht gefallen sei. Ich würde auf den Sprung stehen, eben dieses zu glauben, wenn ich nicht in der unschäzbaren Leidensgeschicht den verratenen Jesum gar zu schön gemalet fände. Und wie denn? Gewißlich nicht als einen strengen scheltenden Richter, sondern als einen mitleidigen liebvollen Erbarmer, welcher die arme Seele des Verräters so gerne, wie einen Brand, aus dem Feuer rükken wolte. Er hätte schweigen können. So mögtest du auf eine richterliche Verhärtung gemutmasset haben. Aber siehe, Er redet. Er hätte bittere Worte ausstossen, und Flüche auf diesen Bösewicht donnern können. So würdest du viel dreister ein Gericht der Verhärtung über den Judas behauptet haben. Aber, merke nur darauf, Er redet sanfte, holdselige, und doch auch ernstliche Worte, um sein ungebrochenes Herz heilsamlich zu verwunden, und wie mit ausgewor-

geworfenen Liebesangeln dem nahen Untergange zu entrükken; und öfnet ihm also zu guter lezt noch eine hohe Gnadenpforte, der Verzweifelung zu entfliehen. Was hätte wol mehr an dem Judas geschehen können, daß Jesus nicht um seine Sele gethan hätte? Die stärksten Beweggründe, ihn von der Sünde auf den Bekerungsweg zu lenken, waren ihm ans Herz gelegt. Was konte mehr geschehen? Wer wird doch sagen wollen, der Heiland hätte ihn mit äusserlicher Gewalt vom Bösen zurük ziehen, und nicht, wie einen mit Vernunft und Willen begabten Menschen, sondern wie eine leblose Maschine, lenken sollen? So fällt nun der Wahn gar dahin, daß Judas, nach vollbrachtem Hochverrat, unter das Gericht der Verhärtung geworfen sei, weil der HErr Jesus noch damals, durch seine liebvolle Ansprache, sein Erbarmen gegen ihn geäussert, und ihn den vorhergesehenen Schlingen der Verzweifelung so gerne entziehen wollen. Du kanst auch nicht vorgeben, daß die lezte holdselige Ansprache deswegen fruchtlos gewesen, weil eine Entziehung der Gnade vorhergegangen; wie etwa ein durch langwierige Dürre hart gewordenes Erdreich sich nicht plözlich erweichen lässet. Denn der treue Heiland hatte es niemals zuvor, an wörtlichen und thätlichen Liebesäusserungen, zur Gewinnung seiner Sele fehlen lassen.

§. 4.

Urtheile nun selbst, mein Leser, ob sichs mit

einigem Schein der Wahrheit behaupten lassen, daß Judas unter dem Gericht der Verhärtung gelegen. Seine muhtwillige Verhärtung hat Gott freilich zugelassen, und er hat sich dadurch dem Zorn des Höchsten unterwürfig gemacht. Aber Gott hat gleichwol durch seinen liebsten Sohn alle ersinnliche Liebesversuche gethan, sein hartes Herz zu erweichen, und ihm, bis an das unselige Ziel seines finstern Wandels, die Gnade nicht entzogen, sondern ernstlich angeboten und ans Herz gelegt, wodurch er seine Sele hätte erretten, und dem ihm überm Haupt schwebenden gerechten Zorn entfliehen können. Wäre es nun nicht ein offenbarer Wiederspruch, wenn man dennoch sagen wolte, Gott habe den Judas, wegen seiner vorhergegangnen Halsstarrigkeit, aus gerechtem Gericht verhärtet, oder ihm seine Gnade entzogen? Wer dieses zu sagen sich unterstünde, der würde seine Meinung nicht anders denn also erklären können: Es habe unser Heiland dem Judas zwar Gnade angeboten, aber die Frucht und Wirkung derselben zurük gehalten, oder mit der angebotenen Gnade nichts an seinem Herzen ausrichten wollen. Wie? Ist denn Christus auch mit ihm selbst uneins? Das ist ja Satan nicht einmal, weil in solchem Fall sein Reich nicht bestehen könte. (Luc. XI. 18.) Nimmermehr wird ein vernünftiger Christ diesen teuflisch-bösen Gedanken in sein Herz einlassen können. Dahingegen muß nun diese zur Gnüge bestärkte,

aus dem vorhergehenden unerzwungen gefolgerte Warheit, mit ihrem vollen schönen Licht, unsern Herzen einleuchten: Unser Gott und Heiland hat den Judas auf keinerlei Weise verhärtet; sondern vielmehr, durch gehäufte Darbietung der Gnade, sein Herz zu erweichen gesuchet, und bis an den Mund der Höllen ihn mit Gnade verfolget: Judas aber hat, durch muhtwillige Verhärtung, die angebotene Gnade beständig von sich gestossen, und also sich selbst ins Verderben gestürzet.

Cap. VII.

Von den grossen und allgemeinen Absichten des, auf den verhärteten Judas, verwendeten Reichthums der Liebe und Erbarmung Christi.

Inhalt.

Die grosse Absicht des auf den Judas verwendeten Reichthums der Liebe ist allerdings der Untersuchung würdig. §. 1.

Anleitung in den Worten 1. Tim. I. 16. die Absicht Jesu in seinem Betragen gegen den Judas zu bemerken, welche zuvörderst auf die jüdische Nation ging. Kurze Vergleichung zwischen Paulo und Juda. §. 2.

Ver-

Vergleichung zwischen Juda und dem verstokten Haufen der Jüden. §. 3. 4.

War Judas ein Bild seiner ganzen Nation; so konte und solte dieselbe um so mehr aus seinem Beispiel lernen, daß Jesus auch gegen die Gnadenverächter voller Erbarmung sei, und sie selbst alle Schuld haben, wenn sie sich durch fortdaurende Verhärtung ins Verderben stürzen. §. 5.

Die Absicht Jesu in seinem Verhalten gegen den Judas ist auch auf alle sich muhtwillig verhärtende Sünder bis an der Welt Ende gerichtet. §. 6.

Kein Sünder, wenn er sich auch nur an den einzigen Judas erinnert, kan sagen, daß ihm die zur Bekehrung nötige Gnade entzogen sei. §. 7.

Judas und Jesu Verhalten gegen ihn ist ein Gnadenpanier für alle Sünder, und warnendes Denkmal, ihre Busse nicht zu verzögern. §. 8.

Man findet darin einen vollständigen Abriß, wie wie es der Heiland noch immer mit den sich selbst verhärtenden Sündern halte. §. 9.

* * *

§. 1.

Es ist allerdings der Mühe wehrt, daß wir den erstaunlich grossen, auf den Judas verwendeten, Reichthum der Liebe und Erbarmung Christi, auch nach seiner grossen, und zwar allgemeinen Absicht, in Erwägung ziehen. Unser Vorwiz mögte allhie verschiedene Fragen auf die Bahn

bringen, z. E. Wie ist doch der HErr Jesus dazu gekommen, daß Er einen solchen Bösewicht seinen Jüngern zugesellet, und ihm auf seinen Sündenwegen beständig hohe Liebe nachgetragen, da Er gleichwol vorhergesehen, daß derselbe sich mehr und mehr selbst verhärten, und, durch den Misbrauch der reichlich angebotenen Gnade, sein Gericht entsezlich schwer machen würde? Warum wird nicht an alle sich verhärtende Sünder eine, dieser dem Judas nachgetragenen, ähnlichkommende gehäufte Gnade verwendet? Wenn schon dem Judas keine Entschuldigung übrig bleibt, und er im geringsten nicht, wegen entzogener nötigen Bekerungsgnade, Klage führen kan; solte darum nicht bei vielen andern, denen es so gut, als dem Judas, nicht geworden, ein Gericht der Verstokkung eingeräumet werden müssen? u. s. f. Alle dergleichen ungebürliche und übers Ziel farende Fragen fallen weg, wenn wir die grosse Absicht Jesu geziemend erwägen.

§. 2.

Der grosse Heidenlehrer Paulus, nachdem er zuvor seine mutwillige Versündigung und aufrürisches Wiederstreben, womit er dem Herrn Christo, und der Ausbreitung seines Evangelii, sich entgegen geleget, aufrichtig bekennet hatte, drükket sich nachdenklich also aus 1 Timoth. I. 16: **Darum ist mir Barmherzigkeit wiederfaren, auf daß an mir vornemlich, oder als dem ersten und vornehmsten Sünder, der gleichsam ein**

Vor-

Vorgänger der unwissenden Heiden gewesen, und eben, wie sie, dem Evangelio wiederstanden, Jesus Christus erzeigete alle Gedult, zum Exempel, wie zum Modell, Muster und Vorbilde, denen, die an ihn glauben solten zum ewigen Leben. Diese Worte, wie sie uns überhaupt das ausnehmende Bezeigen Christi gegen ausgemerkte einzele Personen, nach seiner weit um sich greifenden allgemeinen Absicht, bemerken lehren, und den grossen Endzwek der dem Paulo wiederfarnen Barmherzigkeit entdekken; so geben sie uns zugleich einen erwünschten Aufschluß, die allgemeine Absicht unsers HErrn, in seinem liebvollen Betragen gegen den sich selbst verhärtenden Judas, einzusehen. Solche allgemeine Absicht Jesu ging zuvörderst auf die jüdische Nation, welche sich selbst, eben wie Judas, wieder die mächtigen Thaten und Worte Jesu verhärtete, und darüber zu Grunde gehen würde. War Paulus (der auch einen römischen Namen fürete, und römisch geboren worden, Ap. Gesch. XXII. 28.) ein Exempel für die Heiden, welche in der Ordnung einer wahren Bekehrung Gnade finden solten; so war Judas (den Stamnamen seines Volks fürend) ein warnendes Exempel und Spiegel (ὑποτύπωσις) für die Jüden, welche bey verschmäheter Gnade ihre Hölle baueten. War Paulus ein Vorgänger der Heiden in ihrem aus Unwissenheit geflossenem Wiederstande gegen das Evangelium (wiewol er nach-

mals ihr gesegneter Wegweiser auf der Bahn zum Leben ward); so war Judas ein Vorgänger derer, die Jesum fingen, Ap. Gesch. I. 16. War Pauli Exempel nach Jesu Absicht bestimmet, die Heiden zur Bekerung und zum Glauben zu lokken; so war des Judas Exempel desto vermögender, die Jüden vor ihrer greulichen Verstokkung zu warnen.

§. 3.

Wie die zwölf aus der jüdischen Nation ausgelesene Apostel, welche die Nächsten bei Jesu waren, und eines vorzüglichen Lichts und Offenbarung genossen, als ein Gegenbild der zwölf Patriarchen und Söhne Jakobs, und als die Grundlage des geistlichen Israels, gleichsam das ganze jüdische Volk vorstelleten, welches Gott ehedem zu seinem Eigentum vor andern Völkern erkoren, und demselben so viele herliche Offenbarungen geschenket hatte (Ps. CXLVII. 19. 20.): So mogte insbesondre Judas nicht unfüglich, als ein Bild desjenigen Theils oder Haufens der Jüden, welche zur Zeit des sichtbaren Wandels Christi, und bei Anrichtung der neuen Haushaltung lebeten, und die kräftigsten Gnadenanträge, von einer Zeit zur andern, zu ihrem ewigen Unheil verschmäheten, betrachtet werden. Genoß Judas, als einer der allernächsten bei Jesu, seines vertraulichen Umgangs, und vorzüglicher Offenbarung seiner mächtigen Kraft und Gnade; Gewißlich das jüdische Land war es, welches seine

segen-

segenreiche Fußsolen durchwandelten, das jüdische Volk war es, welches vorzüglich vor andern Völkern, mit dem unmittelbaren schönen Licht seiner Wunder und seines Worts, bestralet ward. Hielt Jesus darum den bösartigen Judas an sich, damit Er ihn erweichen und gewinnen mögte: So verwaltete Er nicht weniger sein unmittelbares prophetisches Lehramt, unter dem bösen und verkehrten Geschlecht der Jüden, mit aller Treue, in der Absicht, daß Er sie gewinnen, und unter seine Flügel versamlen mögte (Matth. XXIII. 37.). Verhärtete Judas, bei allen ihm ans Herz gelegten Gnadenlokkuugen, sich selbst, war sonderlich der eingewurzelte Geiz und schnöde Liebe des Irdischen der gewaltige Riegel, welcher sein Innerstes versperret hielt, daß nichts desjenigen, was er an Jesu sahe, oder von ihm hörete, bei ihm haften konte: Eben dieses bemerken wir an dem grössesten Theil des jüdischen Volks und seinen Obersten. Sie verhärteten sich selbst gegen Jesu mächtige Wunderwerke, und holdselige Gnadenworte, und liessen nichts dessen an sich kommen, was ihnen so oft und so nachdrüklich bezeuget ward; woran ihr Gaffen nach weltlichen Vortheilen, ihr aufs Irdische gerichteter Sinn und Geiz (Luc. XVI. 14.) hauptsächlich schuld war.

§. 4.

Ward Judas, bei steigender Verhärtung, ein Verräther des HErrn, und schuldig an seinem Blut: Die Jüden und ihre Obersten wurden aus

boshaften Gnadenverächtern Mörder Christi, welche den Fürsten des Lebens tödteten. Ward Judas, nach vollbrachter bösen That, von dem HErrn Jesu durch eine liebreiche Ansprache zur Busse gerufen: Auch für seine Mörder bat der gekreuzigte Heiland: Vater, vergieb ihnen ꝛc. und warf mehrmals, auch nach der Himmelfart, durch seine Boten, den Angel seiner Liebe zu ihrer Gewinnung aus. Muste Judas inne werden, daß er mit seiner Verrähterei nichts an dem HErrn Jesu vermogt, wo Er sich nicht selbst freiwillig übergeben hätte; welches hernachmals zu einiger Besänftigung seines nagenden Gewissens hätte dienen können: So ward auch der Mord, an Christo begangen, nach seiner Himmelfart zwar den Jüden vorgehalten, aber zugleich zu ihrer Beruhigung erinnert, Er sei aus bedachtem Raht und Vorsehung Gottes ausgeliefert (Ap. Gesch. II. 23.), Gott, welcher durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget, wie Christus leiden solte, habe es also erfüllet. S. Ap. Gesch. II. 25. III. 18. Stürzete Judas, durch beharlich verschmähete Gnade, sich selbst in des Todes Rachen und in die offene Hölle: Man kan eben dieses von dem verstokt gebliebnen grossen Haufen der Jüden sagen, daß sie sich, durch beharlichen Unglauben und Bosheit selbst die Grube zu ihrem äussersten Verderben gegraben haben. Der Körper des jüdischen Volks, welcher mit seinen ansehnlichsten Häuptern in Jerusalem eingeschlossen

war,

war, und zulezt, da weder Priester, noch Tempel, noch Altar helfen konte oder wolte (wie auch der ruchlose Judas erfur Matth. XXVII. 5.), von nichts, als von der Verzweifelung belebet ward, erstikte gleichsam in sich selbst durch Hungersnot und gehäuftes Elend, und desselben Eingeweide ward, durch Zerstreuung und Wegfürung des unglüklichen Ueberrests ausgeschüttet. Und wie die ganze Verlassenschaft des erhenkten Judas nur einen armseligen Töpfersakker zum Begräbniß der Pilger erwarb; so hinterließ der zerberstende Körper des jüdischen gemeinen Wesens ein wüstes ödes Land, wovon die vormaligen Segensfußtapfen gar verschwunden sind, und woselbst Fremde aus allen Völkern, welche theils unbewafnet, theils bewafnet heerweise dahin gezogen, häufig ihr Grab gefunden haben.

§. 5.

Wer muß nicht diese gewiß nicht von ohngefär sich zeigende Aehnlichkeit zwischen dem Verhalten des Judas und der verstokten Jüden, und zwischen beider Schiksalen, recht augenscheinlich finden, und gestehen, daß Judas, als ein Spiegel, Bild und Zeichen für seine ganze Nation zu betrachten sey? Dieselbe hatte an dem ganzen Vorgang zwischen ihm und dem HErrn Jesu, bis zu der lezten Zerstörung, eine ja so kräftig und noch kräftiger warnende Bußpredigt, als wenn ehemals Hesekiel (Cap. IV.) ihren Vätern die Belagerung und das grosse Elend der Stadt Jerusalem bildlich

vorstellete. Darum verwendete also unser HErr an den Judas, in welchen die Quintessenz der Nationalbosheit zusammengeflossen schien, solchen erstaunlichen Reichtum seiner Güte, Gedult und Langmütigkeit, damit der ganze verstokte Haufe der Jüden daraus erkennen mögte, daß Er auch gegen die Verächter seiner Gnade voll erbarmender Liebe sei, folglich nicht Er, sondern sie selbst alle Schuld haben, wenn sie sich, durch fortwärende mutwillige Verhärtung, ins Verderben stürzen. Da nun Judas (dessen Beispiel, nach der Himmelfart Christi, allen im frischen Gedächtniß und wol erinnerlich war, sintemal sein Andenken durch den Töpfersakker, und dessen Benennung, auch auf die Nachkommen fortgepflanzet worden) durch beharlich verschmähete Huld Jesu, sich selbst unselig machte, und sein eigener Mörder ward; so konten und solten sie dadurch gewizziget zuvor bemerken, wie es ihnen gehen würde, wenn sie des Judas Pfade wandelten, daß nemlich alsdann ihr schrekkenvoller Untergang unvermeidlich sei.

§. 6.

Es ging aber die allgemeine Absicht Jesu in seinem Verhalten gegen den Judas nicht auf das jüdische Volk allein, sondern überdem auf alle bei hellem Licht des Evangelii sich mutwillig verhärtende Sünder bis an der Welt Ende. — Wie kan doch ein sich selbst verhärtender Sünder begehren, daß der HErr Jesus mit ihm in allen

Stük-

Stükken, eben wie mit dem Judas, verfaren soll? So mögte er wol gar verlangen, daß der Heiland noch einmal sichtbarlich auf Erden wandeln, ihn zum Jünger bestellen, ja zum Leher und Wunderthäter machen, ihm den Beutel anvertrauen solle, u. s. f. Welches lauter unbefugte Foderungen und unmögliche Dinge sind. Gnug, daß Er, in seinem aufgezeichneten Verhalten gegen den Judas, ein für allemal sein Herz eröfnet, und einen hellen deutlichen Abriß gegeben hat, wie Er gegen die Verächter seiner Gnade gesinnet sei, und mit welchem grossen herzlichen Ernst Er ihre Gewinnung und Bekerung suche. Ist alles in den heiligen Büchern uns zur Lehre geschrieben, daß wir durch Gedult und Trost der Schrift, Hofnung haben sollen; so ist gewiß die wigtige Geschicht von Juda ebenmässig nicht ohne Ursache auf die Nachkommen geschrieben, daß wir daraus Jesu Herz auch gegen die verruchtesten Sünder erkennen sollen, denen Er, bis an das Ziel ihres Wandels, Gnade, und zwar so ernstlich als liebreich, anzubieten nicht aufhöret. Sind die schönen Gleichnisse Jesu vom verlornen Schaf, verlornen Sohn, u. a. m. überaus lehr- und trostreich, und vermögend, das Herz der Sünder anzufassen; wie solte nicht auch das thätliche liebvolle Bezeigen unsers HErrn, gegen den sich selbst verhärtenden Judas, seine Kraft an den Herzen beweisen?

§. 7.

§. 7.

Wer das evangelische Wort hat oder höret, und etwas von Jesu weiß, dem kan wol auch die Geschicht von Juda nicht verborgen seyn, welche in die Geschicht des Leidens Jesu nachdenklich eingeflochten ist. Wo nun eine Sele in dem tiefsten Wust der Sünde lieget, und dem HErrn Jesu, wer weiß wie lange, ihr Herz verschlossen hat; so kan sie dennoch nicht sagen, daß der Heiland ihr die nötige Gnade zur Sinnesänderung entzogen habe, oder in ihren Wallfartstagen entziehen werde, wenn sie sich nur an den einzigen Judas erinnert. Denn eben durch das erinnerte Verhalten Jesu gegen den Judas wird ihr die Gnade reichlich angeboten. Sie kan getrost also folgern: Hat der Heiland einem solchen Böswicht, als Judas war, gehäufte Liebe und Erbarmung nachgetragen; so steht gewiß auch mir sein Herz offen, so sucht Er auch meine Gewinnung mit dem grösten Ernst. Es liegt nur daran, daß ich nicht mehr vorsezlich wiederstrebe, sondern ohne Verweilen mich ihm bußfertig in die Arme werfe.

§. 8.

So ist nun Judas, und Jesu Verhalten gegen ihn, ein hervorragendes Zeichen und aufgestektes Panier für alle Sünder, woraus sie erkennen können, daß ihnen wahrhaftig und im grossen Ernst Gnade angeboten werde, wodurch sie mithin sich beweglichst gelokket finden müssen,

der

der angebotenen Gnade zur wahren Sinnesänderung Raum zu geben. Judas, und Jesu Verhalten gegen ihn, ist hiernächst auch ein warnendes Denkmal für alle mutwillige Sünder, daß sie ihre Busse nicht verschieben, und nicht fortfaren sich selbst zu verhärten; weil sie, durch fortgesezte Verschanzung ihres Herzens, ihren Selenzustand immer gefärlicher, und sich selbst, wie Judas, immer ungeschikter machen würden, auf Jesu holdselig lokkende Liebe und Gnadenstimme fruchtbarlich zu achten: In welchem Fall die bis ans Ende vergeblich dargebotene Gnade ihre Verdamniß gewiß vergrössern, und sie, eben wie den Judas, in die tiefsten Höllenschlünde versenken würde.

§. 9.

Judas, und Jesu Verhalten gegen ihn, dienet endlich zum kentlichen und vollständigen Abriß, wie es der liebe Heiland noch immer mit den sich selbst verhärtenden Sündern halte, wie Er sie mit der grösten Langmut auf seinem Erdboden trage und dulde, ja in der sichtbaren Kirche ihnen auch den äusserlichen Gebrauch der von ihnen entweiheten Gnadenmittel verstatte, überdem durch vielfache Güte und Wohlthat sie zu sich zu lokken, auch wol durch Trübsal und Leiden ihre Herzen zu erweichen, und zum heilsamen Nachsinnen zu bringen suche, ja um sie alle mit solcher anhaltenden Liebe werbe, daß sie, so viel ihrer sind, vor Gott keine Entschuldigung haben, bis ihnen

end-

endlich die Lebensthür, und mit derselben zugleich die Gnadenthür verschlossen wird: Welches alles die Erfarung durch unzälige Beispiele bis auf den heutigen Tag bestärket hat. Denn Jesus leget sein Herz und seine ewige Liebe nicht ab. Das ist gar unmöglich. So wie Er sich in den Tagen seines Fleisches gegen den Judas, und andere sich selbst verhärtende Sünder, äusserte, so ist Er noch, und derselbe wird Er ewig sein. Kurz: Darum hat Jesus den Judas mit solcher herzlichen Liebe an sich gehalten, und sich bis ans Ende mit vieler Erbarmung um seine Sele beworben, daß Er an ihm vornemlich erzeigte alle Gedult, zum Exempel allen verhärteten Sündern, daß auch ihnen die Gnadenthür offen stehe, und sie sich derselben doch ja bedienen mögen, dem ewigen Unheil zu entrinnen.

Cap. IIX.

Beweis, daß in dem erbarmungsvollen Betragen Jesu gegen die Jüden, und den Verräter Judas, das Herz des himlischen Vaters aufgedekt, und Er eben also, gegen alle sich selbst verhärtende Sünder, gesinnet sei.

Inhalt.

Inhalt

Summarische Wiederholung des zuvor ausgefürten. §. 1.

Ob man alhie die richterliche Gerechtigkeit Gottes, und versönende Huld des Mitlers, einander entgegen sezzen könne; welches verneinet, und die Stelle Luc. XIII. 6. u. f. beiläufig erörtert wird. §. 2.

Der himlische Vater kan, auch die verruchtesten Sünder, nicht unter das Gericht der Verstokkung werfen, so lange Er, um Christi Verdienstes willen, ihnen die Gnadenfrist verlängert. §. 3.

Der himlische Vater hat in dem eingebornen Sohn sein erbarmungsvolles Herz eröfnet, nicht nur durch die ihm in den Mund gelegten Worte, §. 4. sondern auch durch die liebreichen Werke desselbigen. §. 5.

Der himlische Vater hat auch selbst geredet, und sein erbarmungsvolles Herz entdekket. §. 6.

Es gereicht demselben zur grössern Ehre, wenn Er die wiederspänstigen Sünder bis ans Ende, durch allerlei Liebeswege zu gewinnen suchet. §. 7.

Seine höchste Gerechtigkeit, Liebe und Erbarmung, Treue und Warheit, leuchtet darin hervor. §. 8.

* * *

§. 1.

Es sind im vorhergehengen drei ungemein wigtige und liebvolle Aeusserungen des Herzens

Jesu

Jesu gegen verruchte sich selbst verhärtende Sünder erwogen, da Er nemlich nach der Erzälung Marci III. 5. den verstokten Sinn der jüdischen Obersten mit inniger Betrübniß bemerket; hiernächst im Ausgang seines sichtbaren Wandels, nach der Geschicht beim Luc. XIX. 41. u. f. die verhärteten Einwoner Jerusalems, und übrigen Jüden, unter mildiglich fliessenden Thränen zur Busse lokket, und mit grosser Wehmut ihren herannahenden Untergang zuvor verkündiget; insbesondre aber an der Person des treulosen Judas Ischarioth, welchen Er unter seine ausgesonderten Freunde und Jünger gezälet, seine grosse herzliche Liebe über alle Bosheit der Menschen empor hebet, und ihm, wie die evangelische Historie überflüssig zeiget, beides im Anfang und Fortgang seiner Verhärtung, ja bis zu dem unseligen Ziel derselben, mit überschwänglicher Gnade ans Herz trit, und nichts unversucht lässet, seine arme täglich sich dem Höllenpful nähernde Sele zu gewinnen: Welche auf den Judas verwendete Liebe, weil sie zu den merkwürdigsten Umständen der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu gehöret, nicht ohne Grund am ausfürlichsten beleuchtet worden. Aus dieser ernstlichen und liebvollen Bemühung Jesu, den sich selbst verhärtenden Judas und die verstokten Jüden zu erweichen, haben wir die ungezwungne Folgerung gezogen, daß unser Heiland auf keinerlei Weise eine Ursache ihrer Verhärtung sei, folglich auch nicht, als

Richter,

Richter, sie unter das Gericht der Verhärtung, zur gerechten Strafe ihrer vorhergegangenen Bosheit, dahingegeben habe, und daß Er dieselbe herzliche Liebe allen muhtwilligen Sündern zu ihrer Gewinnung nachtrage, mithin niemals einigen Theil an ihrer Verhärtung nehme. Denn es lässet sich gar nicht gedenken, daß der Malefikant schon in des Scharfrichters Händen sei, und die Execution des verdammenden Urteils erfahre, dem lauter Gnade geprediget und vorgehalten wird, damit er dem verdammenden Urteil entgehen möge. Hier ist eins dem andern schnur gerade entgegen.

§. 2.

Vielleicht aber mögte man, zumal in dunklen Anfechtungsstunden, allhie die richterliche Gerechtigkeit Gottes, und die versönende Huld seines liebsten Sohns, in Gedanken einander entgegen sezzen, und geneigt seyn sich zu überreden, es könne wol beides zugleich statt finden, daß nemlich verruchte Sünder unter dem göttlichen Gericht der Verhärtung lägen, und doch auch Christus, als Mitler und Versöner, um ihre Selen würbe, und für sie bäte; welches die Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum lieblich abbildet. Diese schöne Gleichnißrede verdienet beiläufig angesehen zu werden. Es hatte einer, so spricht Jesus Luc. XIII. 6. u. f. einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf, und

fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber, antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch diß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab. Schwerlich wird sich jemand auf diese Worte Jesu berufen, die allen dargebotene Gnade anzufechten, und ein Gericht der Verhärtung zu behaupten. Sie sind vielmehr dawider. Der berührte Einwurf, wie scheinbar er auch vorgetragen werden mögte, zergehet ohnedem, wie Schnee vor der Sonnen, und verschwindet gänzlich, wenn wir folgendes aufmerksam beherzigen.

§. 3.

1) Der himlische Vater hat auch die verruchtesten Sünder nicht unter das Gericht der Verhärtung geworfen, und kan sie nicht unter dasselbe werfen, so lange noch das Verdienst und die Fürsprache seines liebsten Sohns für sie gültig ist, und Er um des willen ihnen die Buß- und Gnadenfrist verlängert. Das thut Er aber, wie die insbesondre auf die verstockten Jüden zielende Gleichniß lehret, bis zu ihrer Abhauung, oder bis zu dem ihnen gesteckten Lebensziel. Folglich kan in diesem Leben kein Gericht der Verhärtung von dem him-

himlischen Vater verhänget werden. Es wird gerne eingeräumet, daß solche boßhafte Sünder allerdings eine gerichtliche Verhärtung verdienet hätten, und daß sich bewegende Gründe und Ursachen finden, welche die götliche Majestät reizen könten, ihnen die längst gemisbrauchte Gnade gar zu entziehen. Doch muß auch dieses wahr seyn, daß Gott überwiegende Gründe, das Gericht der Verhärtung nicht zu vollstrekken, und zwar in seiner eigenen Schooß finde, in dem Verdienst seines eingebornen Sohns nemlich, welchen Er, aus erbarmender herzlichen Liebe, allen Sündern zum Mitler und Fürsprecher geschenket hat. Wann nun Gott gewiß nach überwiegenden Bewegungsgründen zu Werk gehet; so erhellet unwidersprechlich, daß Er die Verächter seiner Gnade nicht aus gerechtem Gericht verhärte, sondern sie, bis an das Ziel ihres Lebens, um der verdienstlichen Fürbitte Jesu willen, durch allerlei Erweisungen seiner Güte und seines Ernstes, zur Busse zu lenken suche. Beiläufig ist nicht unbemerkt zu lassen, daß in der oben angeführten Gleichnißrede der HErr des Weinbergs, welcher den himlischen Vater abbildet, über den unfruchtbaren Feigenbaum das Urteil fället, nicht daß er immerdar unfruchtbar seyn, sondern daß er abgehauen werden soll; worauf er, nach verbetener Abhauung, stehen bleibt, und vermehrter Fleiß, ihn fruchtbar zu machen, angewendet wird. Wie nun der HErr des Weinbergs auch zuvor nicht die

Unfruchtbarkeit des Feigenbaums, sondern vielmehr seine Abhauung aus einem gerechten Unwillen intendirte; so mögen wir gewiß dafür halten, daß der himlische Vater, wenn Er seine strenge Gerechtigkeit zur Richtschnur machen wolte, an stat über die boshaften Gnadenverächter eine seiner Ehre nachteilige richterliche Verstokkung zu verhängen, ihnen eher die Lebens- und Gnadenfrist abkürzen würde.

§. 4.

2) Der himlische Vater hat uns in dem eingebornen Sohn, als welcher der Glanz seiner Herlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, ja eines Wesens und eines Willens mit Ihm ist, sein erbarmungsvolles liebreiches Herz eröfnet. Gott konte uns in seiner höchsten Liebe auf keine andere Weise, und durch kein vollkomneres Merkmal kennbar werden, als durch Schenkung des Eingebornen. Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab. Sind Christi eigene Worte, Joh. III. 16. Der Evangelist, welcher sie aufgezeichnet, schreibet aus demselben Geist 1. Joh. IV. 9: Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Man merke auch den gewaltigen apostolischen Ausspruch 2 Cor. V. 19: Gott war in Christo, und versönete die Welt mit ihm selber. Wie nun der geschenkte götliche

Hei-

Heiland der gröste Beweisthum der erbarmenden Liebe Gottes ist; so ist Er auch der beglaubteste Zeuge und Prediger der götlichen Liebe, der das Creditiv vom Himmel hat, Matth. III. 17. XVII. 5: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.** Das Innerste des liebreichen Herzens Gottes wäre uns Sündern ewig mit Nacht und Finsterniß verdekt geblieben, wofern es der höchste götliche Lehrer, welchen Gott aus seiner Schooß gesandt, nicht in das schönste Licht gestellet hätte. **Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget,** Joh. I. 18. Und da dieser unser Heiland, auch wärend seines sichtbaren Wandels in den Tagen der Niedrigkeit, keinen Augenblik aufgehöret hat, in des Vaters Schooß zu seyn; so sind alle seine liebvolle herzrürende Aussprüche, z. E. Matth. XXIII. 37. Luc. XIX. 42. u. a. m. als aus dem Herzen seines Vaters, im Namen und Vollmacht seines Vaters gesprochen, anzunehmen. Daher er so oft den Willen des Vaters in seine Worte menget, z. E. Joh. VI. 39. 40. und ausdrüklich bezeuget Joh. VII. 16: **Meine Lehre ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.** Joh. XIV. 10: **Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst.** Joh. VIII. 38: **Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe.** Und v. 26; **Was ich von ihm gehöret**

habe, das rede ich vor der Welt. Joh. XII. 49. 50: Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat. Was bedürfen wir weiter Zeugniß, daß Jesu Worte uns das Innerste des Herzens Gottes aufschliessen?

§. 5.

Unser Heiland ist aber nicht allein ein Prediger und Zeuge der höchsten Liebe seines Vaters geworden; sondern hat auch, als das Ebenbild des göttlichen Wesens, durch alle seine Werke, insbesondre durch sein liebreiches Verhalten gegen die sündhaften Menschen, einen glänzenden Abriß der liebvollen Gesinnungen seines Vaters dargeleget. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so lautet seine Bezeugung Joh. V. 19: der Sohn kan nichts von ihm selber thun, denn was Er siehet den Vater thun. Denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was Er thut. Hiernächst redet Er von sich selbst in der ersten Person v. 30: Ich kan nichts von mir selber thun. Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Die Werke, die unser Heiland that, waren solchemnach Werke,

die

die ihm der Vater gegeben hatte, daß Er sie vollenden solte, Joh. V. 36. Er war in seines Vaters Namen kommen, Joh. V. 43. und muste die Werke des, der ihn gesandt hatte, wirken, Joh. IX. 4. Seine Werke waren mithin eben, als wenn ein Abgesandter etwas im Namen und auf Befehl seines Principalen verrichtet, und zugleich, vermöge der vollkommensten Einheit des Wesens, auf eine unermeßlich höhere Weise, des Vaters eigene Werke. Er that die Werke seines Vaters, Joh. X. 37. Ja, der Vater, der in ihm wonete, derselbige that die Werke, Joh. XIV. 10. Wir haben also in allen Werken und Verhaltungsarten unsers Jesu nicht blosserdings ihn, der für uns Mensch geworden ist; sondern zugleich seines majestätischen Vaters Herz und Hand zu betrachten. Sehen wir unserm Mitler gleichsam in sein treues Herz, wie es dürstet, jägt und brennt nach allen abtrünnigen Sündern; sein himlischer Vater ist warlich eben so gesinnet, und mit derselben zur Busse lokkenden Liebe geschäftig. Aus dem Herzen Christi, welches uns, durch holdselige liebvolle Worte und Werke, zu unserm unschäzbaren Trost eröfnet ist, können wir getrost auf das Herz seines himlischen Vaters schliessen. Es ist uns zugleich mit eröfnet. Denn, wer den Sohn siehet, der siehet den Vater, Joh. XIV. 9. VIII. 19. XII. 45.

§. 6.

Der himlische Vater hat auch selbst sein

erbarmungsvolles Herz entdekket, welches mit unbegreiflich höhern und zartern Trieben den jammervollen Zustand sich selbst verhärtender Sünder bemerket, als der Hagar Mutterherz die Todesnoht, worin ihr Sohn Ismael schmachtete. Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jederman zur Busse kehre, 2. Petr. III. 9. Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkäntniß der Warheit kommen, 1. Tim. II. 4. So wahr ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gotlosen, sondern daß sich der Gotlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekeret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollet ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Hesek. XXXIII. 11. Ich rekke meine Hände aus den ganzen Tag, so lange das Gnadenlicht meines Worts und der Reichtum meiner Güte glänzet, bis zur Todesnacht hinzu, zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist, Jes. LXV. 2. Siehe auch Hos. XI. 8. 9. und viel andere Schriftstellen.

§. 7.

4) Dem himlischen Vater gereicht es zur grössern Ehre, wenn Er die wiederspänstigen Sünder bis ans Ende durch allerlei Liebeswege zur Busse zu leiten suchet. Er kan nicht umhin, nach seinen höchsten Vollkommenheiten also zu verfaren. Entzöge Er ihnen die nötige

Gnade

Gnade zur Bekerung wegen verlängerten mutwilligen Wiederstandes; so würde Er nur eine seiner Eigenschaften, nemlich seine richterliche Gerechtigkeit, dazu nur gar dunkel und undeutlich, zu erkennen geben. Denn es liesse sich nicht wol begreifen, warum Gott diese Sünder gleichwol auf seinem Erdboden duldete, und ihnen so manche unverdiente zeitliche Segnung und Wohlthat zufliessen liesse, wenn es nicht in der Absicht geschähe, daß sie dadurch solten zur Busse geleitet werden, Röm. II. 4. Also würde in diesem Fall die Gerechtigkeit Gottes so wenig auf einem blizzenden Thron und mit blinkendem Schwerdt gesehen, daß es vielmehr schier das Ansehen gewönne, als ob die göttliche Majestät mit ihr selbst uneins wäre. Dahingegen, wenn unser HErr Gott den wiederspänstigen Sündern bis zum Ziel ihres Wandels Gnade anbeut, und nicht abläſſet, die Seile seiner Liebe zu ihrer Gewinnung auszuwerfen; so glänzen verschiedene seiner erhabenen Vollkommenheiten in dem schönsten Licht hervor.

§. 8.

Hie schimmert durch Jesu Wunden in der Gnadenzeit die höchste Gerechtigkeit, die dem ewiggeltenden Verdienst und sprachführenden Blut des herlichen Heilandes, welcher Gaben empfangen hat auch für die Abtrünnigen (Psal. LXVIII. 19.) Recht wiederfaren läſſet; und in jener Ewigkeit blizzet sie desto entsezlicher auf die verstokt gebliebnen Sünder, weil sie, wegen beharlich

harlich verschmäheter Gnade und verhönten Bluts Jesu, nicht die geringste Entschuldigung haben. Hie glänzet die stralenreichste Liebe und Erbarmung Gottes noch viel schöner. Gott ist die Liebe, 1. Joh. IV. 16. Das siehet man recht ausnehmend, indem Er bei Millionen Sünden Millionen Wohlthaten häufet, und in seiner stets geschäftigen Güte, aller Bosheit der Menschen ohnerachtet, nicht ermüdet. Psal. XXXVI, 4-7. Seine Gnadenhand bleibt ausgerekt, den Sünder aufzuhelfen, wenn er nur seine Glaubenshand dahineinlegen, und sich helfen lassen will. Und auch hiezu will Er Wollen und Vollbringen schenken. Phil. II, 13. Hie pranget nicht weniger die unverbrüchliche Treue und Warheit Gottes in dem reinsten Licht. O! Es ist Gott ein gewaltig grosser Ernst, dich armen Sünder selig zu haben. Worte desjenigen, der die selbständige Warheit ist, solten ja zureichend seyn, dich solches glauben zu lehren. So aber hat Er den gröSten Eidschwur hinzugethan, damit du durch zwei Stücke, die nicht wanken, einen starken Trost haben, und halten mögest an der angebotenen Hofnung, als an einem sichern und festen Anker der Selen. Hebr. VI, 18. 19. Was dünkt dich? Gott lokt auf das beweglichste zur Busse. Er versichert mit der höchsten Betheurung, daß Er nicht deinen Tod, sondern dein Leben ernstlich wolle. Solte Er das nur für die lange Weile so gesagt haben? Solte Er nicht

Wort

Wort halten? Das lässet sich gar nicht gedenken. Denn so müste die selbständige Warheit lügenhaft erfunden werden, und Gott müste aufhören, Gott zu seyn.

Cap. IX.

Daß ein von Gott verhängtes Strafgericht der Verstokkung etwas wiedersprechendes in sich fasse, wird erwiesen.

Inhalt.

Beleuchteter Begrif von dem Gericht der Verstokkung, welches nicht in der göttlichen Zulassung dieser Sünde bestehen kan; §. 1. sondern, als eine gerechte Entziehung der, zur Bekerung nötigen, Hülfs- und Gnadenmittel, betrachtet zu werden pfleget. §. 2.

Fünffacher in diesen Begrif eingeflochtener Widerspruch:

1) Gott strafet die Sünder mit Verstokkung, die er gleichwol leben lässet. §. 3.

2) Gott straffet mit Verstokkung, die sein lebendiges und kräftiges Wort hören. §. 4.

3) Gott

3) Gott strafet mit Verstokkung, und die Sünder verstokken und verhärten zugleich sich selbst. §. 5.

4) Gott, dessen Strafen hier in der Zeit gewißlich zur Besserung der Menschen abzielen, strafet mit Verhärtung, daß Er die Sünder erweichen und bekeren möge. §. 6. 7.

5) Das Gericht der Verstokkung ist auch mit andern Glaubenslehren, unter andern mit der von der Sünde wieder den H. Geist, nicht zu vereinigen. §. 8. 9.

Von dem heiligen Gott lässet sich also kein solches Gericht der Verstokkung sagen. §. 10.

* * *

§. 1.

Es ist hoffentlich zur Gnüge und überflüssig erwiesen, daß eben so wenig unserm Himlischen Vater, als seinem menschgewordnen Sohn, durch welchen Er uns sein liebreiches Herz eröfnet hat, eine gerichtliche Verhärtung der selbst gelaßnen Sünder zugeeignet werden könne. Vielmehr erhellet, aus den schon vorgekommenen kläresten und schriftmässigen Beweisgründen, offenbarlich das Gegentheil, daß nemlich Gott aller Sünder Bekerung ernstlich wolle, und keinem einzigen derselben, bis zum Ziel des Wandels, dazu die nötigen Gnadenmittel entzogen oder vorenthalten werden. Die Sache ver-

verdienet es wegen ihrer Wigtigkeit, daß wir sie auch nach dem Begrif, den wir uns natürlicher weise machen, wenn wir von einem Gericht der Verstokkung hören, beleuchten, damit der Ungrund des Gegensazzes desto mehr in seiner völligen Blösse aufgedekt werde. Eine gerechte und heilige Zulassung, wie aller andern Sünden, also auch der Verhärtung, ist freiwillig einzuräumen; wovon nachgehends zu handeln seyn wird. Gott verfärt zulassend, wenn Er geschehen lässet, daß die Menschen, sowol bei seinen gehäuften Gnadenanträgen und Wohlthaten, als auch unter seinen Züchtigungen und Gerichten, sich noch mehr verhärten, in ihrem bösen Sinn besteifen, und also seinem Liebvollen Endzwek gerade entgegen wandeln. Sothane göttliche Zulassung, welche bei mir mit Vernunft und Willen begabten Creatur, die der höchste Regierer nicht anders als durch Beweggründe lenket, allerdings erforderlich ist, kan im geringsten nicht ein Gericht der Verhärtung heissen.

§. 2.

Solte von Gott im eigentlichen Verstande ein Verhärten oder Verstokken gesagt werden können; so müste Er eine Ursache der Verhärtung des Sünders seyn, oder wenigstens dazu beitragen. Er würde also den mutwilligen Sünder entweder die zur Bekerung nötigen Hülfs- und Gnadenmittel entziehen, oder selbst ihm die verkehrten Triebe zum Wiederstand gegen die angebotene

botene Gnade einflössen. Das letzte streitet so offenbar mit dem Begrif von dem heiligsten Wesen, und ist eine so lästerliche Gedanke, daß auch der natürliche Mensch denselben verabscheuen muß. Jenes klinget zwar auch entsetzlich. Doch mögte dem selbstgelaßnen Menschen, wenn er also argwönete, dieses zu statten kommen, daß nach verstrichner Prüfungszeit den verstoktgebliebenen Sündern in der Hölle ferner keine Hülfsmittel zur Bekerung angeboten werden, und also Gott vielleicht in diesem Leben dergleichen Sünder ein Etwas ihres unseligen Zustandes in der schrekkenvollen Ewigkeit erfaren liesse. So würde nun das Gericht der Verstokkung darin bestehen, daß Gott, von seiner strafenden Gerechtigkeit geleitet, und durch die vorhergegangne mutwillige Verhärtung des Sünders aufgebracht, dem sich immer mehr selbst verhärtenden Bösewicht die zur Bekerung nötigen Hülfs- und Gnadenmittel gar entzöge. Aber es gehet durchaus nicht an, der göttlichen Majestät in diesem Sinn ein Gericht der Verstokkung zuzuschreiben; wie sogleich erhellen wird. Denn es liegt darin ein vielfacher Wiederspruch.

§. 3.

Wiedersprechend ist es, (1) **daß Gott irgend einem Sünder alle Hülfsmittel zur Bekerung entzogen habe, den Er gleichwol leben lässet.** Ist es nicht unwiedersprechlich unverdiente Güte, die sich auf das Verdienst des Mitlers gründet,

daß

daß Gott die ruchlosen Sünder auf seinem Erdboden trägt und duldet, und ihnen das zeitliche Leben verlängert? Gesetzt, daß solche Sünder unter dem Gericht der Verhärtung lägen, und ihnen die vormals gehabte oder dargebotene Gnade entzogen worden: Sie leben jedoch, und niemand wird sich einfallen lassen zu sagen, daß ihnen das Vermögen zurükzudenken benommen sei. So können sie sich dann der vormals gespürten Gnadenlokkungen erinnern, und eben durch diese Erinnerung werden sie zur Busse aufgefordert. Sie leben in der Welt, wo Gott seine Kirche hat, und welche ein wundernswürdiger Schauplatz der göttlichen Vollkommenheit ist. Sehen und hören sie dann nichts? Weil sie leben, können sie ja nicht todt und sinnlos seyn. Sehen und hören sie aber, was um und bei ihnen vorgehet; so fehlet es nicht, sie finden täglich die schönsten Spuren der göttlichen Vorsehung und Fürsorge, und darneben viele Beispiele der Rache über die bösen Menschen, und der Kraft der Gnade an den Gläubigen, zu bemerken, wodurch sie gewiß zur Busse aufgefodert werden. Sie leben. Wodurch anders, als durch göttliche Langmut und Verschonung? Gott erhält, ernäret und beschirmet sie täglich. Sie erfaren an ihnen selbst allerlei Erweisungen seiner Güte und seines Ernstes. Werden sie nicht dadurch zur Busse aufgefordert? Paulus hält dieses dem sich selbst verhärtenden Sünder vor Röm. II, 4. Weissest

du nicht, das dich Gottes Güte zur Busse leitet? Stellet man sich verstokte vor, die in der sichtbaren Kirche leben, wo Gott Feuer und Herdt hat; so kan man sich desto weniger eine Entziehung der Gnadenmittel in die Gedanken kommen lassen.

§. 4.

Wiedersprechend ist es, (2) daß Gott verhärteten Sündern seine Gnade entziehe, und doch sein Wort, welches allemal mit göttlicher Gnadenkraft, obwol deren Wirkung mutwillig verhindert werden kan, begleitet ist, an ihre Herzen legen lasse. Denn so würde Gott zugleich Gnade anbieten und versagen. Indem Er die Kraft der Gnadenmittel hemmete und zurükhielte, wäre es eben so viel, als ob Er gar keine Gnade angeboten hätte. Die Kraft des Wortes wird aber abseiten Gottes nicht gehemmet. Wir sollen, wie unsre evangelische Kirche gründlich lehret, den göttlichen Beruf, so durch die Predigt des Worts geschiehet, für kein Spiegelfechten halten, sondern wissen, daß dadurch Gott seinen Willen offenbare, und der H. Geist durchs Wort kräftig wirken wolle, daß die Menschen erleuchtet, bekeret und selig werden mögen. Wir finden auch, daß die Jüden, deren Verstokkung Gott zuvorgesaget, bis zum Umsturz ihres gemeinen Wesens, durch das lebendige und kräftige Wort Gottes, ernstlich zur Bekerung gerufen worden, und viele unter ihnen sich wirklich

bekeret

bekeret haben; wie auch, daß die Heiden, von welchen es Röm. I, 25. heisset, Gott habe sie in verkehrten Sinn dahin gegeben, eben damals erst recht durch das schöne Gnadenlicht erwekket worden, und das Evangelium sich an sehr vielen von ihnen, als eine Kraft Gottes zur Seligkeit, bewiesen. So kann dann, wo das göttliche Wort geprediget und gehöret wird, gewislich keine gerichtliche Entziehung der Gnade Raum finden.

§. 5.

Wiedersprechend ist es, (3) daß Gott den Sünder verhärte, nemlich durch Entziehung der zur Bekerung erforderlichen Hülfs- und Gnadenmittel, und daß der Sünder zugleich sich selbst verhärte. Denn es lässet sich keine mutwillige Verhärtung, abseiten des sündhaften Menschen, gedenken, als welche in einem geflissentlichen Wiederstande des verkehrten bösen Willens gegen die angebotene Gnade, oder in Verschmähung der sich darbietenden Hülfsmittel und Beweggründe bestehet, wodurch der verstrikte Sünder vom Bösen könte abgelenket, und zum Guten gezogen werden. Der Wiederstand des menschlichen Willens beziehet sich auf dargelegte Hülfsmittel und Beweggründe zum Guten, denen er sich entgegen sezet. Wird der Mensch von gar keiner Gnade angestralet, bewirbet sich Gott gar nicht mehr um die Gewinnung und Bekerung seiner Seele; so fehlet es ihm gänzlich an

Beweggründen, zum Guten. Sein Wille hat alsdann nichts, wodurch er sich nach dem Sinn Gottes lenken lassen mögte; aber er hat auch nichts, dem er wiederstreben mögte. Verhärtete nun Gott durch Entziehung der Beweggründe zum Guten; so würde zwar, abseiten des selbstgelaßnen Sünders, ein Fortgehen in dem bösen Sinn, oder eine Bekräftigung im Bösen erfolgen: Aber man könte nicht sagen, daß sich der Sünder noch ferner selbst verhärtete, oder gegen die göttlichen ernstlichen Lokkungen zur Busse hart und steif machte, und den vorgelegten Beweggründen zum Guten wiedersetzte. Er würde ja nicht zur Busse gelokket oder aufgefordert. Ihm würden keine Beweggründe zum Guten vorgeleget. Wie könte er dann die Beweggründe zum Guten von sich abweisen, die nicht da wären, oder denselben wiederstehen, und also sich selbst verhärten?

§. 6.

Wiedersprechend ist es (4), **daß Gott aus gerechtem Gericht und zu ihrer wolverdienten Strafe die Sünder verhärte**, oder ihnen die nötigen Hülfsmittel zur Bekerung entziehe. Denn alle göttliche Gerichte und Strafen, welche in diesem Leben über die sündhaften Menschen ergehen, sind Besserungsstrafen, auf ihre Erweckung und Bekerung abzielend. Gott kan nicht anders, denn nur nach den vollkommensten Absichten, handeln. Seine Strafen und Gerichte müssen

müssen dann auch vollkommen gute und heilige Absichten zum Grunde haben. Was denn für welche? Zuvörderst die Rettung seiner von den Menschen verdunkelten Ehre, welche sich in einem fürchterlichen Glanz zeiget, wenn Er, so zu reden, ihm selbst Gnugthuung verschaffet (s. Jes. I, 24.), und seine verhönte Heiligkeit und Gerechtigkeit wieder die frefelmütigen Uebertreter donnern lässet: Nächstdem aber auch gewißlich die Bekerung und Zurükbringung der abtrünnigen Sünder von dem Wege des ewigen Verderbens, so sie anders zu erhalten ist. Ist nun die Bekerung und Rettung der verlornen Selen ohnstreitig etwas Gutes und Gott zur Ehre gereichendes; und kan dieselbe, wenn die Menschen nur nicht fortfaren, sich selbst zu verharten, bei verängerter Bußfrist allerdings durch die göttlichen Strafgerichte in diesem Leben erzielet werden (wovon unter andern Manasses, welcher durch Ketten und Bande gedemühtigt ward, 2. Chron. XXXIII, 12. 13. zum Beispiel dienen kan): So ist gar kein Zweifel übrig, daß Gott diesen überaus guten und ihm zur Ehre gereichenden Erfolg durch alle zeitliche Strafen und Gerichte zu erzielen suche. Und gesezt, daß die verstokten Sünder unter diesen göttlichen Gerichten noch böser und nicht besser würden, folglich seine Absicht an ihnen selbst entkräften; so müssen doch die Beispiele seiner rächenden Gerechtigkeit an denselben vielen andern zum warnenden Spie-

gel und heilsamer Wizzigung dienen. Wie viele Schriftstellen liessen sich anfüren, diesen unleugbaren Endzwek der zeitlichen Strafen Gottes darzuthun, welche zum theil nachgehends zu berüren sind.

§. 7.

Wann nun alle zeitliche Strafen zur Besserung der Sünder abzielen, so müste auch das Gericht der Verhärtung, die Erweichung und Bekerung des verhärteten Sünders, zur Absicht haben. Das ist aber ein Sonnenklarer Widerspruch. Wer kan von sich erlangen zu denken, daß Gott den Sünder durch Verhärtung erweichen wolle, oder daß Er seine Bekerung und Besserung zu erzielen suche, eben dadurch, daß Er ihm die nötigen Hülfsmittel zur Bekerung und Beweggründe zum Guten entrükket. Eben so wenig lässet sich behaupten, daß ein solches Gericht der Verhärtung andern Menschen, die noch keinen so hohen Grad der Verhärtung erreicht haben, zum warnenden Mittel und zum Guten dienen könne. Eher würden andere dadurch geärgert, und zur steigenden Ruchlosigkeit verleitet werden. Denn so fern das Gericht der Verhärtung, als eine Entziehung der zur Bekerung dienlichen Hülfsmittel, folglich auch als eine Zurükhaltung der göttlichen Strafen, betrachtet wird, wodurch das Herz des Sünders heilsamlich erschüttert und gewekket werden mögte; ist es gar verborgen, und kein notorisches Gericht, sondern

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

dern vielmehr eine zum Unheil des Sünders abzielende Suspension des göttlichen Gerichts. Welchen Eindruk könte aber wol dis unbemerkte Gericht bei andern haben? Träfe es nicht vielmehr ein, was Salomo sagt, Pred. VIII, 11: **Weil nicht bald geschicht ein Urteil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu thun.**

§. 8.

Noch eins ist unsrer Aufmerksamkeit würdig, nemlich (5), **daß das Gericht der Verhärtung auch mit mehrern Glaubenslehren** (wie sich ausführlich zeigen liesse, wenn es die Notdurft erforderte) **unter andern mit der Lehre von der Sünde wieder den Heiligen Geist, in einem offenbaren Wiederspruch stehe.** Die Lästerung wieder den Heil. Geist ist von einer hochgetriebenen mutwilligen Verhärtung vornemlich darin unterschieden, daß diese auch bei Ungläubigen, welche niemals des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind, statt finden kan; wovon Pharao, Herodes und andre mehr zu Beweisthümern dienen; die Sünde wieder den heiligen Geist aber von solchen, die einmal erleuchtet sind, und geschmekket haben die himlischen Gaben, begangen wird: Daß also zwar alle Sünder wieder den heiligen Geist in dem höchsten Grad der Selbstverhärtung stehen, aber nicht alle selbstverhärtende, der unvergeblichen Lästerung wieder den Geist, schuldig sind. Was unsere bewär-

wärten Gottesgelehrten von dieser greulichen Sünde urteilen, kan man in ihren Lehrbüchern finden. Wir bemerken, unserm Zweck gemäß, nur den darüber gefälleten Urtheilsspruch Jesu, Matth. XII. 32. **daß sie nicht vergeben werde, weder in dieser, noch in jener Welt**, oder, wie es beim Marcus III. 29. lautet, **daß ein solcher Sünder keine Vergebung ewiglich habe, sondern schuldig sei des ewigen Gerichts.** Wer wird doch aus diesen Worten folgern, daß die Sünder wieder den Heil. Geist unter dem Gericht der Verstokkung liegen, folglich etwas des Zustandes der Verdamten in der Hölle schon in diesem Leben empfinden, und von dem Teufel wenig unterschieden seyn, welcher auch von aller Gnade zur Bekerung ausgeschlossen ist. Diß ist ja die mit Recht zu verabscheuende Sprache derer, welche ehedem den heillosen Gnadentermin gelehret haben, und heisset die Schuld der Verdammung von dem Sünder auf Gott wälzen. Wird diese Sünde nicht vergeben, wie Jesus ausdrüklich bezeuget; so liegt die Schuld lediglich an dem Sünder, welcher die köstlichsten Gnadenmittel boshaft und beharlich verschmähet und verhönet, und Jesu Blut mit Füssen trit. Kan man wol sagen, daß derjenige aller Gnadenmittel beraubt, und hülflos gelassen sei, welcher die kräftigsten Beweggründe zur Ergebung an den Heiland, so die süssen Lehren des Evangelii darbieten, noch immer im Gedächtniß trägt? Wenn er sich derselben

ben nicht erinnerte, so würde er sie nicht für einen Spott halten, hönen und verlästern können. Kan man sagen, daß er unter dem Gericht der Verstokkung liege, da er, welcher einmal erleuchtet worden, boshaft wieder die gnugsam erkante Gnade streitet, und ihre empfundnen Eindrükke spöttisch entkräftet?

§. 9.

Weil er alles, was ihn zur Busse erwekken könte, zur Gnüge weiß, und, so zu reden, mit ofnen Augen von sich weiset, und verspottet; ist es freilich nicht möglich, daß er zur Busse verneuret würde. Und weil es, bei anhaltender frevelmütigen Verhönung der evangelischen Warheit und theuren Gnadenmittel, mit ihm zu keiner Busse kommt; so ist freilich keine Vergebung zu hoffen. Diß hat seinen richtigen Zusammenhang. Menget man aber ein Gericht der Verhärtung hinein, als ob solchen Sündern die Hülfs- und Gnadenmittel zur Bekerung gar entzogen wären; so werden Jesu Worte, da Er ihnen die Vergebung abspricht, gar finster. Eine beharlich verschmähete, folglich dem Herzen dargebotene Gnade, wodurch der Sünder sich in die gröste Schuld sezzet, die ewig nicht vergeben wird, und eine aus gerechtem Gericht geschehene Entziehung der Gnade, die den Sünder ausser Stand sezzet, bekeret und der Vergebung fähig zu werden, folglich die Schuld auf seiner Seite vermindert; das sind Dinge, deren eins das andere aufhebet. Zu-

geschweigen, daß es mit der höchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes stritte, dem Sünder die Schuld nicht vergeben, weil er sich nicht bekeret, und zugleich ihm die nötigen Hülfs- und Gnadenmittel entziehen, daß er sich nicht bekeren kan: So wie ein gerechtes Gericht, welches die zur Bekerung unentbehrliche Gnade entrükket, und zugleich den Sünder wegen beharlich verschmäheter Bekerungsgnade verdammet, ihm selbst wiedersprechend ist, und unmöglich in beiden Fällen ein gerechtes Gericht heissen kan. Wann nun die Sünder wieder den Heil. Geist, die vor allen andern sich recht boshaft verhärten, nicht unter das Gericht der Verstokkung gewälzet werden können, oder dürfen; so wird traun dergleichen Gericht, so lange die Gnadenfrist dieses Lebens wäret, über keinen Sünder verhänget werden.

§. 10.

Hoffentlich ist hiemit zur Gnüge dargethan, daß sich von dem heiligsten Gott das Gericht der Verhärtung gar nicht sagen lasse. Es ist schon zu viel gesprochen, daß Gott die Verhärtung des Sünders aus gerechtem Gericht zulasse, obwol dieser Ausdruk sich endlich noch erklären liesse. Denn Gott kan, seinen Vollkommenheiten und der Natur des Menschen gemäß, nicht anders, denn zulassend, dabei verfaren. Die sich selbst verhärtenden Sünder sind unter dem Fluch und Zorn Gottes, welcher über ihr ruchloses Wesen geoffenbaret wird. Sie reizen vor andern die rä-

rächende Gerechtigkeit Gottes gewaltig, und häufen ihnen selbst einen Schaz des Zorns auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, Röm. II. 5. Diß ist gründlich und schriftmäßig geurteilet. Dahingegen ist es unschriftmäßig, und ein Saz, welcher durch streitende Begriffe von selbst zerfället, wenn man annimt, daß Gott diese und jene sich mutwillig verhärtende Sünder unter das Gericht der Verstokkung geworfen, und ihnen die zur Bekerung nötige Gnade entzogen habe.

Cap. X.

Von der Verhärtung oder Verstokkung, was sie sei, und wie sie aus der sündhaften Natur des Menschen entstehe.

Inhalt.

Was die Verhärtung sei. §. 1.

Quelle dieser schweren Versündigung, die natürliche Härtigkeit des Herzens, §. 2. welche Gott den Menschen, zu ihrer Demütigung, zu erkennen giebt. §. 3.

Wirkliche und mutwillige Verhärtung, §. 4. wie sie nach und nach erwachse, §. 5. 6. wie die

Gnade derselben entgegen trete, und die bösen Menschen, durch wiederholten Wiederstand, sich mehr und mehr verhärten. §. 7.

* * *

§. 1.

Nun mögte wol nötig geachtet werden, die wigtigen und zum theil fürchterlich klingenden Schriftstellen, welche ein Gericht der Verstokkung zu bestärken scheinen, in ihr rechtes Licht zu stellen, und die daraus gezogenen unrichtigen Folgerungen und Gegengründe zu entkräften. Bevor wir uns aber damit befassen, ist die Verhärtung an ihr selbst gründlich, und so ausführlich, als es der Zwek dieser Abhandlung erheischet, zu erwägen. Wer von der Verstokkung oder Verhärtung des menschlichen Herzens höret, bemerkt so gleich, daß dieser Ausdruck bildlich oder figürlich sei. Das Herz bezeichnet die Sele des Menschen nach ihren Hauptkräften, Verstand und Willen, betrachtet. Die Verhärtung, welche in Ansehung des Verstandes auch eine Verblendung genennet zu werden pfleget, wird also uneigentlich von der menschlichen Sele gesagt, und deutet ein solches Verhalten derselbigen an, wodurch sie die Aehnlichkeit eines festen harten Körpers annimt, der gar keine Empfindung hat, in welchen nichts eindringet, wovon alle Stösse und Schläge zurükprallen. Die Verhärtung ist

mit-

mithin nichts anders, als ein geflissener, von mutwilligem Beharren in herschenden Sünden und bösen Neigungen begleiteter, Wiederstand des menschlichen Verstandes und Willens, womit er die zur Busse lokkende Güte und Gnade Gottes von sich abweiset, und eben auch den heilsamen Zwek der göttlichen Gerichte an seiner Sele nicht erzielet werden lässet. Da will der Verstand gar nicht auf die vorgelegten wigtigen Beweggründe, vom Bösen abzulassen, und dem Guten nachzutrachten, merken, und der Wille, welcher die fleischliche Ergözzung der Sünden vorzüglich liebet, sträubet sich stets, denselben gehorsam zu werden, und sezet sich also dem Erleuchtungs- und Bekerungsgeschäft des heiligen Geistes boshaft entgegen.

§. 2.

Die Quelle dieser schweren Versündigung liegt in der äusserst verderbten Natur des Menschen. Es giebt eine natürliche, allen Menschen angeborne Härtigkeit des Herzens, oder Neigung zum Wiederstande wieder alles, was warhaftig gut, heilig und göttlich ist. Die Menschen sind Fleisch, 1. B. Mos. VI, 3. mithin fleischlich gesinnet, Röm. VIII, 5. Und der fleischliche Sinn ist eine Feindschaft wieder Gott, Röm. VII, 7. Sie sind von Natur unempfindlich und unbiegsam, auf die göttlichen ernstlichen Aufforderungen zur Busse zu achten, und die vielfache Güte Gottes geziemend anzuwenden, zu welchem sie gar kein Herz

und

und Zutrauen haben, ihn auch weder rechtschaffen fürchten noch lieben können. Ein ruderloser Wandel nach den verkehrten Trieben des in die Sünde verstrikten Herzens ist, so zu reden, das Element derer, die von Gott und seiner seligen Gemeinschaft entfernet: In welchem Zustande sie als solche, die da (geistlich) todt sind in Sünden und Uebertretungen, beschrieben werden, Ephes. II, 1. weil sie unter dem Fluch und Zorn Gottes liegen, und sein Gesez sie zum ewigen Tode verurteilet hat. Es muß von allen Menschen in ihrem angebornen Verderben gelten, was Paulus von den unbekehrten Heiden urteilet Ephes. IV, 18: **Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfernet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.** Der heilige Geist findet das steinerne Herz im Fleisch Hes. XXXVI, 26. oder in dem angebornen natürlichen Verderben, folglich bei allen. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf immerdar, 1. B. Mos. VI, 5. VIII, 21. Ach, würden wir wol jemals erweichet und bekeret werden, wenn uns Gott nicht mit erbarmender Liebe zuvor käme?

§. 3.

Es ist ja ein deutliches Merkmal seiner Erbarmung und seines grossen herzlichen Ernstes, uns aus dem unseligen Zustande herauszureissen, daß Er unser tiefgewurzeltes Verderben und grosse

Se-

Selengefar, als etwas abscheuliches, erkennen und betrachten lehret, um dadurch eine Begierde nach der Hülfe zu erwekken, und den Grund zur waren Bekerung zu legen; wovon die angefürten Sprüche und viel mehrere Schriftstellen zur Gnüge zeugen. Welcher ungebrochener Sünder in der sichtbaren Kirche lebet, und Gottes Wort höret, erfärts ja wol, wie es ihm manchmal Sel und Geist durchschneide, und ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens sei. Hebr. IV, 12. Wir können aber gewiß seyn, daß auch ausserhalb der Kirche nie ein vernünftiger Mensch auf Erden gelebet habe oder leben werde, der sich nicht mehrmals durch verklagende Gedanken im Gewissen gerüget, und innerlich gespornet finden solte, einen sichern Weg zur Rettung seiner armen Sele nachzuspüren. Röm. II, 15. Solche götliche Rührungen, welche den Sünder seinen geistlichen Tod und angebornes grosses Verderben fülen leren, werden jedoch vielfältig erstikket und gedämpfet.

§. 4.

Zu dem natürlichen Wiederstande und Härtigkeit des Herzens will so gern eine wirkliche und mutwillige Verhärtung schlagen, daß der Mensch, welcher äuserst ungerne daran gehet, der Sünde, die sich bei ihm eingeliebet hat, Scheidebriefe zu geben, die empfundne Gewissensrüge und Aufforderung zur Sinnesänderung, als etwas verdrießliches, betrachtet, seine Gedanken bald davon

von abwendet, die Notwendigkeit der Rettung seiner Sele nicht erwäget, geflissentlich wiederum sich in den Schlummer voriger Sicherheit senket, und den Trieben seines verkehrten Herzens ohne Scham und Scheu nachgehet. Wer ist hieran Schuld und Ursache? Gewißlich der Mensch selbst, welcher die Finsterniß des fleischlichen Wandels lieber hat, als das ihn anstralende und seine finstern Werke rügende Gnadenlicht Joh. III, 19. folglich lieber in seinem Sklavenstande und Kerker, unter der Botmäßigkeit herschender Sünden, wie berauscht und schlummernd, in einer falschen Ruhe liegen bleiben, als da heraus gehen will.

§. 5.

Zwar, wenn der Mensch zuerst, durch das Anklopfen göttlicher Güte oder Ernstes, erwekket wird, pfleget er wol, wegen seines Selenzustandes, bange und betreten zu werden; und ob ihm gleich, vor einer genauern Nachforschung seines geistlichen Verderbens, und der ihm drohenden Gefar, wovon er nur noch dunkle oder undeutliche Begriffe hat, zu grauen beginnet; so empfindet er doch auch etwas abschrekkendes in seinem Gemüte, wenn die eingewohnten Reizungen zur Sünde aufs neue anseżen, geht gemeiniglich eine Zeitlang in einer schüchternen Unschlüßigkeit, was er thun will, hin, und trägt sich mit dem Eindruk und heisamen Stachel aus der empfundnen Rürung. Da wäre es Zeit, mit Gebet zu ringen

gen und zu kämpfen, und das von der zuvorkommenden Gnade dargebotene Liebesseil recht anzufassen, um aus der Schlamgrube des geistlichen Elendes errettet zu werden.

§. 6.

O! wie viele beweisen allhie eine klägliche Untreue gegen ihre arme Selen! Kaum stellet sich die Gelegenheit zur Sünde von neuen dar, und die lebhafte Erinnerung der vormals in Verübung der That gespürten fleischlichen Ergözzung und Kizzelung der Sinnen, wachet wieder auf; so geben sie gewonnen. Doch sind sie nicht leicht schon so verhärtet, daß sie die ihnen ans Herz gedrungene Warnung schlechterdings verwerfen, oder ein für allemal von sich abweisen wollen. Sie denken vielmehr: Du kanst es wol noch einmal wagen, deinen sündlichen Lüsten zu folgen, damit wird dir der Weg zur Wiederkehr nicht verrennet seyn; dazu kanst du dich noch immer entschliessen. Also gehet ihr Vorsaz in dem ersten Wiederstande eben nicht dahin, daß sie sich nimmer bekeren wollen; sondern nur, daß sie die Bekerung aufschieben wollen, bis es ihnen gelegen ist, wie es der erschrokkene Felix machte. Ap. Gesch. XXIV, 25. Aber eben durch solchen ersten Sieg hat die eingewurzelte sündliche Neigung im Herzen, zum Schaden des armen Menschen, schon einen beträchtlichen Vortheil erobert. Die Sicherheit setzet den Fuß schon fester, wenn dem Menschen, noch einmal, obschon bei heimli-

chem

chem Wiederspruch des Gewissens, gewagter Sünde, nichts böses wiederfaren ist. Er wird gar bald so dreist, daß ers mehrmal waget, was er einmal gewaget hat, sich auf den falschen Trost stüzzend, daß er sich künftig noch bekeren könne. Und je öfter ers darauf wagt, desto verwegner wird er in Ausübung des Bösen. Je öfter er sich von dem Strik seiner Sünde hinreissen lässet, desto geneigter wird er, sich hinreissen zu lassen. Je länger er seine Bekerung verschiebet, desto ungeschikter wird er zu derselbigen.

§. 7.

Die zur Busse lokkende Gnade findet solchemnach gleich anfangs mit der Unart des menschlichen Herzens, welches sich selbst im Bösen zu verhärten geneigt ist, zu streiten, und sezzet derselben die kräftigsten Beweggründe entgegen. Manche Sele wird, zum Ruhm des herlichen Erlösers, dadurch besieget, und erwäget heilsamlich, was zu ihrem Frieden dienet; welche gleichwol, nach geschehener Bekerung, annoch des Eisens Pflanze, oder die Wurzel des Bösen, und angeborne Neigung zum Wiederstande gegen das Gute, in ihrem Herzen träget, folglich stets über sich zu wachen hat, daß sie nicht wieder zu Kräften komme. Daher der Apostel die gläubigen Hebräer (das abschrekkende Beispiel der übrigen verstokten Jüden in Gedanken habend) so nachdrüklich warnet Heb. III, 12. u. f. Sehet zu, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges

ges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermanet euch selbst alle Tage, so lange es heute heisset, daß nicht jemand unter euch verstokket werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Wer also in täglicher Busse über sein Herz wachet, kommt vorwärts auf der Bahn der Heiligung, und wird völliger im Guten. 1 Thess. IV. 1. Mit den bösen Menschen aber, welche sich selbst gegen die göttlichen Gnadenlokkungen verhärten, wirds je länger, je ärger. 2 Tim. III. 13. Diß leitet uns, die vornehmsten Stuffen und Grade mutwilliger Verhärtung, als eines aufsteigenden, sich nach und nach unheilbar machenden Seelenübels zu bemerken.

Cap. XI.

Von vier grossen Stuffen mutwilliger Verhärtung.

Inhalt

Von der ersten Stuffe, oder dem Aufschub der Busse. §. 1. 2.

Von der zweiten Stuffe, da man es auf eine halbe Bekerung anleget. §. 3. 4.
Von der dritten Stuffe, da man durchaus in keinem Stük anders werden will. §. 5–8.
Von der vierten und höchsten Stuffe der Verhärtung, da man, aller Erweisungen der Güte und des Ernstes Gottes ohnerachtet, bei sich fest sezet, es noch immer ärger zu machen. §. 9-11.
Daß alle unbekehrte Sünder sich auf irgend einer Stuffe der Verhärtung befinden; ausnehmender Weise aber nur diejenigen Verhärtete genennet werden, deren Verhärtung bis zur dritten und vierten Stuffe aufgestiegen ist. §. 12.

* * *

§. 1.

Die erste Stuffe mutwilliger Verhärtung ist diese, wenn die Menschen die Kraft der ihnen ans Herz dringenden Beweggründe und Lokkungen zur Busse zwar empfinden, aber sich gleichwol von einer Zeit zur andern von dem Strik ihrer herschenden Sünde fesseln und hinreissen lassen, und das Wohlgefallen an derselben nicht ablegen, oder wenigstens die fleischliche Ergözzung der Sünden so bald noch nicht entberen wollen. Da denkt der bethörte Sündar: Ich will mich endlich wol bekehren, aber jezt noch nicht. Warum solte ich nun mit einmal heilig werden und meinem Herzen alle ausschweifende Freude

ver-

verwehren? Ich werde immer noch der empfundnen Eindrükke, welche den Zeiger des Hetzens anders gestellet wissen wollen, mich erinnern und, nach gnug gesättigten fleischlichen Begierden, eine andere Entschliessung fassen können. Also gehet der schnöde Mensch hin und her im Wege seines Herzens. Oft wird ihm von seinem Gewissen, vor Ausübung des Bösen, eingeredet, und er beginnet stuzzig zu werden, und eine Weile Halte zu machen in wissentlichen Versündigungen, nicht, weil es ihm ein Ernst mit der Bekerung ist, sondern weil er die besorgte Unruhe eines verklagenden Gewissens vermeiden will: daher er auch das Gebet und eine genauere Prüfung seiner selbst verabsäumet. Und es dauret nicht lange, so zerreisset er wiederum alle Strängen, und thut dasjenige, was er ungerne lassen will. Oft wird er von einer geheimen Unruhe und Scham, nach vollbrachter bösen That, gerüret, und findet gnug zu thun, wie er dieselbe, durch eitlen Zeitvertreib, unterdrükken und dämpfen, und das Gemüt durch irdische Dinge eine Diversion machen möge. Bei dem allen mag ers wol leiden, wenn ihm die Beweggründe zur waren Bekehrung nachdrüklich und rührend ans Herz gestellet werden, und es kan sich zutragen, daß er zuweilen, bei Anhörung derselben, Bewegungsthränen fliessen lässet.

§. 2.

Solte man wol glauben, daß der Mensch also

von der zur Busse lokkenden Güte angefasset werden, und dennoch mit der Sünde ein gutes Vernehmen unterhalten könte? Gleichwol lehret es die traurige Erfarung bei unzälich vielen. Sie suchen eben darin eine falsche Beruhigung, daß sie nachdrüklich zur Busse aufgefodert, und oft gerüret werden, und ziehen, ohne daß sie selbst darauf achten, daraus den unrichtigen Schluß: O! es hat keine Not mit dir, ob du schon in diesen und jenen Sünden steckest. Du bist noch ganz nahe bei der offnen Gnadenthür, und wirst dieselbe leicht finden können, wenn du dadurch eingehen wilst. O! wie viele tausend Mitglieder der sichtbaren Kirche wandeln auf dieser ersten sehr breiten Stuffe der Verhärtung; auf welcher auch Judas die erste, und wol die meiste Zeit seines persönlichen nahen Umgangs mit dem HErrn Jesu zugebracht hat! Was ist aber gewisser, als daß die armen Menschen immer unempfindlicher werden, je öfter sie die Einsprache des Gewissens und die göttlichen Rürungen erstikken, und einige früher, einige später, auf die zweite Stuffe der Verhärtung klimmen, oder vielmehr niedersteigen? Was ist mithin gefärlicher, als der Aufschub der Busse? Darum wirds uns von Gottes wegen, so lange es heute heisset, gesagt und zugerufen, Psal. XCV. 7. 8. Hebr III. 15: Heute, so ihr des HErrn Stimme höret, so verstokket eure Herzen nicht.

§. 3.

§. 3.

Die zweite Stuffe mutwilliger Verhärtung ist diese, wenn es der geistlich blinde Sünder auf eine halbe Bekehrung anleget, und bei sich fest sezet, daß er von seinen herschenden und durch Gewonheit festgelagerten Sünden nicht ablassen will, zugleich aber sich vornimt, die Uebungen der Andacht und Gotseligkeit mitzumachen, eine bürgerliche Ehrbarkeit zu beobachten, den Dürftigen nach Vermögen Handreichung zu thun, und was des mehr ist, und also, durch ein fruchtloses Bemühen, Licht und Finsterniß zu vereinbaren sich überredet. Hie verbollwerkt er sein Herz, gegen die Lokkungen zur Busse, mit dem heuchlerisch vorgeschlagenen Vergleich: Ich will auch Gott in seinem Tempel dienen, ich will mitbeten, ich will die Buß- und Feyertäge mithalten; ich will noch mehr thun, man soll mich nicht karg finden, Almosen zu geben, und zur Unterhaltung des Gottesdienstes beizutragen: Aber diß und das, welches als Sünde bestrafet wird, werde ich nicht unterlassen. Hie hört der arme Mensch zwar noch Gottes Wort, aber in einer bejammernswürdigen Heuchelei, um damit ein verdienstliches Werk nach seinem blinden Wahn zu thun, und seine andern Sünden durch den äusserlichen Tempeldienst zu übertünchen. Er höret es gerne, (wie Herodes den Vorläufer Christi, Mark. VI. 20.) sofern es eine Belustigung des Gehörs darbietet,

und zur Aufklärung des Verstandes dienet. Aber die scharfen Pfeile des Königs, welche das Herz streifen, das Wort, sofern es den Willen angreifet, ist ihm unleidlich und zuwider. Er gehet ohne Ueberlegung und Nachsinnen in seiner herschenden Sünde fort, und empfindet weder Scham noch Reue darüber, wenn er sie begangen hat.

§. 4.

So wird uns Israels Volk beschrieben, so reizte es den rächenden Arm des HErrn wieder sich, da die Zerstörung durch die Chaldäer und babylonische Gefangenschaft allgemählig heranrükte. Die Klagen des HErrn Zebaoth sind ungemein nachdrüklich, Jerem. III. 3. 4: Du hast eine Hurenstirn, du wilt dich nicht mehr schämen, und schreiest gleichwol zu mir: Lieber Vater, du Meister meiner Jugend. Jerem. VIII. 6: Keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre, und spräche: Was mache ich doch? Jer. VII. 8. u. f: Ihr verlasset euch auf Lügen, die kein nüzze sind. Darneben seid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher u. s. f. Darnach kommt ihr denn, und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genennet ist, und sprecht: Es hat keine Not mit uns, weil wir solche Greuel thun. Haltet ihr denn diß Haus, das nach meinem Namen genennet ist, für eine Mördergrube? Siehe, ich sehe es wol, spricht der HErr. Eben deswegen wird

dem

dem Volk ein unbeschnitten Herz zugeeignet, welches gleichsam durch eine Vorhaut unempfindlich geworden; weil alle vorgehaltene Beweggründe, bei dem eigensinnig gefasseten und unterhaltenen Vorsaz der Beharrung im Bösen, sich ihres Willens nicht bemeistern konten. Alle Heiden, so heisset es Jer. IX. 26. haben unbeschnittene Vorhaut; aber das ganze Haus Israel hat unbeschnitten Herz. Durch einen andern Propheten sagt Gott von diesen abtrünnigen Kindern (Hos. VII. 14.): Sie bekeren sich, aber nicht recht, sondern sind wie ein falscher Boge. Und zwar (v. 8.) lautet es ungemein nachdrüklich: Ephraim ist wie ein Kuche, den niemand umwendet, der nur auf der einen Seite braun und gebakken scheinet, auf der andern aber roh und ungar ist; womit auf die schändliche Heuchelei des Volks gezielet wird, welches vor der Welt, zumal bei Begehung der Feste und äusserlicher gottesdienstlicher Handlungen, manchmal einen gleissenden Anblik zeigete, aber vor Gott desto scheußlicher war. Eben also finden wir den gröSten Haufen der Jüden, sonderlich ihre Pharisäer und Obersten, in den Tagen des sichtbaren Wandels Christi. S. Matth. XV. 7. 8. XXIII. 24. 25. u. f. O! daß auch unter uns diese mit Heuchelei getünchte Verhärtung nicht gar zu gangbar wäre! Ach, sie kan ja, zumal wo das lebendige und kräftige Wort Gottes ans Herz geleget wird, nicht lange auf ihrem Stük bleiben,

sondern springet bald, wo nicht eine Veränderung zum Guten erfolget, zu der dritten Stuffe der Verhärtung über, wie wir an dem sich selbst verhärtenden jüdischen Volk und seinen Obersten warnehmen.

§. 5.

Die dritte Stuffe der Verhärtung ist diese, wenn der Mensch, da er merket, daß er bei seiner Heuchelei und geteiltem Wesen von dem Wort verdammet wird, weil es auf eine gänzliche Aenderung des Herzens und Wandels dringet, bei sich fest sezzet, daß er gar nicht anders werden, und seine Untugenden in keinem Stük ablegen wolle, auch alle Einrede der Vernunft und des Gewissens, so viel an ihm ist, übertäubet, und nicht zur Sprache kommen lässet. Da sezt es sich der verruchte Sünder zum Wahlspruch: Ich will bleiben, wie ich bin. Ich will mich nicht bekeren. Weil er, zumal bei dem Licht des Worts, welches gewaltig aufs Herz dringet, einsehen muß, daß ein und ander äusserlich gutscheinendes, insbesondre Kirchengehen und einen guten Unterricht hören, vor Gott lange nicht genug sei, sondern bei fortwärender Untreue nur die Verdamniß schwerer mache; so sezt er sich gar auf die Hinterfüsse, zerbricht sein Joch, zerreißt seine Bande, und spricht: Ich will nicht so unterworfen seyn (Jer. II. 20.). Ist es so gemeint, daß ich von allen meinen Sünden ablassen, und alle weltliche Lüste verleugnen soll; so

will

will ich gar nichts damit zu thun haben. Meine Lebensart denke ich nicht zu verändern, und mein Herz noch weniger. Solte ich darum verdamt und unselig seyn? Das will ich nicht glauben. Weg mit dieser Furcht! Die sei aus meinem Gemüt verbannet. Warum solte ich mich zum Sklaven strenger Regeln, und mir selbst das Leben bitter machen?

§. 6.

Hier verachtet und versäumet der Mensch geflissentlich die Predigt des Worts; oder, wo er sich zur Anhörung derselben einfindet, und den gottesdienstlichen Feiern beiwonet, geschicht es allein darum, daß man ihn nicht für einen Unchristen, für einen Verächter Gottes und seines öffentlichen Dienstes halten, und desfals in Anspruch nemen möge. Dazu hat er sein Herz schon abgerichtet, und sich dergestalt in das Lager seiner fleischlichen Sicherheit eingegraben, und durch ungezämte Nachjagung herschender Sündenlüste also erhizt, berauscht und übernommen, daß er, auch bei den nachdrüklichsten Vorträgen des götlichen Worts eine starre Unempfindlichkeit beweiset, und dieselbe, ohne davon den geringsten Eindruck zu bewaren, vorüber gehen lässet. So er etwa noch ein Sprüchlein auffasset, pfleget er es in eine Materie hönischen Scherzes zu verwandeln, Spötterei damit zu treiben, und also ein bejammernswürdiges Exempel zu Salomons warem Ausspruch zu liefern, Sprüchw.

XXVI, 9: Ein Spruch in eines Narren Munde ist wie ein Dornzweig, der in eines Trunkenen Hand sticht. Auch ist er viel zu achtlos und unbesonnen, als daß er auf die gehäuften Proben göttlicher Güte, und die Spuren seiner weisen Regierung und Vorsehung, in seinem Macht- und Gnadenreich merken, und sich dadurch zur Busse leiten lassen solte. Röm. II, 4. Ein gottfürchtendes Herz muß ja mit einem David ausbrechen Ps. XCII, 6: HErr, wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken sind so sehr tief! Aber (v. 7.) ein Thörichter glaubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Vergl. Ps. XXVIII, 5. Jes. V, 12. Hier ist das Herz der Ruchlosen mit einer nicht einfachen, sondern mehr als zehnfachen starken Vorhaut verhüllet. Ihr Herz ist dik wie Schmeer Ps. CXIX, 70. in fleischliche Lüste und Begierden gar versenkt, ganz fühllos und unempfindlich. Gott rufet, und diese Belialskinder wegern sich; Er rekket seine Hand aus, sie achten nicht darauf, und lassen faren allen seinen Raht, und wollen seiner Strafe nicht, Sprüchw. I, 24. 25.

§. 7.

In einer solchen erschrecklichen Verhärtung treffen wir Israels aus der Art geschlagenes Volk an, da es den warnenden Propheten mit ehernet Stirn abfertiget, Jer. XLIV, 16. 17: Nach dem Wort, daß du im Namen des HErrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen; son-

sondern wir wollen thun nach allem Wort, das aus unserm Munde gehet. Hesekiel erfur eben dieses. Gott spricht Hesek. XXXIII, 31. 32: Sie werden zu dir kommen in die Versamlung, und vor dir sizzen, als mein Volk, und werden deine Worte hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeifen, und gleichwol fortleben nach ihrem Geiz. Und siehe, du must ihr Liedlein seyn, das sie gerne singen und spielen werden Also werden sie deine Worte hören, und nichts darnach thun. Die Jüden in den Tagen des sichtbaren Wandels Christi liessen dieselbe Verhärtung blikken. Ob Er wol so viele Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn, Joh. XII, 37. Wie gern hätte Er sie unter seine Flügel versamlet; aber sie wolten nicht, Matth. XXIII, 37. Er klaget darüber Joh. V, 40: Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möget. Die Heiden, welchen Paulus vorwirft Röm. I, 28. daß sie nicht geachtet haben, Gott zu erkennen, hatten zwar geringere Sünde, indem sie die Stralen des götlichen Lichts aus dem Naturreich verschmäheten, und die Sprache ihres Gewissens übertäubeten. Man kan aber aus dieser ihrer Verhärtung schliessen, daß sie es, mit dem Gnadenlicht des götlichen Worts, nicht besser würden gemachet haben.

§. 8.

Welch ein Jammer, daß wir, bei dem zu unsern

sern Zeiten überhand nemenden Unglauben, so viele, die sich Christen nennen, auf derselben erschreklichen Staffel der Verhärtung vorfinden! Es ist eben nichts seltenes, daß Prediger unter der Hand gewarnet werden, um dieser und jener Person willen nicht so scharf wieder den Unglauben, wieder die Hurerei, und andere Sünden zu reden, sich der Gewissensrüge im Beichtstul zu enthalten ꝛc. und zwar mit Anfürung des Bodenlosen Grundes, sie würden nur übel ärger machen, diese und jene Person würde gar aus der Kirche und vom heiligen Abendmahl wegbleiben. Der niederträchtigen Spöttereien, und des aberwizzigen ungesalzenen Scherzes, womit Sprüche heiliger Schrift und theure Glaubenswarheiten verhönet werden, und welcher jedoch bei dieser Art Leuten schier für einen Wohlstand gehalten werden will, jezt nicht zu gedenken. Sie sind durch das Philtrum ihrer herschenden Sünde, wenn es so zu reden erlaubt, oder durch unersätliche Begierde, in der Sünde fortzugehen, und ihren fleischlichen Lüsten voll zu thun, wie in einen tiefen schweren Rausch versenkt. O! daß sie nüchtern würden aus des Teufels Strik, von welchem sie gefüret werden nach seinem Willen! 2. Tim. II, 26.

§. 9.

Endlich die vierte und höchste Stuffe der Verhärtung ist diese, wenn der Mensch, auch unter den göttlichen Strafgerichten, sich in dem bösen

Sinn

Sinn befleifet, den Höchsten freventlich lästert oder gar verleugnet, das göttliche Wort und alle Auffoderungen zur Busse feindlich hasset, die Lehrer und Boten Gottes, so viel an ihm ist, zu kränken suchet, das Gute auf alle Weise zu verhindern, hingegen das Böse auch bei andern zu befördern, und das Reich der Finsterniß auszubreiten, sich geflissenst angelegen seyn lässet. Hier hat der unselige Sünder diß greuliche Bollwerk vor seinem Herzen aufgeschanzet: Ich will Sünde mit Sünde häufen, und es noch immer ärger machen. Nichts, es sei was es wolle, soll mich von diesem standhaften Vorsaz abbringen. Man sage mir nur nicht vom Bekeren und anders werden. Ich will davon nicht hören. Wers wagt, mir Einrede zu thun, soll erfaren, daß ich sein Feind bin. Wie unergründlich böse ist das menschliche Herz! zu einer so erschreklichen Stuffe der Verhärtung kan es aufsteigen, daß es über die anhaltenden Auffoderungen zur Busse ergrimmet, boshaft wieder den Stachel lökket, und mit feindseligen Waffen wieder alles Gute und dessen Beförderer streitet, hingegen dem Satan in Ausbreitung des finstern Höllenreichs Frondienste leistet.

§. 10.

Diß ist die bis zu dem äussersten Gipfel getriebene Bosheit, deren das abtrünnige Israel beschuldigt wird, Jes. 1, 4. 5. O wehe des sündigen Volks, des Volks von grosser Miss-

that,

that, des boshaften Samens, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern! Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet? Jes. IX, 13: Das Volk kehret sich nicht zu dem, der es schläget, und fraget nichts nach dem HErrn Zebaoth. Jer. II, 30: Alle Schläge sind verloren an euren Kindern, sie lassen sich doch nicht ziehen. Amos. V, 10: Sie sind dem gram, der sie im Thor strafet, und haben den für einen Greuel der heilsam leret. Sehen wir nicht die erschrecklichen Früchte uud Ausbrüche dieser Verhärtung, wenn ein unschuldiger Jeremias und andere Wahrheitszeugen ihres Lebens nicht sicher sind, wenn Jerusalem die Propheten tödtet, und steiniget, die zu ihr gesandt werden Matth. XXIII, 37. wenn der köstliche Ekstein von den Bauleuten verworfen, und selbst der Herr des Weinbergs von den treulosen Weingärtnern ausgestossen und getödtet wird Matth. XXI, 39. da hernachmals seine Boten und Zeugen, welche in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden predigten Luc. XXIV, 47. sich auf dasselbe Schikfal gefaßt halten musten, nemlich in den Bann gethan, getödtet, und von einer Stadt zur andern verfolget zu werden Joh. XVI, 2. wovon die Apostelgeschichte gnugsame Beispiele liefert. Der heidnischen Verfolgungen nicht zu gedenken, als welche nicht sowol eine hochgetriebene Verhär-

härtung, als vielmehr eine erschrekliche Unwissenheit und rasenden Aberglauben zur Quelle hatten.

§. 11.

Glimmet und glühet aber nicht auch zu unsern Zeiten eine änliche Verhärtung in mancher Herzen, welche das Evangelium und dessen Diener mit gehässigen finstern Augen ansehen, und mit ihrem guten Willen wol nichts zu Kirchen, Schulen, und Unterhaltung guter Anstalten beitragen würden; sondern dieselbe viel lieber zu Grunde gehen liessen? Hätte der Kirchen mächtiger Schuzherr der Bosheit der verruchten nicht durch den Arm christlicher Regenten vorgebauet; so wäre sie wol schon in lichte Flammen aufgelodert. Ist aber der Verfolgung bis anhero durch die Obhut desjenigen, der zur Rechten Gottes den majestätischen Thron bekleidet, vorgebauet; so greifet bei dem allen die Verfürung um sich, wie der Krebs. Fast nie hat der Unglaube eine dreistere Sprache angenommen, und seinen Mund frecher wieder den Himmel gesezt, als in diesen unsern Tagen; da Satans Apostel so gar in öffentlichen Schriften Christum verkleinern, und auch im Umgange, durch freies ungezäumtes Raisonniren vor den Ohren unbefestigter Gemüter, einer dem andern zum Teufel zu werden sich bestrebet. Mag man nicht mit dem Propheten darüber erseufzen Jes. III, 9: Ihr Wesen hat sie kein Hehl, und rümen ihre Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht. Wehe

ihrer

ihrer Selen! Denn damit bringen sie sich selbst in alles Unglük. Mögten doch alle Gnaden- und Heilsverächter unsrer Zeit die alten Beispiele mutwilliger Verhärtung zu ihrer Wizzigung dienen lassen, um ihrem im widrigen Fall unvermeidlichen Verderben zu entfliehen!

§. 12.

Es sind bisher vier grosse breite Stuffen der Verhärtung, als so viel neben und über einander liegende grosse Bahnen und Heerstrassen, bemerket, auf deren jeglicher unzälige Menschen zum offenen Höllenschlunde rennen. Doch findet sich eben auch, zwischen den Verhärteten auf jeder Stuffe, ein Unterschied, nicht nur in Ansehung der mindern oder mehrern Blindheit des Verstandes, sondern auch in Ansehung der mindern oder mehrern Verkehrtheit des Willens. Einer hat vor dem andern mehrere, ein ander weniger Schritte zu einem gefärlichern Absaz der Verhärtung voraus. Einer ist steiffsinniger und eifriger in seinem Vorsaz, als der andere. Wer erkennet nicht hieraus, daß alle unbekerte Sünder sich auf irgend einer der angezeigten Verhärtungsstuffen befinden? Denn es ist nichts, als eigenwillige Verhärtung, welches ihre Bekerung verzögert. Alle, die den breiten Weg erwählen und zur Hölle fahren, gehen durch ihre Verhärtung, oder Verschmähung der angebotenen Gnaden- und Hülfsmittel verloren. Ausnehmender weise aber werden diejenigen Verhärtete genennet,

net, deren Verhärtung bis zur dritten, und sonderlich, bei denen sie bis zur vierten Stuffe angewachsen ist; sintemal dieselbe gar keine Beweggründe zum Guten an sich kommen, und weder durch Güte noch Ernst erweichen lassen wollen. Wer dürfte doch sagen, daß diese Verhärteten nicht bekeret werden könten? So lange sie fortfahren, boshaft zu wiederstreben, geht es freilich nicht an. Denn die bekerende Gnade zwinget des Menschen Willen nicht gewaltsamlich, sondern lenket ihn sanftiglich durch Beweggründe. Nun die Beweggründe und Hülfsmittel zur Bekerung sind da, und dringen sich nachdrüklich zu, zu aller verstokten Sünder Herzen. Es liegt nur daran, daß sie weislich darauf achten, von ihrem unsinnigen Vorsaz, in der Sünde zu beharren, abstehen, und so wohl für ihre Selen thun, das beste Theil zu erwälen; wozu die erbarmende Liebe des Höchsten Licht und Kräfte darbeut.

Cap. XII.

Ausfürliche Erweisung aus der heiligen Schrift, daß die bösen Menschen selbst die Ursache ihrer Verstokkung seyn.

Inhalt.

Nicht Gott, sondern der eigene böse Wille des Sünders, ist die Quelle und Haupturſache ſeiner Verhärtung. §, 1.

Diß wird von den in Heil. Schrift ausgemerkten groſſen Beiſpielen der Verhärtung dargethan, und zwar

a) von Pharao und den Egyptern, §. 2. 3.
b) von dem verſtokten Iſrael, §, 4. 5.
c) von den ſich ſelbſt verhärtenden Heiden, §. 6.
d) von dem Widerchriſten und widerchriſtiſchgeſinnten. §. 7.

* * *

§. 1.

Stehet es alſo mit der Verhärtung, wie in den vorhergehenden Capiteln gezeiget iſt; ſo iſt ſie ja dem heiligſten und gütigſten Weſen keinesweges zuzuſchreiben. Muß jederman ſie als einen Zuſtand des geiſtlichen Todes betrachten, welcher deſto gefärlicher iſt, weil der Menſch in demſelben die Hülfsmittel zur Bekerung mutwillig verſchmähet, und ſich nicht retten noch helfen laſſen will, folglich wie ein Stein, der von einem Berge herabrollet, dem ewigen Tode in den Rachen ſtürzet; o! ſo kan ja der nachdruksvolle oben vorgekommene Ausſpruch Gottes, Heſek. XXXIII. 11: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen

fallen am Tode des Gottlosen, dieser Ausspruch kan es schon allein in unsern Herzen zu einer unwiedersprechlichen Warheit machen: Gott ist mit nichten, als die wirkende Ursache der Verstokkung, anzusehen. Er hat keine Schuld an der Verhärtung der Menschen. Vielmehr ist offenbar, und alles, was von den Stuffen dieser greulichen Sünde gesagt ist, bestärkt es überflüßig, daß der eigene böse Wille des Sünders die wahre Quelle und Haupursache seiner Verhärtung sei. Darum wird auch in dem göttlichen Wort ausdrüklich den verstokten Menschen selbst die Schuld ihrer Verstokkung beigemessen. So zeuget David von den Verruchten, Psal. XXXVI. 4. 5: Sie lassen sich nicht weisen, daß sie gutes thäten; sondern trachten auf ihrem Lager nach Schaden, und stehen fest auf dem bösen Wege, und scheuen kein Arges. So spricht Salomo, Sprüchw. XXVIII. 14: Wer halsstarrig ist, eigentlich, sein Herz hart machet, wird in Unglük fallen. Und Sprüchw. XXIX. 11: Wer wieder die Strafe halsstarrig ist, seinen Nakken hart machet, sich wie ein unbändiges Thier nicht lenken lassen will, der wird plözlich verderben ohn alle Hülfe. Die Schrift meldet überdem verschiedene beträchtliche Beispiele der Verstokkung ganzer Völkerschaften, deren einzelne Mitglieder gleichwol nicht durchgehends gleich böse gewesen, sondern einige in einem geringern, einige in einem höhern Grade sich

selbst verhärtet haben. Wir sezzen jezt noch beiseit, was dem heiligsten Gott, ihren verhärteten Zustand betreffend, schriftmäßig beizulegen ist, und bemerken nur, daß die Schuld der Verhärtung deutlich und zu wiederholten malen auf ihre eigene Rechnung geschrieben wird.

§. 2.

Das erste vorzüglich in die Augen leuchtende Beispiel der Verstokkung ist **Pharao mit den Egyptern.** Unter denselben hatte Gott seine heilige Hütte aufgeschlagen, und war ihnen mit seiner Gnade nahe gekommen, da Er, durch eine wunderbare Regierung, zuerst den Joseph, das grosse Werkzeug seiner Güte gegen Egypten und die umliegenden Länder, und durch denselben nachgehends auch die übrigen Söhne und Stämme Jakobs ins Land gezogen hatte, von welchen die Egypter die Erkäntniß des wahren Gottes und Gottesdienstes hätten fassen können. Aber wie sie es nicht achteten, den einigen Gott zu erkennen; so ward auch, nachdem Josephs Name und Verdienst allgemälig in Vergessenheit geraten, Gottes Volk von ihnen mit neidischen Augen angesehen und gehasset. Die grosse Vermerung Israels muste dem tyrannischen Pharao zum Vorwand dienen, dasselbe mit vereinter List und Grausamkeit zu drükken, und einer sklavischen Dienstbarkeit zu unterwerfen. Da nun der höchste König zur Rettung seines bedrängten Volks erwachte, und eine Loskündigung desselben zu sei-

nem

nem Dienst, durch Mosen und Aaron, thun liesse, welche mit diesen Worten vor Pharao traten: So sagt der HErr, der Gott Israel: Laß mein Volk ziehen, daß mirs ein Fest halte in der Wüsten: So verhärtete sich der Tyrann gegen das Wort des HErrn, und antwortete mit frecher Stirn, 2. B. Mos. V. 2: Wer ist der HErr, des Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel nicht lassen ziehen. Israels Volk ward darauf, der göttlichen Majestät zum Troz, noch härter geplaget.

§. 3.

Moses und Aaron wiederholten ihren Antrag, und bestärkten ihre göttliche Sendung mit Wunderzeichen. Aber das Herz Pharao ward verstokt, hart oder fest, schloß sich noch enger zusammen, das Wort des HErrn nicht an sich kommen zu lassen, und hörete sie nicht, 2 B. Mos. VII. 13. Der Gott Israels fing an zu plagen. Das Wasser ward in Blut verwandelt. Auch bei diesem geäusserten Ernst ward das Herz Pharao verstokt, 2 B. Mos. VII. 22; allwo dasselbe hebräische Wort vorkommt, welches der folgende Versikel weiter erkläret: Er wandte sich, und nam es nicht zu Herzen. Als der HErr hiernächst ihn und das ganze Land mit Fröschen plagete, that er geschmeidig, und gab gute Worte. Da aber, nach 2. B. Mos. VIII. 15. Pharao sahe, daß er Luft krigt hatte, ward sein Herz

verhärtet; er machte es aufs neue schwer, unbiegsam und unbeweglich, gleich einem Laststein, der sich nicht aus seinem Ort heben lassen will. Auch da die Zauberer in der Plage der Läuse den Finger Gottes erkennen musten, 2 B. Mos. VIII. 19. ward das Herz Pharao verstokt, gleichwie zuvor, daß es sich selbst hart machte. Nach der Plage des Ungeziefers gings eben also, 2. B. Mos. VIII. 32. Pharao verhärtete sein Herz auch dasselbemal; womit nachdenklich bekräftiget wird, daß er auch zuvor stets sich selbst verhärtet habe. Nach vermehrten göttlichen Gerichten, welche mehrmals wieder abgewendet wurden, wards nicht besser. 2. B. M. IX. 7: Das Herz Pharao ward verstokt. Zwar in der grausamen Plage des Hagels und Feuers ließ er Mose und Aaron rufen, und sprach zu ihnen, 2. B. M. IX. 27: Ich habe mich versündiget, womit er also, von seinem eigenen Gewissen geschlagen, sich selbst zu der Verhärtungssünde bekante. Der HErr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind Gotlose. Da aber der Regen, Donner und Hagel aufhörete, 2. B. Mos. IX. 34. 35. versündigte er sich weiter, und verhärtete sein Herz, er und seine Knechte. Also ward des Pharao Herz verstokt. Das Andenken davon ward bei den Israeliten, unter andern durch das Gesez von Heiligung der Erstgeburt, erhalten, wobei die Kinder, göttlichem Befehl gemäß, unterrichtet werden musten, 2. B. Mos.

Mos. XIII. 15: **Da Pharao hart war, uns loszulassen, erschlug der HErr alle Erstgeburt in Egyptenland.** Diese mutwillige Verhärtung des Pharao und seines Volks ward auch den angränzenden Völkern bekant, und von ihnen als etwas strafwürdiges angesehen. Daher die heidnischen Philister von ihren eigenen Priestern und Weissagern gewarnet wurden, 1. Sam. VI. 6: **Warum woltet ihr euer Herz verstokken, oder schwer und unlenksam machen, wie die Egypter und Pharao ihr Herz verstokten?** Es ist also, angefürter massen, zwölf mal bezeuget, daß Pharao selbst sein Herz verstokket oder verhärtet habe.

§. 4.

Das zweite Beispiel der Verstokkung liefert uns **Israels Volk**, welches ja, durch den Untergang seiner Feinde, hätte gewizziget werden sollen, aber schon in der Wüsten sich selbst verhärtete, und wiederspänstig bewies, seinem herlichen Erretter und Führer Glauben zuzustellen. Schier der ganze 78ste Psalm bestrafet den giftigen Unglauben des aus Egypten gegangnen Heers. Unter andern heisset es Ps. LXXVIII. 10. 11: **Sie hielten den Bund Gottes nicht, und wolten nicht in seinem Gesez wandeln, und vergassen seiner Thaten und seiner Wunder, die Er ihnen erzeiget hatte.** Eben hierauf weiset die prophetische Warnung zurük, Ps. XCV. 8: **Verstokket euer Herz nicht, wie zu Meribah geschach,**

schach, wie zu Massa in der Wüsten. Wie kläglich wars, daß die Israeliten späterer Zeit ihren ungläubigen Vorfaren im verstokten Wesen nachfolgten. Wie gehäuft sind davon die Zeugnisse vor der Wegfürung nach Assyrien und babylonischen Gefangenschaft, welche beim Jeremia und andern Propheten hin und wieder schier ganze Capitel anfüllen, und zum theil zuvor berüret sind. Unter andern wird ihnen Hos. XIII. 8. ein verstoktes oder verschloßnes Herz zugeschrieben, welches Gott zu zerreissen drohet; worauf der nachdenkliche Ausspruch folget v. 9: Israel, du bringest dich in Unglük, eigentl. das Verderben ist dein, rühret von dir her, oder es verderbet dich, nemlich das zuvor gerügte gottvergeßne Wesen. Anderswo, Jer. V. 23. 24. lautet die gerechte Klage Gottes also: Diß Volk hat ein abtrünniges ungehorsames Herz, bleiben abtrünnig, und gehen immerfort weg, und sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Lasset uns doch den HErrn unsern Gott fürchten ꝛc. Und zuvor v. 6: Ihrer Sünde sind zuviel, und bleiben verstokt in ihrem Ungehorsam, machens viel und grob mit ihren Abkerungen, bestärken sich auf dem bösen Wege, sezen gleichsam die Knochen dran, sich nicht umlenken zu lassen. So wird auch die Stadt Jerusalem beschuldiget Zephan. III. 2; Sie will nicht gehorchen, noch sich züchtigen lassen, sie will auf den HErrn nicht trauen, noch sich zu ihrem Gott halten.

halten. Und v. 5: Die bösen Leute wollen sich nicht schämen lernen. Besonders nachdrüklich wird die Stadt Jerusalem, wegen eingehärteter Unreinigkeit und Bosheit ihrer Einwoner, sinnbildlich einem Topf verglichen, in welchem das Gesottene angebrant ist, und nicht abgehen will; und es heisset, Hesek. XXIV. 13: Deine Unreinigkeit ist so verhärtet, oder: In deiner Unreinigkeit ist überlegte und geflissene Bosheit, daß, ob ich dich gleich gern reinigen wolte, dennoch du nicht wilt dich reinigen lassen von deiner Unreinigkeit.

§. 5.

Auch durch einen Zacharias hält Gott den Wiedergekommenen aus der babylonischen Gefangenschaft die Bosheit der Vorfaren zu ihrer Warnung vor, Zach. VII. 12. 12: Sie wolten nicht aufmerken, und kehrten mir den Rükken zu, und verstokten ihre Ohren, daß sie nicht höreten, und stelleten ihre Herzen, wie einen Demant, u. s. f. Mit einem änlichen schön gewälten Gleichniß wird Israels mutwillige Verhärtung von einem andern grossen Propheten vorstellig gemacht, Jes. XLVIII. 4: Ich weiß, daß du hart bist, und dein Nakke ist eine eiserne Ader, du bist äusserst unlenksam, quam maxime σκληροτράχηλος, dein Wille will sich durch keine Beweggründe zum Gehorsam biegen lassen, und deine Stirn ist ehern, d. i. Dein Verstand, welcher das Licht des Worts und die

Kraft der Beweggründe auffassen solte, weiset dieselbe unempfindlich und achtlos von sich. Am schändlichsten zeigte sich die mutwillige Verstokkung der Jüden, zur Zeit des sichtbaren Wandels Christi, und reichlich verkündigten Evangelii, da der angenehme Tag des Heils angebrochen war; wiewol sie lange zuvor Ps. XCV. 7. 8. gewarnet worden. Der Meßias wird von dem prophetischen Geist klagend aufgeführet, Ps. LXXXI. 12: **Mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will mein nicht.** Er selbst warnet, in seinem unmittelbaren prophetischen Lehramt, die Pharisäer Matth. XII. 31. 32. aufs nachdrüklichste vor der Sünde wider den Heil. Geist, welche wol ohnstreitig der höchste Grad der Verstokkung ist. Sein Blutzeuge Stephanus hält den Jüden diese gewaltige Strafpredigt, Ap. Gesch. VII. 51: **Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heil. Geist, wie eure Väter, also auch ihr.** Paulus wirft ihnen ebenfalls vor Ap. Gesch. XIII. 46, **daß sie das Wort Gottes von sich stossen, und sich selbst nicht wehrt achten des ewigen Lebens.** Ja er bezeuget ausdrüklich, 2. Cor. III. 14 **Ihre Sinnen sind verstokt.**

§. 6.

Das dritte Beispiel der Verstokkung geben die natürlich-klugen, und gleichwol gegen die zur Busse lokkende Güte, und die Einsprache ihres

eigenen

eigenen Gewissens, auch zum theil gegen die evangelische Gnadenpredigt, sich verhärtende Heiden. Von ihnen sagt der Heidenlehrer, Röm. I. 21. 22. 28: Da sie wusten, daß ein Gott ist, haben sie ihn nicht gepreiset als einen Gott, noch gedanket, sondern seyn in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz sei verfinstert; da sie sich für weise hielten, seyn sie zu Narren worden. Sie habens nicht geachtet, daß sie Gott erkenneten. Vergl. Röm. I. 32. Den Gescheutern unter ihnen, und überhaupt allen natürlich-begabtern (die Jüden, so die Richtschnur des Gesezzes vor sich hatten, nicht ausgenommen) welche die Laster des heidnischen Pöbels tadelnd beurtheilten, und doch ohne Umdenken in eben dieselben, oder ja so grosse Laster fielen, lieset er, wegen ihrer strafwürdigen Untreue, diesen Text, Röm. II. 5: Du häufest nach deinem verstokten und unbußfertigen Herzen dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Auch anderswo, Ephes. IV. 18. 19. sagt er von den unbekehrten Heiden, daß sie in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln, verfinstert am Verstande, entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit oder Verhärtung ihres Herzens, wodurch dasselbe, wie mit einer harten Haut, überzogen worden; ja daß sie ruchlos, oder füllos

und

und unempfindlich geworden, sich selbst übergeben haben der Unzucht u. s. f.

§. 7.

Endlich das vierte grosse Beispiel der Verstokkung haben wir an dem aus der Art geschlagenen Christenvolk, dem **Wiederchrist** und seinem Haufen, den wiederchristischgesinnten Menschen, wovon die Jahrhunderte vor der Reformation bereits die kentlichsten Spuren entdekket haben, und die Folgezeit, zur innigsten Betrübniß des übrigen rechtschafnen Häufleins, noch ein mehrers leren wird. Der Wiederchrist selbst wird gar fürchterlich von dem königlichen Propheten abgebildet Ps. X. 2, u. f. als ein **Uebermuttreiben der Gotloser, der sich seines Mutwillens rümet, so stolz und zornig ist, daß er nach niemand fraget, in allen seinen Tükken Gott für nichts hält** ꝛc. Desgleichen von Paulo 2 Thess. II, 3. 4. als ein **Mensch der Sünden und Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heisset.** Seine Partei oder die wiederchristischgesinnten Menschen, die sich von diesem Kirchenwolf ins Nez jagen lassen, und nachgehends mit dem Tirannen an einem Joche ziehen, finden wir mit nicht weniger scheuslichen Farben gemalet 2 Thess. II. 10. als die **da die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, und Brandmale in ihrem Gewissen haben** 1 Tim. IV. 2.

IV. 2. oder ganz füllos und im Sündendienst verhärtet sind. Und wie traurig klinget es, was wir, von der erschreklichen Verhärtung des wiederchristischen Reichs und Haufens, selbst unter den fürchterlichen Gerichten, wenn Gott seine Plage über dasselbe, als über ein anderes Egypten und Babel, mit vollen Schalen ausgestürzet, in dem lezten Prophetischen Buch, welches der erhöhete Jesus seiner Kirchen, als eine theure Beilage, hinterlassen hat, verzeichnet finden. S. Offenb. IX. 20. 21. XVI. 9. 11. 21.

Cap. XIII.

Wie auch der Teufel, zur Verstokkung der bösen Menschen mitwirke, wird aus der heiligen Schrift ausführlich gezeiget.

Inhalt.

Daß der Teufel eine mitwirkende Ursache der Verstokkung sei, §. 1. wird aus klaren Sprüchen des götlichen Worts erwiesen. §. 2.

Auf was Art der Teufel zur Verstokkung des Sünders beitrage. §. 3.

Wie er sich hinter die verderbte Neigung des menschlichen Herzens stekke, und den Sünder, durch äusser-

äusserliche Reizung und Verfürung böser Menschen, zu stürzen suche, §. 4. auch unmittelbar böse Gedanken und Triebe errege. §. 5.

Wie er insbesondre die durch Gewohnheit der Sünde unempfindlich gewordnen, als berauschte Sklaven, in seinen Strikken habe. §. 6.

Die Verfürung des Teufels kan dem Sünder nicht zur Entschuldigung dienen. §. 7.

Warum Gott den Teufel, als einen Verfürer und Mitschuldigen an der Verhärtung des Menschen, entdekket habe. Erste Ursache, daß dem Sünder die Augen aufgehen mögen, seine grosse Seelengefar zu erwägen. §. 8. Wohlmeinen Gottes hierin hervorleuchtend. §. 9. Zweite, das götliche Erbarmen zum Grunde habende, Ursache, daß der erschrokkene Sünder nicht gar zu Boden geschlagen werde, sondern sich, als einen Vorwurf des Mitleidens Gottes, betrachten lerne. §. 10. 11.

* * *

§. 1.

Hoffentlich werden die von den vier grossen Beispielen der Verstokkung angefürte Schriftstellen zureichend darthun, daß vornemlich den Menschen selbst, und ihrem wieder Gott feindseligen bösen Willen, die Ursache der Verstokkung in dem götlichen Wort beigemessen werde. Es wären sonst noch ganze Blätter anzufüllen,

len, wenn alle dieses bestärkende Schriftörter angezeiget und berüret werden solten. Diese grosse Schuld der Verstokkung, wofür der eigenwillige Sünder ohnstreitig selbst stehen muß, rüget nun, ausser dem Gesez, des Menschen eigenes Herz und Gewissen. Auch die Heiden, denen das Licht der Offenbarung mangelt, empfinden desfalls verklagende Gedanken Röm. II. 15. wiewol dieselbe, bei steigender Verhärtung, mehr und mehr übertäubet, und endlich ganz kleinlaut und kraftlos werden. Es giebt aber noch eine andere wirksame Ursache der Verstokkung, wovon wir nichts wissen würden, wenn das götliche Wort sie nicht entdekte, nemlich die arglistige Beschäftigung des von Gott abgefallenen bösen Geistes oder Teufels, welcher als ein abgesagter Feind Gottes und alles Guten, stets im finstern schleichet, und, so viel an ihm ist, alles darauf anleget, die Selen von Gott abwendig zu machen, die Bosheit der Menschen zu befördern und aufzublasen, und die Mitgenossen seiner Verdamniß zu vermeren.

§. 2.

Es sind zuvörderst die klaren Aussprüche des götlichen Worts zu erwägen, welche dieses erweislich machen. Wenn Jesus, in der schönen Gleichnißrede vom Säemann, ein Theil des Samens, als auf den Weg fallend, vertreten, und von den Vögeln des Himmels aufgefressen, beschrieben hatte; so füget er zur Erklärung hinzu.

Luc.

Luc. VIII. 12: Die an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimt das Wort von ihrem Herzen, auf das sie nicht glauben und selig werden. Die Ausdrükke sind dem Gleichniß gemäß gewälet, mithin figürlich zu verstehen. Der Teufel wird unter dem Sinnbilde eines raubenden Vogels betrachtet. Nemen die Vögel den Samen von dem unbepflügten und harten am Wege liegenden Akker; er nimt auf eine änliche Art das Wort von den Herzen sich selbst verhärtender Sünder. So wenig nun das menschliche Her; eigentlich ein Akker, das Wort eigentlich ein Same, und der Teufel eigentlich ein Raubvogel ist, so wenig ist hier eine eigentliche Wegnemung oder gewaltsame Beraubung des Worts zu verstehen; sondern Jesu Ausdruk muß, derjenigen Weise, nach welcher ein Geist auf den andern wirken kan, und der Natur der menschlichen Sele gemäß, erkläret werden. Wir finden ferner, daß unser Heiland den sich selbst verhärtenden Jüden, denen sein Wort unleidlich war, vorgeworfen Joh. VIII. 44: Ihr seid vom Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Er malet sie als Kinder des Teufels (wie sie auch sonst Ottergezüchte genannt, oder als eine Brut der höllischen Schlange beschrieben werden) nicht der Abstammung wegen, sondern vielmehr der Nachahmung und blinden Folgeleistung wegen, weil sie des Teufels

fels Sinn und Bild an sich kennbar machen, und seinen verkehrten Trieben und Eingebungen, im boshaften Wiederstande gegen das Wort der Warheit, gehorchen. Auch von den Heiden, ja überhaupt von den sich selbst verhärtenden Sündern bezeuget Paulus 2. Cor. IV. 4: **Der Gott, dieser Welt**, oder der bösen Menschen, der in der Finsterniß dieser Welt herschende Teufel, welchen diese Sünder so viel Credit finden lassen, und ihm also gehorchen und folgen, als ob er wirklich ihr Gott wäre, so daß nur noch Altäre und Anbetung rükständig sind; ja welcher die, zu Pauli Zeiten, schier die Welt erfüllende Heidenschaft, durch Orakel und allerlei Blendwerke, in seiner Devotion zu erhalten gewußt, und wirklich unter allerlei Larven von ihr angebetet worden, **habe der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi.** Abermal Ephes. II. 2: **Der böse Geist hat sein Werk**, oder wirket innerlich, **in den Kindern des Unglaubens.** Noch eine nachdenkliche Stelle ist nicht aus der Acht zu lassen, da nemlich Paulus von einem Knecht des HErrn erfordert 2. Tim. II. 25. 26. daß er die Wiederspänstigen mit Sanftmut unterweise und bedeute, **ob ihnen Gott dermaleins Busse gäbe, die Warheit zu erkennen, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strik, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.**

§. 3.

Uns ist allerdings daran gelegen, die Art und Weise, wie der Teufel zur Verstokkung des Sünders beitrage, zu bemerken. Schriftmäßig wird vorausgesezt, daß, nach dem ersten durch Argliſt der höllischen Schlange erzielten Sündenfall, und verlornen göttlichen Ebenbilde, das ganze menschliche Geschlecht oder alle Menschen, in ihrem angebornen natürlichen Verderben, sich in des Teufels Nez und Schlingen befinden, der sie mit so vielen Strikken, als herschenden Sünden, worin sie vertiefet sind, zur ewigen Verdamniß hinreisset; von welcher Oberkeit und Macht der Finsterniß die Bußfertigen jedoch in Christo errettet werden, und in das Reich des Sohns Gottes zur seligen Freiheit übergehen, Col. I. 13. Diese fleischlichgesinnte und natürlich von Gott abgewandte Menschen werden von dem finstern Geist nicht gewaltsamlich zum Bösen gedrungen und gezwungen. Dergleichen Gewalt kan und wird der heiligste Gott dem bösen Feind über seine edelste Creatur nicht einräumen. Wie der wehrte heilige Geist den Willen des Menschen nur durch kräftige Beweggründe, oder Vorhaltungen des Guten und Bösen, die der Verstand aufzufassen vermögend ist, ziehet und lenket; so kan auch der arge Geist dem menschlichen Herzen nicht anders, als durch Beweggründe, ankommen. Gehet er nun schon, als ein greulicher Verfürer und Selenmörder, zu werk,

indem

indem er dem sündhaften Menschen das verbotne Böse, als etwas gutes und vergnügliches, und eben also das anbefolne Gute, als etwas gar zu lästiges, verdrießliches und unangenemes, vorstellet, wobei er die Furcht und Sorge, wegen des künftigen Zustandes der unsterblichen Sele, meisterlich aus dem Gemüt zu entfernen weiß; dahingegen der Geist Jesu Christi dem Herzen keine Blendwerke und leren Schein, sondern die allertriftigsten Beweggründe, von dem unaussprechlichen ewigen Heil, so der Mensch der Gnade gehorsam wird, und von der fürchterlichen ewigen Verdamniß im widrigen Fall, hergenommen, vorhält: So hat dennoch der arge Feind diesen Vorteil auf seiner Seite, daß ihm die Pforten des Herzens zuvor schon offen stehen, und der Mensch in seiner verderbten Natur vorzüglich geneigt ist, nur auf das gegenwärtige Leben zu sehen, und die fleischliche Ergözzung der Sinnen, und Sättigung seiner ausschweifenden unreinen Begierden, den warhaftigen ewigbleibenden Gütern vorzuziehen; dahingegen der Geist des HErrn, durch Entdekkung der grossen Selengefar des geistlichtodten Sünders, und Anbietung des hohen Gnadenreichthums in Christo, sich allererst eine offene Thür zum menschlichen Herzen zu verschaffen suchen, oder mit Hinwegräumung und Besiegung des natürlichen Wiederstandes zu thun machen muß, welches die zuvorkommende und anklopfende Gnade ist.

§. 4.

Dieser zuvorkommenden Gnade arbeitet der arge Feind entgegen, indem er sich hinter die verderbte Neigung des menschlichen Herzens stekket, den Sünder in seinem Wiederstande, da er ihm von seiner darob empfundnen Freude etwas mittheilet, noch immer dreister und verwegener machet, hingegen die Bande des Bundes, als eine unerträgliche Einzwingung seiner Freiheit, vormalet, und bei dem allen die gedroheten Gerichte, nicht weniger das gute in Christo und die Seligkeiten jener Welt, dergestalt entfernet und verkleinert, daß der Mensch kaum einmal darauf achtet. Und o wie leicht findet der Fürst der Finsterniß gewonnen Spiel! Der Zunder des Bösen ist zuvor da, und glimmet in dem sündhaften Fleisch. Er darf nur drein blasen. Die traurige Erfarung lehrts zur Gnüge, wie schlüpfrig das menschliche Herz sei, auch äusserlicher Verfürung nachzugeben. Du hast mehrmals die nachdrüklichsten Vorträge des götlichen Worts nicht ohne Rürung angehöret. Kaum aber, lieber Freund, hat ein leichtsinniger Bekanter ein Wörtlein gesprochen, dich in eitle und üppige Gesellschaften zu lokken (welches ebenfals eine Argliſt des Teufels ist, der dich durch seine Werkzeuge, die bösen Menschen, immer mehr in seine Fallstrikke zu verwikkeln suchet); so bist du mitgegangen, und bald ist alles aufgefassete Gute, unter dem brausenden Geräusch sündlicher Worte

und

und Werke, aus deinem Herzen und Gedächtniß verschwunden. Die Kurzweil der Gesellschaft, und die Beispiele sorglos scherzender und lachender Sündenknechte um dich her, haben dich gereizet, ein sündliches Wort mit dazu zu sagen, und endlich auch mitzumachen. Alle Anwesende haben solches mit ihren Minen und Geberden gebilliget, und wenn jemand derselben, obschon ein dir ganz unbekanter, mit einer zufriedenen Mine gesprochen: **Das ist recht, das war artig, wer wolte auch so heilig thun**, oder, wie es sonst in dergleichen Gesellschaften, wo Satan Wirth ist, lauten mögte; so hat diß eine Wörtlein dich schon dreister und verwegner im Bösen machen können. Siehe, so suchet Satan, durch äusserliche Reizung und Verfürung böser Menschen, dich zu berükken, und immer fester in sein Joch einzuspannen.

§. 5.

Aber der Teufel pfleget auch unmittelbar in deinen von Gott abgekehrten Sinn und Willen, o Sünder, zu wirken, und böse Gedanken und Triebe in dir zu erregen. Stelle dir vor, daß dir, ohne daß jemand bey dir ist, und dich durch seinen Zuspruch anreizet, der Gedanke einfällt: **Du solt hingehen, deine fleischliche Begierden zu vergnügen**: Stelle dir vor, daß du in Ausübung des Bösen sicher und sorglos bist, und dir nicht anders zu mut ist, als ob jemand zu dir spräche: **Das ist recht, da hast du deine Sa-**

chen gut gemacht: So wirst du daraus die Art und Weise erkennen, wie der Teufel überhaupt in den Kindern des Unglaubens wirke. Als ein Geist kan er deiner Sele, die ebenfalls ein Geist ist, freilich seine Gedanken zu erkennen geben. Zwar Grund und Boden deines Herzens ist so verderbt, daß dergleichen böse Kräutlein von Gott abfürender Gedanken wol von selbst hervorspriessen. Aber der Feind, der so gerne Unkraut säet, hat gewiß die Hand mit im Spiel, und zwar auf eine so verborgne unmerkliche Weise, daß du es nicht einmal gewar wirst, daß der Feind aus der Höllen dahinter stekket; daher du, ohne dem Licht des götlichen Worts, die Gefar deiner Selen nicht erkennen würdest. Der Teufel ists, welcher deinen Verstand verblendet, die Glaubenswarheiten nicht in ihrem schönen Licht zu betrachten, indem er deine Aufmerksamkeit davon ablenket, und deine natürlichen Zweifel und Vorurteile, durch sein Einraunen recht spricht und unterstüzzet. Der Teufel ists, der das gehörte Wort von deinem Herzen nimt, indem er so viele falsche Bilder, so viele fleischliche Vorstellungen in dir erreget, und die herschende Neigung zum Bösen dergestalt bei dir aufwallen machet, daß das edle Wort darüber ganz aus der Acht gelassen, und in den Wind geschlagen wird, und du dich desselben gar nicht annimst. Er lenket dich durch leere Scheingründe. Das sind seine Waffen, womit er, in einen Lichtsengel verkleidet,

auch

auch den Gläubigen anzukommen suchet, sie von der Einfältigkeit in Christo zu verrükken, 2 Cor. XI. 3.

§. 6.

Bist du aber durch Gewohnheit der Sünde eingewieget, ist der Haß des Guten bei dir, durch mehrmaliges Wiederstreben, zu Kräften gekommen; so braucht der Feind desto weniger Ueberredens, sondern gehet mit dir um, wie ein Herr mit seinem Sklaven, dem er nur ein Wort sagen darf, da es sogleich im blinden Gehorsam vollstrekket wird. Wie die Gläubigen, aus dem Trieb des einwonenden Geistes, freiwillig das Gute thun, ohne sich allemal der herlichen Beweggründe deutlich zu erinnern; so folgen hingegen die wiederspänstigen Sünder blindlings dem Einraunen des Teufels, von einer Sünde und Ungerechtigkeit zur andern, worin sie als in ihrem Element leben, ohne daß sie noch, auf die fleischlichen Vorteile und Ergözzungen, welche sie davon einzuerndten meinen, recht ihre Gedanken schlagen. Das sind die, welche berauscht sind in des Teufels Strik, von welchem sie gefüret werden nach seinem Willen. Aber in ihrem tiefen geistlichen Rausch merken und bedenken sie es nicht, daß sie Gefangene des Satans sind. In diesen elenden unseligen Zustand stürzen sich die bösen Menschen selbst. Der Teufel würde ihren Willen nicht zum Bösen lenken können, wenn sie nicht selbst ihren Willen drein gäben, und sich gerne dazu lenken liessen. Paulus spricht Röm.

VI. 16: **Welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.** Wer sich aber unter die Herschaft der Sünde begiebt, räumet eben damit dem Teufel das Regiment über seinen Willen ein, schmieget sich in des Teufels Joch, und wird dem Teufel änlich. **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.** 1 Joh. III. 8.

§. 7.

Es bleibet also dem Menschen keine Entschuldigung übrig, ob er schon von dem Teufel verfüret, und in seinem bösen Sinn bestärket wird. Wenn dich, o Mensch, sonst etwa ein Verfürer auf sträfliche Abwege verlokken will; so stehet es ja bei dir, ob du folgen wilst oder nicht. Die Furcht der Strafe, so du nur daran gedenken wilst, wird dich von strafwürdigen Thaten abschrekken. Und du kanst auch vor keinem irdischen Richterstul damit abkommen, wenn du sagen wolltest, du seist zur Dieberei, Mord, Brandstiftung, und dergleichen groben Verbrechen, verfüret worden. Denn du hättest klüger seyn, und dich besser vorsehen sollen. Wie darfst du dich dann vor Gott unschuldig achten, weil der Teufel dein Verfürer gewesen? Warum hast du dich verfüren lassen? Warum hast du nicht den viel kräftigern Beweggründen auf der Gegenseite Gehör gegeben? Laß es seyn, daß der höllische Verfü-

rer

rer deine verderbte Natur auf seiner Seite hat, die ihm leicht gewonnen giebt: Dir beut ja eine übernatürliche Gnade Waffen und Hülfsmittel dar, die natürliche Neigung zum Bösen und Abneigung vom Guten zu überwinden, und dein Herz gegen alle listige Anläufe des Feindes zu verschanzen.

§. 8.

Es sind noch die Ursachen zu erwegen, warum Gott den Teufel, als einen Verfürer der Menschen, und insbesondre als einen Mitschuldigen an der greulichen Verhärtungssünde, in seinem Wort entdekket hat. Ohne dem Licht der götlichen Offenbarung würde der selbstgelaßne, seines bösen Herzens Gedanken nachwandelnde, Sünder diesen seinen unsichtbaren Mithelfer in der Bosheit nimmermehr erkennen, sein verwegenes Beharren in der Sünde, mit einem blinden Troz, ganz allein auf seine Rechnung nemen, und wol vielleicht Wunder von ihm selbst denken, welch ein Held er sei, indem er, wieder alle Einsprüche und Gegengründe, solchen unbeweglichsteifen Mut und Standhaftigkeit im Bösen blikken lässet. Gottes Wort aber machet den Teufel, den abgesagten Feind Gottes und alles Guten, der nichts anders suchet, als der Menschen Selen ins ewige Verderben zu stürzen, als denjenigen kund, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Diese Entdekkung hat gewiß lauter hohe Erbarmung, und eine wohl-

meinende herzliche Liebe des treuen Gottes, der die abgewichnen boshaften Sünder so gerne gewinnen wolte, zum Grunde. Die Absicht dieser wigtigen Entdekkung ist zuvörderst diese, (1) daß dem geistlichblinden Sünder die Augen aufgehen mögen, seine grosse Selengefar zu erwägen, da er sich unter der Botmäßigkeit und in den Fesseln seines ergrimten Feindes befindet, welcher ihn, auf dem Lustwege einer blinden Zuversicht, zur ewigen Quaal und Folter hinreisset, und daß er dadurch in ein heilsames Schrekken gesezt, und gespornet werde, ohne Aufschub auf seine Rettung bedacht zu seyn, folglich die im Wort dargebotenen Hülfsmittel desto begieriger anzunemen, und sich von Satans Fesseln loszureissen.

§. 9.

Wer muß nicht gestehen, daß es ein Vater herzlich gut meine, welcher seinen verfürten und auf Abwege geratenen Sohn nicht nur vor der Verfürung warnet; sondern auch den Verfürer, der ihn mit gleissenden Worten eingenommen, als seinen ärgsten Feind betrachten leret, und ihn überzeuget, daß derselbe seine Lust daran habe, ihn in Unglük und Elend zu verwikkeln. So bald der verfürte Sohn dieses einsiehet, wird er ja gegen den Verfürer mistrauisch werden, die fernere Gemeinschaft mit demselben fliehen und verabscheuen, und den wolgemeinten Ermanungen seines treuen Vaters Folge leisten. Solte nicht

auch

auch der verhärtete Sünder, wenn er im Licht des Worts erkennet, daß der höllische Verfürer, der Teufel, Meister von seinem Herzen sei, und ihn nach seinem Willen gefesselt auf einem Wege leite, dessen Ziel die ewige Verdamniß ist, solte er nicht, wenn er dieses erkennet, grausam erschrekken vor solcher seiner Unseligkeit, deren er sich nicht versehen, und mit dem sehnlichsten Verlangen darnach lechzen, daß es anders mit ihm stehen möge? Nichts kan nachdrüklicher seyn, das verwegne sichre Herz des Sünders zu erschüttern, als dieses: **Der Teufel hat deine Sinne verblendet. Der Teufel hat dir die Bosheit eingegeben, um dich in seine Verdamniß zu ziehen.** Da wird er inne, daß seine ungezämte Freiheit die klägslichste Sklaverei, seine Härte eine Verstrikkung des Satans ist, und seine vorige Sündenfreude wird in Ach und Weh verwandelt. Muß ihm nicht die Gnade, welche Mut und Kraft darbeut, des Satans Schlingen zu zerreissen, und die Thür zur seligen Freiheit und Sicherheit öfnet, die Gnade desjenigen, der da spricht zu den Gefangenen Jes. XLIX. 9: **Gehet heraus!** und zu denen im Finsterniß: **Kommet hervor!** desto erfreulicher und willkommner seyn?

§. 10.

Noch angenemer schimmert in dieser Entdekkung die göttliche erbarmende Liebe, da es mit derselben (2) auch dahin angesehen ist, daß der, über seiner Verhärtung und grossen Selengefar,

far, erschrokkene Sünder nicht gar zu Boden geschlagen werde, sondern sich als einen Vorwurf des Mitleidens Gottes, welcher ihm nicht die ganze schwere Verschuldung zur Last leget, und vornemlich wieder seinen Verfürer, den Satan, das blizzende Schwerdt seines Zorns richten wird, betrachten lerne. Obschon ein Vater mit seinem verfürten und auf Abwege geratenen Sohn billig zürnet; so kan doch der vorgefoderte erschrokkene Sohn Mut und Hofnung schöpfen, daß der beleidigte Vater, welchen er reden höret: Ich kenne deinen Verfürer wohl, der und der, welcher mein Feind ist, hat dich bisher in Strikken gehabt, ihn sein Herz finden lassen werde. Denn eben durch diese Aeusserung wird er gleichsam der Fürsprecher des ungehorsamen Sohns, wälzet die halbe Schuld von ihm ab, giebt zu erkennen, daß er sonderlich auf den Verfürer böse sei, der ihm sein liebes Kind aus den Armen gerissen habe, und leget es dem armen Verfürten auf die Zunge, um väterliches Mitleiden und Verschonen zu bitten. Wenn nun der verfürte Sohn die Steige des Verfürers hinfüro zu fliehen und zu hassen angelobet, und sich von seiner Gemeinschaft redlich lossaget; wie solte er denn nicht Erbarmung finden, und Vergebung erlangen?

§. 11.

In eben derselbeu Meinung entdekket der erbarmungsvolle himlische Vater den Satan als

einen

einen Verfürer der verhärteten Sünder, daß Er ihnen damit schon ein Pförtlein seines Herzens öfnen, und Mut machen will, Gnade zu hoffen. Die Entdekkung der satanischen Verfürung muß ihnen desto mehr Gottes erbarmende Liebe aufschliessen, weil sie eigentlich ihrentwegen geschiehet; sintemal sie sonst den Mitschuldigen ihrer Bosheit gar nicht kennen würden. Der widerspänstige Sünder findet also nichts, sein grosses Verbrechen zu bemänteln. Gott, welcher ihn durch sein Wort vorfodert und beschämet, machet allererst den Satan, als seinen Verfürer offenbar. Mitleidensvoll spricht Er, Hos. VII. 11: **Ephraim ist wie eine verlokte Taube.** Hos. IV. 12: **Der Hurengeist verfüret mein Volk, daß sie wider ihren Gott Hurerei treiben.** 2. Cor. IV. 4: **Der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet.** Indem Er dieses sagt, will Er zugleich den äussersten Haß wieder den höllischen Verfürer erregen, und das arme verfürte Volk seine Fallstrikke und Fessel verabscheuen leren, folglich dasselbe auf den Weg des Friedens lenken. Je zorniger und eifriger Er auf den aufgeworfenen Aftergott eben darum ist, weil er ihm sein Eigentum, die theuren Selen, abspänstig zu machen suchet; desto gewisser ist es, daß diese, in der Ordnung einer bußfertigen Wiederkehr, Erbarmung und Gnade finden.

Cap. XIV.

Von einigen äusserlichen Beweggründen, Reizungen, und Veranlassungen mutwilliger Verstokkung.

Inhalt

Von den Beweggründen zur Verhärtung des Herzens. §. 1.
Von den Reizungen und Aufmunterungen dazu. §. 2.
Von den Gelegenheiten und Veranlassungen der Verhärtung. §. 3.
Der göttliche Ausspruch Jesai. VI. 10. wird beiläufig erörtert. §. 4. 5.

* * *

§. 1.

Es sind zwo grosse Ursachen der Verhärtung beleuchtet, nemlich die eigene Unart und Bosheit des menschlichen Herzens, und die Verfürung des leidigen Teufels. Wir bedürfen deren nicht mehrere zu suchen, weil diese mehr als zureichend sind, das aufrürische Widerstreben, wieder die zur Busse lokkende Güte und den Ernst Gottes, zu erregen und zu unterhalten. Es pflegen zwar noch einige Ursachen der Verstokkung ange-

angegeben zu werden, welche aber vielmehr als Beweggründe, Reizungen und Veranlassungen, zu bemerken, und von den wirksamen Ursachen dieses Selenübels zu unterscheiden sind. Unter die **Beweggründe zur Verhärtung des Herzens** sind sonderlich die fleischlichen Vorteile und Ergözzungen zu rechnen, welche flüchtige Scheingüter, von den geistlich blinden Menschen, den unendlich bessern ewigbleibenden Vorteilen vorgezogen werden. Das ist an dem gewinnsüchtigen Verräter Judas, und den geizigen Pharisäern zu sehen, deren auf fleischliche Vorteile gerichtetes Selenauge wie geblendet schien, auf die nachdrücklichen Vorträge und thätlichen Beweisungen des Heilandes weislich zu achten. Paulus nennet daher den **Geiz eine Wurzel alles Uebels, worüber etliche vom Glauben irre gegangen sind.** S. 1. Tim. VI. 9. 10. Und wenn der HErr die Richter in Israel warnet, nicht Geschenke zu nemen, 2. B. M. XXIII. 8. 5. B. M. XVI. 19; so füget Er diese Ursache hinzu: **Denn Geschenke machen die Sehenden blind**; welches gewiß von allen, die ungetödteten Begierden und Sinne kizzelden, fleischlichen Vorteilen mag gesaget werden.

§. 2.

Unter die **Reizzungen und Aufmunterungen zur mutwilligen Verstokkung** gehören die vielen Aergernisse und bösen Beispiele anderer, vom Satan aufgewiegelten, verruchten Sündenknechte,

knechte, welche sich untereinander durch verwegene gotteslästerliche Reden, und ohne Scheu betriebene Belialshändel in dem bösen Sinn bestärken, und immer mehr in die Fallstrikke der Sünden verschnüren. So werden sie vorstellig gemacht in dem andern Cap. des Buchs der Weisheit, als die mit zu dem Tode und Verderben helfen, so durch des Teufels Neid in die Welt kommen ist, und seines Theils oder von seiner Partei sind. Geschiehet es, daß solchen Ruchlosen ihr Mutwill nach Wunsch gelinget, und sie einer blühenden äusserlichen Glückseligkeit geniessen; so ist ihr böses Exempel desto kräftiger, andre Unbefestigte, wie ein Strom, fortzureissen; welches der 73ste Psalm lebhaft beschreibet. Fehlts aber nicht an dergleichen Aegernissen, welche von dem (nur gar zu bald verblühenden) Flor und gutem Glük der Gotlosen genommen werden; so sind auch wiederum so viele jammervolle Beispiele derjenigen vorhanden, welche in ihrem Frevel und Wiederspenstigkeit wider Gott unseligst gescheitert, und zu Grunde gangen sind, daß die Menschen dadurch gnugsam gewarnet, und von Betretung ihrer Fußtapfen abgeschrekket werden. Siehe Ps. LXXIII. 18-20. XCII. 8-10. XXXVII. 1. 2. 10. 20. Hiob. XXI. 16-18.

§. 3.

Zu den **Gelegenheiten und Veranlassungen mutwilliger Verhärtung**, welche gar mannigfaltig sind, ist alles dasjenige zu rechnen, was

ihr

ihr entgegen stehet, und wodurch Gott die Erweichung des Herzens zu erzielen suchet, sowol der thätlich bewiesene Ernst gegen die Sündenknechte, als die zur Sinnesänderung lokkende Güte Gottes, sowol die gesezlichen Drohungen, als die evangelischen Einladungen zur Busse. Dem allen widerstehet der sich selbst verhärtende Sünder. Der keines will er an sich kommen lassen. Wie kan aber das eine Ursache der Verhärtung heissen, was ihr schnurgerade entgegen ist; obwol dasselbe den boßhaften Menschen Anlaß giebt, die Härtigkeit ihres Herzens durch mutwilliges Widerstreben zu äussern. In diesem Sinn wird unser Heiland selbst ein Zeichen, dem widersprochen wird, Luc. II. 34. ein Stein des Anstossens und ein Fels der Aergerniß 1. Pet. II. 8. genannt. Und Paulus sagt von sich und seinen Mitarbeitern am Evangelio, 2 Cor. II. 16. daß sie den durch eigne Schuld verloren gehenden Ungläubigen ein Geruch des Todes zum Tode seyn; indem diese Unselige, obschon sie das Anklopfen der sich darbietenden Gnade spüren, dennoch mutwillig widerstreben, eben dadurch aber ihren geistlichtodten Zustand entdekken, und in das Urteil des ewigen Todes fallen.

§. 4.

Einigen dürfte der nachdenkliche Ort hiebei erinnerlich werden, allwo Gott zu seinem Propheten spricht, Jes. VI. 10: Verstokke das Herz dieses Volks ꝛc. welche Worte so gedeutet werden mög-

ten, als ob die göttliche Majestät hätte sagen wollen: Predige dem verstokten Volk, obschon dein Vortrag, welches dich nicht anfechten muß, bei demselben nichts im geringsten fruchten, sondern nur die Ausbrüche der Verstokkung vermehren wird. Vergl. Hes. III. 7–9. 27. Es ist jedoch von bewärten Auslegern wohl bemerket, daß die prophetischen Worte beim Jesaia vielmehr einen göttlichen Befehl, dem Volk eine Declaration und Vorhaltung seiner Verstokkung zu thun, oder lieber eine Vorhersagung des äusserstverhärteten Zustandes abzulegen, welchen es in den Tagen des Meßiä äussern würde, in sich fassen, und, der vielfachen Anziehung im neuen Testament gemäß, also zu deuten seyn: Verkündige diesem Volk, daß es ein verstokkes, oder ganz unempfindliches, wie mit Fett und Schmalz umflossenes Herz zu erkennen geben werde u. s. f.

§. 5.

Es ist diese Art des Ausdruks nicht ungewönlich in der heiligen Schrift. Weil die von Gott eingegebnen Weissagungen gewiß in Erfüllung gehen, so werden die Propheten mehrmals vorgestellet, als die diß und jenes thun und ausrichten, da sie doch nur zuvor verkündigen, daß es Gott thun, oder daß es geschehen werde. Nur ein Beispiel zu geben. Wenn Gott den Jeremias autorisiret, Cap. I. 10: Ich sezze dich über Völker und Königreiche, daß du ausreissen,

zer-

zerbrechen, verstören und verderben solt; so siehet ein jeder, daß ihn Gott nicht zum Mauerbrecher und Werkzeug seiner Rache, sondern zu seinem Boten ernennet, den Völkern und Königreichen zu verkündigen, wie es ihnen, um ihrer Sünde willen, gehen würde. Ebenfalls können dergleichen Ausdrükke die Declaration eines schon gegenwärtigen, obwol verborgenen oder nicht gnugsam eingesehenen, Zustandes zu erkennen geben. So ist das Lösen und Binden, welches Jesus seinen Boten aufträgt, zu verstehen. Sie sollen in seinem Namen den Bußfertigen anzeigen, daß sie von Schuld und Strafe der Sünden losgezälet seyn; den Unbußfertigen aber, daß sie, als Gebundene des Satans, unter dem Fluch und Zorn Gottes liegen. Vergl. Ps. CXLIX. 8. Es wird die oben angezogene Stelle aus dem Jesaia noch einmal vorkommen, und, nach ihrem ungemein wigtigen Inhalt, weiter zu erörtern seyn.

Cap. XV.

Von dem heiligsten Verhalten Gottes vor der Verstokkung, und von Zulassung dieser schweren Sünde.

Inhalt.

Gott suchet alle Sünder, durch die kräftigsten

Mittel, von ihrer Halsstarrigkeit abzulenken. §. 1.

Insbesondre lässet er sich angelegen seyn, der mutwilligen Verstokkung, durch das Gnadenmittel seines Wortes, vorzubauen. §. 2.

Auch die Heiden haben keine Entschuldigung. §. 3.

Die Bedenklichkeit, daß ihnen Gott gleichwol das Licht seiner Offenbarung nicht geschenket, wird entkräftet. §. 4.

Beide Jüden und Heiden haben unserm HErrn Gott nichts vorzuwerfen. §. 5.

Wenn der Sünder sich nicht weisen lassen will, kan Gott nicht umhin, seine eigenwillige Verstokkung, wofür Er so nachdrüklich gewarnet hat, zuzulassen. §. 6.

Solche Zulassung ist nicht, als eine über den Sünder verhängte Strafe, zu betrachten. §. 7.

Gott entziehet eigentlich dem Sünder seine Gnade nicht; sondern dieser verschmähet sie mutwillig. §. 8.

Diß wird aus der Gleichnißrede vom königl. Hochzeitmahl Matth. XXII. 1. u. f. erläutert. §. 9.

Am wenigsten hat man sich, bei der zugelassenen Verhärtung, eine Uebergebung an den Satan vorzustellen, daß er den Sünder noch immer mehr verhärten möge. §. 10.

Was es mit der Zulassung Gottes für eine Bewandniß, §. 11. und wie Er die frevelmütigen Sünder gänzlich in seiner Macht habe. §. 12.

Daraus

Daraus wird erkant, daß die götliche Zulassung nichts weniger, als eine gleichgültige Zulassung sei, und Gott, derselben wegen, sich das Verstokken wol zuschreiben könne; obschon Er, weder durch wirksamen Einfluß, noch durch richterliche Entziehung seiner Gnade, dazu beiträgt. §. 13.

Diß wird ferner erläutert und bestätiget. §. 14.

* * *

§. 1.

Uns winket jezt ein ausnehmend wigtiger Vorwurf. Es ist zu zeigen, wie Gott so wenig einigen Theil an der Verhärtung des Menschen neme, daß Er vielmehr die sich selbst verhärtenden Sünder, durch die kräftigsten Beweggründe von ihrer Halsstarrigkeit abzulenken suche, und bis zum Ziel ihres Lebens einen Liebesversuch nach dem andern thue, ihre harte Herzen zu erweichen. Daß Gott dieses thue, ja nach seiner höchsten Liebe in Christo nicht umhin könne, es zu thun, hat uns schon zuvor das Bezeigen Jesu gegen den Verräter Judas geleret, und die vorhergehenden Capitel vom vierten bis zum neunten liefern davon die starksten Beweisthümer. Wie und auf was Art Er es thue, und daß Er, bei der Menschen Verstokkung, nichts weniger als ein gleichgültiger müßiger Zuschauer sei, das ist nun ans Licht zu stellen. Diß wird nicht füglicher ge-

schehen können, als wenn wir das heiligste Verhalten Gottes vor, in und nach der mutwilligen und beharrlichen Verstokkung des Sünders, schriftmäßig erwegen. Wir haben uns allhie aufs neue zu erinnern, daß alle Menschen von Natur steinerne, oder unempfindliche und wiederspänstige Herzen haben, sich dasjenige gefallen zu lassen, was gut, heilig und Gott wohlgefällig ist, folglich bei allen sich eine Disposition und Neigung zum mutwilligen Wiederstande und Verhärtung gegen die göttlichen Lokkungen und Ermanungen, den rechten Weg zum Leben zu suchen und zu erwälen, finde. In diesem grossen Elende komt der treue Gott den Menschen mit seiner erbarmenden und anklopfenden Liebe zuvor, suchet das menschliche Herz zur Erkäntniß und Verabscheuung seines sündhaften tiefen Verderbens zu leiten, und ein sehnliches Verlangen nach Hülfe und Errettung zu erwekken, mithin dem grossen Selenübel geflissener Verhärtung vorzubauen.

§. 2.

Bevor es also zum Ausbruch mutwilliger Verstokkung kommt, hat die göttliche Erbarmung den Sünder schon gelokket und gerufen, und ihm kräftige Beweggründe ans Herz gestellet, den HErrn zu suchen, von welchem er Leben und Odem hat. Denn da die Verstokkung in einem geflissenen Widerstreben und Unfolgsamkeit wider die vorgelegten Beweggründe, dem Sinn und Wil-

len

len des höchsten Herschers sich gemäß zu bezeigen, bestehet; so lässet sich, ohne ein gegenseitiges auf die Erweichung des Herzens abzielendes Bemühen des Höchsten, keine mutwillige Verstokkung gedenken. Folglich ist der sich selbst verhärtende Sünder gewiß zuvor auf eine oder andere Weise, den HErrn bußfertig zu suchen, aufgefodert. Wer muß diß nicht von allen denen bejahen, welche in der äusserlichen Gemeinschaft der wahren sichtbaren Kirche stehen, und das götliche Wort haben oder hören? Wie gehäuft, wie nachdrüklich sind in der heiligen Schrift die Anmanungen zur bußfertigen Sinnesändernng, und Warnungen vor mutwilliger Verstokkung, welche, zumal bei den Propheten, Evangelisten und Apostoln, schier auf allen Blättern in die Augen fallen! Will aber der treue Gott, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkäntniß der Warheit kommen, 1. Tim. II. 4. 2. Pet. III. 9. so können auch die Menschen überhaupt, so fern sie nur, als Bürger der grossen Welt oder des weiten Machtreichs, betrachtet werden, nicht sagen, daß Gott sich ihnen unbezeugt gelassen, oder sie niemals und auf keinerlei Weise, zur Bekerung und Aenderung ihres bösen Sinnes und Willens aufgefodert habe.

§. 3.

Die allen eingepflanzte Begierde, unsterblich zu seyn und ein ewiges Freudenleben zu geniessen, der gleichwol unvermeidliche Tod und die täglichen

chen Beispiele der Sterblichkeit, die gehäuften Mühseligkeiten und Beschwerden, welche nach zerstörtem Paradise den irdischen Aufenthalt eingenommen haben, und von dem höchsten Regierer, zur Wizzigung und Demütigung der abtrünnig gewordenen Sünder, so gerecht als weislich, in den Weltlauf eingefüret sind, die bei dem allen häufig durchstralende glänzende Proben der täglich neuen Güte Gottes, die vielfältigen Bestrafungen des natürlichen Gewissens wegen böser Handlungen, und die gegenseitig empfundne geheime Zufriedenheit, wenn etwas gutes geschehen, alles dieses ist so zudringend zu aller Menschen Herzen, daß auch der ungeschliffenste Heide nichts zu seiner Entschuldigung findet. Was bedarfs, hievon die beim Plato, Cicero, Seneca und andern klügern Heiden aufzuspürende Zeugnisse anzufüren; wobei nicht unbemerkt zu lassen ist, daß nach göttlicher Absicht die achtlosern Heiden, durch die münd- und schriftlichen Zeugnisse der Klügern aus ihrem Mittel, auf die Spur zum weitern Nachforschen hätten geleitet werden sollen. Zu unserm Zwek ist Pauli Zeugniß hinlänglich Ap. Gesch. XVII. 26. u. f: **Gott, der jedermann Leben und Odem allenthalben giebt, hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wonen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wonen sollen; daß sie den HErrn suchen solten, ob sie**

doch

doch ihn fülen und finden mögten. Und zwar Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Und Ap. Gesch. XIV. 17: Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Guts gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude.

§. 4.

Ist dirs bedenklich, mein Leser, daß Gott gleichwol den Heiden, welche von jeher einen so grossen Theil der bewonten Welt ausgemacht, das Licht seiner Offenbarung nicht geschenket, und sie dadurch gewarnet und gelokket hat; so wird dieser Punkt nachgehends (Cap. XVIII. XIX.) ausführlich zu erörtern seyn. Hier dienet vorläufig erwogen zu werden, (1) daß sie insgesamt zu diesem edlen Licht hätten gelangen können, und wirklich würden gelanget seyn, wenn sie bei dem ihnen aufgesteckten Naturlicht treu gewesen wären: Wie denn die Schrift verschiedene aus dem Heidentum namhaft machet, die den Gott Israels gesucht und gefunden haben; welches von viel mehrern, obschon es nicht gemeldet worden, mag geschehen seyn. (2) Daß der allwissende Gott, von den in ihrer natürlichen Finsterniß und Todesschatten verbliebenen Heiden, gewiß vorher gesehen, sie würden sein geoffenbartes Wort nicht

annemen, und ein desto schwerer Gericht über sich bringen. (3) Daß folglich die unerleuchtet gebliebene Heiden an jenem Tage eine erträglichere Strafe, als die Halsstarrigen Israels, denen das helle Gnadenlicht geschienen, zu gewarten haben; und (4) daß diejenigen, welche bei glänzendem Licht der Offenbarung, verstokt bleiben, sich eben auch gegen das Naturlicht, und die Spuren der Güte und des Ernstes Gottes im Machtreich, verhärten und zu verhärten fortfaren; sintemal Jeremias dem verstokten Israel eine Predigt hält, die er mitten unter den Heiden, nicht ohne Beschämung und Gewissensschlägen derer, die ihm zuhörten, halten würde, Jerem. V. 21. u. f: Höret zu, ihr tolles Volk, das keinen Verstand hat, die da Augen haben, und sehen nicht, Ohren haben, und hören nicht! Wollt ihr mich nicht fürchten, spricht der HErr, und vor mir nicht erschrekken? Der ich dem Meer den Sand zum Ufer sezze, darin es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen muß; und obs schon wallet, so vermags doch nichts, und ob seine Wellen schon toben, so müssen sie doch nicht darüber faren. Aber diß Volk hat ein abtrünniges ungehorsames Herz, bleiben abtrünnig, und gehen immerfort weg, und sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Lasset uns doch den HErrn unsern Gott fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt,

und die Erndte treulich und järlich behütet. Aber eure Missethaten hindern solches, und eure Sünden wenden solch Gut von euch: Daß also, zu eurer Demütigung, mehrmals Miswachs, Theurung und andre Landplagen verhänget werden.

§. 5.

Also werden beide Israels Volk und die Heiden, durch die Erweisungen der Güte und des Ernstes Gottes im Machtreich, zur Busse aufgefodert. Israels Volk, sofern es sich nicht nur dagegen, sondern auch gegen das ihm vertraute göttliche Wort verhärtet, hat freilich grössere Sünde. Der Heiden Urteil, welche das Licht der Offenbarung nur entfernt gegrüsset, wovon Gott vorhergesehen, daß es nicht bei ihnen fruchten würde, sich aber gegen das blosse Naturlicht verhärtet haben, wird an jenem Tage leidlicher seyn. Israels Volk, unter welchem Gott, so lange Er in demselben seine heilige Familie gehabt, gewonet und gewandelt, hat aus seiner freien Gnade etwas vorzügliches in dem nahen und gegenwärtigen Licht seiner Offenbarung genossen, dessen Misbrauch und Geringschäzzung die Strafe der Halsstarrigen gewiß vergrössert. Die Heidenschaft, welche von Anfang in allen ihren Gliedern von Gott entfernet war, hat zureichende Stralen der Güte und des Ernstes Gottes, zur Aufwekkung ihres Gewissens, auffassen, und bei der Demmerung der natürlichen Erkäntniß, wenn sie treu seyn

wollen,

wollen, auf die Spur des ihr theils mehr, theils weniger entfernt scheinenden Lichts der Offenbarung, finden und kommen können, deren auf ihre vorhergesehene allgemeine Untreue sich gründende Entberung ihre Straffälligkeit zwar nicht hebet, jedoch vermindert. Beide Theile werden noch an jenem Tage gestehen müssen, daß sie unserm HErrn Gott nichts vorzuwerfen, und keine Entschuldigung haben.

§. 6.

Ist aber das Verhalten Gottes vor der Verstokkung der Sünder vollends tadelfrei; so schimmert auch in der Verstokkung, wenn sie, göttlicher Absicht zuwieder, sich nicht bekeren wollen, lauter Heiligkeit, Weisheit und erbarmende Liebe hervor; welches in dem folgenden Capitel ausfürlich darzulegen seyn wird. Hier ist der Ort, die **göttliche Zulassung der Verstokkung** zu beleuchten. Es ist offenbar, daß das heiligste Wesen die Sünde nicht will, noch wollen kan. **Du bist**, so spricht David Psal. V. 5. **nicht ein Gott, dem gotlos Wesen gefällt.** Wie könte ihm dann eine sich verhärtende Gotlosigkeit wohlgefallen? Den sich selbst verhärtenden Jüden hälts Gott vor, Jes. LXV. 12: **Ihr thatet, was mir übel gefiel, und erwältet, was mir nicht gefiel.** Gleichwol kan der gerechte Herscher unter den Menschen nicht umhin, die selbsterwälte Verhärtung der eigenwilligen Sünder zuzulassen. Die Sünde selbst will Er nicht, sondern ver-

verabscheuet sie aufs äusserste, und warnet dafür nachdrüklichst. Aber die Zulassung der Sünde will Er; sintemal Er sie nicht zulassen würde, wenn Er sie nicht zulassen wolte: Wiewol diese Zulassung allemal von einem gerechten Zorn, und ernstlicher Verabscheuung der verkehrten Sündentriebe begleitet wird. Will Er den Menschen, dem Er Verstand und freien Willen gegeben, nur durch Beweggründe lenken; weswegen Moses Israels Volk anredet, 5. B. M. XXX. 19: **Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget, daß du das Leben erwälest, und du und dein Same leben mögest** (vergl. v. 15); will Er einen freiwilligen Gehorsam von seinem Volk haben, und gefällt ihm keiner, als der **mit willigem Herzen** zu ihm nahet, Jerem. XXX. 21; weswegen Josua die Israeliten an einem solennen Landtage auffodert, Jos. XXIV. 15: **Erwälet euch heute, welchem ihr dienen wollet, dem Gott, dem eure Väter gedienet haben, oder den Göttern der Amoriter; ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen:** So kan Er die Menschen nicht durch äusserlichen Zwang und gewaltthätig zum Guten dringen, oder sie der freien Wahl dessen, was sie, entweder richtig oder unrichtig, für das Beste halten, berauben wollen. Folglich muß Er die Zulassung, wie alles andern Bösen, das in der Welt ist, also auch der grossen Verhärtungssünde, gestatten. Und da Er die Sünde selbst zulässet; so muß Er

auch,

auch, was damit unvermeidlich verknüpft ist, und daraus folget, geschehen lassen, daß nemlich die Menschen in des Teufels Reich übergehen, oder ihm ihr Ohr, zur Durchborung an den Pfosten der Höllenpforten, hinhalten, ihm durch vorsezliche Sünde, welche nichts anders als ein Dienst des Teufels ist, sich zu Sklaven, und selbst unselig machen.

§. 7.

Wer darf sagen, daß solche Zulassung der Sünde aus gerechtem Gericht geschehe, oder eine verhängte Straffe des höchsten Richters sei; so fern sie an und für sich, ohne ihren Folgen, betrachtet wird? Was soll denn dadurch gestrafet werden? Vorhergegangne Sünden, mögtest du erwiedern. Sind aber die vorhergegangne Sünden nicht zugelassen, und wirst du darin nicht auch ein Strafgericht bemerken? Siehe dich vor, du mögtest bis zum ersten gleichfalls zugelassenen Sündenfall zurükkommen, und alle Sünden zu Strafen, alle Sünder aber zu Leidern machen, die doch straffällige Schuldener Gottes sind. Was würde daraus werden? Wird keine Sünde, die Gott zulässet, durch die Zulassung zu einer verhängten Strafe, obwol einer jeden Sünde ihre Strafe auf den Fuß nachfolget, wird mithin Sünde und Sündenstrafe billig unterschieden; so kan man auch von der greulichen Verhärtungssünde nicht behaupten, daß sie aus gerechtem Gericht, und zur Strafe des Sün-

ders,

ders, von Gott zugelassen werde. Sezze einmal das Gegentheil, daß Gott die Verhärtung, oder den Widerstand gegen die warnende und lokkende Beweggründe, nicht zuliesse, oder zulassen wolte. Das ist nicht thunlich, so fern Er mit dem Menschen, als einem solchen, der Verstand und Willen hat, folglich gesez- und urteilsfähig ist, oder als mit einem Menschen, handeln will. Er würde also den Menschen in eine unedlere Creatur verwandeln, eine Maschine, einen Stok oder Kloz, oder wenigstens ein vernunftloses Thier, aus ihm machen müssen. Urteile selbst, ob diß Wohlthat oder Strafe wäre, ob es gnädig, oder hart und grausam gehandelt hiesse. Die Zulassung der Verhärtung kan also, an und für sich betrachtet, keine Strafe heissen; da das, was dieser Zulassung entgegen stehet, der gewaltsame Zwang nemlich, und die Beraubung der Freiheit, vielmehr die äusserste Härte und Abneigung Gottes von den Menschen entdekken würde.

§. 8.

Es wird jedoch, mögte man einwenden, dem sich selbst verhärtenden Sünder die Gnade Gottes entzogen. Hierauf dienet zur Antwort, daß eigentlich nicht Gott dem Sünder seine Gnade entziehe; sondern daß vielmehr der Sünder die Gnade mutwillig verschmähe und von sich stosse. Wenn Moses von Gottes wegen dem Volk das Leben und das Gute, den Tod und das Böse vorgeleget hat, und Israel im verkehrten Sinn

das

das leztere erwälet, so wird solches von dem Heiligen Israels zugelassen. Es ist aber zwischen der Zulassung, daß die Gnade verschmähet wird, und zwischen einer richterlich geschehenden Entziehung der Gnade, ein grosser Unterschied. Wenn du jemanden ein Geschenk anbietest, welcher es nicht annimt, sondern unwehrt schäzzet und verachtet; strafest du ihn denn damit, daß du ihm dasjenige nicht giebst, was er nicht haben will? Wohlthaten und Geschenke können ja nicht aufgezwungen werden. Eben so verhält sichs mit der göttlichen Gnade. Der liebreichste Gott wolte auch die sich selbst verhärtenden Sünder gerne retten und helfen, erleuchten und bekeren. Aber sie wollen sich nicht helfen lassen. Und der heilige Geist, welcher aus dem Herzen solcher Sünder, so fern sie im Glauben gestanden, verdränget, und zu weichen genötigt wird, betrübet sich, nicht sein selbst, sondern ihrentwegen, über ihre mutwillige Bosheit. Ephes. IV. 30. Kan man nun wol sagen, daß sie aus gerechtem Gericht von Gott hülflos gelassen werden.

§. 9.

Die Gleichnißrede von dem königlichen Hochzeitmahl, Matth. XXII. 1. u. f. ist allhie ungemein wigtig. Der König, welcher den himlischen Vater abbildet, veranstaltet alles zum prächtigen Hochzeitmahl, und lässet die Gäste zu wiederholten malen einladen. Aber seine Einladung wird verachtet, und die einladenden Botschafter von

ihrer etlichen gehönet und getödtet. Die Gäste schliessen also sich selbst aus, und berauben sich der Gnadenerweisung des Königs. Dadurch machen sie, daß der König zornig wird, und reizen desselben gerechte Rache wider sich. Folglich werden die Gäste eigentlich nicht durch die Ausschliessung vom Hochzeitmahl gestrafet, wozu sie nicht kommen wollen; sondern es wird ihnen zur schweren Sünde angerechnet, daß sie sich selbst ausgeschlossen haben, worauf demnächst eine gerechte Strafe erfolget. Die Zueignung auf den liebreichsten Gott ist leicht zu machen. Da wir uns denselben schriftmäßig (siehe Jes. XXV. 6. LXV. 2. 1 Tim. II. 4.) als einen solchen König vorzustellen haben, welcher immerdar, so lange es heute heisset, in seiner Kirche eine offene Gnadentafel gedekt hält, wovon niemand ausgeschlossen ist, als der sich selbst durch Unbußfertigkeit und Unglauben ausschliesset; so ist gewißlich keinem aus gerechtem Gericht seine Gnade entzogen. Der Gnadentisch ist bereit auch für die Abtrünnigen und Verächter, wenn sie nur kommen wollen. Der Gnadenbrunn fleußt noch, den jederman kan trinken. Das Geschenk, welches noch immer vorgehalten und angeboten wird, und, wo es zuvor angenommen worden, und im Kasten gelegen, von seinem Verächter herausgeworfen ist, ist gewiß von seinem freigebigen Darbieter nicht entwendet, sondern von dem, ders haben solte, verschmähet, und kan folglich noch angenommen

werden. Gott hält jederman vor den Glauben, Ap. Gesch. XVII. 31. Wie könte Er denn dazu kommen, die zum Glauben leitende Gnade zu entziehen?

§. 10.

Eben so wenig hat man sich, bei der Zulassung der Verhärtung, eine richterliche Uebergebung in die Gewalt des Satans vorzustellen, daß er den boshaften Sünder noch immer mehr verhärten möge. Dergleichen richterliche Uebergebung, zur Verführung und Verleitung von einer Sünde zur andern, streitet wider Gottes Heiligkeit, und lässet sich mit keiner einzigen Schriftstelle beweisen. Das prophetische Gesicht 1 Kön. XXII. 19. u. f. würde hier ganz unfüglich angefüret. Die Tükke des bösen Geistes werden daselbst beschrieben, nicht als zur fernern Versündigung, sondern als zur endlichen Strafe des verruchten Königs, von Gott zugelassen. Indem Micha dem König Israels diß Gesicht eröfnet, will er ihn aufs lebhafteste vor seinem Verderben warnen, und zu erkennen geben, wie er, als reif zur Strafe, unter göttlicher Zulassung, von dem in dem Baalsdienst verehrten Lügengeist, der die Lippen seiner falschen Propheten belebte, geäffet werde. Der böse Geist vom HErrn, welcher den Saul beunruhigte, 1 Sam. XVI. 14. ward nicht zu seiner Verhärtung im Bösen, sondern zu seiner Plage, Demütigung und Abschrekkung von Sünden, auf ihn losgelassen. Von Paulo wird, im Namen

unsers

unsers HErrn, der Blutschänder zu Korinth dem Satan übergeben, 1 Cor. V. 5. nicht ihn zu verhärten, oder seine Sele ins ewige Verderben zu stürzen; sondern zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig würde am Tage des HErrn Jesu. Diß wiederfur auch dem Hymenäus und Alexander, von welchen der Apostel spricht, 1 Tim. I. 20: Ich habe sie dem Satan übergeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern. Dergleichen Uebergebung an den Satan, daß er seine Wut und Waffen wider sich selbst brauchen, und ohne seinen Dank und Willen den heilsamen Absichten Gottes dienstbar werden muß, ist allerdings ein göttliches, zur Besserung der verruchten Sünder abzielendes, Strafgericht, und lässet sich gar wol mit der Heiligkeit und Güte Gottes vergleichen. Desto weniger aber ist eine richterliche Uebergebung an diesen argen Feind, daß er die Menschen noch immer mehr sündigen und lästern machen möge, zu behaupten. Gott kan nicht anders als zulassen, daß die Menschen, wenn sie seine liebreiche Warnungen nicht annemen wollen, der Sünde dienen, und des Teufels Knechte werden, wie zuvor gezeiget ist. Aber daraus lässet sich keine richterliche Uebergebung an den Satan folgern.

§. II.

Obschon aber der heiligste Gott, bei der gräulichen Verhärtungssünde, erwiesenermassen, bloser-

serdings zulassend verfähret; so hat es doch mit der Zulassung des höchsten Regierers, in welchem wir alle leben, sind und weben, eine ganz andere Bewandniß, als wenn ich oder du, mein Leser, etwas zulassen, oder irgend eine That nicht verhindern. Denn alle Creaturen, auch die bösen Menschen, welche seinem Gnadenzepter widerstreben, und sich nicht unter sein sanftes Joch biegen wollen, ja der Teufel selbst, sind und bleiben im Machtreich Gottes Unterthanen, und werden von ihm im Wesen erhalten und unterstüzt. Die sich selbst verhärtenden Sünder, die ihren Mund wider den Himmel sezzen, die Frommen verfolgen, und allerlei Ungerechtigkeit ohne Scheu betreiben, würden kein Wörtlein vorbringen, und keinen Finger regen können, wenn Er ihnen nicht Leben und Odem gäbe. Ueberdem hat Er, der allwissende Gott, ihr ganzes widerspänstiges Bezeigen zwar nicht vorherbestimmet, als welches seiner Heiligkeit durchaus entgegen ist, jedoch, nach allen Umständen, genau vorhergesehen und gewußt, und seine Einrichtung darnach gemacht, daß aller Verkehrtheit der Menschen ohnerachtet, die Er, nach seiner erhabnen Weisheit, in gute und heilsame Folgen einzuleiten weiß, seine grossen Werke und Rahtschlüsse ihren ungehemmten Fortgang haben, und seine Ehre herlich befördert werden muß. Wenn ein Künstler alle, auch die verkehrt gehenden, Räder einer Uhr zu dem vorgesezten Zwek, nemlich zur richtigen Anzeige der Zeit, gebrau-

brauchet; so ist diß freilich ein sehr unvollkomnes Gleichniß, weil der Künstler selbst alle Räder, wie sie gehen sollen, eingerichtet, und auch ihrer verkehrten Umdrehung, den Zwek seiner Maschine zu erreichen, unentbehrlich vonnöten hat. Unser HErr Gott gehet durch alle Bosheit der Menschen heiliglich hindurch. Ob sie schon, ganz ohne sein Zuthun, ganz wider seinen liebreichen Zwek und Willen, lediglich durch den Misbrauch der ihnen gelassenen Freiheit, sich selbst verkeren und verhärten; so weiß Er dennoch den Raht seines Willens durchzutreiben, und aus dem Bösen Gutes, vermittelst einer unerforschlichen Weisheit, herauszubringen; daß es schier das Ansehen gewinnen solte, als ob Er die ganze Kette der Ursachen, worin das böse Thun der Menschen mitbegriffen ist, vorherbestimmet und ausgelesen hätte; da Er gleichwol keiner Mittelursachen, und am wenigsten des bösen Thuns der Menschen, zur Erreichung seines Zweks bedarf, überdem auch gar nicht die bösen Handlungen der ihm widerstrebenden Sünder, sondern nur das Gute, welches gänzlich wider ihren Sinn und Absicht daraus erfolget, intendiret hat. So gedachten Josephs pflichtvergeßne Brüder es böse zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, 1 B. M. L, 20. Andrer grossen Beispiele zu geschweigen.

§. 12.

Auch diß ist nicht aus der Acht zu lassen, daß es Gott vollends in seiner Macht hat, die frevelmüti-

gen wider den Himmel sturmlaufenden Sünder, die Er in einem Augenblik insgesamt vernichtigen könte, gewaltsamlich zu demühtigen, und in den Staub zu legen; ja daß Er wirklich der Bosheit seiner Widerwärtigen Ziel und Gränzen sezet, und ihren Frevel nicht länger zuläſſet, als Ers seiner Weisheit und Heiligkeit gemäß findet. Es ist wahrlich also, wie wir zu unserm HErrn Gott singen: **Die Feinde sind all in deiner Hand, dazu all ihre Gedanken.** Ein halsstarriger trotziger Sanherib mag sich noch einmal so frech wider Gott und sein Häuflein rümen; er ist nichts mehr, als eine Rute und Stekken in der Hand des zürnenden Gottes. Sein Ruhm ist so eitel und nichtig, als wenn sich eine Art rümen wolte wider den, so damit hauet, oder eine Säge trotzen wider den, so sie zeucht, Jes. X. 5. 15. Der HErr weiß ihm einen Ring in die Nase zu legen, und ein Gebiß in sein Maul, Jes. XXXVII. 29. daß sein verwegener Troz mit einmal stokken und stille werden muß. **Die Vorsehung Gottes siehet dann und weiß zuvor auch das Böse, aber nicht also, daß es Gottes gnädiger Wille wäre, daß es geschehen solte, sondern was der verkehrte böse Wille des Teufels und der Menschen fürnemen und thun werde und wolle, das siehet und weiß Gott alles zuvor, und seine Vorsehung hält, auch in den bösen Händeln oder Werken, ihre Ordnung, daß von Gott dem Bösen, welches Gott nicht**

will,

will, sein Ziel und Maß gesezzet wird, wie fern es gehen, und wie lang es wären solle, wenn und wie Ers hindern und strafen wolle, welches doch alles Gott der HErr also regieret, daß es zu seines göttlichen Namens Ehre, und seiner Auserwälten Heil gereichen, und die Gotlosen darob zu schanden werden müssen. Sind Worte unsrer theuren evangelischen Lehrer in der gründlichen Wiederholung und Erklärung des Artikels von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes.

§. 13.

Weil nun der heiligste Gott die sich selbst verhärtenden Sünder im Machtreich zu Unterthanen, und sich auf keinen Augenblik des höchsten Regiments, auch über sie, begeben hat, weil Er alle ihre Bosheit zuvorgesehen, und sie dennoch bis dahin erhält, weil Er ihnen Leben und Odem giebt, womit sie sich ihm widersezzen, welches Er gleich entziehen könte, weil Er ihnen die irdischen Segensgüter, Reichtum, Vermögen, muntre Leibeskräfte, wodurch sie sich in ihrem Troz und Uebermut besteifen, schenket und bewaret, die Er zurükhalten oder wegnemen könte, weil Er, wider ihren Sinn und Willen, ihre verkehrte Handlungen, nach seinem Sinn und Willen, zu nüzzen, und zu Mitteln zu brauchen weiß, woraus etwas Gutes, und die Verherlichung seines Namens auf eine oder andere Weise erfolgen muß, weil Er sie endlich gar in seiner Gewalt, und ih-

rer Bosheit Gränzen gestekket hat, sie auch, welchen Augenblik Er will, in der Hölle stumm und schwigtig machen kan, Psal. XXXI. 18. 19; so ersiehet man hieraus, daß die göttliche Zulassung der Verhärtung nichts weniger, als eine gleichgültige Zulassung sei. Zugleich ist klar, daß Gott, als höchster König im Machtreich, wegen der eben jezt erklärten Zulassung, auf eine erhabne und majestätische Art, das Verstokken der selbstgelaßnen Sünder sich wol zuschreiben könne; obschon Er sie nicht aus gerechtem Gericht zu ihrer Strafe verstokket, und nichts weder durch wirksamen Einfluß, noch durch richterliche Entziehung seiner Gnade, zur Verstokkung beiträgt, sondern vielmehr die Menschen nachdrüklichst vor mutwilliger Verhärtung warnet, und auf allerlei Weise ihre Herzen zu erweichen suchet. Der Grund hievon ist die allgemeine Regierung und Concurrenz Gottes zu allem, was von der Creatur geschiehet, da Er die Kräfte zu den Handlungen, wiewol nicht, sofern sie böse und seinem Willen entgegen sind, darreichet, auch den Zügel des Verhängnisses, und die Kette aller Dinge und Erfolge in dem Weltlauf, worunter das widerspänstige Bezeigen der bösen Menschen mitbegriffen ist, immerdar in seiner Macht hat, und also zu lenken weiß, daß sein Endzwek erzielet wird. Gott, welcher das Gesänge macht in der Nacht, Hiob XXXV. 10. und sichs zuschreibet, daß Er dem Roß Kräfte giebt, und seinen Hals zieret mit seinem

nem Geschrei, Hiob XXXIX. 22. hat auch dem stolzen Pharao die Königskrone und Macht geschenket, die seinen Uebermut erreget, und ihm die Zunge geschaffen, womit er freventlich spricht 2 B. M. V. 2: **Wer ist der HErr, des Stimme ich hören müsse?** Und derselbe Pharao mag sich drehen und wenden, wie er will; so muß dennoch des HErrn Raht fortgehen, und sein Name hochberümt und herlich werden.

§. 14.

Ein, obschon unvollkomnes, Gleichniß mögte wenigstens einige Erläuterung geben. Man stelle sich einen Vater vor, welcher durch wiederholte Nachsicht und freigebige Willfarung Anlaß giebt, daß sein Sohn ruchlos und halsstarrig wird, man stelle sich einen Regenten vor, welcher durch wohlgemeinte, aber unweislich genommene Maßregeln Anlaß giebt, daß sein Volk aufrürisch wird. Man stelle sich vor, daß beide aus dem widrigen Erfolg ihren Fehler erkennen. So wird der Vater wehmütig sagen: **Ich habe selbst meinen Sohn halsstarrig gemacht**, und der Regent: **Ich habe mein Volk aufrürisch gemacht.** Und doch haben beide Vater und Regent die Halsstarrigkeit und Aufrur blosserdings zugelassen, und nicht den Zwek gehabt, diß widrige Bezeigen zu befördern, sondern vielmehr zu verhindern, ob sie gleich dazu nicht die rechten Mittel gewälet haben. Und wenn auch Vater und Regent, aus Widerspänstigkeit der Ihrigen, Vorteile zu zie-

hen, oder Gutes herauszubringen wüsten; so würde dennoch das ihnen zugeschriebene halsstarrig und aufrürisch machen, nur von einer nicht intendirten Veranlassung, verstanden werden. Man sondere von diesem Gleichniß das Unvollkommene ab. Gott hat vorhergesehen, daß seine Wege, die Er wirklich mit dem Sünder gehet, zur Verstokkung würden gemisbraucht werden. Er hat jedennoch die besten Mittel und Wege erwälet, und gewiß vorhergesehen, daß andere Mittel das Herz des Sünders noch viel weniger erweichen würden. Solte Er nicht in diesen Umständen sagen mögen: **Ich habe den Sünder verstokt**; obschon Er die Verstokkung blosserdings zugelassen, und durch die kräftigsten Mittel zu verhindern getrachtet? Wenn von dem Sünder ein **Bekeren** gesagt wird, so ist nicht die Meinung, daß er selbst zu seiner Bekerung wirke, sondern daß er den Heil. Geist sein Werk thun lasse, und das Bekerungsgeschäft nicht verhindere. Wiederum, wenn von Gott ein **Verstokken** gesagt wird, so ist nicht die Meinung, daß Er diese Sünde wirke, oder dazu beitrage, sondern daß Er sie zulasse, und nicht gewaltsamlich verhindere. Eine andere Deutung des **Bekerens** und **Verstokkens** liesse dem sündhaften Menschen zu viel, und unserm HErrn Gott zu wenig Ehre. Bei dem allen will sich der Ausdruk: **Gott verstokket** ꝛc. besorglicher Misdeutung wegen, nicht auf unsre Zunge schikken. Er hat in seinem Wort ihm

selbst

selbst (welches gewiß anmerklich ist) die Verstokkung nur sparsam, (die Stellen gehen immer enger zusammen, je genauer sie beleuchtet werden; dahingegen die Versicherungen, daß Er nicht des Sünders Verderben wolle, die Verheissungen und Aufmanungen zur Bekerung desto gehäufter sind) dazu niemals, als nur in besonders wigtigen und liebvollen Absichten zugeschrieben; wie nachgehends zu bemerken seyn wird.

Cap. XVI.

Von dem heiligsten Verhalten Gottes in der Verstokkung, wovon Er die Sünder auf alle Weise abzulenken suchet.

Inhalt.

Gott hat den sich selbst verhärtenden Sündern seine Erbarmung nicht verschlossen; obwol gerne eingeräumet wird, daß sie der erleuchtenden und einwonenden Gnade entbehren. §. 1.

Die anklopfende und berufende Gnade ist ihnen nicht entzogen. Gott suchet ihnen mit seinem Wort ans Herz zu kommen. §. 2.

Seine gehäufte Güte im Machtreich winket alle Sünder zur Busse. §. 3.

Bei misgebrauchter Güte suchet Er sie, durch allerlei Strafgerichte, von ihrem bösen Wege umzulenken. §. 4.

Viele Sünder verhärten sich auch gegen die Strafen und Gerichte Gottes. §. 5.

Beispiele, daß Gott auch den äusserst verhärteten die Gnadenmittel nicht entzogen habe; sondern ihnen mit ganz ausnemender gnadenreichen Heimsuchung nahe gekommen sei. §. 6.

Die Verlängerung der Buß- und Gnadenfrist hat die endliche Erweichung der Sünder zur Absicht. §. 7.

Wenn die Sünder dennoch fortfaren, sich selbst zu verstokken; so erfolgt kein Gericht der Verstokkung, sondern es ist der härteste Donnerschlag für sie, wenn Gott spricht: Er habe sie im verkehrten Sinn dahin gegeben u. s. f. §. 8.

Es ist Gnade und Wohlthat, wenn Gott die mutwillig verstokten Sünder diß Donnerwort hören lässet, und sie dadurch zum Nachsinnen bringet. §. 9.

Wie Gott sich dieses, und änlicher Ausdrükke, nur sparsam bedienet habe, und warum die Sünder daraus kein Gericht der Verstokkung mutmassen dürfen. §. 10.

Gott will, durch dergleichen gesezliche Aesserungen, die ruchlosen Sünder, ihren verstokten Zustand, als ein schrekkenvolles Merkmal, daß sie unter seinem Zorn liegen, betrachten lehren. §. 11.

Was

Was Gott mit dergleichen Ausdrükken eigentlich sagen und anzeigen wolle. §. 12.

Wohin es mit dieser donnernden Gesezpredigt gemeinet sei. §. 13.

Daß Gott dergleichen nicht anders gebrauchet, als wenn alle andere Erweisungen seiner Güte und Ernstes fruchtlos gewesen, wird von dem alten Israel gezeiget, §. 14. desgleichen von den Jüden späterer Zeit nach der Himmelfart des HErrn. §. 15.

Daß die Heiden, welchen Paulus Röm. I. 28. vorhält, Gott habe sie in verkehrten Sinn dahin gegeben, eben durch diese Vorhaltung aufs nachdrüklichste zur Busse aufgefodert worden. §. 16.

Man kan folglich so wenig über Jüden, als Heiden, ein Gericht der Verstokkung behaupten. §. 17.

Solte die durchs Wort geschehene Offenbarung und Bestrafung, oder im Zorn geschehene Zulassung mutwilliger Verhärtung uneigentlich ein göttliches Strafgericht heissen; so wäre dieses ein gemäßigtes zur Besserung abzielendes Strafgericht, und man könte nicht sagen, daß dem Sünder die Hülfsmittel zur Bekerung entzogen worden. §. 18.

Wie es zu verstehen sei, wenn gesagt wird, daß Gott mit Verstokkung strafe. §. 19.

§. 1.

Ist die göttliche Zulassung der Verstokkung in dem vorhergehenden Capitel geziemend erwogen, und ans Licht gestellet; so wird uns die Bahn aufgeräumt seyn, weiter zu gehen, und zu bemerken, daß unser lieber Gott von den sich selbst verhärtenden Sündern die Hand nicht gar abziehe, oder sich nimmermehr um sie bekümmere, und thue, als ob sie ihn nicht angingen. Nein, eine solche Gleichgültigkeit lässet seine ewige Liebe, und das Verdienst seines für sie dahingegebnen Sohns nicht zu. Ihre Selen sind Ihm viel zu wehrt und theuer, als daß Er sie dergestalt in die Schanze schlagen könte. Er bewirbet sich vielmehr mit grossem Ernst um ihre Gewinnung und Bekerung, und suchet ihre harte Herzen auf allerlei Weise zu erweichen. Das ist wol wahr, daß sie des allen erworbenen, und ihnen gerne gegönnten schönen Lichts der erleuchtenden und einwonenden Gnade entbehren, aber nicht aus göttlichem Gericht, sondern weil sie in mutwilliger Bosheit dieselbe entweder von sich gestossen, oder unwehrt schäzzen, und nicht haben wollen, folglich dieser Gnade nicht fähig sind. Denn so bald sie sich selbst zu verhärten aufhören, und der Erleuchtung sehnlich und von Herzensgrund begeren, können sie derselben, ja des ganzen Gnadenreichtums in Christo gewähret werden.

§. 2.

§. 2.

Wann aber diese Sünder, wie es nicht anders seyn kan, der erleuchtenden und wiedergebärenden, gerecht- und heiligmachenden Gnade entbehren; so entziehet sich doch die anklopfende und berufende (oder wie sie in Betracht derer, die einmal erleuchtet geworden, heissen mögte, wiederrufende) Gnade nicht. Sie suchet sich vielmehr zu ihrer aller Herzen zuzudringen, und sie werden von derselben, so zu reden, näher oder entfernter gegrüsset, nachdem ihre mutwillige Bosheit und Entfremdung von dem Leben, das aus Gott ist, mehr oder weniger angewachsen, und ihre Verhärtung zu einem geringern oder höhern Grad gediehen ist. Keiner aber unter den sich selbst verhärtenden Sündern ist also dahingegeben, daß Gott bei ihm anzuklopfen, ihn zu rufen und zu winken, oder sich, auf die eine oder andere Weise, um seine Sele zu bewerben, gänzlich aufgehöret hätte. Gott, welcher nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jederman zur Busse kere, 2 Pet. III. 9. welcher sein Wille gewiß ernstlich ist, und es, an dargebotenen Mitteln zur Bekerung, nicht fehlen lässet, strekket seine Hände aus den ganzen Tag, so lange es Heute heisset, zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist, Jes. LXV. 2. Gott, der HErr, der Mächtige redet und rufet der Welt, vom Aufgang der Sonnen

bis

bis zum Niedergang. Ps. L. 1. Da lässet der HErr unter dem verstokten Volk, wo Er seinen Leuchter hingestellet hat, einmal übers andre seine zur Busse lokkende Gnadenstimme erschallen, Jerem. III. 12: Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will ich mein Antliz nicht gegen euch verstellen. Jer. III. 22: Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam. Und wie mütterlich lautet es Hesek. XXXIII. 11: So bekeret euch doch nun von eurem bösen Wesen! Warum wollet ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Sehr schön und gründlich sind die Worte unsrer wakkern evangelischen Lehrer in der Wiederholung und Erklärung des Artikels von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes: Wann seine Kinder aus dem Gehorsam treten, lässet sie Gott durchs Wort wieder zur Busse rufen, und will der Heil. Geist dadurch in ihnen zur Bekerung kräftig seyn, und wenn sie in wahrer Busse durch rechten Glauben sich wieder zu ihm bekeren, will Er das alte Vaters Herz immer erzeigen, allen denen, die sich ob seinem Wort fürchten, und von Herzen wieder zu ihm bekeren, wie geschrieben stehet Jer. III. 1: Wenn sich ein Mann von seinem Weibe scheiden lässet, und sie zeucht von ihm, und nimmt einen andern Mann, darf er sie auch wieder annehmen? Ists nicht also, daß das Land verunreiniget würde? Du

aber

aber hast mit vielen Bulern gehuret; doch komm wieder zu mir, spricht der HErr.

§. 3.

Wo diß Lebenswort verschmähet und verworfen wird, wie auch unter den Völkern, wo die wahre Kirche keine Herberge gefunden hat, lässet Gott dennoch nicht ab, durch allerlei Beweisungen seiner hohen Güte und seines Ernstes in dem weiten Machtreich, die widerspenstigen Menschen zu seiner Gemeinschaft zu lokken, und zur Rettung ihrer Selen aufzufodern. Zuvörderst thut Er, o wie manchen Versuch, solche Sünder durch seine Güte zur Busse zu leiten, Röm. II. 4. Allenthalben, so weit die Sonne leuchtet, sind hievon glänzende Beweistümer aufzuspüren. Die Erde ist voll der Güte des HErrn, Ps. XXXIII. 5. HErr, deine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Du hilfest beide Menschen und Vieh. Wie theur ist deine Güte, Gott Ps. XXXVI. 6. u. f. Der HErr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke, Ps. CXLV. 9. Wie viele unter den Heiden sind nicht überdem durch eine ausnemende und fast wunderbare Güte gewinket, worin sie die Allmachthand des Höchsten hätten bemerken, und darin eine kräftige Lokkung wahrnemen sollen, der wahren Erkäntniß Gottes nachzuspüren. Man sehe des Cyrus siegreiche Waffen an, man sehe Alexanders schnelle Eroberungen an, welcher mit

einer Handvoll Volks die halbe Welt durchflieget, und wie im Flug unter sich bringet, man sehe des Octavius Augustus hochsteigende Würde und Glükseligkeit an. Diesen und andern, durch eine sonderbare Güte des HErrn ausgemerkten, heidnischen Regenten fehlte es ja nicht an Kundschaft von der jüdischen Kirche, daselbst aufbehaltener göttlichen Offenbarung, und derselben gemäß im Schwange gehender Verehrung des einigen wahren Gottes. Wie gern hätte sie Gott durch seine Güte zu sich gezogen, und zu Werkzeugen gebrauchet, sein Panier unter den von ihnen besiegten und beherschten Völkern aufzurichten. Welch ein grosses Feld hätten wir vor uns, wenn dieses weiter ausgefüret werden solte. Es bedarf dessen nicht. Wir werden einmal an jenem Tage alle verstoktgebliebene Sünder bekennen hören, daß es Gott keinem unter ihnen, an erbarmender Liebe und Güte, zu ihrer Gewinnung habe mangeln lassen.

§. 4.

Weil aber sehr viele Menschen den Reichthum der Güte zur fleischlichen Sicherheit misbrauchen, und daher Anlaß nemen, wie Pharao, so oft er Luft bekam, sich selbst noch mehr zu verstokken (welches Paulus bestrafet Röm. II. 5); so thut Gott manchen wolgemeinten Versuch, sie durch seine Strafgerichte aufzuwekken, zum Nachsinnen zu bringen, und von ihrem bösen Wege umzulenken. Man sehe z. B. M. XXVI. 18-41.

Da

Da muß das abtrünnige Israel hören, Jerem. II. 19: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst. Also must du inne werden und erfaren, was für Jammer und Herzleid bringet, den HErrn deinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der HErr Zebaoth. Anderswo Jer. XVI. 5. heisset es: Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen, samt meiner Gnade und Barmherzigkeit; womit angezeiget wird, daß der HErr an dem verstokten Haufen unausbleibliche Rache üben, und sich nicht erbitten lassen würde, die Strafgerichte ferner aufzuschieben, vielweniger die Schuldigen damit gänzlich zu verschonen. Abermal bezeuget Gott von der Stadt Jerusalem und den übrigen Wohnplätzen des abtrünnigen Volks, Jerem. XIX. 15: Siehe, ich will über diese Stadt, und über alle ihre Städte, alle das Unglük kommen lassen, das ich wider sie geredet habe, darum, daß sie halsstarrig sind, und meine Worte nicht hören wollen. Und wie nachdrüklich ist diß, durch die von den Chaldäern angerichtete Verheerung, und Wegfürung in die babylonische Gefangenschaft erfüllet worden. Auch unter den Heiden ist es von jeher eingetroffen, was Paulus zu lesen giebt, Röm. I. 18: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles ruchlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen.

S. Amos. I. 3. u. f. Nicht nur gemeine Landplagen, Erdbeben, Theurung und dergleichen, sondern auch ganz ausnehmende Strafgerichte, der Untergang des Pharao und der Egypter im roten Meer, die Verheerung des feindseligen Babels, und viel andere umgestürzte Königreiche, und nie zuvor geglaubte Erniedrigungen haben dieselben, nach der heiligsten Absicht des gerechten Herschers unter den Menschen, leren sollen, vor dem Gott Israels zu erzittern, und sich ihm bußfertig zu den Füssen zu werfen.

§. 5.

Wie erstaunlich böse ist das menschliche Herz! Auch unter den Strafgerichten machen sich viele Sünder hart, und wollen sich nicht bekeren. Ist diß nicht die jammervolle Klage der Boten Gottes, Jes. IX. 13: **Das Volk keret sich nicht zu dem, der es schlägt, und fräget nichts nach dem HErrn Zebaoth.** Desgleichen Jerem. V. 3. **Du schlägest sie, aber sie fülens nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekeren.** Ja Gott selbst klaget, Jes. I. 5: **Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet?** Jer. II. 30: **Alle Schläge sind verloren an euren Kindern, sie lassen sich doch nicht ziehen.** Wann eine solche mutwillige Verhärtung unter demjenigen Volk, welches Gott zu seinem Eigentum vor andern Völkern ausgesondert

sondert hatte, die Herzen betäuben können; so darf man sich gar nicht wundern, daß die verblendeten Heiden, auch unter den göttlichen Strafgerichten, sich selbst verhärtet haben.

§. 6.

Wie groß ist der Reichtum göttlicher erbarmenden Liebe! Wir finden auch den äusserstverhärteten die schon gehabten Gnadenmittel nicht entzogen. Vielmehr ist Gott verschiedentlich ganzen Völkern, welche ihre mutwillige Blindheit und Bosheit bis zu einer erstaunlichen Höhe getrieben, mit ganz ausnemenden nachdruksvollen Erweisungen seiner Güte und Ernstes, zu ihrer Gewinnung nahe gekommen. Die fünf Brüder des verdamten Reichen, von welchen dieser urteilet, daß sie nicht Busse thun würden, wo nicht einer von den Todten zu ihnen ginge, sind ohnstreitig, als im hohen Grad verstokte, zu betrachten. Dennoch heisset es von ihnen, Luc. XVI. 29: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören: Daß ihnen also gewißlich die zur Bekerung nötige Gnade nicht entzogen war. Diß kan man bis auf den heutigen Tag von den in alle Weltgegenden zerstreuten Jüden sagen: Haben sie das Zeugniß des gröstenEvangelisten verschmähet: Sie haben gleichwol noch Mosen und die Propheten. Die hat ihnen Gott nicht aus den Händen genommen. Die tragen sie in allen Welttheilen, so weit sie ihren Exulantenstab sezen, zum erweklichen Zeugniß auch für

andre ungläubige Völker, mit sich herum. Und wer muß es nicht bemerkenswürdig finden? Die Egypter mit ihrem König Pharao, halten sich, durch mutwillige Verstokkung und Liebe zur Abgötterei, nicht nur von der, in ihren Kreisen beherbergten, wahren Kirche beständig abgesondert; sondern lassen auch ihre Verhärtung, bis zur gewaltsamen Unterdrükkung des Volks Gottes, wüten. So lässet Gott eben damals, durch Mosen und Aaron, die Stimme seines Worts hören, und stellet seine Zeichen und Wunder in Egyptenland. Die Jüden späterer Zeit sind in eine tiefe Nacht geistlicher Blindheit und Ruchlosigkeit hingesunken. Des HErrn Zebaoth Weinberg ist gar verwildert. Die aus Egypten geholten Weinreben sind äusserst ausgeartet. So muß der HErr des Weinbergs selbst unter ihnen erscheinen, und sie erfaren die gnadenreichste Heimsuchung durch den höchsten Lerer und eingebornen Sohn Gottes, Matth. XXI. 37. Die ganze Heidenschaft ist im höchsten Grad verderbt. Die herschende Nation, die Römer, sind sogar von aller natürlichen Ehrbarkeit und Tugend abgekommen, und haben sich in den Schlamm unmenschlicher Laster dergestalt eingewület, daß sie ein anderes Sodom vorstellen. Und eben zu der Zeit, da es also stehet, sind Christi Boten befehliget, in alle Welt zu gehen, und das Evangelium muß stark in die Lande leuchten. Wie könte doch der hohe Ernst Gottes, auch die verstokte-

sten

sten Sünder zu gewinnen, nachdrüklicher bewiesen werden. Bei dem allen ists offenbar, daß sezt beregte Völker, auch gegen die ausnemenden Heimsuchungen Gottes, den härtesten Wiederstand bewiesen, und die Jüden das Evangelium verworfen haben, welches hernachmals unter den Heiden geraume Zeit ein Zeichen und Ziel des Widerspruchs gewesen.

§. 7.

O, wie ist die Barmherzigkeit des HErrn so groß! Sie wird noch nicht müde, auf die Bekerung der verstokten Sünder zu warten, und pfleget ihnen wol die Buß- und Gnadenfrist zu verlängern, mitlerzeit aber die Beweggründe zur Sinnesänderung, mit Güte und Ernst, oft von neuen ans Herz zu stellen. So ließ sich Gott von der ersten sünden-vollen Welt vernemen, 1.B.M. VI. 3: **Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahr.** Und wie ernstlich wurden sie nicht in dieser Zeit durch des Noa Bußpredigten, und die Erbauung der Arche, für dem ihnen über der Scheitel schwebenden Verderben gewarnet. Auch die Jüden, welche den Felsen ihres Heils geringe schäzten, und den köstlichen Ekstein verwarfen, erlangten nach der Himmelfart Jesu eine Gnadenfrist von mehrentheils vierzig Jahren, welche mit den Jahren seines unmittelbar verwalteten prophetischen Lehr-

amts vollzälig werden; und wurden mitlerzeit von Petro, Jacobo, Paulo, und andern Apostеln und apostolischen Männern, gar nachdrüklich zur Ergebung an den Heiland aufgefodert. Wozu dergleichen Gnadenfrist? Wozu die wiederholten Anreizungen zur Busse? Wie kan man immermehr auf die Gedanken kommen, daß die erste Welt hundert und zwanzig Jahr lang vor der Sündflut, oder die ebenfalls mit einer Gnadenfrist beschenkten Jüden, die den HErrn der Herlichkeit gekreuzigt hatten, unter das Gericht der Verstokkung dahingegeben worden?

§. 8.

Wie aber, wenn die Menschen, auch bei verlängerter Bußfrist, noch immer trozziger und verwegner werden? Wie, wenn Gottes Worte von einer Zeit zur andern ein Vorwurf der Verhönung, seine Wohlthaten eine Narung der fleischlichen Sicherheit, und seine Schläge gleichfalls fruchtlos sind; wie verfäret Gott alsdann? Seine mutwillig verschmähete Gnade kan ja den Menschen nicht aufgezwungen werden. Ziehet Er dann nicht die Hand von ihnen ab? Uebergiebt Er sie nicht in das Gericht der Verstokkung? Nein. Das Gegentheil erhellet aus dem, was zuvor überflüßig gezeiget ist. Der göttliche Ausspruch Jesai. LXV. 2. und viel mehrere Schriftstellen sind gar zu klar dawider. Zwar, wenn ein Gericht der Verstokkung, in einer gänzlichen Abziehung der Hand Gottes von dem sich

selbst

selbst verhärtenden Sünder bestehend, anzunehmen wäre; so schiene es in diesen Umständen Platz zufinden. Aber wenn Gott diese Verächter, bei anhaltender Verschmähung seiner Gnade, ihren verkehrten Trieben zu überlassen genötigt wird (S. Cap. XV. §. 6.) und mit seinen nichts an ihnen fruchtenden Strafen inne hält; so fährt Er gleichwol fort, Leben und Wohlthat an ihnen zu thun. Und wie kan man denn sagen, daß Er seine zur Busse winkende Hand gänzlich zurükgezogen? (S. Cap. IX. §. 3.) Wie kan man sich diejenigen, als zu ihrer Demütigung (Cap. IX. §. 6. 7.) unter einem Strafgericht liegende, vorstellen, welche keine Empfindung der Strafe ächzen machet, da sie vielmehr, bei verachtetem Reichtum der Langmut Gottes, sich freventlich vernemen lassen, Mal. II. 17: **Wer Böses thut, der gefällt dem HErrn, und Er hat Lust zu demselbigen, oder, wo ist der Gott, der da strafe?** Assaph nam ehemals einen Anstoß an dem blühenden Wohlergehen ruhmredig sich selbst verhärtender Sünder, welche der 73ste Psalm lebhaft abbildet. Er hätte schier auch so gesagt, wie sie. Er gedachte ihm nach, daß ers begreifen mögte, aber es war ihm zu schwer, Ps. LXXIII. 15. 16. Obschon er genau wuste, was von dem Pharao und andern Verstokten geschrieben worden; so fiel ihm doch kein Gericht der Verstokkung ein. Das kam ihm gar nicht in die Gedanken, daß die Zuvorbeschriebenen in

der Welt glükseligen Gotlosen, mit der fürchterlichsten Strafe der Verstokkung, solten beleget seyn. Er sahe sie an, als die mit aller Strafe verschonet würden, Ps. LXXIII. 12. 13. 14. und konte sich nicht eher in die Wege des Höchsten finden, als bis er auf das Ende der sich selbst verhärtenden Sünder merkte; wie ihm denn v. 19. aller Vermutung nach, der Untergang des verstokten Pharao und anderer Widerwärtigen Gottes vor Augen schwebet. Wenn nun Gott die Verruchten ihr Theil in diesem Leben haben lässet, Ps. XVII. 14. und sie nicht mit Verstokkung strafet, sondern nur ihre halsstarrige Bosheit zulässet, und derselben Nachsicht giebet; so darf man doch nicht denken, als ob Er sich die Rettung ihrer Selen gar nicht mehr angelegen seyn liesse. Gott hat noch einen scharfen Pfeil in seinem Köcher, welcher gewaltig in die Herzen der sichern Sünder höret, aber nach seiner hohen Weisheit nur sparsam gebrauchet wird. Er hat gleichwol gesagt, sprichst du, daß Er den widerspenstigen Jüden den Geist eines tiefen Schlafs eingeschenkt, daß Er die treulosen Heiden in verkehrten Sinn dahingegeben habe u. s. f. Es ist wahr, Er hats gesagt, und es lautet fürchterlich. Aber daß Ers gesagt und offenbaret hat, hat eben lauter erbarmende, auf der Sünder Rettung abzielende, Liebe zum Grunde. Diese und dergleichen Aussprüche Gottes, sind die schärfsten Pfeile, ihre Herzen heilsamlich zu erw u nden.

§. 9.

§. 9.

Ueberhaupt ist es eine unschäzbare Wohlthat, welche gewiß auf die Rettung der Selen zielet, wenn Gott die mutwilligen Sünder in der Gnadenzeit sein Wort hören lässet, und sich ihnen dadurch entdekket. Daß Er mit ihnen keine freundliche Gespräche füren kan, verstehet sich von selbst. Ihr rohes Wesen und geistliche Unempfindlichkeit erfodert donnernde Gesezpredigten. Ist aber nicht auch das gesezliche Wort lebendig und kräftig, Hebr. IV. 12? Ist es nicht ein ausgestreueter guter Same, welcher nach götlicher Absicht Frucht bringen soll? Muß man nicht darin eine erbarmende Liebe und herzliches Wohlmeinen Gottes erkennen, wenn Er die rohen Herzen verwegner Sünder, durch das Schelten und die Drohungen des Gesezzes, aus ihrem geistlichtodten Zustande aufzuwekken suchet. Wie wärs, wenn Gott geschwiegen, und sich nicht angefürtermassen geäussert hätte? So wäre wol niemand darauf gefallen, Gott eine gerichtliche Verstokkung, oder Entziehung der Gnade, beizumessen. Wer hätte also argwönen dürfen? Hat man nun aber schriftmäßigen Grund, sich eine gerichtliche Verstokkung vorzustellen? Ich meine, noch weniger. Gott könte ja stille dazu schweigen, daß die Menschen mit verstoktem Sinn sich selbst ins Verderben stürzen, wodurch seine höchste Seligkeit und Ruhe im geringsten nicht vermindert, sie hingegen desto gewisser verloren gehen würden.

Aber

Aber siehe, Er schweiget nicht, Er warnet dafür, Er suchet die sündhaften Menschen, durch vorgehaltene Drohungen und Strafen, von ihrem bösen Wege abzuschrekken. Der himlische Säemann lässet mit Fleiß seinen guten Samen auch auf den harten Weg fallen, nicht daß er daselbst verloren sei, und von den Vögeln des Himmels verzeret werde, sondern daß durch die Kraft des Samens, dem kein andrer zu vergleichen ist, das ungeschlachte Feld gut gemacht, und der harte Weg in ein fruchttragendes Kornland verwandelt werde. Luc. VIII. 5. Ist es nun auch ein Same des himlischen Säemanns, und ein Wort der göttlichen Majestät, folglich ein lebendiges und kräftiges Wort, wenn von den Jüden zuvorgesagt worden, der HErr habe ihnen den Geist eines tiefen Schlafs eingeschenkt, imgleichen, wenn Paulus den Heiden vorhält, Gott habe sie in verkehrten Sinn dahingegeben; so suchet Gott damit gewiß die Rettung ihrer Selen zu erhalten, und hat es nicht für die lange Weile, sondern dazu in grossem Ernst geredet, daß es Frucht schaffen, und etwas bei ihnen ausrichten soll: Daß also das vergebliche Hören auch dieses Wortes Gottes, oder die verkehrte Anwendung desselben, die verstoktbleibenden Sünder an jenem Tage richten wird, Joh. XII. 48. Wie kan oder darf man nun diese zur Besserung abzielende gesezliche Strafpredigt, in ein göttliches Strafgericht, oder unabbitlichen Urteilsspruch, verwandeln? §. 10.

§. 10.

Zwar, wenn die verstokten Sünder kein anderes, als dieses erschreklich blizzende Wort des Gesezzes, hörten oder gehöret hätten, und Gott sich zuvor niemals um ihre Selen beworben; so mögten sie verzagen und verzweifeln, oder die Schuld ihrer Verstokkung auf Gott schieben. So aber hat sich Gott nach seiner hohen Weisheit und Liebe, der angefürten Ausdrükke ganz sparsam bedienet, wenn zuvor gehäufte Güte und Ernst, zur Rettung der Selen, fruchtlos angewendet, und die Menschen, sowol bei seinen vielen Gnadenlokkungen und Wolthaten, als auch bei seinen, theils fürchterlich vollstrekten, theils eifrigst gedroheten Strafgerichten, sich immer mutwillig zu verhärten fortgefaren haben. Ob schon ihr Herz ihnen vorrükken mögte, daß Gott das höchste Recht habe, sie zu verwerfen, weil sie ihn bisher verworfen; so können sie dennoch destoweniger auf ein Gericht der Verstokkung mutmassen, weil sie die götliche Majestät reden hören, und Gott, auch im Zorn mit ihnen redend, noch immer die Erweisungen seiner Güte und Ernstes, zu ihrer Erweichung und Gewinnung fortgehen lässet. Ihr Gewissen sagts ihnen wol, daß sie selbst die Ursache ihrer Verstokkung sind, und die Beweggründe und Hülfsmittel zur Sinnesänderung mutwillig vom Herzen abweisen. Wir finden nicht, daß jemals die verstokten Egypter und andere Heiden, oder die halsstarri-

starrigen Jüden sich haben einfallen lassen, über Gott zu klagen, daß Er sie verstokket, oder zum Verderben und Verdamniß dahingegeben habe; sintemal ihnen das Gegenteil gar zu einleuchtend war. Desto rürender und eindrüklicher muß es nun den sonst fühllosen Sündern billig seyn, wenn die götliche Majestät sich gleichwol vernemen lässet: Ich habe euch den Geist eines tiefen Schlafs eingeschenket. Ich habe euch in verkehrten Sinn dahingegeben; womit andre änliche Ausdrükke, insbesondre auch der Ort 2. Cor. IV. 4. zu vergleichen: Der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet.

§. 11.

Diese und dergleichen Worte sind ein schneller Bliz und glühender scharfer Pfeil aus dem Köcher des Höchsten, wodurch Er die Herzen solcher ungebrochenen Sünder, wovon alles andere zurükprallet, heilsamlich zu zerspalten suchet, und sie ihren verstokten Zustand, als ein schrekkenvolles Merkmal seines über ihr ruchloses Wesen geoffenbarten Zorns, betrachten leren will. Sie können darin nichts widersinniges und vielweniger etwas ungerechtes finden. Obschon sie sich selbst eigener mutwilligen Verhärtung bewust sind; so müssen sie doch einsehen, daß Gott, als höchster König im Machtreich, sich wol das Verstokken zuschreiben könne. (S. Cap. XV. §: 13); sintemal Er sie in ihrem bösen Vorhaben hätte erstummen oder erstarren lassen, die fleischlichen Vortei-

le

le und Vorzüge, deren Misbrauch ihr Herz trozzig gemacht, gar hinwegnemen, sie durch einen schnellen Tod aus dem Wege räumen, und sonst auf viele Weise ihre steigende Verhärtung verhindern können. Daß Er solches nicht gethan, wird von ihnen, so sie anders darauf achten, nicht als eine strafende Gerechtigkeit, sondern billig als verschonende Güte und Langmut bemerket. Wenn sie gleichwol einen eifernden, durch ihre mutwillige Verhärtung, da so wol seine verschonende Güte, als seine Drohungen und Strafen, bisher an ihnen fruchtlos gewesen, zum Zorn gereizten Gott diese Rede füren hören, die sie nicht aus seinem Munde vermutet hätten; so muß ihnen dieselbe ein gewaltiger Schlag ans Herz seyn.

§. 12.

Gott offenbaret dadurch seinen Zorn, über ihre greuliche Bosheit und Verstokkung mit grossem Nachdruk. Er giebt eine gerechte Zulassung ihrer Verstokkung zu erkennen, und daß sie, nach dem Fluch und verdammenden Urteil des Gesezzes, die Tirannei dieser ihrer herschenden Sünde, und erschrekliche Uebermacht des Satans über ihre Selen (S. Cap. XIII. §. 8. u. f.) als ihr zugemeßnes, obwol selbsterwältes Theil empfinden, folglich der Zorn Gottes über ihnen, als solchen, die sich selbst verurteilet haben, Tit. III. 11. bleibe, und Er sie nicht mit gnädigen Blikken ansehen könne oder werde, weil sie die im Evangelio dargebotene Gnade zu verschmähen fortfaren. s. Joh.

III.

III. 36. So will nun Gott mit den angezogenen Ausdrükken vornemlich dieses sagen: (1) Ihr Sünder sollt wissen, daß ich eure eigenwillige Verstokkung in meinem Zorn zugelassen habe. Ihr sollt wissen, daß ihr unter dem Fluch und verdammenden Urteil lieget, und durch meinen zulassenden Willen von Rechts wegen das grosse Unheil empfindet, welches aus eurem mutwilligen Sündenwandel folget, wodurch ihr elende Sklaven des Satans seid, und selbst einer des andern Henker und Peiniger werdet. (3) Ihr sollt wissen, daß ihr von aller meiner Gnade, wo ihr sie nicht bußfertig und ernstlich suchet, auf ewig ausgeschlossen seid und bleibet, und in euren Sünden sterben werdet.

§. 13.

Es ist demnach mit dieser unerwarteten donnernden Gesezpredigt: **Ich habe euch in verkehrten Sinn dahingegeben** ꝛc. dahin gemeinet, der vorbereitenden und anklopfenden Gnade einen nähern Zugang und aufmerksamers Gehör zu verschaffen, die Herzen sich selbst verhärtender Sünder zu erschüttern, wie durch einen Donnerknall aus ihrer geistlichen Unempfindlichkeit und greulichen Sicherheit aufzuwekken, sie götlich zu betrüben, und von der höchsten Nothwendigkeit zu überzeugen, die bisher böslich verschmähete Gnade bußfertig zu suchen. Gott will diese Sünder, die sonst, zumal, wenn sie mit zeitlichen Strafen verschonet werden, oder dieselbe nichts

an

an ihnen gefruchtet haben, noch immer stolzer thun, und triumfiren mögten, daß sie mit Succeß wider den Himmel Sturm liefen, und es gar in ihrer Macht hätten, ob sie sich bekeren, oder nicht bekeren wolten, kirre machen, und sie überzeugen, daß sie, bei halsstarrig verschmäheter seiner Gnade, als elende Sklaven der Bosheit, die nicht anders thun können, denn sündigen und ihre Hölle bauen, von seinem heiligsten Gesez verurteilet seyn, folglich sie dahin bringen, daß sie ihren mutwilligen Widerstand nicht ferner für eine kizzelnde Wohllust, sondern für eine Not halten, und sich vor seinem schweren Zorn fürchten, und ihren erschreklichen Untergang vermeiden lernen. Man stelle sich ein der Gängelung annoch bedürfendes eigensinniges Kind vor, welches sich losreisset, und kurzum nicht anfassen lassen, sondern allein gehen will. Wird die Mutter nicht endlich sprechen: Nun, so magst du allein gehen, ich fasse dich nicht an, sondern muß und werde dich fallen lassen. Und wird nicht, obschon sie dieses im Eifer sagen mögte, ihre Meinung dahin gerichtet seyn, daß sie ihr unbesonnenes Kind desto nachdrüklicher vor seiner Gefar warnen möge? Trit sie überdem aus der Thür, oder thut, als ob sie weggehen wolte; so wird die Furcht, daß sie zornig geworden, dem sorgsamen Kinde ihre Warnung noch eindrüklicher machen. Solte man nicht eben so von der erbarmenden Liebe unsers Gottes und Heilandes urteilen, wenn Er zu

denen, die sich nicht unter seine Flügel versamlen wollen, spricht, Matth. XXIII. 38. 39. Luc. XIII. 35: **Euer Haus soll euch wüste gelassen werden, ihr werdet mich von jezt an nicht sehen**, oder, wenn es 1. B. Mos. VI. 3. heisset: **Mein Geist soll nicht immer mit dem Menschen hadern.** Vergl. Joh. XII. 37. Ap. Gesch. XIII. 46. Man stelle sich einen ganz eigenwilligen ungeratenen Sohn vor, bei welchem alle väterliche liebreiche Ermahnungen, alle Wohlthaten, nicht weniger alle gebrauchte Härte, Schläge und Strafen umsonst angewandt und fruchtlos sind. Was ists, das der Vater noch thun könte, einen so boshaften Sohn, an welchem alle Hofnung verloren scheinet, auf andere Gedanken zu bringen? Wird er nicht im gerechten Eifer sprechen: **Ich will dich hinfort nicht für meinen Sohn erkennen, und nichts mir dir zu schaffen haben. Gehe hin, und thue, was du nicht lassen wilst; womit du nicht mir, sondern dir selbst Schaden zufügest. Weil du mich und mein Wort verworfen hast, so habe ich dich auch verworfen** ꝛc. Wer wird gedenken, daß ein irdischer Vater, wenn er schon dergleichen Worte ausgestossen, damit zugleich sein Vaterherz ein für allemal weggeworfen habe, und des festen Entschlusses sei, sich unerbittlich zu beweisen, obgleich bei dem widerspänstigen Sohn eine gründliche Sinnesänderung und Besserung erfolgen mögte? David, ob er wol im gerechten

Zorn

Zorn den Ausspruch that, daß Absalom sein Angesicht nicht sehen solte, 2. Sam. XIV. 24. behielt dennoch ein Vaterherz, und gedachte nicht den Tod und das Verderben seines Sohns, (S. 2 Sam. XVIII. 5. 33.) sondern seine Demütigung und Besserung zu erzielen. Und wie oft pfleget eine solche im Zorn geschehene Aeusserung des Vaters der stärkste Zügel zu seyn, den des Widerstrebens gewohnt gewordenen Sohn, an welchem nichts verfangen wollen, umzulenken, zum heilsamen Nachsinnen und zur Wiederkehr zu bringen. Solte aber ein irdischer Vater dem Sohn seines Leibes sein Herz gar entziehen können, und ihn, auch bei ernstlich angelobter Besserung, durchaus nicht annemen wollen; so ist dennoch solches von dem himlischen Vater, dessen erbarmende Liebe gegen die Menschen unermeßlich höher steiget, nicht zu gedenken. Siehe Jes. XLIX. 15. Hos. XI. 7. 8. 9. Wenn dem Saul angesagt ward, daß Gott ihn verworfen habe, 1. Sam. XV. 26. so hatte diß göttliche Schelten nicht sein Verderben, sondern seine Demütigung und Bewarung vor dem zukünftigen Zorn, zur Absicht. Wenn Israels höchster König ihm, welchen Er nicht mehr für seinen Statthalter im Regiment erkante, auf sein Ratfragen, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten antwortete, 1 Sam. XXIIX. 6; so hätte derselbe, obzwar nicht als König Israels, dennoch als ein unter die Hand Gottes sich demütigender Sünder,

einen Zugang zu dem göttlichen Vaterherzen finden können. Wie nun dem Saul die angesagte Herabsezzung von der Königswürde, nicht zur Verhärtung und Rebellion wieder den Ausspruch desjenigen, der Thronen stürzt und bauet, sondern zur bußfertigen Sinnesänderung hätte dienen sollen; so ist vielmehr die göttliche Ansage der Uebergebung in verkehrten Sinn, oder zugelassenen mutwilligen Verstokkung, dahin angesehen, daß die boshaften Sünder zum Nachsinnen kommen, und sich vor dem gerechten Herscher demütigen.

§. 14.

Ueberaus merklich ists, daß wir dergleichen Ansage nur sparsam, und gemeiniglich alsdann gebrauchet finden, wenn alle andere Erweisungen der Güte und des Ernstes Gottes fruchtlos gewesen. Wenn Gott über Israels Volk klaget, Jerem. VII. 26. 27: **Sie wollen mich nicht hören, noch ihre Ohren neigen, sondern sind halsstarrig, und machens ärger, denn ihre Väter, und wenn du ihnen diß alles schon sagest, so werden sie dich doch nicht hören, rufest du ihnen, so werden sie dir nicht antworten**; so gehet die göttliche Rede an den Propheten nachdenklich also fort, v. 28. 29: **Darum, weil es also mit ihnen stehet, daß alle andre vorgehaltene Beweggründe zur Bekerung von ihren Herzen zurükprallen, sprich zu ihnen, thue ihnen von meinetwegen folgende Erklärung, ob dieselbe noch etwa bei ihnen einschlagen, und sie**

zum

zum Nachdenken bringen mögte: Diß ist das Volk, das den HErrn ihren Gott nicht hören, noch sich bessern will. Der Glaube ist untergangen und ausgerottet aus ihrem Munde. Schneid deine Haare ab, und wirf sie von dir, und heule kläglich auf den Höhen. Denn der HErr hat diß Geschlecht, über das Er zornig ist, verworfen und verstossen. Wer kan hieraus ein Gericht der Verstokkung erzwingen? Der Context zeiget offenbarlich, daß diese Ankündigung des göttlichen Zorns die kräftigste Auffoderung zur Busse in sich fasse. Und eben aus dem angefürten Propheten erhellet, daß Gott nachher noch, sowol durch liebreiche Eröfnungen seines Herzens, als durch Drohungen und Gerichte, insbesondre durch die babylonische Bedrängniß, die abtrünnigen Kinder zu erweichen und zu bekeren gesuchet habe.

§. 15.

So ward auch den Jüden späterer Zeit, und zwar nur den Ungläubigen unter ihnen, an welchen sonst nichts haften wolte, allererst nach der Himmelfart Jesu, die göttliche Vorhersagung ihrer Verstokkung, als ein harter Keil auf das harte Herz gesezt, da Paulus, wie auch von mehrern Aposteln geschehen seyn dürfte, diß Wort vor ihren Ohren redete, Ap. Gesch. XXVIII. 25. u. f. daß wohl der heilige Geist gesagt habe durch den Propheten Jesaiam: Gehe hin zu diesem Volk und sprich: Mit den Ohren werdet ihrs

hören und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihrs sehen, und nicht erkennen u. s. f. Lieber, warum bringt der vom heiligen Geist getriebene Paulus dieses auf die Bahn? Will er sie damit ins Gericht der Verhärtung verweisen, und ihnen alle Gnade zur Bekerung absprechen? Nichts weniger. Er will vielmehr ihre Herzenshärtigkeit, als eine solche, die von Gott längst zuvorgesehen, mit ihren traurigen Folgen angezeiget und bestrafet worden, aufs nachdrüklichste rügen, und sie dadurch in ein heilsames Erschrekken sezzen. Seine Hörer werden auch dadurch getroffen und bewegt. Da er solches redete, gingen die Jüden hin, und hatten viel Fragens unter ihnen selbst, Ap. Gesch. XXIIX. 29. War diese Rede nicht eben sowol vermögend, ihnen durchs Herz zu gehen, als jenen Jüden die Predigt Petri, Ap. Gesch. II. 37. welche eine gesegnete Wirkung hatte? Warum solten wir zweifeln, daß manche unter ihnen, durch diese Vorhaltung Pauli, auf den Weg der Bekerung gelenket, und nachmals den erleuchteten Hebräern hinzugethan worden, welche aus dem lehrreichen Briefe desselben Apostels Trost und Erwekkung geschöpfet? Als unter dem Gericht der Verhärtung liegende, so fern man diß Gericht als eine Entziehung der Gnade betrachtet, hätten sie das Evangelium, welches allemal, auch wenn es Widerstand findet, ein kräftiges Gnadenmittel ist und bleibet, gar nicht hören, und nicht

mehr zur Busse und zum Glauben aufgefodert werden müssen. Wir finden aber, daß Paulus keine Ausschliessung unter seinen Hörern gemacht. Er nam auf alle, die zu ihm einkamen, predigte das Reich Gottes, und lerete von dem HErrn Jesu. S. Ap. Gesch. XXIIX. 30. 31.

§. 16.

Und wie kan man doch die Heiden, denen das Licht der göttlichen Offenbarung, obschon durch eigene Schuld, gemangelt, als unter dem Gericht der Verstokkung liegende betrachten, weil Paulus Rom. I. 28. schreibet, daß Gott sie in verkehrten Sinn dahingegeben habe? Zielet der Brief an die Römer ohnstreitig auf die Bekerung und Erwekkung der gesamten Heidenschaft, wovon, durch das darin enthaltene Zeugniß, eine ganze Fülle zur Gemeinschaft Christi und seines Reichs eingegangen; so wolte auch der Apostel, nachdem sie bisher, bei so vielen Winken und Lokkungen, bei so gehäuften Proben des Ernstes und der Güte Gottes, die schändlichste Treulosigkeit bewiesen, und in einer mutwilligen Verhärtung hingegangen, durch die in den angefürten, nachmals weiter zu erörtenden, Worten dargelegte gewaltige Vorhaltung des göttlichen Zorns, gerne eine Bahn zu ihren Herzen brechen, und sie von der äusserst dringenden Notwendigkeit überzeugen, den in der Epistel ausfürlich angezeigten wigtigen Beweggründen zur Bekerung Raum zu geben, folglich sie nicht zu ihrem Scha-

den, sondern götlich und zu ihrem Besten betrübt machen. S. 2 Cor. VII. 9. 10.

§. 17.

Urteile nun selbst, mein Leser, ob du dem heiligsten Gott eine richterliche Verstokkung, oder Entziehung der bekerenden Gnade, beimessen könnest. Du würdest dir nimmer dergleichen einfallen lassen, wenn Gott nicht gesagt hätte, Er habe den Geist eines tiefen Schlafs eingeschenkt, Er habe in verkehrten Sinn dahin gegeben u. s. f. Aber eben damit, daß Ers gesagt hat, hat Er die Menschen nachdrüklichst zur Busse aufgefodert, und ihre Herzen heilsamlich zu zerspalten gesuchet. Und siehe doch, eben dieselben, zu welchen Er also geredet hat, haben nicht, über den Mangel der nötigen Hülfs- und Gnadenmittel zur Bekerung, klagen können. Und o wie viele unter ihnen sind wirklich bekeret worden! Wilst du ein Gericht der Verstokkung über die Jüden bemerken; lieber, in welchem Zeitpunkt ist dasselbe ausgebrochen? Du wirst es doch nimmer in die Gnadenfrist sezzen, welche von den Tagen Christi bis zur Zerstörung Jerusalems verstrichen; sintemal sie in dieser Zeit nie ohne Aufmanung zur Busse und Uebergabe an Jesum gewesen. Nachdem aber diese Zeit verstrichen war, erfolgte ein ganz anderes Gericht zur Strafe ihrer mutwilligen Verhärtung, das grosse Strafgericht nemlich, welches ihnen durchs Schwerdt der Römer das Garaus machte, worauf schon der Vor-

läufer

läufer Christi zielet, wenn er Matth. III. 10. bezeuget, daß die Axt den Bäumen an die Wurzel geleget sei, und welches Paulus näher heranrükken, und die fürchterlichen Donnerwolken über den Gesichtskreis der Jüden aufziehen, oder die aufgehobene Axt zu ihrer Vertilgung daherblinken sahe, da er schrieb, 1 Thess. II. 16: Der Zorn ist schon endlich über sie kommen, oder lässet sich zum Ende und gänzlichen Untergange ihres gemeinen Wesens sehen: Wobei der theure sel. D. Bengel (in Gnomone) gar wohl anmerket, daß der erste Brief an die Thessalonicher in dem acht und vierzigsten Jahr nach der Geburt unsers HErrn verfasset sei, als nach des Agrippa Tode das jüdische Volk von den römischen Landpflegern, Cumanus und Felix, mehr und mehr gedrükket, und eben damals, wie zum Vorspiel gänzlicher Verheerung, eine Menge desselbigen, die von einigen über dreißig tausend angegeben wird, um die Zeit des Osterfestes, im Tumult erschlagen worden. Wilst du ein Gericht der Verstokkung über die Heiden behaupten, so sagt Paulus zwar, Gott habe sie in verkehrten Sinn dahingegeben. Das sagt er ihnen eben damals, da ihre unverantwortlichste Untreue wider die natürliche Erkäntniß überhand genommen hatte. Aber eben damit will er ihre verschlossene und widerspänstige Herzen aufklopfen. Und siehe, ihm wird eine grosse Thür, zur Bekerung vieler Heiden, aufgethan.

§. 18.

Wilst du dieses ein Gericht der Verstokkung nennen, daß Gott, durchs gesezliche Wort, den unseligen Zustand der Verstokten, (da die Verwerfung seiner Gnade die gerechteste Ursache ihrer Verwerfung abgiebt, und Er nicht der Ihre seyn kan, weil sie nicht sein Volk seyn wollen, Hos. I. 9.) offenbar machet, ihres Herzens Grund in sein Gericht ziehet, oder durch den Geist, der da richtet, und ein Feuer auf Erden anzündet Jes. IV. 4. sie von ihrer höllenwürdigsten Bosheit überzeuget, und darüber in peinliche Furcht, Angst und Unruhe sezet; so ist ja solches der heil. Schrift nicht entgegen. Unsre Gottesgelehrten sind, wie es scheinet, also zu verstehen, wenn sie behaupten, daß auch das Gericht der Verstokkung, die Erweichung und Bekerung der hartnäkkigen Sünder, zur Absicht habe, und den Verstokten nicht alle Gnade Gottes entzogen werde; wovon sich verschiedene Stellen aus ihren Schriften anfüren liessen. Anmerklich drükket sich der berümte sel. D. Teller in dem bekanten aus engländischen Schriftstellern zusammengetragenen Bibelwerk (Th. I. S. 514) also aus: Da die Kraft der Sünde das Gesez ist, 1 Cor. XV. 56; das Gesez aber, und alle Verdammung nach dem Gesez, mithin auch die Unruhe des Gewissens, Furcht, Angst und Schrekken, von Gott und seiner Gerechtigkeit herkommen; so verstokket Gott den Sün-

der

der, wenn Er ihn diese Kraft der Sünde in seiner Verstokkung nachdrüklich empfinden lässet. Aber eben mit dieser Erklärung verlieret das Gericht der Verstokkung das fürchterlichste von seiner Gestalt. Dieser Bliz der göttlichen Gerechtigkeit, diese vom Gesez erregte Unruhe, diß Strafen und Ueberzeugen zielet offenbarlich dahin, der Bekerungs-gnade die Bahn zum Herzen zu brechen. Gott strafet alsdann nicht mit Verstokkung, sondern durch sein Gesez schilt und strafet Er die Verstokkung, daß Er den Sünder heilsamlich davon abschrekken möge. Wilst du endlich die im Zorn geschehene, und im gerechten Eifer geoffenbarte, Zulassung mutwilliger Verhärtung (denn mit einem Liebesaffect und Wohlgefallen hat freilich der Höchste, diesen erschreklichen Misbrauch der gelassenen Freiheit des Denkens und Wollens, nicht ansehen können) ein Gericht der Verstokkung nennen; so wäre ja der Ausdruk gar uneigentlich angebracht. Zwischen der drohenden Vorhaltung einer im Zorn zugelassenen schweren Sünde, die ein fürchterliches Strafgericht vorbedeutet, und zwischen einem wirklich ausgebrochenen Strafgericht, ist allerdings ein Unterschied zu machen. Und wenn Gott seinen Zorn über das ruchlose Wesen der Menschen offenbaret; so bleibet gleichwol ihnen der Weg zur Bekerung und Gnade bis zum Ziel ihres Lebens geöfnet. Dennoch mögte es vielleicht angehen, daß die im Zorn zugelassene Verhärtung, als ein göttliches Strafgericht,

gericht, angemerket würde. Denn indem Gott die Verhärtung zulässet, lässet Er zugleich geschehen, daß die ihres bösen Herzens Gedanken nachwandelnde Menschen ihnen selbst untereinander das Leben bitter, und den irdischen Aufenthalt zum Vorhof der Hölle machen. Aber du kanst alsdann nimmermehr eine richterliche Entziehung der nötigen Hülfs- und Gnadenmittel zur Bekerung, mit dem Begrif vom Gericht der Verstokkung, verknüpfen; sondern hast es, als ein gemäßigtes, zur Besserung abzielendes, mit untermengter Güte und Gnadenlokkungen begleitetes Gericht, anzusehen. Folglich kanst du es destoweniger als das schwerste Gericht betrachten, wenn Gott dem Sünder eine Gnadenfrist einräumet, und mitlerzeit seine mutwillige Verhärtuug zulässet. **Das Volk, welches müde ist, sich zu Gott zu keren, unter welchem, wie man ihnen prediget, sich keiner aufrichtet,** liegt freilich unter Gottes Zorn, und reizet eine gerechte Rache wider sich. **Gott könte ein Adama aus demselben machen, und es wie Zeboim zurichten.** Er könte es, sonder geschenkte Gnadenfrist, plözlich vertilgen, und zur Höllen stürzen, welches das fürchterliche Gericht wäre. **Aber sein Herz ist anders Sinnes, seine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß Er nicht thun will nach seinem grimmigen Zorn.** S. Hos. XI. 7. 8. 9.

§. 19.

Es kan hieraus erhellen, wie unsre rechtgesinnten

ten Gottesgelehrten zu verstehen seyn, wenn sie sich der Ausdrükke bedienen, daß Gott mit Verstokkung und Verblendung strafe. Sie wollen nemlich dieses sagen, daß Gott diese erschrekliche Sünde, wider den Zwek der boshaften Menschen, zu ihrer Strafe dirigire, und sie ihnen selbst zur scharfen Geissel werden lasse, folglich eben in Zulassung derselben seinen gerechten Zorn offenbare, daß sie mit Schmerzen und Beschämung inne werden müssen, was das Lökken wider den Stachel, und der Krieg elender Töpfe mit den Felsen, für einen Ausgang gewinne. Unter andern sind der gründlichen Wiederholung und Erklärung etlicher Artikel folgende Worte einverleibet, welche mit einer erläuternden Einschaltung anzufüren erlaubt seyn wird: Weil Pharao sich mutwillig wider alle Vermanung und Warnung auflenete, folglich die zur Busse winkende Hand Gottes von sich stieß, hat Gott die Hand, die weggestossene Gnadenhand nemlich, welche Er niemals gewaltsamlich an den Menschen leget oder legen kan, von ihm abgezogen, seine bis aufs äusserste getriebene Verhärtung zugelassen, und ihn nicht ferner durch den Moses und Aaron beschikket, welche er nicht mehr vor sich lassen wolte; obschon es bei diesem König bis zu seinem lezten unseligen Augenblik an den kräftigsten Winken zur Bekerung nicht gemangelt, und ist also das Herz verhärtet und verstokt, nicht durch gerichtlich entzogene, sondern mutwillig verstossene

stossene und verschmähete Gnade, und hat Gott sein Gericht, durch zeitlichen und ewigen Untergang, womit seine mutwillige Verstokkung gestrafet worden, an ihm erzeiget ꝛc. Daß dieser theuren Lerer Worte also zu deuten seyn, beweiset die hinzugefügte Erinnerung: Es sei nicht dahin gemeinet, daß Gott ihm oder einigem Menschen die Seligkeit nicht gönnete. Und was ist klärer, den Sinn ihres Herzens zu entdekken, als die zuvor aus ihrer Feder geflossenen Worte: Daß nicht alle, so das Wort gehöret, glauben, und derhalben so viel desto tiefer verdammet werden, ist nicht die Ursach, daß ihnen Gott die Seligkeit nicht gegönnet hätte, sondern sie selbst sind schuldig dran, die solchergestalt das Wort gehöret, nicht zu lernen, sondern dasselbe allein zu verachten, zu lästern und zu schänden, und daß sie dem heiligen Geist, der durchs Wort in ihnen wirken wolte, widerstrebet haben, wie es eine Gestalt zur Zeit Christi mit den Pharisäern und ihrem Anhang gehabt. Abermal: Alle Bereitung zur Verdamniß ist vom Teufel und Menschen, durch die Sünde, und ganz und gar nicht von Gott, der nicht will, daß ein Mensch verdammet werde, wie solt Er dann einen Menschen zur Verdamniß selbst bereiten. Denn wie Gott nicht ist eine Ursach der Sünden, also ist Er auch keine Ursach der Strafe der Verdamniß, sondern

die

die einige Ursach der Verdamniß ist die Sünde. Ja die ganze Abhandlung von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes liefert überflüßige Beweistümer, wie weit ihre gründlich gelehrten und gotseligen Verfasser davon entfernet seyn, eine gerichtliche Entziehung der nötigen Bekerungsgnade zuzugeben.

Cap. XVII.

Von dem heiligsten Verhalten Gottes nach beharrlich geäusserter Verstokkung, welche Er, andern zur Warnung, mit den gerechtesten, zeitlichen und ewigen, Strafen heimsuchet.

Inhalt

Daß die verstokten Sünder, wenn sie sich bekeren, in Christo Gnade finden, jedoch manchmal nachher noch, durch zeitliche Trübsalen, kurz im Zügel gehalten werden, wird vorläufig berüret und übergangen. §. 1.

Die Verruchten, welche in ihrer mutwilligen Verstokkung beharren, haben ein desto erschreklichers Strafgericht zu gewarten, §. 2. zuvörderst hier in der Zeit, wovon die Beispiele angefüret werden. §. 3.

Es

Es ist darin das götliche Vergeltungsrecht merkwürdig. §. 4.

Nicht nur die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, sondern auch eine eifernde ernstliche Liebe, um die Gewinnung anderer Seelen, leuchten in diesen Gerichten hervor. §. 5. 6. 7.

Auch in jener Ewigkeit steht den verstoktgebliebenen Sündern das erschreklichste Gericht bevor, und zwar ein höchstgerechtes Gericht; welches zu beweisen die Stelle Matth. XII. 41. 42. angezogen und erläutert wird. §. 8.

Dieser Ausspruch Jesu bestärket zugleich, daß sich über die Jüden, in den Tagen seines sichtbaren Wandels, kein Gericht der Verstokkung behaupten lasse. §. 9.

Das Verdammungsurteil verstoktbleibender Sünder ist ferner von Jesu selbst höchsterschreklich abgebildet Matth. XI. 20. u. f. welche Stelle gleichfalls erläutert wird. §. 10.

Zur fernern Erläuterung dieser Stelle wird gezeiget, warum den unglüklichen Städten, Sodom, Tyrus und Zidon, dasselbe ausnemende Gnadenlicht nicht aufgestekket werden können, welches den Jüden geschienen, §. 11. und warum der Heiland zu den verstokten Jüden gekommen, die seiner Gnadenheimsuchung allerdings unwürdig gewesen. §. 12.

Welches die grösseste Ursache der Verdamniß, und recht das Gericht der Verstokkung sei. §. 13.

§. 1.

§. 1.

Es ist annoch das gerechte und heilige Verfahren des Höchsten nach der mutwilligen Verstokkung zu beleuchten. Wir sezzen jezt, als etwas genugsam bekantes und zuvor schon bestätigtes, an die Seite, daß alle, auch die verstoktesten Sünder, wenn ihre Verstokkung der zur Busse lokkenden Güte gewonnen giebt, und sich mit einer wahren Bekerung endiget, zu dem weiten Schooß göttlicher erbarmenden Liebe und Gnade in Christo einen offenen und unversperten Zutrit haben. Wenn aus einem Saulo ein Paulus, wenn die erste christliche Kirche, aus dem Haufen des sich selbst verhärtenden jüdischen Volks, gesamlet wird, wenn aus der verruchten Heidenschaft, die nach der Eitelkeit ihres Sinnes wandelt, ganze Heerden, an welche die apostolischen Briefe geschrieben sind, gleichsam Schaarweise zu den offenen Gnadenthoren eingehen; so haben wir davon unleugbare Beyspiele und Beweistümer. Doch kan es wol geschehen, daß der Heilige Israels, auch nach ertheilter Vergebungsgnade, aus weisen und liebvollen Absichten die verschuldeten zeitlichen Strafen, dennoch verhänget, und die bekehrten Menschen, unter der Trübsalspresse und den Züchtigungen, oft bis zum Ziel ihrer Tage fein kurz im Zügel hält, damit sie nicht in die vorigen Fallstrikke der Sünden geraten. In diesem Sinn spricht Gott: Ich

will mich rächen, und soll mirs kein Mensch abbitten, Jes. XLVII. 3. vergl. v. 11. Und an die achtlosen, in fleischliche Sicherheit versenkten, Israeliten ergehet diß Bedrohungswort, welches zeitliche Plagen und Strafen, zu ihrer Demütigung, bis zum Ende ihrer Tage aufbietet, Jes. XXII. 14: Was gilts, ob euch diese Missethat soll vergeben werden, bis ihr sterbet, spricht der HErr, HErr Zebaoth.

§. 2.

Wie wirds aber mit den Verruchten, welche in ihrer Verstokkung mutwillens fortgehen und beharren, und einem ungestümen Meer gleich nimmer stille sind, sondern Koht und Unflat aufwerfen, Jes. LVII. 20? Gott, welcher dem tobenden Meer Thür und Riegel gesezt und gesprochen hat: Bis hieher solt du kommen, und nicht weiter, Hiob. XXXVIII. 11. weiß auch ihre Bosheit in Gränzen zu zwingen und aufhören zu machen. Er, welcher allen Menschen das Ziel gesteket hat, einmal zu sterben, Hebr. IX. 27. wird sich gewiß nicht in die Länge von dürftigen und sterblichen Belialskindern verhönen lassen, sondern sie im Tod und Grabe schwigtig machen, Psal. XXXI. 18. Pflegt Er eine geraume Zeit mit grosser Gedult zu tragen die Gefässe des Zorns, die da zur Verdamniß, nicht von ihm, sondern vom Teufel und ihrem eignen bösen Willen, zugerichtet sind, Röm. IX. 22; so ist hernachmals ihr Ende desto erschreklicher, und ihre ewige Strafe und Höllen-

pein

pein desto abscheulicher. Wenn die Jüden in mutwilliger Verstokkung beharren, und durchaus nicht Schafe des einigen guten Hirten werden wollen; so wird endlich beide der Stab Sanft und Weh zerbrochen, und der verhönte Heiland redend eingefüret Zach. XI. 9: **Ich will euer nicht ferner hüten oder weiden, sondern vielmehr meinen Schuz und Obhut gar entziehen. Was da stirbt, das sterbe, was verschmachtet, das verschmachte, und die übrigen fresse ein jegliches des andern Fleisch**: Welches in der lezten Zerstörung durch die Römer, da des Menschen Sohn, als Rächer und Vergelter, zu ihrem Untergang wol recht aus den Wolken blizzete, fürchterlich eingetroffen. Diß ist eigentlich das Gericht der Verstokkung, oder die nach der Proportion des grossen Verbrechens abgewogene grosse Strafe, womit die mutwillige Verhärtung, oder beständig fortgehende Verachtung der angebotenen Gnade, und Abweisung aller Hülfsmittel zur Bekerung, in Zeit und Ewigkeit gestrafet wird.

§. 3.

Wir haben zuvörderst anzumerken, (1) daß die halsstarrigen Sünder, welche sich vor andern in mutwilliger Verhärtung hervorgethan, andern zum fürchterlichen Beispiel und zur Warnung, hier in der Zeit desto härter gestrafet werden, und einen schrekkenvollen Untergang erfaren. Was Assaph bezeuget Ps. LXXIII. 19: **Wie werden**

sie so plözlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrekken; das bestärket die Geschicht durch grosse und ganz ausnemende Beispiele. Die Vertilgung der ersten Welt durch die Sündflut, nachdem die lange Bußfrist verstrichen war, der Untergang des Pharao und seiner kriegerischen Macht im roten Meer, die Verheerung durch die Chaldäer und Wegfürung des halsstarrigen Volks in die babylonische Gefangenschaft, das verzweiflungsvolle Ende des Verräters Judas, die lezte grausame Zerstörung Jerusalems durch die Römer, und der gänzliche Umsturz des jüdischen gemeinen Wesens, sind lauter aufgestekte Blutfanen, und hervorragende blizzende Denkmäler der Rache und Strafe Gottes über diejenigen, welche in ihrer mutwilligen Verhärtung fortfaren, und sich seinem sanften Gnadenzepter nicht unterwerfen wollen. Alle diese grossen Gerichte sind nicht darum erfolget, weil ein Gericht der Verstokkung, oder Entziehung göttlicher Gnade, vorhergegangen ist, wodurch die Schuld der Sünder gemindert würde; sondern weil die boshaften Menschen ihre mutwillige Verhärtung, und Verschmähung der angebotenen Gnade, beständig fortgetrieben, eben dadurch aber ihre Schuld gewaltig gehäufet, und die Flammen der göttlichen Rache zu ihrem erschrekklichen Untergang aufgeblasen haben. So heisset es von den rohen Leuten der ersten Welt, Matth. XXIV. 39: Sie achteten nicht, daß ihnen

nem-

nemlich Gott eine so lange Bußfrist schenkte, und sowol durch des Noa Predigten, als die Erbauung der Arche, so manchen nachdenklichen Wink zur Sinnesänderung gab, bis die Sündflut kam, und nam sie alle dahin. Eben eine solche hochgetriebne mutwillige Verhärtung liesse sich von den übrigen angefürten Beispielen der Rache und Strafe Gottes darthun, wenn es nötig wäre, und nicht zuvor in den heiligen Geschichten jederman hell und klar vor Augen läge. S. 2 Kön. XVII. 16--18. Jerem. VII. 13--15. Ps. L. 21. Jes. XXX. 12. 13. Luc. XIX. 43. 44. und andere Schriftstellen.

§. 4.

Es ist in diesen grossen Strafgerichten das göttliche Vergeltungsrecht besonders merkwürdig. Haben die mutwilligen Sünder zuvor den göttlichen Gnadenruf, und die zur Busse lokkende Güte nicht an sich kommen lassen wollen; so müssen sie nachgehends wiederum, bei ausgebrochenen göttlichen Strafgerichten, vergeblich um Hülfe und Verschonen rufen. So ist es gemeinet, wenn Gott sich gegen die Gnadenverächter vernehmen lässet, Sprüchw. I. 24. u. f: **Weil ich denn rufe, und ihr wegert euch, ich rekke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und lasset faren allen meinen Raht, und wollet meiner Strafe nicht; So will ich auch lachen, gar kein Mitleiden mit euch haben, euer Winseln und Heulen nicht zu Herzen nemen, in eurem Unfall,**

da ihr in dem Nez der wolverdienten Strafe beschlossen seid, und eurer spotten, euer ängstliches Flehen um Verschonung verhönen und fruchtlos machen, eure vorige thörigte Verwegenheit euch im Gewissen verweislich vorhalten, und euch zu Spott werden lassen, s. Jesa. XXXVII. 22. u. f. XLVII. 12. u. f. wenn da komt, das ihr fürchtet, wenn über euch komt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall, als ein Wetter, wenn über euch Angst und Not kommt u. s. f. Welches alles von gerechten zeitlichen Strafen zu verstehen ist, die nicht solten abgekeret werden. Darum bezeuget auch Gott, daß er die halsstarrigen Israeliten nicht hören wolle, wenn sie in ihrer Not zu ihm schreien würden, Jerem. XI. 14; und dem Propheten wirds ausdrüklich verboten, ihrentwegen um Gnade, oder Verschonung mit der verdienten Strafe, zu bitten. S. Jer. VII. 16. XIV. 11. Vergl. Jer. XV. 1. u. f. Hesek. XIV. 14. u. f. Wenn die erste Welt, die durch hochgetriebne Sünden dem Himmel trozzete, in die tiefsten Schlünde versenket wird, wenn den Pharao, welcher zuvor so viel unschuldige Kinder hatte ersäufen lassen, die Fluten des Schilfmeers ersäufen, wenn die verstokten Juden darum, daß sie den wahren Gottesdienst, und die Sabbathe des HErrn ganz aus der Acht gelassen, in der babylonischen Gefangenschaft einen siebzigjärigen traurigen Sabbath halten müssen, wenn Judas, nachdem er die lebendige Trostesquelle mutwillig verlassen, bei den Hohenpriestern ver-

vergeblich Trost suchet, und in Verzweifelung hinfäret, wenn das Volk der Jüden zulezt, da des Menschen Sohn in den Wolken kommt, eine zornige und grimmige Heimsuchung Gottes erfäret, weil es die von dem Sohn der Liebe geschehene gnadenvolle Heimsuchung verschmähet hat, Luc. XIX. 44; so muß man ja augenscheinlich wahrnemen, daß der erhabene Gott Richter auf Erden sei, und seine Gerichte genau, nach dem heiligsten Vergeltungsrecht, abgewogen worden.

§. 5.

Es haben diese und andere hervorblizzende Gerichte Gottes über die rettlosen Gnadenverächter nicht nur seine höchste Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern auch eine eifernde ernstliche Liebe um die Rettung anderer Seelen, zum Grunde, damit dieselbe die gefärlichen Strudel und Klippen, woran jene gescheitert sind, vermeiden lernen. Hat es der HErr in hohem herzlichen Ernst bezeuget, Er wolle nicht den Tod des Sünders; so kan Er nicht umhin, diejenigen desto ernstlicher und nachdrüklicher zu strafen, welche Ihm zuwider, und, so zu reden, zu seiner höchsten Kränkung, vorsezlich ihren Tod lieben, und also seinem Liebeswillen entgegen streben. Die Absicht ist, daß andere, die von dieser strafenden Gerechtigkeit hören, seine angebotene Gnade nicht verschmähen, und sich nicht mutwillig verhärten sollen. Zur Erreichung dieser grossen Absicht ist gewiß nichts bequemer, als jene bekanten Strafge-

richte, welche bis auf den heutigen Tag aller Welt zu fürchterlichen Spiegeln dienen. Daher bezeuget Petrus, Gott habe die Sündflut über die Welt der Gotlosen gefüret, und die Städte Sodoma und Gomorra zu Asche gemacht, umgekeret und verdammet, damit ein Exempel gesezt den Gotlosen, die hernach kommen würden. 2. Pet. II. 5. 6. So ward der sich selbst verhärtende Pharao ausnemend gestraft, damit der Name des Gottes Israel herlich würde in allen Landen. Und man darf nicht zweifeln, daß sein wunder- und schrekkenvoller Untergang allen Heiden umher den tiefsten Eindruk gegeben, wie in dem geistvollen Liede 2. B. M. XV. 14. 15. gemeldet wird: Da das die Völker höreten, erbebeten sie, Angst kam die Philister an, da erschrakken die Fürsten Edom, Zittern kam die Gewaltigen Moab an, alle Einwoner in Canaan wurden feige. Vergl. Jos. II. 10. 11. 1. Sam. VI. 6.

§. 6.

Ebenermassen, wenn Gott sein aus der Art geschlagenes Volk, durch ein grosses Strafgericht, unter die heidnischen Assyrer und Babylonier zerstreuete, und in die Länder zerstäubete, so stekte Er dadurch sein Panier auf den gröstn Marktplätzen der Heidenwelt auf, ließ den Geruch seiner Erkäntniß, und die Stralen des Lichts der Offenbarung, durch die zerstreueten Jüden, sich weit ausbreiten, und verherlichte sich vor allen

Völkern,

Völkern, als den Gott, der wahrhaftig ist in seinen Drohungen und Verheissungen, mit grossem Eifer über seine Ehre hält, und seinen Ruhm mit den Götzen durchaus nicht theilen will. Also musten die zerstäubeten Jüden, welche ihr zuvor bewohntes Land ausgespien hatte, unter allen Völkern, auch bei verschloßnen Lippen, Bußprediger seyn, deren blosser Anblik sie schon zum Nachdenken bringen, und zur Ehrfurcht vor dem Gott Israels bewegen konte. Das ödegewordene schöne Land, die zerstörte prächtige Stadt mit dem eingeäscherten herlichen Tempel, welche das glänzende Auge des ganzen Morgenlandes und unter allen Heiden berühmt gewesen, muste ohnstreitig alle Völker erstaunend nachforschen machen: **Warum hat der HErr diesem Lande also gethan? Was ist das für so grosser grimmiger Zorn?** Worauf man ihnen sagen würde: **Darum, daß sie den Bund des HErrn, ihrer Väter Gottes, verlassen haben, den Er mit ihnen machte, daß Er sie aus Egyptenland fürete** u. s. f. S. 5. B. M. XXIX. 24. u. f. Vergl. 1 Kön. IX. 7. 8. 9. Aber nicht nur das Strafgericht der Zerstreuung unter die Heiden, sondern auch die Erlösung und Zurükbringung des gefangnen Volks, muste ohnfehlbar der Völker Aufmerksamkeit erregen, und den Gott Israels verherlichen, welcher sich gegen seine Weggefürten herauslässet, Hesek. XXXVI. 23: **Ich will meinen grossen Namen, der durch euch vor**

den Heiden entheiligt ist, den ihr unter denselbigen entheiliget habt, heilig machen; und die Heiden sollen erfaren, daß ich der HErr sei, spricht der HErr HERR, wenn ich mich vor ihnen an euch erzeige, daß ich heilig sei. Wer muß nicht diese weisen und Liebvollen, auf der Völker allgemeines Heil abzielenden, Absichten Gottes, mit ehrfurchtsvollem Erstaunen, preisen.

§. 7.

Auch die, durch das von den Römern vollstrekte grosse Gericht, wegen ihrer mutwilligen Verhärtung, von Gott gestrafte, ins Elend verwiesene, und bis auf den heutigen Tag in allen Ländern umherstreifende Jüden, sind noch stets lebendige Denkmäler der eifernden Gerechtigkeit wider die Gnadenverächter, woran wir uns billig spiegeln sollen. Gott hätte die gerechteste Befugniß gehabt, diesem boßhaften Volk, wie Er andern mehr gethan, das Garaus zu machen. Aber nach seiner hohen Weisheit (ander er grossen Antriebe zu geschweigen) hat Er dasselbe nicht aussterben lassen, sondern übrig behalten, und zwar auch darum, daß wir seinen Ernst und Eifer wider die Verschmähung seiner Gnade nicht vergessen sollen; weswegen der Meßias von dem prophetischen Geist redend eingefüret wird, Ps. LIX, 12: Ertödte sie nicht, daß es mein Volk nicht vergesse; zerstreue sie aber mit deiner Macht, HErr unser Schild, und stosse sie hinun-

hinunter, erniedrige sie unter die andern Völker, und beraube sie ihrer vorigen Würde und Ansehens. Jeder Jüde, welchen wir erblikken, muß uns also, nach göttlicher Absicht, nicht nur einen rürenden Eindruk geben, daß unser Heiland lebe, und Richter auf Erden sei; sondern auch, in seinem Fremdlingsstand und Elend, wie mit stummen Lippen zurufen: So geht es allen, die den Felsen ihres Heils verhönen und verwerfen.

§. 8.

Wer kan hiernächst (2) das höchsterschrekliche Gericht, welches über die verstoktgebliebnen Sünder in jener Ewigkeit ergehet, ohne Furcht und Schaudern bemerken? Uns wird ihr Verdammungsurteil von Jesu selbst, als ein höchstgerechtes, vorstellig gemacht, wenn Er sich vernemen lässet Matth. XII. 41. 42: Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, der Jüden nemlich, und ihrer sich mutwillig verhärtenden Pharisäer und Obersten, und werden es verdammen, oder einen offenbaren Beweistum der Rechtmäßigkeit ihrer Verdamniß abgeben (vergl. Hebr. XI. 7.) Denn sie thaten Busse nach der Predigt Jonas, obwol dieser von Gott gesandte Prophet und Bußprediger nur ein blosser Mensch war, dazu keine Wunderzeichen that. Und siehe, hie ist mehr denn Jonas, des Jonas Gegenbild, der grösseste Prophet, der Meßias und eingebor-

ne

ne Sohn Gottes selbst, welcher nicht nur mit beweglichen Worten zur Busse ermanet, und den halsstarrigen Sündern die unausbleiblichen Strafgerichte, denen sie gleichwol, wie die Niniviten, in der Ordnung der Busse entfliehen könten, zuvor verkündiget, sondern sich mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk beweiset, und seine aus des Vaters Schooß gebrachte Heilslehre mit götlichen Wunderwerken besiegelt. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlecht, und wird es verdammen, gleichfalls ein in die Augen leuchtender Beweis ihrer äussersten Strafwürdigkeit und höchstgerechten Verdamniß seyn. Denn sie kam vom Ende der Erden, von einem ganz entlegnen Ort; da hingegen ihr Leute das Evangelium, und den Raht Gottes von eurer Seligkeit, in der Nähe vernemen könnet, und darum kaum einen Fuß aus der Thür sezzen dürfet. Sie kam, Salomonis, eines irdischen und sterblichen Königs, Weisheit zu hören, welche sie nicht vergeblich, sondern zur gesegneten Erwekkung ihrer Sele hörete. Und siehe, hie ist mehr denn Salomon, der rechte Sohn Davids, und Salomons Gegenbild, der grosse Himmelskönig, die selbständige Weisheit, wovon Salomo gezeuget, ist zu euch gekommen, und lässet sich bei euch in der Nähe, öffentlich am Wege, und an der Strassen hören, Sprüchw. VIII. 1. u. f. Solte das nicht mehrern Eindruk haben? Vergl. Luc. XI. 31. 32. §. 9.

§. 9.

Man siehet auch hieraus, daß sich kein Gericht der Verstokkung über die Jüden, in den Tagen des sichtbaren Wandels Christi, behaupten lasse. Der Heiland folgert also: Ist des Jonas Predigt bei den Niniviten, und Salomons Vortrag bei der Königin vom Reich Arabien, fruchtbar und kräftig gewesen, ihre Herzen zu Gott zu ziehen; was könnt ihr dann zu eurer Entschuldigung vorwenden, die ihr eines ungleichgrössern Gnadenreichtums geniesset, und nicht einen sterblichen Jonas oder Salomo, sondern das selbständige Wort, und den eingebornen Sohn, aus des Vaters Schooß zu euch reden höret, dennoch aber in eurem Unglauben und herschenden Sünden beharret. Die Königin von Arabien und die Niniviten werden euch also an jenem Tage gewißlich beschämen und verdammen. Will man hier ein Gericht der Verstokkung einmengen, so finden die Jüden, obschon von JEsu, als solche, die keine Entschuldigung haben, vorgestellet, an jenem Tage dennoch etwas einzuwenden, nemlich dieses, daß sie, bei aller ihnen angebotenen Gnade, unter dem Gericht der Verstokkung gelegen; jene, die den Jonas und Salomo gehöret, aber nicht. So wenig nun das Geschlecht der Jüden, welches Christum im Fleisch gesehen, an jenem Tage diese Beschwerde füren kan, und so gewiß es alsdann von den Niniviten und der arabischen Königin verdammet werden wird; so unmöglich

ist

ist es, in der Zeit, da diß Volk Christum und seine Boten das Evangelium predigen hörte, dasselbe unter das Gericht der Verstokkung zu wälzen.

§. 10.

Das Verdammungsurteil verstoktgebliebener Sünder wird hiernächst von dem HErrn JEsu, als höchsterschreklich, abgebildet. Wir hören ihn Matth. XI. 20. u. f. die Städte schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hätten sich doch nicht gebessert; Daß also die Schuld gewiß an ihnen selbst lag, und sie sich über keine Entziehung der bekerenden Gnade, oder gerechte Verblendung ihres Verstandes, zu beschweren fanden; denn sonst hätten sie von dem HErrn nicht so heftig gescholten werden können, welcher im gerechten Eifer folgende Worte, sie eben damit nachdrüklichst zur Busse auffodernd, redete: Wehe dir, wie sehr beklage ich deinen unseligen Zustand, Chorazin! Wehe dir Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, die bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sak und in der Asche Busse gethan, an ihren Einwonern würden die herlichen Erweisungen meiner unbeschränkten Allmacht und Liebe zu den Selen, kräftig gewesen seyn, ihre Herzen zu erweichen, welche bei euch, wegen einer mutwilligen und aufs äusserste getriebenen Verhärtung, keine Frucht schaffen. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten

sten Gericht denn euch. Eure Verdamniß wird desto grösser und schwerer seyn, weil ihr euch, bei grösserm auch heller und näher ans Herz gelegtem Gnadenreichtum, dennoch von einer Zeit zur andern mutwillig verhärtet habt (womit gewiß das Gericht der Verstokkung nicht bestehen kan). Der HErr bekräftiget dieses noch einmal, auch von seiner Wohnstadt: Und du, Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, sintemal der HErr des Himmels mit seinem Licht und Heil bei dir eingekeret ist, und du des grossen geistlichen Vorteils geniessest, ihn in deinen Mauren zu beherbergen! Du wirst, weil du diese wigtige Gnadenheimsuchung verachtest, bis in die Hölle hinuntergestossen, oder in die tiefste Hölle, wegen mutwillens verschmäheter, obschon nachdrüklich stangebotener himlischen Seligkeit, versenket werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Hätte ihren Einwonern ein solches Licht, als dir geschienen; sie würden nimmermehr so erschreklich tief in Sünde verfallen seyn, folglich den Schwefelregen nicht über ihre Häupter gezogen haben. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande träglicher gehen am jüngsten Gericht, denn dir; Du wirst gewiß, wegen dir geschenkten ausnemend grössern, und gleichwol verschmäheten Gnadenlichts, ein härteres Urteil empfahen, und viel schwerere Strafen unaufhörlich und ewig leiden.

§. 11.

§. II.

Man enthalte sich allhie aller müßigen und unnüzzen Fragen, womit der natürliche Mensch gerne herausrükket: Warum haben Capernaum und andre jüdische Städte einen solchen Gnadenbesuch genossen, der doch, wie Gott wohl vorher gesehen, fruchtlos gewesen, und nur ihre Verdamniß vergrössert? Warum ist diß schöne Licht nicht lieber den unglüklichen Städten, Sodom, Tyrus, Zidon, aufgestekt, deren Einwoner sich dadurch hätten zur Busse leiten lassen? Ein erwekter Blik ins Heiligtum beschämet den ungeziemenden Vorwiz auf einmal. Laß es vollkommen wahr seyn, weil es der Mund bezeugt, der unmöglich lügen kan: Sodom, Tyrus, Zidon hätten Busse gethan, wenn solche Thaten unter ihnen geschehen wären, als im jüdischen Lande geschehen sind, das ist, wenn JEsus selbst in ihren Bezirken geleret gewandelt, und Wunder verrichtet hätte. Konte denn der Sohn Gottes vor der Zeit im Fleisch erscheinen, die durch einen ewigen Rahtschluß dazu bestimmet war? Konte Er einen andern Schauplaz seiner sichtbaren Erscheinung und mächtigen Thaten, oder einen andern Hörsaal für seine unmittelbar vorgetragenen Lebensworte erkiesen, als welcher von den Propheten zuvor bezeichnet worden? Paulus sagt, Röm. XV. 8. daß JEsus Christus, in seinem unmittelbar verwalteten prophetischen Lehramt, sei ein Diener gewesen der Beschneidung, oder

oder der beschnittenen Jüden, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheissung den Vätern geschehen. Kan denn Gott sein wahres Wort brechen, oder von seiner Verheissung abgehen? Oder konte Christus zugleich an verschiedenen Orten, oder zu wiederholten malen in unterschiedenen Zeitläuften, sich in angenommener Menschheit zeigen und Wunder thun? Die Tyrier und Sidonier konten es auch lange zuvor, ehe ihre Gegend von dem grossen Alexander verwüstet ward, aus dem häufigen Umgang mit den Jüden gnugsam wissen, daß der Meßias nach dem prophetischen Wort im jüdischen Lande hervortreten solte, folglich sichs gar nicht einfallen lassen, auf seinen persönlichen und sichtbaren Wandel in ihren Bezirken einigen Anspruch zu machen. Und wie konte Sodom eine Forderung machen, die grossen Thaten zu sehen, welche der HErr JEsus in den Tagen seines Fleisches zu Capernaum und im jüdischen Lande verrichtete, da kein Abraham, oder sonst ein Patriarch, dieselbe zu sehen bekam, Luc. X. 24. Es ist demnach JEsu Ausspruch also aufzufassen: Sodom, Tyrus und Sidon hätten Busse gethan, wenn es nach der göttlichen Oeconomie möglich gewesen wäre, daß ich im Fleisch unter ihnen gewandelt, und solche Thaten verrichtet hätte, als bei euch Jüden geschehen sind.

§. 12.

Man siehet hieraus, daß die Jüden einer grössern Verhärtung mit allem Recht beschuldiget werden, und der Gnadenheimsuchung durch den menschgewordenen Heiland vollkommen unwürdig gewesen. Seine Bußpredigten waren nicht ohne Frucht und Segen, wie die evangelischen Geschichte zeugen, jedoch bei dem gröstten Haufen fruchtlos. Frägst du noch, mein Leser, warum ist denn JEsus zu diesem verstokten Volk gekommen? So erinnere dich, daß JEsu Kommen ins Fleisch einen noch grössern und höhern Zwek hatte, als nur bloß einen Propheten und Bußprediger abzugeben. Fänden seine Predigten bei den meisten verschloßne Herzen; so würden dennoch die hohen Endzwekke seines Kommens zum Heil der Welt, durch die Erscheinung im jüdischen Lande, nach göttlichem Willen erzielet. Und wer verarget es doch einem Arzt, der für alles Raht weiß, wenn er die unheilbar geachteten Patienten, mit denen es am gefährlichsten stehet, zuerst und vornemlich besuchet? Gereichet es nicht zu desto grösserer Verherlichung der Liebe Christi, daß Er unter demjenigen Volk hervorgetreten, welches seiner Offenbarung wol noch unwürdiger, als andere, war: ob es gleich seiner, als des einigen bewärten Selenarztes, wegen seines äusserstbösen geistlichen Zustandes, zum höchsten bedurfte? Siehet man nicht hieraus den grossen Ernst unsers Gottes und Heilandes,

allen,

allen, auch den verachtesten Sündern zu helfen, wenn sie sich nur helfen lassen wollen? Eben das will Er mit Vergleichung zwischen den zerstörten Städten, und den Oertern seines Aufenthalts im jüdischen Lande, zu erkennen geben, daß die den Jüden, durch seine persönliche Erscheinung, dargebotene Gnade allerdings eine kräftige Gnade sei, welche, selbst an den verzweifeltböse geachteten Einwonern jener Städte, grosse Dinge würde ausgerichtet haben: Daß mithin der Jüden Bosheit abscheulich groß sei, indem sie eine solche hervorglänzende Gnade verschmähen, welche andere Völker mit offenen Armen würden angenommen, und sich darüber gefreuet haben; und daß sie, wegen dieser mutwilligen Verschmähung und Verhärtung, die nicht abscheulicher seyn könne, mit höchstem Recht in die tiefste Hölle würden verstossen werden.

§. 13.

Diß ist die grösseste und gerechteste Ursache der Verdamniß, wie JEsus leret, Joh. III. 19: **Das ist das Gericht.** Man hüte sich allhie an ein Gericht der Verstokkung zu gedenken, da des Kommens Christi in die Welt gedacht wird. Der Heiland hat v. 17. gar zu nachdrüklich diesem Argwohn vorgebauet: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Die Meinung ist vielmehr: Das ist der Grund und die Ursache des verdammenden Gerichts über die wi-

derspenstigen Sünder, das wird ihnen, dereinst an jenem Tage, ihr Urteil erschreklichhart und schwer machen, daß das Licht, das wahrhafte Licht, der grosse Heiland und Seligmacher. in die Welt kommen ist, sie von der Oberkeit der Finsterniß zu erretten, und in sein Lichts- und Lebensreich zu versezzen, und die Menschen liebten dennoch die Finsterniß mehr, denn das Licht, und beharreten mutwillig im Dienst der Sünden. Das ists, was Paulus dem sich selbst verhärtenden Sünder zu Gemüte füret Röm. II. 5: Du häufest nach deinem verstokten und unbußfertigen Herzen dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Vergl. Hebr. II. 3. X. 28-31. Diß mag recht ein Gericht der Verstokkung, womit nemlich die mutwillige Verstokkung von dem gerechten Richter exemplarisch und ewig gestrafet wird, ja ein Gericht des Teufels, (1. Tim. III. 6.) heissen, welcher eben auch äusserst verstokt zur tiefsten Hölle verstossen ist. Uns zur heilsamen Warnung hat JEsus davon gezeuget, und durch die Feder seiner Boten auf die Nachkommen geschrieben werden lassen. Ach daß doch niemand verstokket würde durch Betrug der Sünde! Wer seine Sele lieb hat, sehe sich vor.

✣ ✣ ✣

Cap.

Cap. XIIX.

Daß, wegen Entziehung des Worts, dem gütigsten Gott keine richterliche Verhärtung beizumessen sei, wird erwiesen; und zuvörderst gezeiget, daß die Menschen, welche des göttlichen Worts entbehren, desselben durch eigene Schuld entbehren.

Inhalt.

Der Haupteinwurf gegen die vorgetragene Lehre von der Verstokkung, daß nemlich Gott von jeher nur einem kleinen Theil der Welt das Licht seines Worts habe scheinen lassen, wird angefüret. §. 1.

Ueberhaupt wird erwiedert und festgesezt: Die Menschen, denen das Licht der Offenbarung mangelt, können sich nicht über Gott beklagen. Die Schuld ist gänzlich an ihrer Seite. §. 2.

Dieses zu bestärken, wird angemerket:

1) daß das göttliche Wort, zum allgemeinen Gnadengut für das ganze sündhafte menschliche Geschlecht, von Gott bestimmet sei. §. 3.

2) daß es von Gott, der es durch Menschen predigen lässet, nicht durch eine unbeschränkte Macht aufgedrungen werde. §. 4.

3) daß es nicht öffentlich erschallen, vielweniger ausgebreitet werden könne, als wo der HErr sein Volk hat. §. 5. 6.

4) daß es auch nicht bei diesem und jenen Volk bleiben könne, wenn dasselbe sich widerspänstig beweiset, und aufhöret, Gottes Volk zu seyn. §. 7. 8.

5) daß Gott immerdar irgendswo auf dem Erdboden eine sichtbare Kirche erhalten habe, allwo sein lauteres Wort erschollen. §. 9.

6) daß Gott zu allen Zeiten die Völker des Erdbodens mit dem Licht seines Worts gegrüsset, seine Kirche und heilige Hütte bald hie, bald da aufgeschlagen, und aus derselben Selenwerber in die Lande gesandt, wird dargethan und berüret, wie es damit bis zur Eroberung Canaans gegangen, §. 10. wie das Wort noch mehr, sonderlich zu Davids und Salomons Zeiten, auf den Leuchter gestellet worden, §. 11. desgleichen nach erfolgter Trennung der Stämme, §. 12. und nach der Verwüstung durch die Chaldäer, zuvörderst unter der assyrischbabylonischen Monarchie, §. 13. unter der Monarchie der Meder und Perser, §. 14. unter der griechischen Monarchie, §. 15. unter der römischen, §. 16. da der Schall des Worts nach und nach mit Nachdruk in alle Welt ausgegangen, §. 17. durch das antichristische Wesen gehemmet und verdunkelt, in der Reformation desto schöner

wieder

wieder ausgebrochen, §. 18. so daß nunmehro, nachdem die heil. Schrift in so viele Sprachen übersezt ist, und alle Küsten besegelt werden, kein Volk sich mit einer unbesieglichen Unwissenheit entschuldigen kan. §. 19.

7) daß alle Völker und Menschen, welche des Lichts der Offenbarung entbehren, noch jezt dazu gelangen können, §. 20. wogegen die prophetische Stelle, Amos. VIII. 11. 12. welche beiläufig erläutert wird, nicht streitet. §. 21.

* * *

§. 1.

Sind nunmehro die prächtigschönen Fußtapfen der Güte und des Ernstes Gottes vor, in und nach der mutwilligen Verhärtung ausführlich erwogen; so muß es auch dadurch kennbar werden, daß sich, in diese schriftmäßige Abzeichnung der Wege Gottes an die Herzen sich selbst verhärtender Sünder, kein Gericht der Verstokkung hineinbringen lasse, ein solches Gericht nemlich, da Gott die boshaften Gnadenverächter mit Verstokkung strafet, und ihnen, wegen vorhergegangner Sünden, die nötige Gnade und Hülfsmittel zur Bekerung entziehet. Der Beweis hievon ist in der vorhergehenden Abhandlung hoffentlich zureichend und also geführet, daß alles, was

dagegen aufgebracht werden mögte, wie Nacht und Nebel vor der Sonne verschwindet. Doch verdienen die zum theil scheinbaren Zweifel und Gegengründe allerdings eine Erörterung. Zuvörderst muß einem Haupteinwurf begegnet werden, da man sagen mögte: Gott habe gleichwol von jeher nur einem kleinen Theil der Welt das schöne Licht des Worts der Gnaden scheinen lassen; das gepredigte und geschriebene Wort Gottes sei immer nur bei einem Volk, oder doch bei wenigen Völkern gewesen; und, da allen übrigen Völkern das zur Rettung ihrer Seelen so nötige Licht der göttlichen Offenbarung, und die Unterweisung von dem Wege zur Seligkeit gemangelt, welchen die ihr selbstgelaßne Vernunft nimmer aufzuspüren weiß; so sei eben daraus, daß ihnen das unentbehrliche Gnadenlicht entzogen worden, eine Entziehung der göttlichen Gnade, mithin ein Gericht der Verstokkung, offenbar.

§. 2.

Ueberhaupt ist darauf zu erwiedern, daß nicht so wol Gott dem einen Volk aus freier Gnade sein Wort geschenket, und dem andern aus gerechtem Gericht dasselbe entzogen; sondern daß vielmehr die Menschen selbst, dem grössern Theil nach, das ihnen allen angebotene Licht des göttlichen Worts mutwillig verschmähet und verstossen haben, und solches von dem heiligsten Gott zugelassen worden, über welche göttliche Zulassung niemand mit einigem Schein des Rechts Klage füren

ren kan. Um aber diesen Einwurf recht bei der Wurzel zu fassen, und aus dem Grunde zu heben, wird darzuthun seyn, (1) daß die Menschen, welche des göttlichen Worts entbehren, desselben durch eigne Schuld entbehren, und mit keinem Recht sich über den heiligsten Gott beklagen können, (2) daß folglich Gott die gerechteste Sache wider die seines Worts entbehrende Menschen habe, weil dasselbe von ihnen verschmähet und verachtet worden. Vornemlich ist das erste festzusezzen: **Die Menschen, denen das Licht des Worts oder der göttlichen Offenbarung mangelt, können sich nicht über Gott beklagen. Die Schuld ist gänzlich an ihrer Seite.** Hievon die Beweisgründe zu bemerken, wird unser Geschäft in gegenwärtigem Capitel seyn. Wir werden am besten thun, einige Anmerkungen zu unserm Leitfaden zu machen, welche den Hauptsatz zur Gnüge aufklären, und ausser Zweifel stellen werden.

§. 3.

Die erste Anmerkung: **Das göttliche Wort ist ein allgemeines Gnadengut und unentbehrlicher Selenschaz, für das ganze in Sünde und Elend verstrikte menschliche Geschlecht, und nach göttlicher Absicht dazu bestimmet, daß es allen Menschen eine aufgesekte helle Fakkel und Wegeleuchte zur ewigen Seligkeit sei.** Nachdem der erste Adam, durch den kläglichen Sündenfall, sich und alle seine Nach-

kommen des göttlichen Bildes und des Paradises verlustig gemacht, hat es der göttlichen unergründlichen Erbarmung gefallen, einen andern Adam, einen Mitler und Versöner der verlornen Welt zu schenken, und durchs evangelische Wort die Anlage und den Weg zu einem neuen Paradiese zu eröfnen. Der gefallene Adam empfing das Lebenswort, als eine theure Beilage, für sich und alle seine Nachkommen. Wie Sünde und Elend von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzet wird; so solten auch, nach göttlicher Absicht, die Kinder von ihren Eltern das Wort der Gnaden hören und lernen, und dasselbe, als ein bewärtes Haus- und Herzensmittel, dem ewigen Elende zu entfliehen, in allen Familien, bis auf alle folgende Geschlechter hinaus, reichlich wonen. Es ist auch kein Zweifel, daß die frommen Patriarchen, in den ersten Weltaltern, sich mit den Ihrigen von dem göttlichen Wort und Willen häufig besprochen, und untereinander im Glauben und Gottseligkeit erbauet haben. Siehe 1 B. Mos. XVIII. 19. 2 B. M. XIII. 14. 5 B. M. IV. 10. VI. 6. u. f. Ps. LXXVIII. 5. 6. Wenn nun in der Folgezeit die Eltern saumselig gewesen, ihren Kindern das Wort der Gnaden kund zu machen, oder die Kinder diesen köstlichen Selenschaz verschmähet, und sich nicht haben weisen lassen wollen, ist es ihre eigene Schuld.

§. 4.

Die zweite Anmerkung: Das göttliche Wort, als

als eine theure Gnadengabe, von Gott aus grosser Barmherzigkeit dargeboten, kan dem sündhaften Menschen nicht durch eine unbeschränkte Macht aufgedrungen werden. Gott gehet mit der elenden schwachen Natur, welche so wenig den Glanz der Engel, als ein unmittelbares, von dem majestätischen Thron herabschallendes, göttliches Sprechen ertragen kan, die sanftesten Wege. Er brauchet Menschen an Menschen, um desto eher einen Eingang in der Menschen Herzen zu gewinnen. Christus spricht zu seinen Jüngern, Luc. X. 16: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.** Diese aus den Menschen erkorne göttliche Botschafter sind so wenig befugt, als vermögend, denen, zu welchen sie gesandt werden, das Wort des Friedens aufzudringen. Ihr Principal hat sie unterrichtet, Matth. X. 14: **Wo euch jemand nicht annemen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt.** Paulus verhielt sich dieser Vorschrift gemäß, Apost. Gesch. XIX. 9: **Da etliche verstokt waren, und nicht glaubten, und übel redeten von dem Wege vor der Menge, wich er von ihnen.** Und an die widerspänstigen Jüden erging seine und seines Gehülfen Bestrafung, Ap. Gesch. XIII. 46: **Euch muste zuerst das Wort Gottes gesaget werden. Nun ihr es aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht wehrt des ewigen Lebens;**

bens; siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der HErr geboten. Also ziehen sich die ins Herz dringende Gnadenstralen, wenn Menschen dieselbe boshaft verschmähen, gleich dem Bliz zurük. Wenn nun die Sünder auf die götliche Botschaft um der geringen Botschafter willen nichts geben wollen, ist es ihre eigene Schuld.

§. 5.

Die dritte Anmerkung: **Das götliche Wort kan nicht öffentlich erschallen, vielweniger ausgebreitet werden, als wo der HErr seine Kirche hat, oder ein ganzer Haufe der Gläubigen dem Wort gehorsam worden ist.** Diß schöne Licht will einen solchen Leuchter haben. Wo es nur in irgend einer Familie angenommen, von allen übrigen aber verworfen wird, da bleibet es in demselben Hause verborgen. In Sodom muß sich ein Loth wol stille halten. Wo aber eine wahre Kirche Gottes gepflanzet ist, da wird es durch öffentliche Predigt ruchtbar, und leuchtet stark in die Lande. Eines Königs Befehle werden zwar auch auswärtig bekant, aber nur in seinem Reich vor den Ohren seiner Unterthanen öffentlich publicirt und abgelesen. Das götliche Gnadenwort enthält die Grundverfassung des götlichen Gnadenreichs, die Privilegien für desselben Unterthanen, die Vorschriften und Regeln ihres Glaubens und Lebens, den Grund und das Ziel ihrer seligen Hofnung, u. s. f. Was wunder,

daß

daß es nur bei den begnadigten Unterthanen Gottes gehöret und gelehret wird. Die andern achten sein nicht. Der Himmelskönig herscht mit seinem Gnadenzepter, und schreibet seine Befehle in die Herzen aus, nur da, wo Er, so zu reden, seine Hofhaltung hat. Und unter den treuen Seelen, die ihn und sein Wort lieb haben, offenbaret Er sich immer reichlicher; wie die Geschicht der alten Gläubigen, und das Systeme der ganzen Bibel zu erkennen giebt, daß die treue Anwendung des Worts nach und nach mit einem immer grössern Maaß des Lichts gekrönet worden. Es ist ein gründliches und vortrefliches Urteil des sel. Lutheri, in der Schrift von den Conciliis und Kirchen: **Gottes Wort kan nicht ohne Gottes Volk seyn: Wiederum Gottes Volk kan nicht ohne Gottes Wort seyn. Wer wolte es sonst predigen, oder predigen hören, wo kein Volk Gottes da wäre?** Und was könte oder wolte **Gottes Volk glauben, wo Gottes Wort nicht da wäre? Und diß ist das Stük, so alle Wunder thut, alles zurechte bringet, alles erhält, alles ausrichtet, alles thut** ꝛc. Will aber Gott ein freiwilliges Volk und keine erzwungene Unterthanen haben, welches der Natur des Gnadenreichs entgegen wäre; so muß Er freilich mit einem zulassenden Willen geschehen lassen, daß viele Menschen seinen Gnadenantrag verschmähen, und sein Wort verstossen. Da heisset es, Hos. I. 9: **Ihr seid nicht mein**

Volk,

Volk, so will ich auch nicht der Eure seyn.

§. 6.

Es ist diese Betrachtnng allerdings von Wigtigkeit. Wenn wir in unsern Gedanken die Völker beklagen, welche der öffentlichen Predigt des Worts ermangeln, so legen wir gemeiniglich zum Grunde: Es sei möglich, daß unter ihnen eben so wol, als unter uns, die evangelische Predigt öffentlich gelehret, und die heiligen Sacramente verwaltet werden. Der von uns selbst nicht deutlich bemerkte Grund, warum wir also denken, gereichet unsern Leuten nicht zur Ehre, und liegt darin, daß wir in der sichtbaren Kirche so viele Hörer des Worts wahrnemen, welche nichts weniger, als Thäter desselbigen sind, sondern die schnödeste Untreue und Undankbarkeit beweisen. Daraus schliessen wir: Kan das Wort Gottes in unsern Gemeinen erschallen, wo es von dem grösten Haufen verachtet, und blutschlecht angewendet wird; so könte es eben auch unter den blinden Heiden erschallen, und mögte bei ihnen noch wol mehrern Eingang finden. Wir denken aber nicht an die unsichtbare Kirche, und das rechtschafne Volk Gottes, das in unsern Gemeinen vorhanden ist, und schliessen zu früh auf die Möglichkeit der öffentlichen Predigt unter den ungläubigen Völkern. Nun ist freilich keine absolute Unmöglichkeit vorhanden. Aber das kan gleichwol nicht angehen, daß das Evangelium irgends-

wo

wo auf dem Leuchter stehen, und öffentlich hervorscheinen und erschallen, oder ein evangelischer Gottesdienst im Schwange gehen könte, wo keine evangelische Gemeine oder Volk Gottes ist. Zuvor muß die Morgenröte des Gnadenlichts angenommen, und durch die Berufung dem HErrn eine Gemeine oder Völklein gesammlet werden. Dann allerest kan das Mittagslicht der öffentlich erschallenden evangelischen Gnadenpredigt seinen Glanz über dasselbe ganze Land ausbreiten. Man frägt: Warum hat diß und jenes Volk Gottes Wort nicht, welches wir so reichlich haben? Und siehe, diß und jenes Volk verachtet Gottes Wort, und bekümmert sich wegen seines grossen Mangels selbst nicht. Man untersuche zuvor: Wie viel Selen und Familien solten wol in dieser und jener Nation angetroffen werden, die gern unter Gottes Volk aufgenommen werden wolten; so wird sich jene Frage selbst entscheiden. Gott hatte den Loth nicht ohne Ursache nach Sodom hingelenket, und würde daselbst gerne sein Kirchlein erbauet haben. Waren aber nicht einmal zehn Gerechte daselbst anzutreffen; so siehet man wol, daß Loths Belerungswort keinen Eingang gefunden, und kein Volk Gottes allda zusammengebracht werden können. S. 1 B. Mos. XVIII. 32. Vergl. Cap. XIX. 9. 2 Pet. II. 7. 8. Loth muste also von dieser zu ihrem Untergange reifen Gegend herausgehen. Und wer kan sagen, daß Gott in derselben die Predigt des Worts hätte

anrichten können, da ihre Einwoner sein Volk nicht werden wolten? Hingegen, wo Gott siehet, daß die Menschen sich unter sein Gnadenzepter schmiegen werden, da bricht die Predigt des Wortes bald in vollem Glanz durch. So ward Paulus zu Corinth von dem HErrn ermuntert, Ap. Gesch. XVIII. 9. 10: **Rede, und schweige nicht; denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt.** Vergl. Ap. Gesch. XI. 24. Wenn nun die Menschen nicht Gottes Volk seyn wollen, so kan ja unter ihnen sein gnädiges Wort nicht erschallen. Und das ist ihre eigene Schuld.

§. 7.

Die vierte Anmerkung: **Das göttliche lautre Wort, und desselben öffentliche Predigten, kan nicht bei einem Volk bleiben, wenn dasselbe sich untreu und widerspänstig dagegen beweiset, mithin aufhöret, Gottes Volk zu seyn.** So plözlich und auf einmal pfleget ein ganzes Volk, nach allen seinen Familien und Häuptern betrachtet, bei aufgesteektem hellen Licht des Worts, nicht in herschenden Unglauben und Ruchlosigkeit auszuarten. Nach und nach nimt ein solches Unwesen überhand. Und je mehr es sich ausbreitet, desto kleiner wird die Anzal der rechtschaffenen Bekenner; desto dünner und sparsamer wird mithin der Same der lautern evangelischen Predigt ausgestreuet. Der Leuchter und das auf demselben glänzende Licht ziehet sich mehr und mehr in die Enge. Kommt es endlich dahin,

hin, daß das Verderben unter einem Volk allgemein wird, und kaum zehn Gerechte annoch vorhanden sind; so muß ja die Predigt des Worts flüchten und entweichen, und mag es billig heissen, wie dort der eifernde Gott sagt, Jerem. XI. 15: **Was hat mein Geliebter, der Meßias, welcher ehedem, mit einer besonders nahen und herlichen Gegenwart, über den Cherubim der Bundeslade seinen vorbildenden Thron hatte, noch ferner in meinem Hause zu schaffen?** Das haben Jerusalem, Corinth, Ephesus, und andre Städte, die ehemals Gottes Wort reichlich gehabt, erfahren; woran wir uns ja spiegeln solten. Auch unter uns Evangelischen ist, in den sichtbaren Gemeinen, die Undankbarkeit gegen das lautre göttliche Wort, und die Verachtung desselben, erschreklich angewachsen. Und wenn die unsichtbaren rechtschaffenen Angehörigen Jesu sich mehr und mehr vermindern, endlich aber aussterben, oder, welches der treue Heiland verhüte, ebenfalls von dem Strudel der Verfürung hingerissen werden, und zur Ungerechtigkeit übergehen; so darf man kein Prophet seyn, um vorherzusagen, daß uns dasselbe Schiksal drohe, und wir zulezt noch gar um den theuren Schaz der evangelischen Gnadenpredigt kommen.

§. 8.

Es ist diß freilich ein grosser Verlust und Unsegen, und pflegen auf solche Verschmähung des Worts fürchterliche Gerichte zu folgen; daher

Gott von den abtrünnigen Israeliten sagt, Hos. IX. 12: **Wehe ihnen, wenn ich von ihnen gewichen bin.** Doch ist solche zugelassene Verschmähung des Worts eigentlich nicht als ein göttliches Gericht, sondern als eine verwegene Herausfoderung der strafenden Gerechtigkeit Gottes anzusehen. Daß zu Sodom und Gomorra nicht zehn Gerechte mehr vorhanden sind, ist der Grund und die Ursache des unverzögerlich zu vollstrekkenden Gerichts. Die darauf folgende Verwüstung und der Untergang dieser Städte durch den Schwefelregen ist das Gericht selbst. Wie kan der Heiland da sein Gnadenwort erschallen lassen, wo sich jedermann vom Glauben und Gehorsam gegen dasselbe lossaget? Wie kan Er denen, als König im Gnadenreich, seine Liebesbefehle ins Herz schreiben, welche es in ihr Fämlein sezzen, Luc. XIX. 14: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.** Wenn nun die Einwoner dieses oder jenes Landes die lautre Predigt des göttlichen Worts verlieren, so haben sie dasselbe im Unglauben verachtet und verworfen, mithin aufgehöret, Gottes Volk zu seyn. Und das ist ihre eigene Schuld.

§. 9.

Die fünfte Anmerkung: **Wie groß die Untreue und Bosheit der Menschen seyn mag, so hat Gott dennoch durchs Wort eine heilige Gemeine gepflanzet, und, um der durchs Wort theils gewonnenen, theils zu gewinnenden**

nenden, rechtschafnen Selen willen, immerdar irgendswo auf dem Erdboden eine sichtbare Kirche erhalten, allwo sein lauteres Wort gelehret und geprediget worden, und dieser Gnadenpredigt Zeugniß gegeben mit Zeichen und Wundern, und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen, Hebr. II. 4. Unnötig ist es, hievon einen Beweis zu füren, da es aus der ganzen Kirchengeschicht alten und neuen Testaments einem jeden in die Augen leuchtet. Ist aber von jeher eine Kirche und Volk Gottes vorhanden gewesen, und durch ganz ausnemende Wunder und Gnadenerweisungen ausgemerket worden, so daß desselben Gerücht in alle Welt erschollen, wie die biblische und Profanhistorie zur Gnüge zeuget; so gleichet Christi Gnadenreich oder die Kirche einem hervorragenden Berg, wovon es billig heisset, Matth. V. 14: Wie mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, verborgen seyn? Gott hat sein Panier auf diesen hochliegenden Berg gepflanzet, und sein Licht auf einen erhabenen Leuchter gestellet, um alle Völker des Erdbodens zu seiner Gemeinschaft einzuladen. Vergl. Jes. II. 2. 3. Die sichtbare Kirche ist also der allgemeine Werbeplaz für die abtrünnigen Sünder, sie von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott zu lokken. Die Völker ausserhalb derselben musten sich verpflichtet achten, den grossen HErrn, der ihnen Leben und Odem gege-

ben, zu suchen. Sie würden ihn gewiß gefunden haben, wenn sie ihn gesuchet hätten. Darum hat Er sein Panier so hoch gesteket, und durch herliche Erweisungen, wie mit grossen glänzenden Buchstaben, hineingewirket: Hie bin ich, hie bin ich, damit sie nicht lange im Finstern tappen, sondern ihn gewiß finden mögten. Sofern sie ihn nicht gesuchet haben, ist es ihre eigene Schuld.

§. 10.

Die sechste Anmerkung: **Gott hat selbst alle Völker und Menschen von jeher mit grosser Treue gesuchet, ihnen das Licht seines Worts oft sehr nahe kommen lassen, seine sichtbare Kirche und heilige Hütte bald hie, bald da aufgeschlagen, und aus derselben in allen Zeitläuften gleichsam Werber unter die von seinem Licht und Heil entfremdeten Völker gesandt, ihre Selen zu gewinnen.** Fing man nicht, da sich die Menschen begunten zu mehren auf Erden, schon vor der Sündflut an, zu predigen in des HErrn Namen? Muste nicht Noa ein Prediger der Gerechtigkeit seyn, auch zu der Zeit, da sich die Menschen den Geist Gottes nicht wolten strafen lassen? Ward nicht durch seine Söhne, so die Erkäntniß des wahren Gottes und Gottesdienstes von ihrem Vater empfangen, und den grossen Ernst und Eifer Gottes in der allgemeinen Sündflut erfaren hatten, ein neues Geschlecht auf dem Erdboden ausgebreitet, welches

ches das anvertraute Wort Gottes nur bewaren, und den Kindern getreulich überliefern durfte? Wichen die Menschen jedennoch von dem Licht des göttlichen Worts ab, ward stat desselben Unglaube und Abgötterei ausgebreitet, so daß Gottes Völklein stets das kleinste war; Gott ließ dennoch nicht ab, ihnen mit dem Licht seines Worts nachzugehen. Die Pilgrimschaft und das Herumwallen der Patriarchen, Abrahams, Isaaks und Jakobs, hatte gewiß diese liebvolle göttliche Absicht zum Grunde, daß sie unter den Nationen, wohin sie kamen, ein Salz der Erden seyn, und andre durch Lehre und Beispiel zum Glauben lokken solten. Zu geschweigen, daß in diesem Weltalter unter allen Völkern annoch Verehrer des einigen wahren Gottes angetroffen wurden. Nam hiernächst die Ruchlosigkeit überhand, und ward insbesondre Egypten ein Schauplaz der schändlichsten Abgötterei; so muste Joseph, und nachgehends Jakob mit seiner ganzen Familie, durch heilige Wege Gottes, gen Egypten kommen, und die wahre Kirche, Jahrhunderte hindurch, daselbst ihren Lagerplaz und Herberge nemen. War Egypten eben damals der Marktplaz für alle Völker, 1 B. M. XLI. 57; so ward das Gerücht von Joseph und seinem Volk desto mehr ausgebreitet, und die Erkäntniß des wahren Gottes und Gottesdienstes konte desto stärker in die Lande leuchten. Folglich hatten nicht nur die Egypter, welche sich dem unter ihnen glänzenden Licht wi-

dersezten, sondern auch die Völker Canaans, welche die erschrecklichen Gerichte über die widerspänstigen Egypter erfuren, keine Entschuldigung, da sie in ihrer teuflischen Abgötterei verharreten, und darüber vertilget wurden. Was an ihnen, und zuvor an den Egyptern geschahe, war ein blizzendes, nicht so leicht zu vergessendes, Denkmal für alle Völker, daß Gott eifrig über seine Ehre halte, und das Gnadenlicht seines Worts nicht verachtet wissen wolle.

§. II.

Nachdem Israels Volk und mit demselben die wahre Kirche in Canaan festen Fuß gefasset, ward dieses Land, so zu reden, der Nabel des Erdbodens, und alle umliegende Völker, sowol die mit den Israeliten mehrmals Krieg füreten, als die da Frieden hielten, wurden durch viel hervorleuchtende zum theil wundersame Proben überzeugt, daß der HErr mit seinem Volke sei. Wie leicht hätten sie zur fruchtbringenden Erkäntniß des einigen wahren Gottes gelangen können, wenn es ihnen darum zu thun gewesen wäre; zumal zu der Zeit, da bereits das geschriebene heilige Gesez, und die Bücher Mosis vorhanden, und die Abschriften davon in vieler Händen waren! Gott zeigete Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte, Psal. CXLVII. 19. 20. So hatte Er bisher keinen Heiden gethan, ja wegen ihres mutwilligen Widerstandes und Verachtung des Worts nicht thun können. Dennoch muste das

Licht

Licht des Worts in Israel glänzen, damit die Heiden durch den Glanz desselben, herzuzunahen und darin zu wandeln, gereizet würden. Wie herlich aber breitete sich der Glanz der sichtbaren Kirche unter dem König David, welcher zu seiner Zeit ohnstreitig der vortreflichste und berühmteste Regent auf dem ganzen Erdkreis war, und noch mehr unter dem friedlichen Regiment des weisen und vorzüglich gesegneten Salomo aus; da nicht nur die Tyrier, unter ihrem König Hiram, Materialien und Werkleute zu dem prächtigen Tempelbau lieferten, 1 Kön. V. und mit Salomons Unterthanen starken Handel trieben, 1 Kön. VI. 27. sondern auch die Egypter und andre Völker von Salomons Weisheit hörten, und, vermittelst der bis zu den entlegensten Gegenden ausgestrekten Schiffart und Handlung, der Geruch der wahren Erkäntnis Gottes sehr weit verbreitet ward. Salomons Tempel muste also ein Tempel für den ganzen Erdkreis seyn, und seine weise Anstalten und Lehren, als eine aufgesteckte glänzende Fakkel, viele zur wahren Kirche herzulokken. Siehe I. Kön. VIII. 41--43. X. 1. u. f. 24. 2 Chron. IX. 23. 26.

§. 12.

Als nach Salomons Tode die Trennung der Stämme, und in Israel selbst ein grosser Abfall erfolgte, erlosch dennoch der wahre Gottesdienst nicht gänzlich. In den dunkelsten Zeiten fehlte es so wenig an dem geschriebenen Wort, als an

Propheten und Prophetenschulen. Unter andern musten Elias und Elisa, als Sterne erster Grösse, hervortreten, Sir. XLVIII. 1. u. f. und auch unter den Heiden berühmt werden. Nicht nur Naeman aus Syrien, welcher durch den Propheten Gottes vom Aussaz gereinigt ward, zum Denkmal für sein ganzes Volk, daß Gott willfertig sei, auch den Heiden die Gnade der geistlichen Reinigung in der angewiesenen Ordnung wiederfaren zu lassen; sondern viele andere Heiden haben damals von dem wahren Gott und Gottesdienst Kundschaft eingezogen, oder wenigstens einziehen können, und sind, durch das Gerücht von den mächtigen Thaten Gottes unter seinem Volk, dazu kräftig aufgefodert worden. Ja, da der Handel mit den Tyriern, nach Salomons Zeiten, noch immer stark getrieben ward, und diese berühmteste Handelsstadt der Heiden Markt worden war, Jes. XXIII. 3. wohin alle Völker und Nationen häufig kamen, Hesek. XXVII. 9. u. f. insbesondre aber die Jüden mit den Phoeniciern und Tyriern viele bürgerliche Gemeinschaft hatten, sintemal dieselbe häufig an ihren Ufern landeten, und von ihnen wiederum besuchet wurden, Hesek. XXVII. 17; so hätte gewißlich das Wort des HErrn in Tyrus einen schönen Leuchter schmükken, und von dannen unter alle Völker scheinen können, wenn die Kaufleute zu Tyrus so begierig nach der köstlichen Perle des Worts und der Heilserkäntniß gewesen wären, als sie nach

dem

dem Weizen, Balsam, Honig und Oel aus Palästina waren. Bei zunehmendem Verfall der Königreiche Israel und Juda erscholl das Wort des HErrn desto kräftiger, durch den Jesaias, Jeremias und andre hocherleuchtete Propheten, deren grossentheils wider die abgöttischen Heiden gerichteten Weissagungen, aller Vermutung nach, unter den Heiden ruchtbar, und von den mit ihnen Handel treibenden Jüden, wie man nicht zweifeln darf, ihnen zu lesen gegeben worden.

§. 13.

Kam es endlich dahin, daß Gott den aus der Art geschlagenen Weinberg der jüdischen Kirche der Verwüstung Preis gab, und das wehrte Land eine Provinz unter dem weit reichenden Zepter Nebucadnezars ward, die Einwohner aber desselbigen, als Gefangene, in das weitläuftige Assyrien und Chaldäa versezzet und zerstreuet wurden; so trat Gott mit dem Licht seines Wortes diesen heidnischen Königreichen desto näher. Die himlische Weisheit ließ sich, von der Zeit an, ausnemend nachdrüklich, öffentlich am Wege, und mitten auf den grossen Märkten der Heidenwelt hören, Sprüchw. VIII. 1. u. f. indem sie unter den nacheinander folgenden weltberühmten Monarchien, bis zur Erscheinung des verheissenen grossen Propheten, beständig sowol durch den Schall ihrer Lebensworte, als durch ausbündig herliche Erweisungen, die Friedensfahne ausgestekt hielte, die im Finsterniß und Schatten des Todes sizzende

Völker, zu ihrer offenen weiten Schooß herbeizulokken. Hesekiel weissagte im Lande der Chaldäer am Wasser Chebar. Daniel und seine glaubensvolle Mitgesellen wurden nach Babel an Nebukadnezars Hof gezogen. Und wie berühmt ward durch diese seine Werkzeuge der Gott Israels! Man sehe Dan. II. 47. 48. und den ausgefertigten wichtigen Befehl Nebukadnezars, Dan. III. 28–33. Vergl. Dan. IV. 34. Auch unter dem Belsazer war Daniels noch nicht vergessen, Dan. V. 11. und Gott wuste diesem seinem Zeugen Bahn zu machen, dem abgöttischen und in Wohllüsten ersoffenen König die nachdrüklichste Bußpredigt zu halten, Dan. V. 18. u. f.

§. 14.

Unter der Monarchie der Meder und Perser ward Daniel nicht weniger, als ein grosser Prophet und Freund Gottes, allenthalben bekant. Dan. VI. 28. Sein Glaube und hervorglänzende Gottesfurcht, seine Erlösung aus der Löwengrube, und die erfolgte Ausschreibung des Königs Darius, daß man in der ganzen Herschaft seines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen solle, sind in dem angezogenen Capitel ungemein merkwürdig. Wer muß es allhie nicht gerürt bemerken, wie sich der treue Gott mit dem Licht seines Worts zu aller Heiden Herzen gleichsam zugedränget! Wir finden davon im Verfolg noch prächtigere Spuren. Des Cyrus Befehl zur Wiederaufbauung der Stadt

Jerusa-

Jerusalem und des Tempels, Esr. I. 1--4. die Jüdin Esther, dem Ahasveros (Xerxes, oder welcher grosser persischer Monarch es gewesen sein mag) zur Seite gefüget, das nachdenkliche Gericht über den Haman und andre Jüdenfeinde, welches viele zu den Jüden übergehen machte Esth. VIII. 17. des Mardachai Erhebung Esth. X. des Nehemias Ansehen am Hofe des Artha-sastha (oder vermutlich des Artaxerxes Langhand) sind lauter Beweistümer, daß der höchste König mitten unter seinen Feinden herrsche, und die Heiden mit seinem Licht gar nachdrüklich und vielmal, nicht etwa im Winkel, sondern wie auf öffentlichem Markt gegrüsset habe. Ging der Bau des Tempels in dieser Zeit langsam von statten, weil den Jüden von ihren Feinden allerlei Hindernisse in den Weg gewälzet wurden; so hatte Gott auch darunter seine heiligen und weisen Wege. Da die Jüden desfalls mit ihren Klagen zu wiederholten malen sich zu dem persischen Hoflager drangen; so würden die wohllüstigen und schläfrigen Regenten dadurch immer aufs neue bei der Hand genommen, sich nach dem Volk der Jüden, ihrem Tempel und Gottesdienst, zu erkundigen. Wie viel merkwürdiges wäre noch zu berüren, wenn wir nicht, auch auf dem kürzesten Wege, das Ziel zu erreichen hoffen dürften.

§. 15.

Unter der griechischen Monarchie finden wir ebenfalls die mit dem Licht des Worts geschehene Annäherungen Gottes zu den Herzen der Heiden

unge-

ungemein beträchtlich. Da besuchet der grosse Alexander in Person Jerusalem und den Tempel, räumet den Jüden grosse Freiheiten ein, und thut einen Blick in die ihm vorgelegten Weissagungen der heiligen Schrift. Nach seinem Tode, da aus seinen Eroberungen vier mächtige Reiche erwachsen sind, und insbesondre die Seleuciden und Lagiden, fast im beständigen Krieg mit einander begriffen, die jüdischen Provinzen öfters durchstreifen, und vielmahls feindlich betreten, kan ihnen die bei den Jüden befindliche heilige Schrift, und die Art ihres Gottesdienstes, unmöglich verborgen bleiben. Nicht nur zu Alexandria ist eine grosse Jüdenstadt, sondern auch die babylonischen und andre zerstreut wonende Jüden sind sehr zalreich. Sowol die egyptischen als syrischen Könige finden so viel unter ihren jüdischen Unterthanen zu schlichten, und werden durch so viele Klagen beheliget, daß sie sich fast notwendig um die Verfassung des jüdischen Gottesdienstes, und ihr von Gott empfangnes Gesez, bekümmern müssen. Der Streit zwischen den syrischen und egyptischen Königen ziehet auch den Popilius Länas, und andre angesehene Männer des heidnischen Roms, auf den Schauplaz des des Krieges, welche eben dadurch auf die Spur gelenket werden, den unter den Jüden, die Rom nach einigem Zeitverlauf für Bundesgenossen erkennet, geoffenbarten und verehrten Gott zu erkennen. Der bekante König in Egypten Ptolomäus

mäus Philadelphus, welches vornemlich zu berüren ist, lässet die heilige Schrift in die griechische Sprache übersezzen, welche nach ihrem wigtigen Inhalt desto bekanter werden muste, da sie von den damals weit und breit herschenden Griechen gelesen werden konte. Wenn der syrische König Antiochus Epiphanes eine heftige Verfolgung wider das jüdische Volk und den jüdischen Gottesdienst erreget, und die Bücher des götlichen Gesezes (welches also den Heiden zwar bekant, aber äusserst verhaßt war) zerreissen und verbrennen lässet, 1. Macc. I. 59. so weiß Gott dennoch sein Wort und seine Kirche zu erhalten. Die grosse Standhaftigkeit der hartgedrükten Gläubigen, der Heldenmut und die Tapferkeit des Judas Maccabäus und seiner Brüder, ihr durch götlichen Beistand erfochtene viele und herrliche Siege, musten wol auch den Heiden wundernswürdig vorkommen, und ihnen einleuchtend machen, daß der Herr selbst eine feurige Mauer um sein Volk sei. Zach. II. 5. Wenn hiernächst die asmonäischen Fürsten die Idumäer, und andre Völker der angränzenden heidnischen Provinzen, durch die Uebermacht ihrer Waffen zu Jüdengenossen machten; so ließ Gott geschehen, daß diejenigen, welche zuvor sein Volk gerne zum Heidentum gezwungen hätten, in den Vorhof seiner wahren Kirche hineingezwungen wurden. Und das geschriebene götliche Gesez muste ihnen ohnfehlbar, auch durch dieses Mittel, ohne ihren Dank und Willen, desto bekanter werden. §. 16.

§. 16.

Wie ausnehmendherlich aber hat Gott sein Wort unter der römischen Monarchie hervorglänzen lassen, nachdem Judäa nebst Syrien derselben unterwürfig worden war. Da sehen wir nicht nur vor Christi Geburt einen Pompejus das Pflaster des Tempels zu Jerusalem betreten, einen Antonius, Augustus, und andre grosse Männer aus Rom, mehrmals in die Gegend des jüdischen Landes, in Egypten und solche Länder kommen, wo sie von der geschriebnen göttlichen Offenbarung zureichende Kundschaft hätten einziehen können; sondern es werden auch, nachdem der Heiland der Welt unter Augusto geboren worden, und unter der Regierung des Kaisers Tiberius sein grosses Versönungsgeschäft vollendet, durch Abschaffung des Ceremoniengesezes, welches bisher die Scheidewand zwischen Jüden und Heiden gewesen, allen Völkern die Thore zur wahren Kirche so weit als niemals zuvor, aufgethan. Der erhöhete Heiland lässet predigen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Luc. XXIV. 47. Er lässet predigen in allen Sprachen, und seine in alle Welt gegangne Botschafter sind bevollmächtiget, die vorgetragene, den fleischlichklugen eine Thorheit dünkende, Heilslere mit göttlichen Wunderwerken zu besiegeln. Zu Ephesus, Philippen, Corinth, und an andern Orten mehr, werden zahlreiche Gemeinen Jesu gepflanzt. Unter andern

dern bricht zu Antiochia, woselbst die grimmigsten Verfolger des alttestamentischen wahren Gottesdienstes ihren Siz gehabt, zuerst der Christenname aus. Ap. Gesch. XI. 26. Der einzige Paulus erfüllet von Jerusalem an bis gen Illyricum alles mit dem Evangelio Christi. Röm. XV. 19. Selbst in dem abgöttischen äusserstverderbten Rom, woselbst mit dem steigenden Wiz zugleich die Ruchlosigkeit sich auf den Gipfel geschwungen hatte, wird Christi Kirche angebauet.

§. 17.

Kan man nun wol sagen, daß Gott den Völkern mit seinem Wort nicht ans Herz getreten sei, oder sie die evangelische Predigt nicht gehöret hätten? **Es ist je**, wie ein ganz beglaubter Zeuge meldet, **in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte.** Röm. X. 18. An blutigen Verfolgungen, womit die meisten und mächtigsten unter den Heiden wider Christi Kirche gewütet, hats freilich nicht gefehlet. Und doch haben sie diesen Laststein nicht hinwegheben können. Gott und sein Wort ist oben geblieben. Gott hat endlich durchgegriffen, an den Verfolgern Rache geübet, durch den grossen Constantin die heidnischen Götzentempel niederreissen lassen, und durch viele andre christliche Regenten und begnadigte Werkzeuge seine sichtbare Kirche herlich erweitert. Wenn nachgehends in verschiedenen Zeitläuften die grossen Völkerwanderungen erfolgten, und das Meer gleichsam in ein-

ander

ander gerüret war, und zu sieden schien; so ward ja, durch die gewaltigen feindlichen Ueberfälle, das von der ersten Lauterkeit abgewichene Volk Christi billig gestrafet. Aber es muste dis Gerümmel und herumschwärmen der ungläubigen Völker, welche sich in den Gefilden der sichtbaren Kirche niederliessen, nach göttlicher heiligen Absicht auch dazu dienen, daß sie Gelegenheit hätten, die Leren des Christentums ihnen selbst und ihren Landsleuten bekant zu machen.

§. 18.

Ward nach einigem Zwischenraum der Zeit, durch das sich emporschwingende antichristische Wesen, und Untreue der Wächter, da die Leute in Sicherheit schliefen, viel Unkrauts ausgesäet, und das lautre Wort Gottes gewaltig benebelt und verdunkelt; so ward es dennoch nicht gar entrükket. Immer wurden noch nahrhafte Brokken ausgeworfen, welche die Gnadenhungrigen Seelen nicht verschmachten liessen. Man ließ sich noch stets die Ausbreitung der sichtbaren Kirche angelegen sein. Ein Himmel voll neblichter Sterne breitete sich nach und nach, statt der vorigen stokfinstern und tiefen Nacht, über die mitternächtlichen Länder aus. Und diß war auch eine Wohlthat. Nachmals erlangten sie, welche zuvor das lautre Wort Gottes nicht gehabt, durch die gesegnete Reformation, dasselbe desto reiner und schöner. Hier öfnet sich ein neues weites Feld, voller wichtigen Spuren der wachsamen Fürsorge

Gottes,

Gottes, das schöne Licht seines Worts unter die Völker zu verbreiten. Wie weitläuftig müsten wir werden, und wann würden wir zu Ende kommen, wenn alles auch nur mit Punkten und Linien angezeiget werden solte?

§. 19.

Ist die heilige Schrift nunmero in so viele Sprachen übersezt, daß alle Völker von ihrem wigtigen Inhalt Kundschaft haben und erlangen können, hat das Christenvolk vorlängst die entlegensten Gegenden besegelt, und mit den Ungläubigen Gemeinschaft und Handel gepflogen, wie noch heutiges Tages geschiehet, sind verschiedene christliche Mächte von Gott erwekt worden, die rümlichsten Veranstaltungen zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens zu machen, sind zalreiche christliche Colonien in der Heiden Länder versezt; so ist wol kein Winkel des bewohnten Erdbodens vorhanden, welcher sich mit einer unüberwindlichen Unwissenheit der götlichen Offenbarung entschuldigen könte. Und wer weiß, wohin der HErr noch in Zukunft seinen Altar und Malsteine sezzen mögte? Solte es von den mit Nacht bedekten Mohren und Indianern, denen unter andern in dem gesegneten Trankebar ein schöner Früling anbricht, nicht endlich einmal heissen: Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf? Der grosse HErr, dem die Selen sein Blut gekostet haben, wird nicht ruhen, ihnen mit seinem Wort und berufender Gnade nachzugehen. Es

ist diese Anmerkung, wegen des zu fürenden Beweises, ziemlich weitläuftig geworden. Gleichwol sind in möglichster Kürze nur die Hauptspuren göttlicher Gnadenbemühung, die geistlichblinden Menschen zu erleuchten, dargeleget, deren weitere Ausfürung eines ganzen Buchs würdig wäre. Aus dem, was davon berüret ist, erhellet die Wahrheit des sinnreichen Ausspruchs Lutheri zur Gnüge: **Gott grüsset alle Welt, aber wenige danken ihm.** An dem treuen Gott fehlts gewißlich nicht. Wie viele ernstliche Winke und Gnadenstralen, womit Er diesem und jenem Menschen insbesondre ans Herz getreten, wird jener Tag noch entdekken! Er hat von jeher den Völkern das Licht seines Worts angeboten und nachgetragen. Haben sie es verachtet und verschmähet, so ist es ihre eigene Schuld.

§. 20.

Die siebende Anmerkung: **Alle Völker und Menschen, welche, durch ihre eigene oder ihrer Vorfaren Schuld, des Lichts der göttlichen Offenbarung entbehren, können noch jezt dazu gelangen, wenn es ihnen redlich darum zu thun ist.** Wenn schon Gott das Gnadenlicht seines Worts den widerspänstigen Völkern nicht aufdringen können; so hat Er sich dennoch in seinem Machtreich ihnen nicht unbezeugt gelassen, sondern stets durch vielfache Güte und eingemengten Ernst, wodurch Er sich als höchster Richter zu erkennen gegeben, bei ihnen angeklopfet,

pfet, und dieses zwar in der Absicht, daß sie den HErrn suchen solten, ob sie doch ihn fülen und finden mögten, Ap. Gesch. XVII. 27. Und wie gern hat er sich jederzeit finden lassen, von denen, welche ihn gesuchet haben. Ruth, die Moabitin, suchet den Gott Israels, und findet Zuversicht unter seinen Flügeln. Ruth. II. 12. Die Königin vom Reich Arabien kommt an Salomons Hof, seine Weisheit zu hören, und findet, was sie suchet. Die Weisen vom Morgenlande suchen Jesum, und finden ihn. Der Kämmerer der Königin Candaces von Morenland (durch die heilige Schrift, welche er, wie nicht zu zweifeln ist, in der griechischen Uebersezzung gelesen, erwekket) kommt gen Jerusalem anzubeten, und findet das grosse Heil in Christo, Ap. Gesch. VIII. 27. u. f. Ja man wird kein einziges Beispiel anfüren können, daß jemals eine Sele aus der Heidenschaft den wahren Gott geziemend und ernstlich gesuchet, und ihn nicht gefunden hätte. Es ist nicht nur den gefangnen Israeliten, welche Tempel und Gottesdienst durch eigene Schuld verloren hatten, zu ihrem Trost erinnert, sondern allen Völkern zum gesegneten Unterricht aufgeschrieben, Jerem. XXIX. 13. 14: **So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HErr.** Diß helle Verheissungswort mag eine jede Sele dem erbarmungsreichen Gott vorhalten. S. Psalm. XXVII. 8. Er kan und

wird es, nach seiner ewigen Liebe nimmermehr unmündig machen.

§. 21.

Dieser göttlichen Verheissung muß wol die nachdenkliche prophetische Stelle nicht widersprechen, woraus allhie eine Einwendung hergeleitet werden mögte. Sie lautet Amos VIII. 11. 12. also: Siehe es komt die Zeit, spricht der HErr HErr, daß ich einen Hunger ins Land schikken werde, nicht einen Hunger nach Brodt, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HErrn zu hören, daß sie hin und her von einem Meer zum andern von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des HErrn Wort suchen, und doch nicht finden werden. Es ist offenbar, daß diese Weissagung auf Israels Volk, und insbesondre auf die zehn nach Assyrien wegzuführenden Stämme gehe. Solten dieselbe das geschriebene göttliche Wort gar verlieren? Es lässet sich nimmermehr darthun, daß sie es jemals gänzlich verloren haben. Auch in ihrer Gefangenschaft und Zerstreuung haben sie die Abschriften des göttlichen Worts gehabt, und einer dem andern mitgetheilet. Die angefürte Stelle kan also nicht von einer gänzlichen Entziehung des göttlichen Worts erkläret werden, weil die Erfüllung damit nicht übereinstimmet. Dieses aber ist unleugbar, daß sie in ihrer Gefangenschaft und Zerstreuung, insbesondre nach des Malachias Zeiten und unter der Epiphanischen

nischen Verfolgung, einen grossen Mangel an mündlich zu ihnen redenden Propheten und erleuchteten Schrifterklärern gehabt, aus deren Munde sie zu ihrem Trost, obschon sie sehnlich darnach lechzeten, von dem Ende ihrer Drangsal hätten beleret werden mögen. Zuvor, da sie das mündliche Wort durch den Dienst des Jesaias und anderer Propheten reichlich hatten, war es ihnen verächtlich. Da hieß es Jes. XXX. 10. 11: Ihr solt uns nicht schauen die rechte Lere. Predigt uns aber sanft, schauet uns Täuscherei, weichet vom Wege, lasset den Heiligen in Israel aufhören bei uns. Vergl. Jer. XI. 19. 21. XVII. 15. XVIII. 18. Insbesondre ist der Widerstand, welchen Amos selbst, in seinem Prophetenamt, erfaren müssen, in Betrachtung zu ziehen, da man ihn, mit seinen Bußpredigten und drohenden Weissagungen, des Landes verweisen wolte. S. Amos VII. 10. 12. u. f. Darauf folgte nachher diejenige Zeit, die Amos, auf den jeztberürten Widerstand zurükſehend, zuvor verkündigt, daß sie in ihrer Drangsal vergeblich, durch einen zu ihnen redenden Propheten des HErrn, getröstet zu werden wünschten. Der prophetische Geist leget dem bedrängten Volk dieses Zeitlaufs hierüber die bittre Klage in den Mund Ps. LXXIV. 9: Unsre Zeichen sehen wir nicht, uns gebrechen die Merkmale der gnadenreichen Gegenwart Gottes, die wir zur Zeit des ersten Tempels hatten, es ist kein Prophet mehr

noch jemand bei uns, der da wisse, wie lange die Bedrängniß währen werde. Diese wolverdiente, jedoch sehr gemäßigte Züchtigung war nach göttlicher liebvollen Absicht auch dazu bestimmet, daß der verheissene grosse Prophet und Bundesengel, wenn Er zu seinem Tempel käme, Mal. III. 1. desto begieriger mit offenen Armen aufgenommen werden mögte. Hatten aber die Jüden eine geraume Zeit Mangel an mündlich zu ihnen redenden Propheten, so mangelte ihnen doch das geschriebene göttliche Wort nicht. Ward ihnen das Ziel ihrer Drangsal unter den Heiden nicht durch neue und besondre Offenbarungen entdekket; so war ihnen doch der Weg zur Seligkeit in dem geschriebnen Wort deutlich vorgezeichnet, und sie konten, in der Ordnung der Busse und des Glaubens, den HErrn ihren Gott und seine Gnade gewißlich finden. Es bleibet also dabei, daß der treue Gott bereitwillig ist, von allen, die ihn ernstlich suchen, sich finden zu lassen; und die beleuchtete Stelle aus dem Amos ist nicht dawider. Noch bis auf den heutigen Tag können die Jüden, und andre ungläubige Völker, zum Licht des Worts und richtigem Verstande desselben gelangen, und den ewigtreuen Gott und Heiland finden, wenn sie nur ihre Herzen nicht mutwillig verschliessen, sondern sich durch die vorbereitende Gnade erwekken lassen, ihn bußfertig und von Herzen zu suchen. Wollen sie ihn nicht suchen, so ist es ihre eigene Schuld.

Cap.

Cap. XIX.

Daß Gott die gerechteste Sache wider die seines Worts entbehrende Menschen habe, weil dasselbe von ihnen verschmähet worden.

Inhalt

Hier sind alle Menschen, in ihrer verderbten Natur, vor Gott straffällig. §. 1.

Die verstokt gebliebenen Jüden sind des göttlichen Gerichts schuldig, §. 2. desgleichen die geschliffensten Heiden, die Griechen und Römer, §. 3. die übrigen heidnischen Völker nicht weniger. §. 4.

Diejenige, deren Voreltern das angebotene Gnadenlicht verachtet haben, können sich nicht rechtfertigen. §. 5.

Doch lässet die götliche Gerechtigkeit ihnen eine Mildernng des Urteils angedeihen. Beiläufig wird der Ort Ap. Gesch. XVII. 30. erläutert. §. 6.

* * *

§. 1.

Wir schreiten nun zur Erweisung und Aufklärung des zweiten in dem vorhergehenden Capitel §. 2. dargelegten Sazzes: **Gott hat die gerechteste Sache wider die seines Worts**

entbehrende Menschen, weil sie dasselbe verschmähet und verworfen haben. Hier ist zuvörderst dieses anzumerken: Alle Menschen sind in ihrer verderbten Natur ganz abgeneigt, sich mit der göttlichen Majestät einzulassen. Ihr angeborner fleischlicher Sinn ist eine Feindschaft wieder Gott, Röm. VIII. 7. Daher ist ihnen auch das göttliche Wort äusserst zuwider, welches ihren fleischlichen bösen Willen zu brechen und umzulenken suchet. Sie fliehen und verabscheuen es. Diß ist die bittre Quelle und der Grund, daß von jeher sich die Menschen dem göttlichen Wort widersezt haben, und dasselbe nur bei wenigen Eingang gefunden. Wenn schon in allen Weltaltern die Gnade über viele Selen gesieget, welche das Wort ehrerbietig und mit Freuden angenommen; so ist dennoch, bei ihrer Nachkommenschaft, der köstliche Selenschaz des Worts bald in Verachtung geraten, oder doch nicht mit geziemender Treue nach göttlichem Endzwek angewendet worden. Zum Beispiel können die Jüden und andere Völker dienen, unter welchen die Kirche Gottes gepflanzt gewesen. Wir Evangelische mögen uns wol selber schämen, sintemal die Geringschäzzung des göttlichen Worts sich gar zu früh in unsre Gemeinen eingeschlichen hat, und leider! nicht ab- sondern zunimt. Machen diejenigen so, denen das lautre göttliche Wort von ihren Vorfaren überliefert worden; so ist es gewiß kein Wunder, daß die, deren Vorfaren

das

das göttliche Wort verschmähet haben, in ihrer leichtsinnigen Väter Fußtapfen treten, auf das Licht der Offenbarung wenig geben, und keine Neigung blikken lassen, darnach zu forschen. Je weniger diese Abneigung des menschlichen Herzens von Gott und seinem Wort dem heiligsten Schöpfer beigemessen werden kan; desto gerechtere Befugniß hat Er, darüber mit den Menschen zu hadern.

§. 2.

Was werden einmal so viele bis auf den heutigen Tag verstoktgebliebene Jüden dem gerechtesten Herscher zur Antwort geben, der zu ihren Vätern durch so viele Propheten, und am lezten durch seinen eignen liebsten Sohn, zu ihnen geredet hat? Wie viele Propheten haben sie, aus bitterer Feindschaft gegen das gepredigte Wort, getödtet! Der grösseste Prophet, Gottes eingeborner Sohn, hat selbst über dem Wort zum Märterer werden müssen. Nicht seine Wunderthaten, sondern seine teuren Heilslehren waren es, die ihn den Jüden so verhaßt machten, daß sie sich nicht scheueten, die Werkzeuge seines Todes zu werden, welcher jedoch, nach wunderbarem Raht Gottes, zur Versönung und zum Heil der ganzen Welt gereichen, und allen Menschen die köstlichsten Heilsgüter, unter andern auch den hohen Schaz des evangelischen Gnadenworts, erwerben muste. Kan wol eine Untreue grösser seyn, als welche die geistlichblinde Volk

an dem anvertrauten Wort begangen hat? Wie ihre Väter Christum, wegen seiner Lebensworte, zu den Thoren Jerusalems hinausgestossen, und zur Kreuzigung überliefert haben; so stossen die heutigen Jüden noch immer aus der heiligen Schrift Christum, den Kern derselben, so viel an ihnen ist, hinaus, und wollen kurzum nicht mehr als die leeren Hülsen haben. Wie schwer wird dereinst ihr Gericht wegen dieser mutwilligen Verblendung seyn!

§. 3.

Haben es aber die heidnischen Völker, und zwar die geschliffensten derselben, die Griechen und Römer, besser gemacht, da der erhöhete Jesus, durch die ausgesandten Friedensboten, ihnen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden predigen liesse? Es ist wahr, das Evangelium hat unter ihnen herlich gesieget, und viele sind dadurch zu einer Behausung Gottes im Geist erbauet worden. Aber bei wie vielen hat es auch den heftigsten Widerstand gefunden. Die berümtesten und gelehrtesten unter diesen Heiden waren die bittersten Verächter des geschriebenen und gepredigten Worts und der Lehre Christi; wovon man nicht nur in den apostolischen Geschichten, Cap. XVII. 18. 32. XXV. 19. XXVI. 24, sondern auch bei ihren eigenen Schriftstellern, dem sonst klugen Cicero, Suetonius, Tacitus, Plinius und andern deutliche Spuren findet. Das Gold des Tempels zu

Jeru-

Jerusalem war auch den gesittetern Heiden viel lieber, als der daselbst aufbehaltene Schaz göttlicher Offenbarung. Da man sonst zu Rom in den sibyllinischen Büchern forschte, und erdichtete Gözzen aus andern Ländern herbeiholete, denen öffentliche Verehrung gewidmet ward; so muß man ja in eine Befremdung geraten, wenn man bedenket, daß die Römer sich nach dem, zu Jerusalem verehrten, wahren Gott gar nicht umgesehen, sondern ihn hönisch verachtet haben. Und welch eine giftige Feindschaft verrieten diese Heiden, da ihnen Gott mit seinem Licht und Heil recht nahe gekommen war; indem sie das evangelische Gnadenwort, und die Bekenner desselben, vermittelst der grausamsten Verfolgungen, unter allen Himmeln zu vertilgen suchten? Gaben sie nicht damit ein lautes Zeugniß wider sich selbst, daß sie, wenn Gottes eingeborner Sohn unter ihnen gewandelt und geleret hätte; ihn eben wie die Jüden, mit der äussersten Verachtung würden verstossen, und gewislich ihre Hände mit seinem Blut besudelt haben? Hat Gott nicht eine gerechte Sache wider diese Gnadenverächter?

§. 4.

Sehen wir die übrigen heidnischen Völker an, die Egypter, Cananiter, Tyrier u. a. m. welche Gott in ältern Zeiten vergeblich mit seinem Gnadenlicht gegrüsset, wie auch alle andere, welche das Licht des göttlichen Worts verschmähet, oder, da sie es schon gehabt,

verworfen und verwarloset haben; wahrlich, wir müssen sie als äusserst straffällige Schuldener Gottes erkennen. Einen Schaz, der aus grosser Barmherzigkeit dargeboten wird, ein Gnadengut, welches mit dem eignen Blut des liebsten Sohnes Gottes erworben ist, verschmähen, ein Licht verhönen, welches einen gewissen, leichten und sichern Weg zur Seligkeit zeiget, und zum ewigen Freudenleben leitet, ist das nicht strafwürdig und verdamlich? Heißt das nicht Gott selbst verachten, und ihm sein treues Herz ins Angesicht zurückwerfen? Diese ihre Verwerfung des Worts ist desto unverantwortlicher, weil sie dadurch nicht nur Mörder ihrer eigenen Seelen geworden, sondern auch ihren Kindern und Nachkommen den grösten geistlichen und ewigen Schaden zugefüget haben. Man sehe Tyrus und Sidon an. Ihre Einwoner würden Busse gethan haben, und nicht so jämmerlich umgekommen seyn, wenn ihre Vorfaren das dargebotene Gnadenlicht angenommen, und dem HErrn, unter ihnen seine Kirche zu pflanzen und auszubreiten, zugelassen hätten. Ebenermassen, wenn die zu Corinth, Thessalonich und andrer Orten das lautre von Paulo zu ihnen gebrachte Evangelium bewaret hätten, so würde der mahometanische Unglaube jezt nicht daselbst triumfiren. Wird den ehmaligen Verächtern des göttlichen Lichts nicht auch die Verwarlosung ihrer Kinder und Nachkommen an jenem Tage zur Last fallen? Welch

eine

eine grosse und gerechte Sache hat Gott wider sie? Wie schwer wird dereinst ihr Urteil seyn!

§. 5.

Sind aber diejenigen Nachkommen, deren Voreltern das angebotene Gnadenlicht des göttlichen Worts verachtet und verworfen, und also die Anbauung der Kirche Gottes entweder verhindert, oder den HErrn genötiget haben, seinen Leuchter von seiner Stäte zu stossen, weniger strafbar vor dem Allerhöchsten? Wer dürfte sich unterwinden, dieses zu behaupten? Zwar sind sie des grossen geistlichen Segens beraubt, dessen sie geniessen würden, wenn ihre Väter das angebotene Heil nicht verschmähet hätten. Dem heiligsten Gott können sie deswegen keine Vorwürfe machen. Es ist bloß allein die strafwürdige geistliche Nachläßigkeit und Untreue ihrer Väter, worüber sie mit einigem Schein zu klagen finden mögten. Mit welchem Schein aber solten sie wol vor dem Tribunal des Höchsten über ihre treulosen Väter Beschwerde füren können? Solten sie wol darzuthun vermögen, daß sie es besser würden gemacht haben, wenn sie zu ihrer Voreltern Zeit gelebet hätten? Das können sie nimmermehr. Es sei immerhin also, ihre Voreltern sind treulos gewesen, und haben verabsäumet, den geistlichen Segen für sich und ihre Nachkommen an sich zu bringen. Indem sie aber ihre Voreltern richten, verdammen sie sich selbst, sintemal sie eben dasselbe

thun

thun. Da Gott immerdar seine Gnadenhände ausgestrekt hält, alle, die ihn ernstlich suchen, aufzunemen, und die Perle des Worts von allen Nachforschenden gefunden werden kan; so ist ihnen ja der Weg unversperret, dasjenige an sich zu bringen, was ihre Vorfaren aus der Acht gelassen und verachtet haben. Weit gefehlet, daß sie sich darum bekümmern solten. Sind ihre Vorfaren achtlos gewesen, das angebotene Gnadenlicht anzunemen, welches für sie, und die nach ihnen lebenden Geschlechter ein grosser Segen würde gewesen seyn: Sie treten in die Fußtapfen ihrer Vorfaren, und sind eben so saumselig, für ihr, und ihrer Nachkommen, geistliches und ewiges Heil zu sorgen. Um sie würde es besser stehen, wenn ihre Vorfaren treuer gewesen wären, welche sich ohnstreitig an ihnen verschuldet haben. Aber auch sie selbst sind treulose Väter, und verschulden sich ja so sehr an ihren Nachkömlingen, welche ebenfalls, durch ihre Kaltsinnigkeit und Geringschäzzung des Worts, des grossen Segens, den Leuchter Gottes in ihrer Mitte zu haben, beraubet werden. Es ist also eine ganz nichtige und ungültige Klage: **Die Väter haben Heerlinge gessen, und den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden**, Hes. XVIII. 2. Gott hat die gerechteste Sache, auch wider die im finstern sizzende Nachkommen derjenigen, die ehemals sein Gnadenlicht verschmähet haben. Man sehe die Tyrer und Sydonier an, welche, durch

ein

ein fürchterliches Zorngericht von dem grossen Alexander vertilget wurden. Ihre Vorfaren, welche mit den Jüden Handel und Wandel trieben, hatten die schönste Gelegenheit zur Erkäntniß des wahren Gottes zu gelangen, und liessen gleichwol diesen geistlichen Segen von einer Zeit zur andern aus der Acht. Aber auch die zuletzt lebenden Geschlechter hatten dieselbe gute Gelegenheit, die eine köstliche Perle zu suchen und zu finden, und versäumten sie noch immer. Ist ihre Verdamniß denn nicht ganz recht?

§. 6.

Bei dem allen hat man die genaue Abwiegung der götlichen Gerechtigkeit, welche nichts unerwogen lässet, was zur Milderung des Urteils gereichen kan, mit gerürtem Herzen zu verehren. Die spätern Einwoner zu Tyrus und Sidon würden Busse gethan haben, wenn die vor ihnen lebenden Geschlechter das götliche Wort angenommen, und der HErr unter ihnen seine Kirche hätte pflanzen können. Obschon sie, nach dem theuren Gnadenlicht, nicht suchten oder forschten; so würde es dennoch, wenn zuvor der heilige Leuchter an ihrem Ort Stand gefasset hätte, nicht ohne Frucht und Segen unter ihnen geleuchtet haben. Diß lässet ihnen der höchste Richter zu gut kommen, und thut den hochbetheurten Ausspruch Matth. XI. 22. es werde Tyrus und Sidon, und so auch aller andern Heidenschaft, sofern es mit derselben gleiche Bewandniß hat, erträglicher

cher ergehen am jüngsten Gericht, als dem halsstarrigen Geschlecht der Jüden, und allen denen, welche, bei nahem und vollem Schein des götlichen Gnadenlichts, sich dennoch mutwillig verhärtet haben. Haben jene ein solches Maaß des Lichts nicht gehabt, so wird dasselbe auch am jüngsten Tage ihre Anklage nicht vermeren. Vergl. Joh. XII. 48. Röm. II. 12. Eine natürliche Verbindung der Gedanken leitet uns auf den apostolischen Ausspruch, Ap. Gesch. XVII. 30. welcher eben dieses bestärket: Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen. Die Zeit der Unwissenheit bezeichnet allhie die ganze Zeit des alten Testamens, welche vergleichungsweise, gegen das viel hellere Gnadenlicht in den Tagen des neuen Bundes, gar füglich eine Zeit der Unwissenheit heissen konte. Diese Zeit der Unwissenheit hat Gott übersehen, also daß Er (1) alle ihre Perioden verstreichen lassen, und nicht vor der Zeit, die Er durch einen ewigen Rahtschluß dazu bestimmet hatte, der Sonne der Gerechtigkeit, hervorzutreten und ihren schönen Glanz über alle Völker auszubreiten, gerufen, Er hat sie übersehen (2) mit grosser Gedult und Langmut, so daß er die sündhaften Menschen nicht mit dem Weltgericht übereilet, sondern dasselbe verzögert, statt dessen aber die gnadenreichste Heimsuchung in Christo ergehen, und in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen lassen, Luc. XXIV. 47. Er hat sie als

eine

eine Zeit der Unwissenheit übersehen, also daß Er (3) den geistlichblinden im Finsterniß und Schatten des Todes sizzenden Menschen, ihre Unwissenheit, so fern sie nicht völlig, oder nicht so leicht, besieget werden konte, nicht zur Strafe angerechnet, sondern vielmehr, zur Milderung ihres Urteils, in Anschlag gebracht (vergl. Luc. XXIII. 34. Hebr. V. 2. 1. Tim. I. 39.): Dahingegen bei denen, zu derer Herzen Er sich, mit dem in aller Welt gepredigten und aufgesteften Licht des Evangelii, gleichsam zugedrungen, solche Mildrung der Strafe keine statt findet, im Fall sie dem Gebot der Sinnesänderung nicht gehorsam werden wollen, und die theure Gabe Gottes, den jedermann vorgehaltenen Glauben, verschmähen. S. Ap. Gesch. XVII. 31. Was bedarfs eines mehrern? Es ist zur Gnüge dargethan, daß die Menschen, wegen Entbehrung des Worts, sich über den heiligsten Gott nicht beklagen können, sondern Er vielmehr wider sie die gerechteste Sache habe. Wer das vorhergehende geziemend erwogen, wird dem beipflichten, und es als ein Wunder der göttlichen Liebe bemerken, daß Gott, bei so grosser Verderbtheit der Menschen, das schöne Gnadenlicht seines Worts nicht gar entrükket, sondern noch immer irgendswo auf den Leuchter gestellet hat.

Cap. XX.

Beleuchtung der Schriftstellen, worin ein Verstokken des Pharao und der Egypter von Gott gesagt wird, insbesondre auch der nachdenklichen Stelle Röm. IX. 18.

Inhalt.

An zehen Stellen wird Gott ein Verstokken des Pharao und der Egypter zugeschrieben. §. 1.

Und sie waren doch selbst die Ursache ihrer Verstokkung. Dem heiligsten Gott, der sie durch die kräftigsten Mittel zu erweichen suchte, kan man allhie keine richterliche Verhärtung zueignen. §. 2.

Zur Erklärung der nach unsrer teutschen Uebersezzung angefürten Stellen, wird demnach aus biblischen Exempeln gezeiget, daß Gott sich mehrmals die aus verkehrten Trieben geflossenen Handlungen der Menschen, worin Er zulassend verfäret, zuschreibe, §. 3. und besonders der Ort von dem Simei 2. Sam. XVI. 10. erörtert. §. 4.

Gott konte von dem Pharao, dessen Verstokkung Er aus weisen und heiligen Ursachen zugelassen, wol sagen, daß Er ihn verstokket habe. Gelegenheitlich werden die Stellen 5. B. M. II. 30. Jos. XI. 20. erläutert. §. 5.

Aus

Aus was Ursachen Gott sich ein Verstokken des Pharao zugeschrieben, und warum er nicht ihm, sondern dem Moses und Israels Volk davon Eröfnung gethan. §. 6.

Die Stelle 2. B. M. IX. 16. wird, als ein Schlüssel der übrigen, in Betrachtung gezogen. §. 7. und der richtige Verstand der Worte: Ich will des Pharao Herz verstokken, dargelegt. §. 8.

Die Stellen, wo Gott dieses von sich sagt, oder gesagt werden lässet, sind überdem, nach dem Grundtext, von einer Zulassung zu verstehen. §. 9.

Von der Bedeutung der allda vorkommenden Grundwörter wird die Anmerkung eines neuern Auslegers angefüret. §. 10.

Uebergang zur Erklärung des wigtigen Ausspruchs Röm. IX. 18. §. 11.

Grundsäzze zur richtigen Deutung des neunten Capitels an die Römer. §. 12.

Der vorhergehende Context bis v. 18. wird beleuchtet. §. 13. der rechte Verstand und fruchtbare Inhalt des 18ten Vers. entwikkelt, §. 14. 15. und auch der nachfolgende Context in Erwägung gezogen. §. 16.

* * *

§. 1.

Nachdem der Haupteinwurf, welchen man aus der, diesen und jenen Völkern geschehenen

henen, Entziehung des göttlichen Worts herleiten mögte, abgelehnet worden, sind annoch die Schriftstellen zu erwägen, worin dem heiligsten Gott ein Verstokken, Verblenden u. s. f. zugeeignet wird. Wenn dieselbe richtig erkläret, und von allem Misverstande gerettet sind, werden zugleich alle Gegengründe, und vermeinte Stüzzen des Gerichts der Verstokkung, hingesunken und verschwunden seyn. Wir wollen von der, Gott selbst zugeschriebenen, Verstokkung des Pharao und der Egypter den Anfang machen, und zu dem Ende aus unserer teutschen Bibel die Stellen nach einander herszezen.

Der HErr sprach zu Mose, 2 B. M. IV. 21: Siehe zu, wenn du wieder in Egypten komst, daß du alle die Wunder thust vor Pharao, die Ich dir in deine Hand gegeben habe. Ich aber will sein Herz verstokken, daß er das Volk nicht lassen wird. 2 B. M. VII. 3: Ich will Pharao Herz verhärten, daß ich meine Zeichen und Wunder viel thue in Egyptenland. Und 2 B. M. X. 1: Ich habe sein und seiner Knechte Herz verhärtet. Moses bezeuget 2 B. M. IX. 12: Der HErr verstokte das Herz Pharao. 2 B. M. X. 20: Der HErr verstokte Pharao Herz, daß er die Kinder Israel nicht ließ. Und v. 27: Der HErr verstokte das Herz Pharao, daß er sie nicht lassen wolte. Abermal Cap. XI. 10: Der HErr verstokte ihm sein Herz. Wiederum hören wir

den

den HErrn sprechen, Cap. XIV. 4: Ich will sein Herz verstokken, daß er ihnen nachjage. Moses meldet, daß solches geschehen sei, v. 8: Der HErr verstokte das Herz Pharao, daß er den Kindern Israel nachjagte. Noch einmal spricht Gott, da Israels Volk am Ufer des rohten Meers stehet, v. 17: Siehe, Ich will das Herz der Egypter verstokken, daß sie euch nachfolgen; so will ich Ehre einlegen an dem Pharao u. s. f. Das sind zehn Stellen, worin das Verstokken und Verhärten des Pharao und der Egypter von Gott gesagt wird. Dagegen haben wir zuvor (Cap. XII. §. 2. 3.) bemerket, daß den Egyptern, und insbesondre ihrem König Pharao, wenigstens zwölfmal ausdrüklich eine mutwillige Verhärtung schuld gegeben worden.

§. 2.

Waren nun Pharao und die Egypter ohnstreitig selbst die wirkende Ursache ihrer Verhärtung, indem sie sich gegen alle Mittel, wodurch Gott ihre Herzen zu erweichen suchte, steif und hart machten; so kan dem heiligsten Gott ihre Verhärtung nicht beigemessen werden. Hier findet sich also ein Scheinwiderspruch, welchen aus dem Wege zu räumen, man jedoch nicht auf ein Gericht der Verstokkung verfallen darf. Denn zu geschweigen, daß ein solches Gericht der Verstokkung streitende Begriffe und einen vielfachen Widerspruch in sich fasset, wie zuvor (Cap. IX. §. 3. u. f.) gezeiget worden; so ist es ganz offenbar, daß Gott

alle ersinnliche Mittel angewendet habe, dem Pharao ans Herz zu kommen, und dasselbe zum Guten zu lenken. Warum schikte Er seine Botschafter an ihn ab, warum ließ Er ihm so oft sein lebendiges und kräftiges Wort vorhalten? Warum ließ Er so viele grosse und wunderbare Strafgerichte über ihn und sein Königreich ergehen? Warum vermengte Er die Erweisung seines Ernstes mit so vieler durchstralenden Güte, und ließ sich so oft bewegen, ihm die Bußfrist aufs neue zu verlängern, und die einen gänzlichen Untergang drohende Strafen, worin der götliche Allmachtsfinger ausnehmend hervorleuchtete, wiederum zu mildern und aufzuheben; obschon der freche Tirann, durch mutwillige Bosheit, sich vorlängst einer plözlichen Vertilgung schuldig gemacht hatte? Man kan von dem allen, nächst dem allgemeinen Hauptzwek aller Wege Gottes, keine andere Absicht erdenken oder ausfündig machen, denn daß der HErr in einem grossen Ernst, des Pharao Herz zu erweichen, nichts unversucht lassen, und, da Er vorher sahe, daß derselbe, durch mutwillige Verhärtung, sich selbst ins Verderben stürzen würde, ihm gänzlich alle Entschuldigung benemen wollen. Solte nun Gott eben damals, da Er den Pharao zu erweichen suchte, und die kräftigsten Mittel zur Erreichung dieser Absicht anwendete, ihn zugleich aus gerechtem Gericht haben verhärten wollen? Das lässet sich gar nicht gedenken.

§. 3.

§. 3.

Es lassen auch alle angefürte Stellen sich ganz wohl erklären, ohne daß ein Gericht der Verhärtung hineingemenget werde. Wir wollen sie zuerst ansehen, wie sie in unster Uebersezzung ausgedrükt sind. Zuvor (Cap. XV. §. 13. 14.) ist schon angemerket, daß es mit der göttlichen Zulassung eine solche Bewandniß habe, daß Gott, vermöge derselben, als höchster König im Machtreich, sich das Verstokken wol zueignen könne, so fern Er nemlich die sich selbst verhärtende Sünder im Leben und bei Kräften erhält, und bei aller Bosheit der Menschen, die ihr äusserstes thun, seinem Willen zu widerstreben, es dennoch in solche Wege zu lenken weiß, daß sein vorgesezter höchster Zwek allemal erzielet werden muß. Da muß ihm in seinem Machtreich alles dienen, Ps. CXIX. 91. Gott hatte ja an der Grausamkeit des Nebucadnezar und der Chaldäer, die sie wider sein Volk bewiesen, so wenig einen Gefallen, daß Er sie vielmehr ernstlich bestrafet, und zu rächen drohet, Jes. XLVII. 6. Jerem. L. 28. LI. 11. 24. 33. 34. Er hatte sie nicht dazu aufgemanet, sondern ihnen Frevel und Mutwillen blosserdings zugelassen. Gleichwol nennet Er Jer. XXV. 9. den König zu Babel seinen Knecht, welchen er über das jüdische Land bringen will, und drohet Jer. XXI. 7. den König Juda samt seinem Volk in die Hand des Nebukadnezar zu geben, daß er sie mit der Schärfe des

Schwerdts also schlage, daß kein Schonen, noch Gnade, noch Barmherzigkeit da sei. Eben auch der durch grosse Siege berühmt gewordene König Cyrus in Persien, und nachmalige Eroberer Babels, war leer von Gnade, und man kan nicht sagen, daß Gott diesen heidnischen Monarchen, durch Abschikkung eines Propheten, oder sonst durch unmittelbare Eingebung, zu seinen kriegerischen Unternemungen gereizet habe. Es war seine Ehrsucht und Statsklugheit, die ihn dazu antrieb; und das seltene Glük seiner Waffen munterte ihn auf, die Gränzen seiner Herschaft immer weiter auszubreiten. Gott verhielt sich zulassend. Und doch beschreibt Er diesen Fürsten, als einen solchen, den er bei seiner rechten Hand ergreife, um die Heiden vor ihm zu unterwerfen, und spricht nachdenklich Jes. XLV, 5: **Ich habe dich gerüstet, oder gegürtet, da du mich noch nicht kantest.**

§. 4.

Besonders merkwürdig ist das Beispiel des Simei, welcher sich an seinem Herrn, dem König David, da er vor seinem aufrürischen Sohn flüchtig worden war, gröblich versündigte. Dieser grosse Anhänger und Agnat des Hauses Sauls hatte jederzeit Davids Erhebung zum Thron, und steigenden Wachstum, mit schelen Augen angesehen, jedoch bisher immer noch Farbe gehalten, weil er sich nicht regen oder äussern durfte. Da er aber den David in der tiefsten Erniedri-

gung

gung vorfindet, und es das Ansehen gewonnen hat, daß jederman in Israel dem Absalom zufallen wird, lässet er seinen, lange unter der Asche geglommenen, giftigen Haß ausbrechen, schilt und flucht dem David, wirft mit Steinen, und stösset die bittersten Schmähworte wider ihn aus. Diß war ja einem klaren, dem Simei wohlbekanten, göttlichen Befehl entgegen, 2. B. Mos. XXII. 28: Den Göttern solt du nicht fluchen, und den Obersten in deinem Volk solt du nicht lästern. Dennoch wehrete David dem Abisai, an diesem Lästerer Rache zu üben; sintemal er sich, in den damaligen Umständen, nicht als einen König und Lehnsträger Gottes, sondern als einen solchen, der sich der Belehnung mit der Krone unwürdig gemacht, und als eine Privatperson betrachtete, und die Entscheidung seines Schiksals vom HErrn erwartete. Und, welches sonderlich Aufmerksamkeit verdienet, er lässet sich ausdrüklich vernemen, 2. Sam. XVI. 10: Lasset ihn fluchen; denn der HErr hats ihm geheissen; eigentlich: zu ihm gesagt: Fluche David. Will man für das denn ein wenn in die Stelle sezzen (welche Bedeutung das hier vorkommende Fügungswörtlein mehrmals hat) und die Worte in ihrem Zusammenhange also auffassen: Wenn es ihm der HErr geheissen hätte: Fluche David; wer könte alsdenn zu ihm sagen: Warum thust du also? so klingt es freilich etwas sanfter. Gleichwol wäre einzuräumen, es

sei von dem erleuchteten David wol möglich geachtet, daß Gott seinem Lästerer sein unbefugtes Betragen mögte geheissen haben. Es will also das göttliche Heissen oder Sagen an diesem Ort recht verstanden seyn, nemlich nicht von einer göttlichen Eingebung, sondern von einer göttlichen Zulassung, oder aus den von Gott verhängten äusserlichen Umständen Davids entstandenen Veranlassung. Wer muß nicht einsehen, daß es dem Simei seine eigene Bosheit eingegeben, göttlichem klaren Wort zuwider, dem David zu fluchen? Da dieser böse Mensch den David, als einen elenden Flüchtling, sehr erniedrigt sahe, so stellte er sich dasjenige als etwas gewisses vor, was sein feindseliges Gemüt dem David gerne gönnete und wünschte, daß er nemlich nimmer wider aufkommen würde. Nicht Gott, sondern sein bitteres vergälltes Herz sagte es ihm: Nun ist es Zeit, den David unter den Fuß zu treten. Nun solt du der Gelegenheit wahrnemen, und ihn deinen Zorn und Grimm recht empfinden lassen. Diese Gedanken seines Herzens waren ja nicht von Gott, sondern vom Teufel und seiner eigenen Bosheit. Aber die äusserlichen Umstände, welche sein Herz also zu denken und zu sagen veranlasseten, die tiefe Erniedrigung Davids, welche den Simei so dreist und verwegen machte, war von Gott, durch eine gerechte und untadeliche Regierung, verhänget. Weil nun des Simei Herz, aus dem von Gott gelenk-

ten

ten Schikſal, Mut schöpfete, seine Bosheit ungestraft ausschäumen zu dürfen, und vorberürter massen zu denken und zu sagen; so heisset es: Gott habe zu ihm gesagt: Fluche David. Und doch verfur Gott nur zulassend. Die Zulassung dieser Sünde muste, nach götlicher Absicht, zur mehrern Demütigung und Prüfung Davids dienen. Der boshafte Simei war eine Geissel und Rute in der Hand des strafenden Gottes, und gleichwol äusserst straffällig, weil er, wider Gottes Wort, nach den verkehrten Trieben seines feindseligen Herzens handelte; daher er auch, unter dem Regiment des Salomo, allen Majestätschändern zur Warnung, von Rechts wegen getödtet ward, 1 Kön. II. 44. 46.

§. 5.

Es ist also, wie aus den angefürten Beispielen erhellet, nichts fremdes oder seltsames, daß Gott die aus verkehrten Trieben geflossenen Handlungen der Menschen, worin er nur zulassend verfürt, sich zuschreibet, weil dieselbe, ohne seine unterstüzzende Kraft, auch nicht die kleinste Bewegung des Fingers in ihrer Macht haben, und Er, bei aller ihrer Verkehrtheit, keinen Augenblik den Zügel des höchsten Regiments aus den Händen lässet, und gewißlich immer die Hand im Spiel hat. In diesem Sinn konte dann auch der höchste Regierer von dem verruchten Pharao wol sagen, daß Er ihn verstokket habe; womit nichts anders angedeutet wird, als daß Er seine

mut-

mutwillige Verstokkung aus weisen und heiligen Ursachen zugelassen. Eben so ist es gemeinet, wenn von Sihon, dem König Hesbons, gemeldet wird 5. B. M. II. 30: **Der Herr, dein Gott, verhärtete seinen Mut, und verstokte ihm sein Herz**, das ist von einer blossen Zulassung der Verhärtung und Widerspänstigkeit dieses Königs, wider den freundlichen Antrag des Volks Israel, zu verstehen, mit welchem er, auf seine Kriegsmacht sich verlassend, schon fertig zu werden meinte. Darauf wird der Erfolg dieser zugelassenen Verstokkung angezeiget, welcher nicht mit dem Willen dieses frevelmütigen Königs, jedoch mit dem Willen des Gottes Israels, übereinstimmte: **Auf daß Er ihn in deine Hände gäbe.** Auch ist der Ort Jos. XI. 20. hieher zu bringen, und beiläufig zu erläutern, allwo es von den Cananitern heißt: **Es war keine Stadt die sich mit Frieden ergab den Kindern Israel (ausgenommen die Heviter, die zu Gibeon woneten) sondern sie gewonnen sie alle mit Streit. Und das geschah also von dem HErrn.** Man siehet wol, daß der heilige Geschichtschreiber hier die Aufmerksamkeit ermuntern will, einen Umstand zu erwägen, worin sonst der Finger Gottes, und die Spuren seiner weisen Regierung, leicht aus der Acht gelassen werden mögten. Von Israel hatte er bei den vorigen Siegen und Eroberungen mehrmals bezeuget, daß der HErr für dasselbe gestritten, daß der

HErr

HErr diese und jene Kriegsheere in die Hände Israels gegeben, vor ihnen her vertilget habe u. s. f. Daran zweifelte niemand, daß es vom HErrn war, den Israel als seiner Hülfe Schild und das Schwerdt seines Sieges verehrte, 5. B. Mos. XXXIII. 29. wenn es sich mutig im Streit bewies. Hier wird etwas neues und unerwartetes vorgetragen, nemlich, daß Gott auch über den hartnäkkigen Widerstand der Feinde, welche, nach so vielen verlornen Schlachten, noch immer neue Heere ins Feld stelleten, seine Hand halte. **Das geschach also von dem HErrn**, d. i. darunter waltete göttliche Regierung, welche ihren trozzigen Widerstand zuließ, da sie denselben gewaltsamlich hätte verhindern, und Canaans Völker gänzlich entwafnen, und mutlos machen können. Ihr Vermögen an Reichtum und Waffen, ihre gesenseten Streitwagen, ihre mutigen Rosse, ihr zalreiches aus Riesen bestehendes Kriegsheer, aller dieser Segen, welchen Gott ihnen geschenkt, und bisher nicht entzogen hatte, machte sie voll falschen Vertrauens und guten Muts, und veranlassete, daß ihr Herz, nicht von Gott, sondern von ihnen selbst verstokt und in dem verwegnen Vorsaz bekräftigt ward, mit Streit zu begegnen den Kindern Israel, oder kriegerisch ins Feld zu rükken wider die Kinder Israel, mit welchem Widerstande sie jedoch ihrem vollen Sündenmaß nur einen Zusaz gaben, als wider Gott streitende, selbst ins Schwerdt

liefen,

liefen, und ihr Gericht beschleunigten, daß sie, als überwundene und unversönliche Feinde, verbannet würden, und ihnen keine Gnade wiederfüre, welches sie ihnen selbst zuwege gebracht, und es recht darauf angeleget hatten, entweder Israels Volk ohne Verschönen zu vertilgen, oder von demselben vertilget zu werden.

§. 6.

Obschon aber die Verstokkung der Zulassung wegen, welche allemal die höchste Weisheit und Heiligkeit zum Grunde hat, Gott zugeschrieben werden kan (siehe Cap. XV. §. 11. u. f.); so hat Er sich dennoch in seinem Wort dieselbe nur sparsam zugeschrieben. Und die Umstände, worin solches geschehen, lassen uns die desfalls geschehenen Aeusserungen Gottes, und die Züge seines Fingers, nicht sonder Ehrfurcht und Liebe bemerken. Merklich ist es, daß es Gott niemals den Egyptern oder dem Pharao sagen lassen, daß Er ihn verhärte oder verhärtet habe, verstehe zulassender weise. Es war keine Ursache vorhanden, dem Pharao dieses zu sagen, welcher so schon durchs Wort des HErrn, durch grosse Gerichte, und erstaunliche Wunderwerke, deren eins dem andern folgete, nachdrüklichst zur Busse aufgefodert ward, und daraus das höchste Regiment des Gottes Israels, wo er nicht mutwillens blind hätte seyn wollen, zur Gnüge erkennen konte; jene Anzeige aber, ganz entblösset von Erkäntniß des wahren Gottes, die er nicht einmal den ersten

Buch-

Buchstaben nach gefasset hatte 2. B. M. V. 2. gewiß verkehrt würde gedeutet und angewendet haben. Dahingegen fand Gott desto triftigere Ursachen, seinen Knecht Moses es zuvor wissen zu lassen, welches der Erfolg seiner Gesandschaft an den Pharao seyn würde; damit derselbe, in dem ihm aufgetragenen Geschäfte, nicht zaghaft werden, sondern sich mit dem Vorhersehen Gottes tröften, und, der unbesieglichen Bosheit des Pharao ohnerachtet, einen herlichen Ausgang seiner Wege hoffen mögte. Eben so sehr war dem gedrükten Volk, dem die Ziegelsteine verdoppelt wurden, daran gelegen, aus dem Munde des Höchsten zu erfaren, daß Er selbst in dem Gebiet des Tirannen herrsche, und bei seiner Verstokkung kein müßiger Zuschauer sei. Ja Moses muste es auf die Nachkommen schreiben, zu desto grösserer Verherlichung des einigen wahren Gottes, daß Er den Pharao verhärtet, oder seine Verhärtung aus heiligen und weisen Ursachen, als ein Mittel hinauszuführender grosser Absichten, zugelassen habe. Denn es schien verkleinerlich, daß dieser Wurm und Erdenklos es mit dem majestätischen Gott solte haben aufnemen, und mit frecher Stirn und verstoktem Herzen dem HErrn vom Himmel Hohn sprechen dürfen, wo nicht Gottes in diesem Handel gedacht würde, daß Er auch den verstokten Pharao in seiner Macht gehabt, und ihm, zu einer so weit gehenden Verstokkung und Bosheit, wohlbedächtlich, seinen

Ernst

Ernst und Güte desto mehr vor aller Welt zu verklären, Nachsicht gegeben, und den Zügel schiessen lassen. Davon muste dann Gottes Volk zu seiner Erwekkung beleret werden.

§. 7.

Dem Pharao aber ließ der Heilige Israels nichts vom Verstokken und Hartmachen zu wissen thun. Nur einmal muste ihm Moses in seinem Namen die ernstliche und nachdenkliche Predigt halten, 2 B. M. IX. 16: **Darum habe ich dich erwekket**, oder stehend gemacht, im äusserlich-blühenden guten Zustande erhalten, und bei deiner mutwilligen Verstokkung, an statt dich vorlängst zu zerscheitern und hinzuraffen, dir immer noch Frist zur Busse gegeben, **daß meine Kraft**, mein überschwängliches Vermögen, dich ohnmächtigen Erdenklos aus der Not zu helfen, worin du sonst längst würdest versunken seyn, insbesondere der Reichtum meiner Erbarmung, welcher durch deine gehäufte Versündigungen nicht erschöpft ist, worin du Zuflucht und Stärke finden, und dich daran, als an Hörner des Altars, halten könntest, nicht weniger meine Heldenkraft, mit dir, wenn du fortfärest, wider den Stachel zu lökken, es aufzunemen und hinauszuführen, **an dir erscheine, und mein Name**, meine Güte, Gedult und Langmut, wie auch meine hohe Macht und Gerechtigkeit, **verkündiget werde in allen Landen**; nur um meines Namens willen bist du bisher verschonet worden. Dieser merkwürdige

Aus-

Ausspruch kan uns zum Schlüssel dienen, den Verstand aller andern Stellen, worin das Verstokken des Pharao von Gott gesagt wird, einzusehen, und zu erkennen, aus was Ursachen Gott sich die Verstokkung dieses frechen Königs, die Er doch nur zugelassen, zuschreiben könne. Gott hatte diesen König stehend gemacht und erhalten, da Er ihn schon vor der Absendung Mosis hätte zu Boden werfen und vertilgen können. Er hatte ihm seine königliche Würde, seinen Schaz, seine schönen Rosse und Reuterei (welche damals und noch lange nachher Egyptens furchtbarste Stärke war, Jesai. XXXVI. 9.) und ganze fürchterliche Kriegsmacht geschenkt und erhalten, worauf er sich verließ und trozzig ward. Wäre ihm alles dieses, oder nur eins des berürten, z. E. sein Schaz, oder seine Kriegsmacht genommen; so würde sein Frevel gewiß gedemühtiget worden seyn. Er, welcher den widerspänstigen Fürsten mehrmals den Mut genommen, und schreklich ist unter den Königen auf Erden, Psal. LXXVI. 13. hätte ihn auf viele andere Weise feigherzig und zaghaft machen können. Wie leicht wäre es ihm gewesen, ihm einen auswärtigen mächtigen Feind über den Hals zu schikken, daß er seines Trozzes und Frevels, wider das Volk und den Gott Israels, wol vergessen hätte. Der keines war geschehen. Gott hatte den Pharao stehend gemacht, sein Reich im Frieden und blühenden Wohlseyn erhalten, und seinen Thron unterstüzzet. Diese unverdiente

Güte hätte ihn nach göttlicher Absicht zur Busse leiten sollen. Dann wäre der Name des Gottes Israel an dem Pharao recht verherlicht, wenn er sich als einen unwürdigen Vasallen der göttlichen Majestät, und seine Abhängigkeit von derselben erkant, den ihm geschenkten Segen (wie David that, 2. Chron. XXX. 14. u. f.) zur Beförderung des wahren Gottesdienstes angewendet, und dem höchsten Geber in Demut geheiliget, sonderlich aber ihm sein Herz zum Thron und Tempel eingeräumet hätte. Dazu hatte Gott ihn stehend gemacht. Pharao aber misbrauchte die ihm zugemeßne Fülle des zeitlichen Segens zur Narung seiner Bosheit und Verwegenheit, bekümmerte sich um den wahren und ewigbleibenden Segen gar nicht, nam von allen göttlichen Wohlthaten und Züchtigungen Anlaß, sein Herz immermehr zu verschanzen, und hart zu machen, und nötigte also den gerechten Herscher, seinen Namen durch fürchterliche, auf seinen schrekkenvollen Untergang hinausgehende, Gerichte an ihm zu verherlichen.

§. 8.

Dieser Misbrauch rürte nicht von Gott her, welcher den König, durch so viele kräftige Beweggründe, als nachdrükliche Erweisungen seiner Güte und seines Ernstes, davon abzulenken suchte. Aber die äusserlichen beglükten Umstände, das blühende Wohlseyn, und die Macht, die er misbrauchte, waren ihm von Gott gegeben. Wenn nun gesagt wird, Gott habe den Pha-

rao

rao **verstokket**, so wird zu erkennen gegeben, nicht nur, daß Gott seine Verstokkung zugelassen, und nicht durch äusserliche und gewaltsame Mittel verhindert, sondern auch, daß Er ihm den Schaz, das Zeughaus, die Kriegsmacht, und das ganze grosse Vermögen in den Händen gelassen, wovon er zu seiner Versündigung Anlaß genommen, und dadurch so mutig, ja übermütig geworden, sich dem Gott Israels zu widersezzen. Der Verstand des Ausspruchs: **Ich will des Pharao Herz verstokken**, ist demnach also aufzufassen: **Ich will ihn stehend machen, da er, seiner Bosheit wegen, vorlängst fallen solte, meine Langmut an ihm beweisen, sein Leben erhalten, seinen Thron unterstüzzen, und seiner in Händen habenden Macht ihn nicht berauben; wodurch er aber immer trozziger und verwegner werden wird** ꝛc. Bedenket man überdem die höchstweisen und heiligen Absichten, warum Gott den Pharao stehend gemacht, und seiner mutwilligen Verhärtung so viel Nachsicht gegeben; so ward ja, nächst der mehrern Prüfung und Demütigung der Israeliten, und nachmaligen grössern Verherlichung ihres Erretters, auch die endliche Gewinnung und Erweichung des Pharao und seines Volks gesuchet, obwol der freche König diesem liebvollen Endzwek Gottes boshaft entgegen wandelte. Wer kan hierin etwas anstößiges wahrnemen?

§. 9.

Es ist bisher gezeiget, wie die Stellen, worin die Verstokkung des Pharao von Gott gesagt wird, richtig zu erklären seyn, und schriftmäßig erkläret werden müssen, wenn dieselbe von der sprödesten Seite, so wie sie in unsrer teutschen Uebersezzung ausgedrükt sind, angesehen werden. Wer noch mit einem Gericht der Verstokkung kommen, oder sprechen wolte, Gott hätte sich anders ausdrükken können, und würde andere Worte gewälet haben, wenn Er eine blosse Zulassung anzeigen wollen; der lasse sich doch nur gefallen, die Stellen im Grundtext zu erwägen. Sie sind, zu desto grösserer Selenweide, in eine sinnreiche Vieldeutigkeit eingewikkelt, und weichen gleichsam allem Anstoß aus, welchen auch die Ungeübtesten und Einfältigsten, bei rechter Beherzigung derselben, nicht zu befürchten haben. Ueberhaupt ist anzumerken, daß aller Orten, wo der Verhärtung des Pharao und der Egypter in Erwänung geschiehet, das Verhärten oder Verstokken entweder in der Form Piel oder Hiphil von Gott gesagt werde; welche beide Formen, wie den Sprachkündigern zur Gnüge bekant, und aus verschiedenen biblischen Stellen zu erweisen ist, mehrmals nicht die Ausfürung oder Befördерung eines Werks, sondern nur die Zulassung desselben zu erkennen geben. (So wird das [illegible] 2. B. M. I. 17. von den egyptischen Wehemüttern in der Form Piel gebraucht, und ganz recht

über-

übersezt: Sie liessen die Kinder leben. In derselben Form kommts vor, 5. B. Mos. XX. 16: Du solt nichts leben lassen. In der Form Hiphil findet mans von der Hure Rahab, welche Josua mit den Ihrigen leben liesse, Jos. VI. 25. Abermal in der Form Piel von den Weibern zu Jabes in Gilead, die man leben lassen oder erhalten hatte, Richt. XXI. 14. Anderer Exempel zu geschweigen.) Warum solten nun nicht auch, wenn von einem Verstokken Gottes die Rede ist, die in derselben Form vorkommende Wörter nur das Zulassen bezeichnen? Die klaren Stellen, worin das Verstokken dem Pharao und seinen Knechten zugeschrieben wird, erheischen diesen Verstand. Haben sie selbst ihre Herzen verstokket; so hat Gott ihre Verstokkung nicht gewirket, sondern nur zugelassen. Insbesondre ist bei dem Ort 2. B. M. IV. 21. zu beobachten, daß das Wort der künftigen Zeit, dessen sich der Höchste daselbst bedienet, und welches Moses mehrmals aus seinem Munde wiederholet hat (z. E. Cap. IX. 12. X. 20. 27. XI. 10. XIV. 8.), nicht eben von einem Vorsaz des Willens erkläret werden dürfe, wie es in unsrer Uebersezzung lautet: Ich will sein Herz verstokken, welches hart und eifrig klinget. Mögte es nicht lieber, als mit einem Affect der Wehmut oder des Mitleidens geredet angenommen werden: Ich werde sein Herz verstokken: Ich sehe vorher, daß alle Wunder, welche du durch meinen Finger thun wirst, nichts

bei dem unseligen König ausrichten, und nur seine grössere Verhärtung offenbar machen werden: Daß also in diesen Worten nur bloß eine Vorhersagung des Erfolgs der Wunder, die Gott durch Mosen thun würde, enthalten ist.

§. 10.

Ueberdem hat unter andern der sel. Herr D. **Rambach** (in der bekanten Kirchenhistorie des A. T. die in vieler Händen ist) von der Bedeutung des Worts פרם, welches am gewönlichsten gebraucht wird, wenn es heißt: **Gott verstokte das Herz Pharao**, wohl und gründlich bemerket, daß es die Bekräftigung des Gemüts zu einem guten Endzwek anzeige, wie sich aus verschiedenen Schriftstellen (z. E. 5. B. M. I. 38. XXXI. 7. 23. Jos. I. 6. 7. 9. Ps. XXXI. 25. u. a. m.) erweisen lässet. Der Ort 2. B. M. IV. 21. wäre demnach also zu geben: **Ich will sein Herz bekräftigen**, durch die Wunder nemlich, die du thun wirst, oder: **Ich will ihn dadurch versichern**, eine kräftige Versicherung geben, beides von meiner Macht, und von meinem ernstlichen Willen, daß er das Volk ziehen lasse. Dabei stehet die Vorhersagung, daß er dieser kräftigen Versicherung nicht werde gehorsam werden: **Er aber wird dennoch das Volk nicht ziehen lassen**, ob ich ihn gleich so kräftig von meinem Willen versichere. Also auch, wo das Wort sonst gebraucht wird, 2. B. M. IX. 12. X. 20. 27. XI. 10. XIV. 8. kan es gar füglich erkläret werden:

Und

Und so hatte Gott das Herz Pharao, durch ein neues Wunderwerk, bekräftiget, oder kräftig versichert, daß es sein ernstlicher Wille sei, sein Volk ziehen zu lassen. Vorbelobter vollendete Gottesgelehrte berüret mit nicht minderer Gründlichkeit, daß das Wort כבד in dieser Materie von Gott nicht anders, als in der Form Hiphil, gebraucht werde, welche Conjugation bei den Hebräern auch die Offenbarung einer Sache anzeiget. Der göttliche Ausspruch von dem Pharao 2. B. M. X. 1. heisset also nicht: Ich habe sein Herz hart gemachet: sondern: Ich habe schon oft offenbar gemacht oder erkläret, daß das Herz des Pharao hart und unerbitlich sei. Auch das Wort קשה wird von Gott nur in der Form Hiphil gebraucht. Die Worte 2 B. M. VII. 3. sind demnach zu überszzen: Ich will des Pharao hartes Herz offenbar machen. Oder, wie es auch heissen kan: Ich will des Pharao Herz hart angreifen (vergl. Hiob. XXXIX. 16.) oder ihm mit meinen wunderbaren Gerichten hart zuszezen, wie gleich dabei stehet: Indem ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Egyptenland. Diese aus des in der Schrift mächtigen sel. Rambachs Feder dargelegte Anmerkungen sind ja vermögend, vollends allen Nebel von den angefürten mosaischen Schriftstellen verschwinden zu machen.

§. 11.

Mit den erörterten mosaischen Schriftstellen

mag der sehr wigtige und nachdenkliche Ausspruch des heiligen Paulus füglich verbunden, und am bequemsten an diesem Ort beleuchtet werden, da der Apostel, nachdem er die götliche Ansprache an den Pharao (2. B. Mos. IX. 16.) angefüret, folgerungsweise hinzufüget, Röm. IX. 18: So erbarmet Er sich nun, welches Er will, und verstokket, welchen Er will. Es hangen zwar diese Worte mit der götlichen Anrede an den Pharao unmittelbar zusammen, beziehen sich aber, welches wohl zu merken ist, eigentlich auf die ehemals dem Volk Israel erzeigte ausnemende Gnade, und nachmalige Verstossung desselben. Die Folgerung: So erbarmet Er sich nun ꝛc. wird nicht bloß aus dem, was Gott zu dem Moses und Pharao geredet, sondern aus der ganzen Kette der vorhergegangnen Sázze und Beweisgründe gezogen.

§. 12.

Zur gründlichen Erläuterung des ganzen neunten Capitels an die Römer ist unumgänglich nötig, (1) daß man das Hauptaugenmerk desselben, nemlich die Verstossung des jüdischen Volks, von welchem, wegen seines mutwilligen Widerstandes gegen die angebotene Gnade, das Reich Gottes genommen, und den Heiden gegeben ward, nicht aus den Augen lasse. Dieser wigtige Punkt war dem Apostel, da er an die aus dem Heidentum bekehrten Römer schrieb, (wiewol nicht zu zweifeln ist, daß sich auch gläubig gewordene

wordene Jüden in der christlichen Gemeine zu Rom gefunden) ungemein lebhaft im Gemüte. Und weil sein Herz davon voll war, handelt er auch in dem zehnten und elften Capitel, welche mit diesem neunten zusammenzuhalten sind, eben davon, und dehnet die Ausfürung deswegen mit allem Fleiß aus, weil diese Erweisung der Güte und des Ernstes Gottes an denen, die ehemals sein Volk gewesen, den Erwekten aus den Heiden, und überhaupt den Neubekehrten, ohnfehlbar zur heilsamen Warnung und Wizzigung gereichen muste. S. Röm. XI. 20. 21. 22. Es wird hiernächst (2) erfodert, daß man den Affect des heil. Apostels wohl bemerke, welcher mit einem tiefen Schmerz und Wehmut von der Verstossung des jüdischen Volks redet, Röm. IX. 1. 2. 3. dem ehemals solche herliche Gnadenvorzüge eingeräumet worden. v. 4. 5. Dieser Affect hat verursachet, daß Paulus, welcher immer viel in wenig Worte zu fassen gewohnt ist, hier fast noch kürzer und abgebrochner schreibet, als er sonst zu thun pfleget; wovon Dunkelheit dieses Capitels gutentheils mit herrüret. Dieser Affect hat es auch gemacht, daß er, nach wehmütiger Berürung der von Israel genossenen Vorzüge v. 4. 5, deren es durch eigne Schuld verlustig geworden, sofort etwas hervorsuchet, den Schmerz seines eignen Herzens, und derer, die mit ihm gleich gesinnet sind, zu besänftigen und zu lindern, daß nemlich Gottes Wort nicht weggefallen, und die

rechtschaffenen Israeliten unverloren seyn, v. 6. u. f.

Ferner ist nicht aus der Acht zu lassen, (3) daß dem Apostel insbesondre die leidige Ursache und der Grund der Verstossung der Israeliter in Gedanken liege, da sie nemlich ihre Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesezzes suchen, und sich an den Stein des Anlaufens gestossen haben, v. 32. wie auch (4) daß er allerdings den Zwek habe, den Hauptsatz seines Briefes, daß nemlich die vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht ans den Werken, sondern aus der lautern, durch den Glauben ergriffenen, Gnade des Erbarmers komme, auch in dem neunten Capitel zu bestärken, und die fleischlichen Jüden mit ihrem seichten Hofnungsgrunde, darüber sie angelaufen, nicht nur heilsamlich zu beschämen, sondern auch aller Welt zum warnenden Beispiel vorzustellen. Es mag noch hinzugefüget werden, (5) daß Paulus zugleich, den verschwiegenen Einwurf zu wiederlegen, sich bemühe: Wie kan Gott dazu kommen, Israels Volk zu verstossen, da dasselbe, vor allen andern Völkern des Erdbodens, sich durch äusserliche gesezförmige Werke hervorgethan, und dem Gesez der Gerechtigkeit, oder gerechtsprechendem Urteil des Höchsten, eifrig nachgestanden hat v. 31 ja noch jezt über die mosaischen Sazzungen mit der äussersten Strenge hält? Wenn diese fünf Stükke,

ins-

insbesondre die drei leztern, vorausgesezt und geziemend erwogen werden, so sind alle Knoten und Schwierigkeiten des neunten Capitels an die Römer mit leichter Mühe aufzulösen.

§. 13.

Nachdem Paulus sich und andere, wegen der Verstossung des jüdischen Volks, damit aufgerichtet, daß Gottes Wort nicht weg oder ausgefallen, (wie eine Blume aus ihrem am Stengel sizzenden Kelch) und dennoch rechtschafne Israeliten und Kinder der Verheissung vorhanden seyn; so kommt er, dieses zu erläutern, darauf, daß schon zuvor nicht alle, die zu Israels Volk gezälet worden, Gottes Volk und wahrhafte Israeliten gewesen, sondern nur die Kinder der Verheissung, die Gnadenkinder, welche aus dem evangelischen Wort gezeuget wären, und dasselbe durch den Glauben angenommen hätten, würden für Samen gerechnet v. 6-8. Er beweiset diesen Saz, aus der Kirchengeschicht des alten Testaments, mit dem Beispiel des an dem Wort der Gnaden klebenden Isaaks, welcher auch aus der Verheissung geboren worden v. 9. (vergl. Hebr. XI. 11. nicht weniger mit dem Beispiel Jakobs, welcher schon vor seiner Geburt, durch einen gnädigen, auf das göttliche Vorherwissen seines Glaubens und rechtschafnen Wesens, sich gründenden Vorsaz, zum Patriarchen und Stammvater des gläubigen Volks, aus welchem der Meßias geboren werden solte, erwälet sei; dahingegen sein grösse-

rer

rer Bruder Esau zurük gesezt und weniger geliebet worden v. 10–13. Seine Beweise sind wolbedächtlich also gewälet, daß sie zugleich den falschen Hofnungsgrund der fleischlichen Jüden umstossen, und den Hauptsaz seines Briefes bestärken: Es hange die Seligkeit an der lautern durch den Glauben zu ergreifenden Gnade, und werde nicht durch eigene Werke verdienet. So wenig Jakob vor seiner Geburt sich des ihm bestimten Segens würdig machen können; so wenig hatte Israels Volk die zuvorberürten Gnadenvorzüge verdienet. Und eben so wenig kan irgend ein Mensch die Seligkeit in Christo mit Werken verdienen. Indem der Apostel aus dem Beispiel des Jakob und Esau dargethan, daß die Werke und fleischliche Vorzüge von Gott in Austheilung seiner Gnade nicht angesehen werden (sintemal die Gnade den Werken vorgehet, und rechte gute Werke allererst aus der durch den Glauben ergriffenen Gnade entsprieſſen); so findet er nötig, den Einwurf zu widerlegen, der ihm von den Jüden gemacht werden mögte, daß Gott ungerecht wäre, wenn Er nicht auf die Werke sehen wolte. Er verneinet dieses nachdrüklich v. 14. und beweiset es noch ferner, um der Jüden willen, aus dem Mose, daß Gott schon im alten Testament seine Gnade nicht nach den Werken abgewogen, sondern lauter umsonst und ohne Verdienst erzeiget habe. Er berufet sich desfalls auf einen klaren göttlichen

Aus-

Ausspruch 2. B. M. XXXIII. 19: **Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.** Die Worte sind zu Mose geredet, und enthalten den Kern der Predigt von des HErrn Namen, die er, wenn der HErr sein Gutes (den Brunn und Inbegrif alles Guten, die grosse Mittelsperson) vor seinem Angesicht übergehen liesse, hören solte, und wirklich (Cap. XXXIV. 6. 7.) ausfürlicher gehöret hat. Man mögte sie nicht unfüglich nach dem Hebräischen also übersezzen: **Ich habe Gnade erzeiget, dem ich Gnade erzeigen werde, und Barmherzigkeit erwiesen, dem ich Barmherzigkeit erweisen werde.** So wird die in der gegenwärtigen Zeit bewiesene Gnade, als ein Unterpfand fernerer und grösserer Gnadenerweisungen aufs zukünftige, zu betrachten gegeben; und dem Moses erinnert, daß ihm zwar ausnemendhohe Gnade widerfare, welche er jedoch künftig im seligen Anschauen göttlicher Herlichkeit noch vollkommener geniessen werde, mithin zur Bestärkung seiner seligen Hofnung anzuwenden habe. Vergl. Jes. XLIII. 4. Vornemlich aber wird, zu jedermanns Unterricht, der Grund der nachfolgenden Gnade, in der zuvor mitgetheilten, durch den Glauben ergriffenen und bewahrten Gnade, gezeiget, da die Gläubigen, durch eine herliche Gnade, in dem Geliebten angenehm gemachet sind, Ephes. I. 6. und aus der Fülle desselben, indem die nachfolgende

Gnade

Gnade die zuvor geschenkte und redlich angewandte grüsset, Gnade um Gnade nemen Joh. I. 16. womit das Sprüchlein aus Jesu Munde zu vergleichen ist Matth. XXV. 29: **Wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben.** Paulus folgert also, aus dem Wort des HErrn an Mosen, vollkommen richtig v. 16; **Es liege nicht an jemands Wollen oder Laufen**, der Mensch könne sich mit aller seiner Bemühung der Gnade nicht fähig oder würdig machen; sondern es liege an **Gottes Erbarmen.** Diß bestärket er weiter aus der (zuvor §. 7. erörterten) göttlichen Ansprache an den Pharao v. 17. welcher mit der frechsten Bosheit sich dem HErrn widersezte, folglich nicht um seiner Werke willen, sondern aus lauterer göttlichen Erbarmung erhalten ward, und einer mehrmals verlängerten Buß- und Gnadenfrist genoß.

§. 14.

Die Schlußrede, welche er aus allen angefürten Beispielen und Beweisen herleitet, ist diese: **So erbarmet Er sich nun, welches Er will, und verstokket, welchen Er will.** Die Worte sind nicht also zu nemen, als ob zunächst auf den Moses und Pharao zurükgesehen, und jener als ein Vorwurf göttlicher Erbarmung, dieser als ein Beispiel der Verstokkung, betrachtet würde. Sowol Moses, als Pharao, kommen hier als Beispiele göttlicher unverdienten Erbarmung vor. Es wird vielmehr auf den Jakob

und

und Esau, jedoch vornemlich auf die vorigen Geschlechter Israels, die hoher Gnadenvorzüge genossen, und auf die Jüden späterer Zeit, von welchen Gott seinen Leuchter weggenommen, zurükgewiesen. Den richtigen Verstand dieses Ausspruchs zu fassen, ist wohl zu merken, daß das **Verstokken** (σκληρύνειν) hier nach dem Context nichts anders heisse oder heissen könne, als **hart tractiren**, oder Strenge beweisen. Vergl. Hiob. XXXIX. 16. allwo das griechische Wort in demselben Verstande von den Uebersezzern gebraucht worden. Der selige Herr D. **Rambach** hat, bei Erklärung dieser Stelle des Briefes an die Römer, auch den Ort 2. Chron. X. 4. angemerket, allwo das hebräische הקשה gleichfalls in der griechischen Uebersezzung ἐσκλήρυνε gegeben ist, da es heisset: **Dein Vater hat unser Joch hart gemachet**, oder uns ein hartes Joch aufgelegt. Hiernächst muß man ja nicht aus der Acht lassen, wenn allhie des götlichen Willens, sowol in Erweisung der Barmherzigkeit, als der Strenge, gedacht wird, daß nicht von einem unbedingten Willen die Rede sei, (wie etwa ein Tirann und despotischregierender Monarch sagen mögte: Stat pro ratione voluntas); sondern von einem guten und gnädigen Willen, von einem solchen Willen, der zwar ganz frei ist, und nicht von jemands Wollen abhanget v. 16. jedoch nach den vollkommensten und heiligsten Beweggründen seine Entschliessungen abwieget. Der Wille Got-

tes

tes ist gewiß nichts anders, als seine höchste Neigung zu allem Guten, welche sich auf die vollkommenste Erkäntniß gründet, die sein unendlicher und ewiger Verstand von allen Dingen hat. Nach diesem seinem ewigen und ganz vollkommenen Willen suchet Gott den besten Endzwek durch die besten und ausgesuchtesten Mittel zu erzielen. Erkennet Er, welchem nichts verborgen ist, daß seine Gnade und Erbarmung an diesen und jenen Frucht schaffen, oder doch zu seiner grössern Verherlichung gereichen werde; so lässet Er gewiß die Gnade walten. Erkennet Er aber, daß die Menschen fernerer Gnade und Erbarmung unfähig seyn, und die Ehre seines hohen Namens darunter leiden würde, wenn Er das Verschonen und Wohlthun verlängerte; so kan Er, nach seiner höchsten Heiligkeit, nicht umhin, durch Beweisung der Strenge und verhängte Gerichte, seine Herlichkeit hervorglänzen zu lassen. So erbarmet Er sich nun, welches Er will, d. i. nach seinem heiligsten und gütigsten allemal das beste suchenden Willen erbarmet Er sich eines jeden, an welchem sein allgemeiner und höchster Zwek durch Wohlthum und Erbarmen erzielet werden kan, und begegnet hart, oder lässet seine strafende Gerechtigkeit empfinden, welchen Er will, d. i. nach demselben seinem heiligsten Willen züchtiget und strafet Er diejenigen, von welchen Er erkennet, daß sie fernerer Erbarmung und Verschonung unfähig seyn, oder daß, durch

Bewei-

Beweisung der Strenge, sein Name an ihnen vorzüglich werde verherrlichet werden. Darüber zu erkennen und das Urteil zu sprechen, welche Menschen seine Barmherzigkeit, und welche seine Strafgerechtigkeit empfinden sollen, wie und in welcher Masse Gnade und Erbarmung zu erzeigen sei, imgleichen wie lange die Gnadenfrist währen, wann und wie seine Gerichte ausbrechen sollen, das hat Er ihm selbst vorbehalten. Sein heiligster Wille ist ganz frei und hanget von niemand ab. **Er erbarmet sich, welches Er will, und beweiset sich hart, welchem Er will.**

§. 15.

Insbesondre betrachtet Paulus den göttlichen Willen, als einen solchen, dessen Rahtschlüsse, sich auf ein ewiges Vorhersehen und genaues Erkennen aller Dinge gründend, ewig und unveränderlich, folglich älter denn alle Zeit, älter denn alle mit Vernunft und Willen begabte Geschöpfe, älter denn alle ihre freie Handlungen sind, und dessen vollkommen heilige Beweggründe, wegen eingeschränkten Verstandes und Erkäntniß der Kreaturen, vielmals und in vielen Stükken unerforschlich sind, Röm. XI. 33. Israel geniesset hoher Gnadenvorzüge, da es ein halsstarrig Volk ist, und nichts weniger verdienet hat. Es wird endlich verstossen, da es dem Gesez der Gerechtigkeit eifrig nachzutrachten meinet, und steif über den Buchstab des mosaischen Gesezzes hält. So

auch Jakob wird zum grossen Segen bestimmet, da er noch ungeboren ist, und weder gutes noch böses gethan hat; Esau hingegen zurükgesezet. Moses wird einer seltenen Offenbarung der gnaden- und warheitsvollen Herlichkeit gewürdiget, wiewol dieselbe nicht ihn allein angehet, sondern ihren Glanz durch die ganze heilige Schrift ausbreitet. Pharao wird durch eine sonderbare Langmut, Verschonung und Erbarmung Gottes erhalten, da er sein beständiges Werk daraus machet, die gerechte Rache des Höchsten wider sich zu reizen. Von dem allen findet Paulus den Grund nicht in dem Laufen, Rennen und Bemühen der Menschen, oder in ihren durch die schwachen Naturkräfte erzwungnen eignen Werken, sondern in dem allezeit guten Willen und Wohlgefallen Gottes. Israel mögte sich auf seinen mühsamlich beobachteten Opferdienst, genaue Anklebung an den Buchstab des Gesezes, und andre äusserliche Werke berufen, und deswegen einen Vorzug oder Belonung verlangen. Paulus schlägt diese ungegründete Forderung mit einmal zu Boden: Gott erbarmet sich, welches Er will. Folglich das Israel aus Verdienst der Werke suchet, das erlanget er nicht, Röm. XI. 7. Es gehet nicht, o Mensch, nach deinem Wollen. Deine scheinbaren Werke, die du herauskerest, gelten nichts. Du kanst dir nicht selbst eine Heilsordnung machen, wie du ne haben wilst, sondern hast dich dem gnädigen

Willen

Willen Gottes, daß derselbe an dir erfüllet werde, mit einfältigem Glauben zu überlassen. Seine Gnade und Erbarmung gründet sich niemals auf deine Werke und Verdienste, sondern auf sein gnädiges Wohlgefallen. Das Leben ist in seinem Wohlgefallen, wie David bezeuget Ps. XXX. 6. Israel mögte sich beklagen, daß es zurükgesezt und von der Kindschaft Gottes ausgeschlossen worden; dahingegen den Heiden, welche nicht nach der Gerechtigkeit getrachtet v. 30. das Licht der Gnaden aufgegangen. Paulus ist selbst darüber Wehmutsvoll. Aber daran hat Er gnug: Gott erbarmet sich, welches Er will, und beweiset Schärfe, welchem Er will. Was bedarf er mehr, sich und andre zu beruhigen, als nur des göttlichen Willens und Wohlgefallens eingedenk zu seyn? Denn Gott will stets das Beste. Es ist ja der Wille Gottes an ihm selbst einfach, so wie sein Wesen einfach ist. Aber die Aesserungen desselben sind unterschieden, nach dem Unterschied der Vorwürfe, welchen Gott genau erkennet und vorhergesehen hat Der Apostel leitet aus dem einfachen Willen Gottes die Erweisung der Barmherzigkeit und strafenden Gerechtigkeit her. Der Wille seiner eifernden Gerechtigkeit und der Wille seiner Barmherzigkeit, oder diese unterschiednen Neigungen und Aeusserungen des göttlichen Willens, stehen nebeneinander, jedoch nicht unbedingt, sondern also, daß die fruchtbarlich erkante und gefürchtete

Gerechtigkeit den Sünder zum Verwurf überschwänglicher Erbarmung machet, und die verschmähete Barmherzigkeit ihn unter die feurigen Blizze der Gerechtigkeit bringet. Gleichwol ist der roheste Sünder nicht von der zuvorkommenden Erbarmung und zur Busse leitenden Güte ausgeschlossen, ob er gleich ein Vorwurf des göttlichen Zorns ist. Wiederum der Gläubige erfäret, zu seiner Prüfung und Läuterung, manch unsanftes und hartes Schiksal, ob er gleich ein Vorwurf der göttlichen Gnade ist. Wie lehrreich sind Pauli Worte: **Gott erbarmet sich, welches Er will, und begegnet hart, welchem Er will.**

§. 16.

Wir müssen in dem neunten Capitel an die Römer noch einen Schrit weiter gehen, und etwas des nachfolgenden Contextes mitnemen. Der Apostel siehet voraus, daß sein kernreicher Ausspruch, insbesondre von den fleischlichen Jüden, ungleich aufgefasset werden, und zu einer neuen Einwendung Anlaß geben mögte, welche er v. 19. berüret: **So sagest du zu mir: Was schuldiget Er dann uns? Wer kan seinem Willen widerstehen?** In der Beantwortung zeiget er zuvörderst die äusserste Unbefugniß eines solchen Vorwurfs, welchen der Mensch, als eine Creatur, die ihr Wesen und Wirklichkeit von Gott hat, dem weisesten Gott und höchsten Regierer zu machen sich nicht unterstehen dürfe, v. 20. Das

den

den Jüden wohl bekante (aus Jes. XXIX. 16. XLV. 9. vergl. Jerem. XVIII. 1. u. f. entlehnte) Gleichniß vom Thon und Töpfer v. 21. ist nicht weiter auszudehnen, denn daß der Apostel den klügelnden Menschen damit seines hohen Adels und Vorzugs vor den leblosen und unvernünftigen Geschöpfen eingedenk machen, und ihm, in Betrachtung der heiligsten Wege Gottes, die er nicht zu erforschen vermag, ein ehrerbietiges Stillschweigen auferlegen will. Der Apostel will gleichsam sagen: Was denkst du wol, du aus einem Erdenklos gebildeter Mensch, der du in Gottes Händen, wie der Thon in der Hand des Töpfers, wareſt? Gott hätte ja aus dem Thon, woraus du gebildet biſt, ein unvernünftiges Thier oder leblosen Kloz bilden können. So aber hat Er dich zu einer vorzüglich edlen Creatur gemacht, und mit Vernunft und Nachdenken begabet. Ein Topf, wenn er sprechen könte, würde sich nicht einmal unterstehen, seinen Meister zur Rede zu sezen: **Warum machst du mich also?** Und du, Klügling, wilst mit deiner eingeschränkten Urteilskraft, deinen Schöpfer und seine heiligen Wege meistern? Ist das der Dank, daß Er sich so ausnemendgütig an dir bewiesen, und dich zum Gefäß seiner Herlichkeit erschaffen hat? Im Verfolg füret er weiter aus, wie vollkommen heilig und tadelfrei Gott in Ausübung sowol seiner strafenden Gerechtigkeit, als seiner Barmherzigkeit verfare, und bauet selbst aller Misdeu-

tung des Gleichnisses vom Töpfer vor. Insbesondre hält er im Schluß des Capitels v. 30. u. f. vergl. Cap. X. 2. 3. den fleichlichen Jüden den rechten Grund und die Ursache ihrer Verwerfung vor, daß sie nemlich dem göttlichen gnädigen Willen ihr eigenes verkehrtes Wollen entgegen sezzen, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan sind. Es verdiente dieses allerdings eine weitere Aufklärung und Beherzigung, welche uns aber zu sehr von unserm Zwek ableiten würde. Das neunte Capitel an die Römer ist nur darum in seinem ganzen Umfang angesehen, damit der rechte Verstand des wigtigen achtzehnten Verses völlig ans Licht gestellet würde.

Cap. XXI.

Untersuchung der Schriftörter, welche eine gerichtliche Verstokkung des jüdischen Volks anzuzeigen scheinen.

Inhalt

Die Worte 5. B. M. XXIX. 4. werden erkläret, und die Absicht derselben gezeiget. §. 1. 2.

Die

Die Worte Ps. LXIX. 23. 24. 28. zusammengehalten mit Röm. XI. 9. 10. können füglich, als eine Vorherverkündigung der mutwilligen Verhärtung der Jüden, und daraus erfolgenden Elendes, erkläret werden. §. 3. Richtige Deutung des 23sten, §. 4. 24sten, §. 5. und 28sten Versikels. §. 6.

Sie müssen auch also verstanden werden, §. 7. welches vermittelst Erläuterung der Stelle Ps. LXXXI. 12. 13. 14. bestärket wird. §. 8.

Erklärung der Stelle Jes. V. 5. 6. §. 9.

Rechter Verstand des wigtigen Ausspruchs Jes. VI. 9. 10. §. 10.

Die Oerter des neuen Testaments, welche auf diese prophetische Stelle zielen, als nemlich Marc. IV. 11. 12. Luc. VIII. 9. 10. werden ausfürlich erwogen, §. 11. 12. 13. desgleichen die Oerter, allwo die Stelle aus dem Jesaia ausdrüklich angezogen worden, als nemlich Matth. XIII. 10--15. §. 14. 15. 16. 17. ferner Joh. XII. 37--40. §. 18. 19. und Ap. Gesch. XXVIII. 24--27. §. 20.

Erklärung der nachdenklichen Worte Jes. XXIX. 9. 10. zus. geh. mit Röm. XI. 8. §. 21. 22. 23. deren Absicht gezeiget wird. §. 24.

Beleuchtung der Stelle Jes. LXIII. 17. §. 25.

* * *

§. 1.

Wir kommen nun auf die Schriftörter, worin

unserm HErrn Gott eine Verblendung und Verstokkung des jüdischen Volks zugeeignet zu werden scheinet. Die erste merkwürdige Stelle treffen wir 5. B. M. XXIX. 4. an, allwo Moses, indem er dem Volk die grossen und wunderbaren Wohlthaten Gottes vorhält, dieses mit einfliessen lässet: Und der HErr hat euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, oder ihn aus seinen grossen Werken, auf eine fruchtbringende Art, lebendig und heilsamlich erkennete, Augen, die da sähen, und Ohren, die da höreten, verstehe geistliche Augen und Ohren, oder eine solche Aufmerksamkeit der Selen, daß sie das, vermittelst der äusserlichen Sinnen, gesehene und gehörte geziemend erwogen, davon rürende Eindrükke bewaret, die mächtigen Thaten und Worte Gottes recht nach ihrer Quelle, Inhalt und Absichten überleget, und daraus gesegnete Folgerungen, zur Stärkung ihres Glaubens, und vermehrter Treue in Wahrnemung ihrer Bundespflichten, hergeleitet hätten. Es ergehet diß Bestrafungswort nicht an das ganze Volk, Mann für Mann betrachtet, unter welchem Gott ohnstreitig seine unsichtbare Kirche, und rechtschafne Verehrer in allen Stämmen hatte; sondern an den grössern rohen Haufen desselbigen, welcher durch so viele grosse Erweisungen und Gnadenbemühungen des HErrn sich bisher noch nicht hatte erleuchten und bekeren lassen. Man bedarf nicht, mit einigen

Aus-

Auslegern diesen Ausspruch fragweise zu deuten: Hat euch der HErr nicht gegeben, ein Herz zu verstehen u. s. f. Füglicher wird die Uebersezzung des sel. Lutheri beibehalten: Der HErr hat euch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre u s. f. Diß hatte, in Ansehung des grössern achtlosen Haufens, seine ungestrittene Richtigkeit. Aber warum war demselben das Herz nicht erleuchtet oder verständig gemacht? Hatte Gott ein solch erleuchtet Herz nicht geben können, oder nicht geben wollen? Letzteres ist den kläresten Zeugnissen der heiligen Schrift entgegen. Hätte Gott den Unbekehrten in Israel nicht gerne ein rechtschaffenes Herz geben wollen; so würde Er nicht mit solchem herzlichem Ernst gewünschet haben, 5. B. M. V. 29: Ach, daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Lebenlang. Vergl. 5. B. M. XXXII. 29. Es fehlete also an dem göttlichen ernstlichen Liebeswillen gar nicht. Gott hatte sie immer gerne erleuchten, und ihnen ein Herz voll seiner lebendigen Erkäntniß schenken wollen. Ja eben damals, als Moses diese Worte redete, war Er dazu überaus bereitwillig. Der ganze Zwek der Predigt, die Moses in dem neun und zwanzigsten Capitel aus göttlichem Antrieb hielte, zielte dahin, jederman in Israel den wahren Glauben vorzuhalten, und aller Herzen verständig zu machen. Fehlte es dann etwa an dem Können und Vermögen Gottes?

War die Gnadenfülle hiezu nicht zureichend? Waren dem reichsten und mächtigsten HErrn die Hände gebunden? Keines von dem allen. Gott konte allen im Volk ein rechtschaffen Herz geben. Aber Er konte es denen nicht geben, die es verschmäheten und nicht haben wolten. Denn ein rechtschaffen Herz ist eine theure geistliche Wohlthat und Gnadengabe. Gnadengaben und Wohlthaten können aber nicht aufgezwungen werden. Es gehört dazu, ausser dem Vermögen und Willen des Gebers, auch ein frölicher Wille des Nemers. Daran fehlte es bei den mehresten in Israel, welche zwar täglich allerlei Wohlthaten von Gott begehrten, aber nimmer nach den geistlichen Gaben lechzeten, und am wenigsten ein rechtschaffen Herz zu erlangen wünschten.

§. 2.

Mosis Worte sind demnach also zu verstehen: Gott hat euch, wegen eures mutwilligen Widerstandes, und Verschmähung der erleuchtenden Gnade, bisher nicht geben können ein Herz, das verständig wäre. Die Absicht dieser Worte, womit nicht Gott wegen vorenthaltener, sondern Israels Volk wegen verschmäheter, Gnade beschuldiget, und heilsamlich beschämet wird, ist theils zu leren, theils zu lokken und zu ermuntern. Leren will Moses seine bisher gröstentheils achtlose Zuhörer, daß alle andre göttliche Gaben und Wohlthaten des Zwek-

an

an ihren Seelen verfehlen, wenn ihr Herz geistlich blind und todt, und von lebendiger Erkäntniß Gottes entfremdet bleibe; daß die Erleuchtung des Herzens und lebendige Erkäntniß nicht durch eigne Vernunft und Kraft erlanget werde, sondern aus der lautern Gnade Gottes fliesse; daß sie Gott um ein solch erleuchtet und rechtschaffen Herz, als das beste Gnadengeschenk, sehnlich zu bitten haben, und daß Gott von Herzen willig sei, ihnen diese unentbehrliche Gabe zu ihrem Heil zuzuwenden. Lokken und ermuntern will er sie, in demütiger Erkäntniß ihres bisherigen grossen Mangels, ihre Begierde, mit herzlichem Gebet und Flehen, nach dieser allerheilsamsten Gabe, die er ihnen von Gotteswegen vorhält, auszustrekken, um in solcher Ordnung derselben empfänglich zu werden. Wie, wenn ein Vater zu seinem Kinde spräche: Siehe, ich habe dir so viel schönes, ich habe dir Kleider und Schuhe gegeben, du hast so manches zu deinem Nuzzen und Vergnügen von mir empfangen; und ich habe dir noch keine Bibel gegeben: So würde er gewiß damit dem Kinde auf die Zunge legen, um eine Bibel zu bitten. Es würde auch hoffentlich nicht faul seyn, um diese bisher entbehrte Gabe dem Vater den Mund zu gönnen, und alsdann dieselbe als ein vorzüglich schäzbares Geschenk überkommen. Eben also sind die Worte, welche Moses von Gottes wegen redet, anzunemen. Indem er den Israeliten die vori-

gen

gen grossen Errettungen und Wohlthaten Gottes zu Gemüte füret, streuet er diß mit ein: Und der HErr hat euch bis auf diesen heutigen Tag (denkt einmal: So lange hat Er euch schon seine theure Gnadengabe, aber wegen eures Widerstrebens vergeblich, vorgehalten, bis auf diesen heutigen Tag hat Er) nicht gegeben, oder nicht ankommen können, euch zu geben ein Herz, das verständig wäre ꝛc. Damit will er sie lokken, daß sie bitten und flehen sollen: Lieber himlischer Vater, gib uns denn doch ein verständig, aufmerksam und rechtschaffen Herz! und daß sie auch glauben sollen, es fehle an dem HErrn nicht, der sei voller Erbarmung bereit, ihnen ein erleuchtet und verständig Herz zu geben, so bald sie aufhören würden, sein Gnadenlicht durch mutwilligen Widerstand zu verhönen. Es erhellet hieraus, daß Mosis Worte ganz wider ihren Zwek misgedeutet und gefoltert werden müsten, wenn man daraus erzwingen wolte, daß Gott den widerspänstigen Sündern aus gerechtem Gericht seine Gnade entziehe, und so ihre Verblendung und Verstokkung vermere.

§. 3.

Es sind hiernächst einige Stellen aus den Psalmen zu erörtern, und zwar zuvörderst die nachdenklichen Worte, welche von dem prophetischen Geist Ps. LXIX. 23. 24. dem leidenden Mitler in den Mund gelegt werden, und in unsrer Uebersezung also lauten: Ihr Tisch müsse vor ihnen

nen zum Strik werden, zur Vergeltung und zu einer Falle. Ihre Augen müssen finster werden, daß sie nicht sehen, und ihre Lenden laß immer wanken. Desgleichen v. 28. desselben Psalms: Laß sie in eine Sünde über die andere fallen, daß sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. Daß diese göttlichen Aussprüche auf den grossen verstokten Haufen des Volks Israel zielen, erhellet wie aus dem Context, also auch aus der apostolischen Anfürung Röm. XI. 9. 10. Paulus hat die Absicht, dem aus der mutwilligen Verhärtung der Jüden erwachsendem Aergerniß vorzubauen, und beweiset daher mit einigen Schriftstellen, daß Gott dieselbe genau vorhergesehen und zuvor verkündigt habe. Es lässet sich auch aus den angezogenen Worten nimmermehr eine richterliche Verstokkung, aber wol dieses darthun, daß Gott die Verstokkung des jüdischen Volks vorhergesehen und zugelassen, und, wie die mit den angefürten zusammenhangende Versikel des Psalms zeigen, wegen dieser allerschwersten Sünde, seinen gerechten Zorn über dasselbe ausgeschüttet. Die Worte fliessen, welches wohl zu merken ist, in einem prophetischen Gebet, worin der Meßias mit seinem himlischen Vater redet. Ein solches prophetisches Gebet richtet sich immer genau nach dem göttlichen Vorherwissen, und gibt eben so wenig, als irgend eine andere Weissagung, eine göttliche Vorherbestimmung, oder Billigung der aus misge-

brauch-

brauchter Freiheit des Willens stammenden Versündigungen der Menschen zu erkennen. Die Heischworte in dergleichen gebetsweise abgefaßten Weissagungen (z. E. **ihr Tisch müsse zum Strik, ihre Augen müssen finster werden, laß sie fallen** ꝛc.) sind folglich nicht anders als eine nachdrükliche Vorherverkündigung dessen anzunemen, welches, wie Gott im Licht seiner Allwissenheit bemerket, unausbleiblich geschehen wird; als ob es heisse: **Ihr Tisch wird gewiß gnug zum Strik, ihre Augen werden finster werden, sie werden fallen** ꝛc.

§. 4.

Nach diesem Grundsaz können die uns vor Augen schwebenden Worte des Psalms gar füglich erkläret werden. Der Meßias gedenket zuvor v. 22. der Verhönung seines peinlichen Durstes: **Sie geben mir Galle zu essen, und Essig zu trinken in meinem grossen Durst**; wobei Er zugleich ihr mutwilliges Widerstreben, und boshafte Täuschung seiner lechzenden Begierde nach ihrem Heil, in Gedanken hat, da Er in dem ausgearteten Weinberg der jüdischen Kirche sehnlich auf gute Trauben gewartet, und saure Heerlinge gefunden. Er giebt, auch mit diesen Worten (**Sie geben mir Galle** ꝛc.) nicht zu verstehen, was seinem Verlangen gemäß geschehen soll, sondern was nach göttlichem Vorherwissen geschehen wird. Eben so ist das nachfolgende zu nemen: **Ihr Tisch wird vor ihnen zum Strik werden** ꝛc.

Nache

Nachdrüklich gedenket Er ihres Tisches, da Er zuvor seiner kläglichen Speisung und Tränkung Erwähnung gethan. Wir tragen kein Bedenken, den Auslegern beizutreten, welche allhie, durch den Tisch der Jüden, ihren Altar, Opfermahlzeiten, und überhaupt ihre Anklebung an den levitischen Gottesdienst verstehen. Diß Schattenwerk konte ihnen, nachdem der Cörper selbst in Christo erschienen war, nicht ferner nüzzen. Und da sie Ihn, das Gegenbild aller Opfer, das rechte Osterlamm und Brodt des Lebens, verwarfen; so sassen sie, vermittelst ihrer Anklebung an die alte gesezliche Haushaltung, wol recht an einem leren Tisch, sonder aufgetischten Heilsgerichten, und weideten sich mit dem Winde. Nichts destoweniger wolten sie immer den alten Tisch vor ihrem Angesicht behalten, und suchten mit grossem Eifer ihre eigene Gerechtigkeit aus dem Gesez aufzurichten, Röm. X. 3. bei welcher mutwilligen Verhärtung gegen die evangelische Gnadenlere sie wol freilich zu kurz kommen musten. Diß bezeuget Paulus Röm. XI. 7: Das Jsrael suchet, nemlich die Gerechtigkeit aus dem Gesez und durch die Anklebung an den levitischen Gottesdienst, das erlanget er nicht. Und wie schön reimen sich, zur Bestärkung dieses seines Ausspruchs, die angefürten Worte unsers Psalms: Jhr Tisch wird vor ihnen zum Strik werden ꝛc. Das ist: Jhre Anklebung, an den levitischen Gottesdienst und das

gesez-

gesezliche Wesen, wovon sie sich durchaus nicht abbringen lassen wollen, und daraus herfliessende mutwillige Verhärtung gegen die evangelische Heilslere, wird sie in plözliches und unvermeidliches Verderben stürzen, worin sie den HErrn, als einen Rache übenden Vergelter, erfaren werden.

§. 5.

Der folgende Versikel des Psalms hanget mit diesem unverbesserlich zusammen: Ihre Augen werden finster werden, daß sie nicht sehen, und ihre Lenden immer wanken. Wenn der Wein des Menschen Herz erfreuet, und das Brodt des Menschen Herz stärket, und seine Gestalt frölich machet, Ps. CIV. 15. wenn Jonathan ein wenig süssen Honigseims kostete, und seine Augen wakker wurden, 1. Sam XIV. 29. so konte es den Jüden, da sie das evangelische Gnadenlicht und die wahren Heilsgüter verschmäheten, bei ihrem magern Tisch, oder bei der vergeblichen Bemühung, ihre Gerechtigkeit aus dem Gesez aufzurichten, wol nicht anders gehen, als daß ihre Augen finster, und ihre Lenden Kraftlos und schlotternd werden musten, oder daß sie sich selbst des Gnadenlichts und der geistlichen Lebenskräfte beraubten, folglich den Weg zum Himmel so wenig fanden, als wandelten. Sie hätten es ja besser haben, und durch Theilnemung an dem grossen Abendmahl und königlichen Hochzeitstisch, oder durch gläubige Ergreifung und Geniessung

der

der angebotenen Heilsgüter, wozu sie vorzüglich und beweglich eingeladen wurden, ein erleuchtet frölich Herz und muntre Gnadenkräfte erlangen können. Aber sie verachteten das. S. Matth. XXII. 5. Luc. XIV. 18. u. f. Weil sie nun den Tisch Jesu, oder das selenlabende Evangelium, mutwillig verschmäheten; so muste ihr Tisch, den sie sich selbst gesezlich zurecht zu sezzen sich angelegen seyn liessen, aber auf demselben, wenns um und um kam, nur grosse Schuldregister und Mahnbriefe, hingegen nichts zu essen und zu trinken fanden, ihnen ohnfehlbar zum Strik, und ihre Augen darüber finster werden, und ihre Kraft verschwinden. Es ist schon anderswo (bibl. Vergn. Th. I. S. 169.) bemerket, daß hier überdem auf v. 4. zurükgesehen werde, allwo der leidende Meßias klaget, daß seine Augen dunkel geworden. Hier wird ihnen, als seinen Widersachern, verkündiget, daß sie, zur Strafe ihrer mutwilligen Verblendung des Lichts einer wahren Freude entbehren, vergeblich nach einem andern Meßias aussehen, und, von aller Kraft entblösset, nach der Zerstörung ihres gemeinen Wesens, sich gar nicht wieder aufzuhelfen wissen würden.

§. 6.

Die folgenden Versikel (v. 25. 26. 27.) entdekken einen grimmigen Zorn Gottes, als die gerechte Folge der verschmäheten Gnade; womit die Gleichnißrede Jesu zusammen zu halten ist,

nach welcher der König, durch die Verachtung seiner Einladung, Verhönung und Tödtung seiner Boten, zum Zorn und zur Rache aufgebracht ward. S. Matth. XXII. 5--7. Darauf folgen im Psalm die nachdenklichen Worte v. 28: Laß sie, (d. i. du lässest sie, oder sie werden) in eine Sünde über die andere fallen, daß sie (oder genauer nach dem Grundtext, und werden) nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. Hiemit werden die fernern so gewissen, als trübseligen Folgen des mutwillig verschmäheten Gnadenlichts, und vorsezlicher Blindheit der Jüden angezeiget, welche der gerechte Herscher zuzulassen nicht umhin könte. Der eigensinnige Blinde, der sich nicht anfassen noch helfen lassen will, muß wol, zumal auf einem anstoßvollen rauhen Wege, einen Fall nach dem andern thun. Eben so der geistlichblinde Sünder, der das wahre Licht hasset, und die vor Gott geltende Gerechtigkeit verabscheuet, kan nicht anders, denn von einer Sünde zur andern fortglitschen, und taumelnd seine Fälle häufen, wodurch sein nachmaliges Gericht desto schwerer wird. Diß ist die unausbleibliche Folge seiner vorsezlichen Blindheit und Widerspänstigkeit. Dazu bedarf er durch keinen richterlichen Spruch verdammet zu seyn. Es ist also auch aus diesem Versikel kein Gericht der Verstokkung, sondern nur dieses herauszubringen, daß Gott den widerspänstigen Jüden, Sünde mit Sünde zu häufen, zulassen würde. Doch

kan

kan derselbe gar wol eine andere Uebersezzung und Erklärung leiden, wobei keinem Leser jemals eine richterliche Verstokkung einfallen wird, nemlich diese: Laß sich, d. i. Es wird sich Mishandlung über ihre Mishandlung hermachen, weil sie nicht einhergehen in deiner Gerechtigkeit. Oder: Und sie werden nicht eingehen, in die Ewigkeit und andere Welt, in deiner Gerechtigkeit, als die mit der vor dir geltenden Gerechtigkeit nicht angethan sind, und ihre Kleider im Blut des Lammes nicht gewaschen haben; folglich eine schrekkenvolle Verdamniß erfaren. Nach dieser Uebersezzung wäre die Mishandlung, die sich über die Mishandlung der Jüden, zur gerechten Strafe, hermachen würde, in der Verwirrung und Zerrüttung ihres gemeinen Wesens, in der Wut ihrer Zeloten und anderer aufrürischen Köpfe, und vornemlich in der grausamen Verwüstung und Niedermezzelung durch das Schwerdt der Römer, welche auch des Kindes in der Wiegen nicht verschonten, zu suchen. Dann würde die Missethat ihrer Untertreter sie recht umgeben und überwältigen, (Ps. XLIX. 6.) und ihre Härte, ihr Eisen und Herz, durch ein anderes Eisen, zerschlagen werden (Jer. XV. 12.). Diß würde über sie kommen wegen aller ihrer Missethat, und vornemlich wegen ihrer Hauptsünde, daß sie so wenig nach der wahren Gerechtigkeit trachteten, als darinnen wandelten. Man kan den lezten Absaz des Versikels, als eine Beschrei-

bung ihres vergrösserten Elendes ansehen, da ihr jammervoller Ausgang aus diesem Leben, von einem erschreklichen äusserstunseligen Eingang in jene Welt, bewillkommet werden würde, als in welche sie nicht in Gerechtigkeit, nicht im gotgefälligen Selenschmuk, oder nicht durch das göldene Thor der Gerechtigkeit Christi, sondern ganz unrein, mit dem schändlichsten Sündenunflat besudelt, und als mit scheußlichen Gefängnißkleidern angethan, eingehen würden. Siehe das Gegentheil Ps. LXXI. 16.

§. 7.

Es ist gezeiget, daß die Worte des neun und sechzigsten Psalms: **Ihr Tisch müsse vor ihnen** u. s. f. ganz füglich, als eine Vorherverkündigung der mutwilligen Verhärtung der Jüden, und sonderlich des grossen Elendes, welches sie sich dadurch zuwege bringen würden, verstanden werden können. Wir getrauen uns zu behaupten, daß sie auch also verstanden werden müssen. Man bedenke doch nur, daß der leidende Heiland redend eingefüret wird, der grosse Freund der Selen, welcher gegen das abtrünnige Volk das innigste Erbarmen äusserte, Luc. XIX. 41. u. f. und es so gerne unter seine Flügel versamlen wolte Matth. XXIII. 37. der Jesus, welcher, noch auf dem Hingange nach Golgatha, voller Wehmut an die den halsstarrigen Jüden über der Scheitel schwebenden Strafgerichte gedachte, und mehr ihre Not, als seine eigene, zu Herzen nam,

Luc.

Luc. XXIII. 28. u. f. ja noch am Kreuz den ganzen Haufen seiner geistlichblinden Feinde, die nicht wolten, daß Er über sie herschen solte, in seine von dem gnaderufenden Blut unterstüzte und von Liebe entflammte Fürbitte, einschloß: Vater, vergieb ihnen! Sieht es diesem am Kreuz hangenden liebreichen Versöner gleich, Flüche auf seine Widerwärtigen auszublizzen, und die göttliche Gerechtigkeit um Rache über sie anzuschreien? Lässet sich's gedenken, daß er eben damals, da Er auf Golgatha gekreuzigt worden, in welchem seinem grössesten Leiden ihn der 69ste Psalm abbildet, zwar mit dem Munde für seine Feinde gebetet, aber im Herzen ihnen gefluchet, und um Rache geseufzet, oder zu derselben Zeit, da Er, als Versöner, ihre Bekerung und Seligkeit suchte, als ein scheltender Richter, sie zur Verstokkung verurteilet habe? Lässet sich dieses nicht gedenken; so ist klar, daß die beleuchteten prophetischen Gebetsworte dieses Psalms, wie andere prophetische Gebete, als eine Vorherverkündigung dessen, was gewiß geschehen würde, verstanden werden müssen, und nichts weniger, als eine Zuvorbestimmung desselben, zu erkennen geben.

§. 8.

Eben dieses erhellet aus einem andern prophetischen Psalm, nemlich dem ein und achtzigsten, welcher von dem gnädigen Jahr des HErrn weissaget, und den Meßias in seinem prophetischen Lehramt redend einfüret, wie Er mit grossem Ernst um

die Selen wirbet, und das arme Volk zum Gehorsam des Glaubens zu lenken suchet Ps. LXXXI. 9--11. Demnächst wird der Erfolg der evangelischen Gnadenpredigt bei dem grössern sich mutwillig verhärtenden und widersezzenden Haufen der Jüden angefüret, v. 12: **Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will mein nicht.** Vergl. Matth. XXIII. 37. Joh. V. 40. VIII. 37. Wie konte es bei diesem mutwilligen Widerstande anders seyn, als daß der Heiland ihre Verstokkung zulassen muste? Ein gewaltiger Zwang hätte sie endlich zerschmettern, aber ihren widerspänstigen Willen nicht erweichen können. Weil sie die Gnade verschmäheten, und sich nicht helfen lassen wolten, blieben sie hülflos und gnadenleer; welches der Heiland wehmütig beklaget v. 13: **Und ich muß sie** (wie die Worte füglich zu übersezzen sind) **gehen lassen in dem Gutachten ihres Herzens**, weil mit allen Gnadenlokkungen nichts an ihnen auszurichten ist, muß ich ihnen gleichsam einen Scheidebrief geben (S. Hos. I. 9.); **Sie werden fortwandeln nach ihren Anschlägen.** Diß sind gewiß nicht Drohworte, welche eine richterliche Entziehung der Gnade im Munde füren; sondern wehmütige Klageworte, womit der Meßias die mutwillige Verschmähung der Gnade beseufzet. Der Contert, und sonderlich der unmittelbar folgende Versikel, bestätigt solches also, daß sich nichts dawider sagen lässet. Der Meßias strek-

ket

ket, mit einem beweglichen Wunsch, Herz und Hände zu dem ungehorsamen Volk aus, welches Er nicht ohne Wehmut seines bösen Herzens Gedanken nachwandeln, und ins Verderben rennen siehet, und bricht aus v. 14: **O daß mein Volk mir gehorsam wäre! O daß Israel auf meinen Wegen wandelte!** Er färet fort v. 15: **Wie bald würde ich, wenn dieser mein Wunsch erfüllet würde, ihre Feinde demütigen** ꝛc. oder sie von dem mühseligen eisernen Joch der Unterdrükkung erlösen, welches sie, zur gerechten Strafe, daß sie mein sanftes Joch zu verschmähen fortfaren, noch enger umklemmen wird. Ist dieser Wunsch und Versprechen des Heilandes gewiß ernstlich, beut Er dadurch seine Gnade nachdrüklich an; so können ja die vorhergehenden Worte nicht auf eine richterliche Verstokkung, oder Entziehung der Gnade, gedeutet werden. Dieser Aeusserung des Herzens Jesu gemäß sind dann auch die zuvor erörterten Worte des 69sten Psalms zu erklären, und unumgänglich, als eine Vorherverkündigung des verstokten Zustandes der Jüden, und daraus entspriessenden Elendes, anzunemen.

§. 9.

Von den Psalmen wenden wir uns zu dem grossen Evangelisten des alten Testaments, Jesaias, welcher verschiedene besonders nachdenkliche Weissagungen von der Verstokkung des jüdischen Volks aufgezeichnet hat. Zuerst fällt uns die wigtige Stelle seines prophetischen Liedes oder

Parabel ins Gesicht, allwo die götliche Majestät, von dem ausgearteten Weinberg der jüdischen Kirche, also redend eingefüret wird, Jesa. V. 5.6: **Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberg thun will. Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und sein Zaun soll zerrissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht geschnitten noch gehakt werde, sondern Diesteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen.** Der Weinberg bildet in dieser paraboliſchen Vorstellung die sichtbare jüdische Kirche ab, so wie sie in Palästina gepflanzet war, und ihren, dem einigen wahren Gott gewiedmeten, Tempel, Gottesdienst und Lehrer zur Gerechtigkeit hatte. Die von dem prophetischen Geist unverbesserlich durchgefürte Allegorie, da er der **Niederreissung** der **Mauren** des Weinbergs, **Abbrechung** seines **Zauns**, und der **gänzlichen Verwüstung** desselben gedenket, gibt zu erkennen, daß Gott, dieser aus der Art geschlagenen Kirche, seinen Schuz und gnadenreiche Beschirmung, womit Er zuvor eine feurige Mauer um seinen ehmaligen geistlichen Weinberg gewesen, gar entwenden, und ihn wütenden Feinden, als ungehindert einbrechenden Raubthieren, zur äusserſten Zerstörung Preis geben wolle: Welches in der lezten grossen Verheerung durch die Römer aufs fürchterlichste er-

erfüllet worden. Weil also der Weinberg der ehmaligen sichtbaren Kirche Gottes in Palästina, durch Tödtung des grossen Haufens der Gnadenverächter, und Zerstreuung ihres Ueberrestes in alle Länder, aufhörte, und sich in eine öde unfruchtbare Wüste verwandelte; so war er auch hinfort keines Gnadenregens fähig. Wo keine sichtbare Kirche, wo kein Volk Gottes mehr war, da konte hinfort keine Predigt des göttlichen Worts mehr im schwange gehen. (Siehe zuvor Cap. XIIX. §. 5. 6.) Der Prophet füget demnach, um das gedrohete Strafgericht, zur Warnung des Volks, nach allen Umständen desto lebhafter abzubilden, aus dem Munde Gottes hinzu: **Ich will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen.** Die **Wolken** sind hier ein Sinnbild der evangelischen Lehrer und Boten Jesu Christi. Der **Regen** bezeichnet bekantlich das evangelische Gnadenwort, von der kräftigen Wirkung des heiligen Geistes begleitet. Diesen Gnadenregen hatte der Sohn Gottes von jeher durch so viele Propheten, ja in selbsteigner höchsten Person, mildiglich auf seinen verwilderten Weinberg triefen lassen: Und nach seiner Himmelfart hatten seine Zeugen und Bekenner noch viele Jahre lang manchen Regen der trostreichsten evangelischen Gnadenpredigt ausgeschüttet. Er spricht selbst Jes. V. 4: **Was solte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan hätte an ihm?** Weil aber alles

fruchtlos und vergebens war, und derselbe immer fortfur, Heerlinge statt süsser Trauben hervorzubringen; so wurden endlich die Wolken befehliget, keinen Regen über denselben auszuschütten, und zwar deswegen, weil die, welche Kraft zur geistlichen Fruchtbarkeit daraus saugen solten, ihre Herzen dagegen hart machten. Man halte hiebei Pauli Worte Ap. Gesch. XIII. 46: **Euch muste zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht wehrt des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.** Denn (diß fügt er anmerklich hinzu v. 47.) **also hat uns der HErr geboten.** Diß Gebot ward zur völligen Ausübung gebracht, da der Weinberg der sichtbaren jüdischen Kirche durch die Verwüstung gänzlich aufhörte. Wer muß nicht hierin ein fürchterliches Gericht bemerken, ein Gericht, womit die mutwillige und unbesiegliche Verstokkung des jüdischen Volks nach dem Maaß der Verschuldung gestrafet worden, ein donnerndes Gericht, dessen Nachklang bis an der Welt Ende schallet, alle Sünder von der abscheulichen Sünde frevelmütiger Verstokkung abzuschrekken? Nimmermehr aber wird man hieraus erweisen, daß Gott die halsstarrigen Jüden mit Verstokkung strafen wollen, oder gestrafet habe. Die Gnadenwolken konten und solten freilich nicht regnen, wo kein Weinberg des HErrn mehr war. Aber die ausgeworfenen Ranken, oder zerstreueten aus ihrem

Lande

Lande ausgespienen Jüden, finden bis auf den heutigen Tag Gelegenheit, unter die Gnadenwolken zu treten, und den heilsamen Regen aufzufangen. Wie mancher ist dadurch erweichet und bekeret, und wie mancher kan noch bekeret werden. Alle werden noch jezt durch das Rauschen der evangelischen Gnadenpredigt gelokket, und keinem ist die Brükke abgeworfen, auf den Buß- und Glaubensweg zu kommen, und seine Sele zu erretten. Man sehe nach, was zuvor Cap. XVII. von dem heiligsten Verhalten Gottes nach der Verstokkung, und Cap. XVIII. §. 20. erinnert worden.

§. 10.

Die beträchtlichste Weissagung von der Verstokkung des jüdischen Volks, und zwar desjenigen Geschlechts, welches in den Tagen des sichtbaren Wandels Christi, und von ihm und seinen Boten reichlich verkündigten Evangelii, lebete, finden wir hiernächst Jes. VI. 9. 10. vor, allwo der Prophet von dem auf einem erhabenen Stul sizzenden HErrn, oder von dem Meßias, dessen Herlichkeit er im Gesicht gesehen (Joh. XII. 41.) diesen Befehl empfähet: **Gehe hin, und sprich zu diesem Volk: Höret's, und verstehets nicht, sehets, und merkets nicht. Verstokke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dikke seyn, und blende ihre Augen**, das ist so viel gesagt: Verkündige ihnen, daß sie eine mutwillige Blindheit und Verstokkung äussern,

und

und ihre Herzen den nachdrüklichsten evangelischen Lokkungen und holdesten Gnadenstralen boshaft verschliessen werden. (Siehe zuvor Cap. XIV. §. 4. 5.) Darauf wird der Erfolg dieses ihres ungläubigen und widerspänstigen Betragens gegen die evangelischen Zeugnisse Christi und seiner Boten zu ihrer Warnung angezeiget. Jesaias soll nicht verhehlen, sondern ausfürlich verkündigen, was sie mit ihrem halsstarrigen Widerstande gegen die zur Busse lokkende Gnade anrichten, und welch einen grossen Schaden sie damit ihren Selen zufügen würden, nemlich: **Daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekeren und genesen.** Es mögte wol überflüßig scheinen zu erinnern, weil es sich von selbst verstehet, und zuvor von den Auslegern zur Gnüge bemerket ist, daß allhie nicht leibliche Blindheit und Taubheit, sondern der Mangel einer rechten Ueberlegung und Aufmerksamkeit auf das Gehörte und Gesehene, und damit zu verknüpfender Folgsamkeit, gerüget werde. Wigtiger ist es, daß wir die rechte Deutung des לֹא (daß nicht) bei unserm Propheten nicht aus der Acht lassen. Damit wird keinesweges die göttliche Absicht, so wenig der zugelassenen eigenwilligen Verstokkung des Volks, als ihrer Vorherverkündigung, sondern bloß allein der schädliche Erfolg dieser Bosheit der Jüden, warnend zu erkennen gege-

gegeben. Wird dieses geziemend betrachtet, anbei bemerket, daß die Worte an den Propheten: Verstokke das Herz ꝛc. nur zur Erklärung und Verkündigung der Verstokkung Befehl geben; so lässet sich aus diesem Text nimmermehr ein Gericht der Verstokkung erhärten. Was hat man für Grund, die Verstokkung, die der Prophet verkündigen soll, nicht als eine mutwillige schwere Sünde, sondern als eine von Gott aus gerechtem Gericht verhängte Strafe, zu betrachten? Diß leztere würde dann allererst statt finden, wenn zuvor das Gericht der Verstokkung aus andern klaren Schriftstellen erwiesen worden; welches so leicht nicht geschehen wird. Der Context beim Jesaia gibt ebenmäßig an den Tag, daß in der Ansprache an ihn der Verstokkung, als einer schweren Versündigung des Volks, gedacht werde. Denn im Verfolg wird die Strafe dieser grossen Missethat, und wie das Volk darüber zu scheitern gehen würde, gemeldet. Der Prophet fräget wehmütig v. 11: HErr, wie lange? Wie lange wird das geistlichblinde Volk sich dir widersezen? Wie lange wird es fortfaren, wider den Stachel zu lökken? Die götliche Antwort sagt ihm, es werde damit bis zur äuserſten Ermüdung der götlichen Langmut, und endlich ausbrechendem grossen Strafgericht, dauren, da der gänzliche Umsturz des jüdischen gemeinen Wesens erfolgen, und das Land seine Einwoner ausspeien würde: Bis daß die Städte wüste wer-

werden ohne Einwoner, und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege. Vergl. Ps. LXIX. 26. Matth. XXIII. 38.

§. 11.

Es füret uns die beleuchtete prophetische Schriftstelle ins neue Test. hinein, allwo wir unsern Heiland an einigen Orten darauf zielend und sie in Gedanken habend, überdem auch dieselbe von ihm und seinen Aposteln ausdrüklich angezogen finden. Es wird darauf gezielet Marc. IV. 11. 12. Luc. VIII. 9. 10. Der HErr Jesus hatte daselbst, nachdem die Jüden und ihre Obersten schon vielfache Proben einer mutwilligen und unheilbaren Verstokkung gegeben, ein Wort zu seiner Zeit geredet, und zu ihrer Rürung die nachdruksvolle Gleichniß vom Säemann und Samen, der auf viererlei Akker fället, vorgetragen. Da Er ausgeredet hat, und allein ist, fragen ihn seine Jünger um diese Gleichniß. Sie fragen, wie es beim Lucas heisset, **was diese Gleichniß sei**, oder worauf sie ziele, und was sie andeute. Sie wünschen also nicht nur die Absicht seines in ein Gleichniß eingekleideten Vortrags, sondern auch die Deutung seiner Gleichnißrede zu vernemen. Der HErr willfaret ihnen durch den gründlichsten und liebreichsten Unterricht, welcher sich eben auf diese ausgesprochene Gleichniß beziehet, und Luc. VIII. 10. also lautet: **Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, die geheimnißvolle Art und Weise,**

wie

wie Gott, durch den Samen der evangelischen Predigt, sein Gnadenreich ausbreiten wird, wovon ihr jezt schon die Morgenröte erblikket, und künftig alles noch heller einsehen werdet; den andern aber, den fleischlichgesinnten widerspänstigen Jüden und ihren Obersten wird es wohlbedächtlich in Gleichnissen gesagt. Was denn? Was wird ihnen in Gleichnissen gesagt? Dieses, daß sie, einem zum Wege liegenden felsigten und dornigten Akker gleich, den Samen des Worts vergeblich empfahen, und das grosse Werk des HErrn, welcher selbst, durch seinen eingebornen Sohn, den Lichtssamen der evangelischen Predigt ausstreuet, und kräftig unter ihnen wirket, nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Man verüble uns nicht, daß in die Worte Jesu, welche bald genauer zu erwägen sind, sogleich eine kurze Erläuterung eingeschaltet worden. Beim Marcus lauten dieselbe etwas ausfürlicher, so daß die Hinsicht auf die Weissagung des Jesaias klärer wird, Marc. IV. 11. 12: Euch ists gegeben, das Geheimniß des Reichs Gottes zu wissen; denen aber drausseu wiederfäret es alles durch Gleichnisse, alles nemlich, was Jesaias vom Geheimniß des Reichs Gottes gemeldet hat, aller dieser und anderer unentsiegelten Weissagungen Inhalt wird ihnen jezt noch, aus weisen Ursachen, in Gleichnissen vorgehalten, und also, auf eine verdekte, ihr Nachsinnen auf-

bietende Weise, ihnen zu Gemüt gefüret, daß sie mit sehenden Augen die grossen Werke Gottes sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren meine Lebensworte hören, und doch nicht verstehen; wovon der Erfolg dieser ist, daß sie sich nicht dermaleins bekeren, sondern in ihrem verstokten Sinn beharren, und ihre Sünden ihnen aus diesem Grunde nicht vergeben werden.

§. 12.

Es schliessen sich diese Aussprüche Jesu von selbst auf, wenn sie in ihrem Context, und Beziehung auf die eben damals vorgetragene Gleichnißrede, betrachtet werden. Hauptsächlich kommts darauf an, daß man richtig beurteile, welches das Geheimniß des Reichs Gottes sei, das den Jüngern zu wissen gegeben, den fleischlich gesinnten Jüden aber in der Schale der Gleichnisse vorgetragen ward. Die Lere des Evangelii ist ja voller kündlich grossen Geheimnisse. Die Grundwarheiten des Heils, z. E. daß Jesus Christus nicht nur warhaftiger Mensch, sondern auch Gottes eingeborner Sohn und der verheissene Meßias sei, sind geheimnißreich. Diese und andere zur Seligkeit unentbehrliche Glaubenslere hatte Christus nicht nur seinen Jüngern, sondern auch den übrigen Jüden, ohne Gleichniß und Sprüchwort (Joh. XVI. 29.), frei heraus, hell, deutlich und nachdrüklich verkündiget; wovon das 5te, 6te, 7de, 8te, und

mehrere

mehrere Capitel des Evangelisten Johannis die kläresten Beweistümer liefern. Diese zu wissen unumgänglich nötigen Geheimnisse können dann so wenig überhaupt, als eins derselben insbesondre, für das hier berürte Geheimniß des Reichs Gottes gehalten werden; sondern es wird auf die, den Jüngern bisher unbegreifliche, neue Einrichtung der götlichen Haushaltung, und Anbauung des Gnadenreichs gezielet, da Gott die Heiden zur Gemeinschaft seiner wahren Kirche berufen, die Jüden aber, weil sie den Samen des reichlich gepredigten Evangelii verschmäheten, wegen ihrer unbesieglichen Halsstarrigkeit, verwerfen würde. Diß war bisher bei Gott verborgen und versiegelt in seinen Schäzzen. Die darauf zielende Weissagungen wurden selbst von den Jüngern nicht verstanden, bis ihnen Jesus nach und nach das Verständniß öfnete. Sie wurden stükweise davon belehret, und nach seiner Erhöhung vollends überzeuget, und von allen Zweifeln befreiet; so daß Petrus freimütig zu dem Hauptmann Cornelius einging, Ap. Gesch. X. 28. 29. und auch Paulus von der Offenbarung dieses Geheimnisses rümen konte, welches in vorigen Zeiten nicht also kund gethan worden. S. Ephes. III. 3--6. Die vorgetragene Gleichniß vom Samen auf viererlei Akker mahlte etwas, das zu dieser bisher verborgenen Sache, zu diesem Geheimniß des Reichs Gottes gehörte, und zielte zuvörderst auf die mutwillige Verstokkung, und

das widerspänstige Betragen der Jüden gegen den von dem himlischen Säemann unmittelbar ausgestreueten Samen des seligmachenden Worts, worin die grosse Ursache lag, daß das Reich Gottes endlich würde von ihnen genommen werden.

§. 13.

Da nun die Jünger den HErrn um diese Gleichniß fragen, was sie sei, oder worauf sie deute; so gibt Er seine liebreiche Einwilligung, ihnen den verlangten Unterricht zu ertheilen, an den Tag, ja fähet den Unterricht selbst an, mit den Worten: **Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes**, wohin auch diß gehöret, welches in meiner Gleichnißrede vornemlich bemerket worden, daß die Jüden, was ihren grössern Haufen betrift, nach der Weissagung der Propheten, mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören, folglich sich nicht bekeren, und aus dieser Ursache nicht genesen, oder keine Vergebung ihrer Sünden erlangen werden. **Den andern aber wird ihr widerspänstiges Betragen**, daß sie nemlich das evangelische Wort fruchtlos hören, sich nicht bekeren ꝛc. behutsamlich in Gleichnissen vorgerükket, um ihnen nemlich, auf eine desto sanftere Art, zu ihrer Rüurung und Erweichung, ans Herz zu kommen. Mit Fleiß ward der Vortrag Jesu in ein lebhaftes, das Nachsinnen übendes, Gleichniß eingekleidet, damit die Jüden (deren dißmalige Versammlung vielleicht noch keinen so offenbaren Widerstand

geäussert

geäussert hatte) nicht sogleich die Absicht merken, und sich dadurch gescholten achten mögten. In sofern mögte man zugeben können, daß das ἵνα, daß sie es nicht sehen, nicht verstehen ꝛc. Luc. VIII. 10. Marc. IV. 12. (causaliter) als eine Berürung der Ursache, warum Er diesen Punkt, und andre dem änliche, am liebsten gleichnißweise vortrage, genommen würde. Doch, da man nicht sagen kan, daß der HErr Jesus, in Gleichnissen redend, von den Jüden gar nicht verstanden werden wollen, sintemal seine Absicht vielmehr dahin ging, ihnen die sonst bittere und verhaßte Warheit unvermerkt, wie in einem Säftlein, beizubringen; so wird das Fügungswörtlein ἵνα besser (consecutiue) als eine Anzeige des Erfolgs, oder lieber, wegen gar zu merklicher Hinspielung auf die prophetische Stelle beim Jesaia, (declaratiue) als eine Anzeige dessen, was ihnen geflissentlich in Gleichnissen vorgetragen ward, wie an mehrern Schriftörtern verstanden. Man urteile hieraus von der mütterlichen Liebe und Sorgfalt Jesu, die widerspänstigen Jüden zu gewinnen, da Er, als ein weiser Arzt, mit ihrem gefärlichen Selenschaden überaus glimpflich und säuberlich färet, und die Vorhaltung ihrer mutwilligen Verstokkung bedächtlich in ein Gleichniß einwikkelt, um sie nicht für den Kopf zu stossen und zu erbittern, oder zu ihrer mehrern Verstokkung Anlaß zu geben. Nach verlängerter Führung seines unmittelbaren Lehramts, da es sich

zum Ende neigete, und so viele bisherige Gnadenversuche fruchtlos gewesen waren, drükte Er ihnen den Schwär nachdrüklicher auf. Aber sie wurden dadurch nicht zur Busse beweget, sondern beschlossen vielmehr, ihn zu tödten. Siehe Matth. XXI. 43--46.

§. 14.

Hatten die fleischlichen Jüden die sehr nachdenkliche Gleichnißrede vom Säemann und Samen das eine mal aus der Acht gelassen, und sich um das Augenmerk und die Deutung derselben nicht bekümmert; so fand der weiseste Lehrer diensam, ihnen, oder vermutlich andern aus ihrem Mittel, damit aufs neue ans Herz zu treten. Man urteile sonst von den Wiederholungen in der evangelischen Historie, was man will; es ist glaubwürdig, und dem Zwek Jesu gemäß zu achten, daß diese sich vorzüglich zum Herzen zudringende Gleichnißrede, nach Matth. XIII. 1. u. f. abermal in änlichen Umständen vorgetragen worden. Und bei dieser Gelegenheit finden wir Jesaiä Weissagungen von der Verstokkung der Jüden ausdrüklich angezogen, wie wir bald vernemen werden. Die Jünger richten dißmal ihre Frage etwas anders ein, als die da schon zuvor von der Deutung dieser Gleichniß belehret sind, und sprechen Matth. XIII. 10; **Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse?** Die Antwort lautet folglich auch etwas anders, und ist ausfürlicher, ob sie wol in den wesentlichsten Stükken mit der zuvor gegebenen

benen übereinstimmet. Was von jener Gleichniß absonderlich gesagt worden, galt überhaupt von allen, als welche insgesamt damit in Verwandschaft stunden. Der HErr Jesus pflegte nicht die unumgänglichnötigen Glaubenslehren und Lebenspflichten, sondern das Wort vom Himmelreich, von Pflanzung und Ausbreitung seiner christlichen Kirche, und Anrichtung der neuen Haushaltung, in Gleichnissen vorstellig zu machen. Er lässet sich nun von seinem Vortrag durch Gleichnisse also heraus v. 11: **Euch ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernemet**, weil ihr nemlich darnach fraget und forschet, und eine redliche Begierde darnach blikken lasset, auch das zuvor von mir gehörte getreulich bewaret habt; **Diesen Ungelehrigen und Widerspänstigen aber ists nichts gegeben**, ihnen kan solch höhers Maaß des Lichts, solche nähere und vertrauliche Offenbarung nicht zu theil werden, weil sie untreue Hörer meiner Reden sind, und sie nimmer in einem feinen guten Herzen bewaren wollen. Man vergleiche 5. B. Mos. XXIX. 4. und was zuvor §. 1. 2. darüber gesagt worden.

§. 15.

Der HErr zeiget die Ursache der nähern Offenbarung und Entdekkung der Geheimnisse seines Reichs, die seinen Jüngern wiederfäret, genauer an v. 12: **Denn wer da hat**, oder das Empfangene getreulich bewaret und anwendet, **dem**

wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, mit dem Empfangnen also umgehet, als ob ers nicht hätte, es nicht im Herzen bewaret, vielweniger nach göttlichem Endzwek anwendet, von dem wird auch genommen, das er hat. Hiernächst wird die Ursache entwikkelt, warum Er dem Volk das Wort vom Himmelreich in Bildnissen vortrage v. 13: Darum, wegen ihres betrübten Selenzustandes, da sie bei den kläresten Vorträgen unempfindlich und achtlos sind, damit ich nichts zu ihrer Gewinnung unversucht lassen möge, rede ich zu ihnen, und suche ihnen ans Herz zu kommen, durch Gleichnisse, nicht nur durch diß wiederholte Gleichniß vom Säemann, sondern andere mehr, (z. E. vom verlornen Sohn, grossen Abendmahl, königlicher Hochzeit, treulosen Weingärtnern ꝛc.) dergleichen ihr meine Jünger häufig mit anhöret, ob sie etwan dadurch heilsamlich mögten beschämet, gerüret und gelokket werden, weil sie meine offenbar göttlichen Werke sehend nicht sehen, und meine deutlichsten Lehrvorträge hörend nicht hören, noch verstehen. Das Fügungswort ὅτι kan hier auch füglich daß heissen, und den Inhalt der Gleichnißreden Jesu anweisen. Jesu Ausspruch wäre diesemnach also aufzufassen: Darum sage ich oder gebe es ihnen zu verstehen durch Gleichnisse, daß sie sehend nicht sehen ꝛc.

§. 16.

Der Heiland färet fort, seine Jünger, zu ihre

Bewärung vor dem Aergerniß, von dem göttlichen Vorherwissen der Verstokkung des jüdischen Volks, und deren Zuvorverkündigung zu belehren, v. 14. 15. Und, ihr meine Jünger dürfet daran keinen Anstoß nehmen, daß der Same des von mir und euch gepredigten Evangelii, bei diesen unartigen Leuten, gröstentheils, wie auf den Weg, auf den Fels, und unter die Dornen fällt. Das hat Gott längst vorhergesehen, folglich solche Maßregeln genommen, daß sein Gnadenreich dennoch ausgebreitet werden wird. Beweisen sich die Jüden widerspänstig, so hat ein heiliger Prophet, das Aergerniß der kleinen Heerde abzuwenden, solches zuvor gesagt, über ihnen wird die Weissagung Jesaiä erfüllet, Cap. VI. 9. 10: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernemen. Denn dieses Volks Herz ist verstokt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekeren, daß ich ihnen hülfe. Wie fein bekräftiget es die Anfürung dieser Worte in dem griechischen Grundtext, welche aus der bekanten alexandrinischen Uebersezzung entlehnet sind, daß der göttliche Befehl an den Propheten: Verstokke das Herz dieses Volks ꝛc. ihm, wie zuvor gezeiget ist, nur eine Erklärung und Verkündigung ihres ver-

verstokten Zustandes auftrage. Diß war dazu auf die Nachkommen geschrieben, damit sie gewarnet würden, sich nicht an den Stein des Anlaufens zu stossen. Aber die achtlosen Jüden nahmen so wenig diese, als andre Schriftstellen, zu Herzen. Dennoch muste dieselbe, da ihre Erfüllung sich so deutlich zeigte, gute Dienste thun, daß nemlich die gläubigen Jünger sich desto weniger an der Widerspänstigkeit der Jüden wider Christum und seine Lere ärgern, sondern durch das götliche Vorhersehen desfalls getröstet werden mögten; in welcher Absicht sie von unserm Heilande angefüret wird.

§. 17.

Wie sorgfältig ist der himmlische Säemann, den Samen, nach der Beschaffenheit des geistlichen Akkers, auszusuchen! Wie vollkommen weislich theilet Er das Wort! Er hätte es den halsstarrigen Jüden vor die Stirn sagen können: **Ueber euch wird die Weissagung Jesaiä erfüllet** ꝛc. **Ihr seid der untaugliche Akker** ꝛc. Aber sie könnens jezt noch nicht tragen. Diese harte Strafpredigt mögte, wider ihren Zwek, von ihnen misgedeutet werden. Er verschonet ihrer annoch, weil er in seinem Gemüt damit umgehet, durch wiederholte sanfte und gelinde Gnadenversuche, wo nicht alle, wie Er gerne wünschet, zu sich zu ziehen, dennoch etliche aus dem Strudel des Verderbens herauszureissen. Nur zu denen, die in Ausstreuung des unvergänglichen Samens

seine

seine Handlanger und Werkzeuge sind, nur zu seinen Jüngern sagt Ers, daß sie sich an den Gnadenverächtern nicht ärgern mögen: Ueber ihnen, nemlich dem grösten Haufen eurer und meiner Zuhörer in der jüdischen Kirche, wird die Weissagung Jesaiä erfüllet ꝛc. Nachher, da diese geistlichblinde Schrifterfüller es, mit Verschmähung der Gnade, immer ärger machten, wars noch Zeit gnug, daß dergleichen Zeugnisse Jesu, in den aufgeschriebenen evangelischen Geschichten, von ihnen konten gelesen werden.

§. 18.

Johannes, welcher sein Evangelium am lezten nach den andern Evangelisten geschrieben, hat daher gleichfalls der Verstokkung der Jüden, beides ihnen und den Heiden zur heilsamen Rürung und Warnung, mit grossem Nachdruck Erwänung gethan, und davon die Weissagung des Jesaias angezogen. Nachdem er gar kräftige Aufmanungen Jesu zum Glauben angefüret, unter andern, Joh. XII. 36: **Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seid**, und hiernächst gemeldet v. 37: **Solches redete Jesus, und ging weg, und verbarg sich vor ihnen**, vermutlich auf eine wunderbare Art (wie Joh. VIII. 59. womit Er ihren Gemütern auch einen bildlichen Eindruck zu geben suchte, daß das wahre Licht sich ihnen endlich entziehen würde); färet er fort, uns von der hochgestiegenen Verstokkung der Jüden zu be-

leren:

leren: Und, ob Er wol solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn, v. 38: so daß (ἵνα ist hier declarative oder euentualiter zu nemen) der Spruch des Propheten Jesaias erfüllet ward (oder, als ob sie es recht darauf angeleget hätten, daß der Spruch des Propheten erfüllet würde): HErr, wer glaubet unserm Predigen, und wem ist der Arm des HErrn offenbaret? v. 39: Darum, nicht weil der Prophet das geweissaget hatte, sondern weil sie sich gegen die nachdrüklichsten evangelischen Gnadenpredigten verhärteten, und den Arm des HErrn in so vielen grossen Wunderthaten nicht erkennen wolten, folglich alle, auch die kräftigsten, Mittel zur Hervorbringung des Glaubens verschmäheten, konten sie nicht glauben, oder von Christo und seinem Geist nicht zum Glauben erwekt werden; weswegen, oder daher (so kan hier das ὅτι füglich gegeben werden) Jesaias abermal saget (hier folgen die zuvor beleuchteten Worte des Propheten, aber etwas anders, nach einem gleichfalls darin stekkenden Sinn, angefüret) v. 40: Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstokket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernemen, und sich bekeren, und ich ihnen hülfe.

§. 19.

Es ist diese Anfürung gar wigtig. Zuvor (Matth. XIII. 15.) hieß es: Dieses Volks Herz ist verstokt ꝛc. Hier drükket der heilige Geist,

um

um uns auf die unterschiedenen Ursachen der Verstokkung zu füren, durch den erleuchteten Schreiber sich anders aus: **Er hat**, oder: **Es hat jemand ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstokket** ꝛc. Ei, wer denn? Was bedarfs lange darnach zu fragen? Diß ist keine schwere Aufgabe oder Rähtsel, da der Geist Christi durch Paulum mit hellen dürren Worten bezeuget, 2. Cor. IV. 4: **Der Gott dieser Welt, der Teufel, hat der ungläubigen Sinne verblendet** (allwo dasselbe griechische Wort stehet, dessen sich Johannes bedienet) **daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi.** (Eben so ist der Ort 2. Sam. XXIV. 1. aus der Vergleichung mit 1. Chron. XXII. 1. richtig zu erklären). Solte nun wol jemand das Herz haben dürfen, in die Stelle Joh. XII. 40. den liebreichen Gott hineinzuschieben? **Er**, nemlich Gott, **hat ihre Augen verblendet.** Klingt es nicht, auch wenn die Worte, wie sie da liegen, angesehen werden, gar widrig und seltsam: **Gott hat** verblendet und verstokket, daß **ich** ihnen nicht hülfe? Wer ist der Ich? Es muß wol der treue Heiland seyn. Wie? Sind denn Gott und Christus uneins? Will Gott verblenden und verstokken, wenn Christus gerne helfen will? Wie lässet sich dis miteinander reimen? Wenn einer jedennoch den hoffentlich zu schweren Stein wälzen, und darthun wolte, es sei am angefürten Ort von Gott die Rede, Gott habe die halsstarrigen

rigen Jüden verblendet und verstokket; so wäre solches (occasionaliter und euentualiter, oder) also zu erklären: Gott hat, durch den höchsten Lehrer, und desselben auf die Gewinnung der Jüden abzielende Predigten und Wunderthaten, wie der Erfolg gezeiget, Gelegenheit gegeben, daß ihre mutwillige Blindheit und Verstokkung offenbar worden, daß sie nemlich mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernemen ꝛc. Aber auch dann würde kein Raum zu der traurigen Nuzanwendung übrig bleiben: Hier sehe man, daß Gott den hartnäkkigen Sündern aus gerechtem Gericht seine bekerende Gnade entziehe. Eine solche Anmerkung würde sich vor diesem Versikel schämen und verkriechen müssen.

§. 20.

Noch einmal finden wir die, beim Jesaia vorkommende, Vorhersagung der Verstokkung der Jüden ausfürlich angezogen, ebenfalls (wie Matth. XIII. 14. 15.) nach der Alexandrinischen Uebersezzung, und zwar von Paulo, dem auserwälten Rüstzeug des HErrn. Ap. Gesch. XXVIII. 25-27. Dieser Zeuge Jesu hatte eine geraume Zeit mit unermüdetem Eifer, wie die Apostelgeschichte zeigen, nicht nur zu Jerusalem, sondern an allen Orten, wo er Jüden vorgefunden, sich zuerst an sie gemacht, und so ernstlich, als beweglich, um ihre Selen beworben, aber allenthalben den bittersten Widerstand gefunden. Zu

Rom

Rom gings ihm eben also, als er daselbst die vornehmsten der Jüden zusammenrief, und ihnen das Reich Gottes auslegte, und von Jesu predigte. Etliche fielen zu dem, das er sagte; etliche aber glaubeten nicht. **Da sie aber, wie es am angefürten Ort lautet, untereinander mishällig waren, gingen sie weg,** theils vermutlich beschämt und in ihrem Gewissen geschlagen, theils vielleicht erbittert, **als Paulus Ein Wort redete, daß wohl der heilige Geist gesagt hat durch den Propheten Jesaiam zu unsern Vätern, und gesprochen: Gehe hin zu diesem Volk, und sprich: Mit den Ohren werdet ihrs hören, und nicht verstehen** ꝛc. Es sind diese prophetischen Worte zuvor gnugsam erläutert. Uns genüget anzumerken, daß wir sie nie zuvor von Paulo angefüret finden. Er hatte bisher stets mit dem göldenen Hamen des Evangelii, und mit dem grösten Glimpf, die Selen seiner abtrünnigen Brüder aufzufischen gesuchet. Aber nach so vielen fruchtlos gewesenen sanftern Bemühungen sezet er ihnen endlich, im lezten Capitel der Apostelgeschichte, diesen zerspaltenden Keil aufs Herz, daß er ihnen die götliche Vorherverkündigung ihrer mutwilligen Verstokkung vor die Augen leget. Diß boßhafte Volk ermüdete durch anhaltendes Widerstreben die göttliche Langmut. Die Zeit ihres Urteils nahete allgemälig herzu. Folglich begonte es Zeit zu werden, daß ihnen bei eräugender Gelegenheit ihre abscheuliche Ver-

schul-

schuldung vorgehalten werden muste; wie von Paulo angefürter massen geschahe. Nicht weniger anmerklich ist es, daß diese Vorhaltung, wie aus v. 25. 29. erhellet, die Jüden gewaltig rürte, und in nicht geringe Unruhe sezte, welche ihren Selen überaus heilsam und gesegnet hätte werden können, wenn sie recht nach göttlichem Endzweck wäre angewendet worden. Auch ist der Abschnitt, welchen Pauli Anfürung, im Schluß der Apostelgeschichte, in unsern Bibeln machet, so etwas, das in die Augen fället, und ein billiges Nachdenken erreget. Vorher finden wir im neuen Test. fast lauter Gnadenbemühungen um die Jüden. Aber, nachdem Paulus Jesaiä Worte zu Rom, vor den widerspänstigen Jüden, ausgerufen, und hinzugefüget hatte, Ap. Gesch. XXVIII, 28: **So sey es euch kund gethan, daß den Heiden gesandt ist diß Heil Gottes, und sie werdens hören**; so folgen in einer langen schönen Reihe apostolischer Briefe, fast lauter Gnadenbemühungen um die Heiden.

§. 21.

Wir müssen noch wiederum in die Weissagung des Jesaias zurükksehen, aus dessen Feder wir Cap. XXIX. 10. eine besonders nachdrückliche Vorhersagung des verstokten Zustandes der Jüden vorfinden. Die vorhergehenden Worte v. 9. enthalten, wie jederman leichtlich einsiehet, nicht einen Befehl, wie sie sich verhalten solten, sondern eine Vorherverkündigung, wie sie sich verhalten

halten würden; jedoch zugleich eine beissende Bestrafung dieses ihres Verhaltens. Wie, wenn ein Herr, die Arbeit seiner Leute untersuchend, seinen trägen Knecht anspräche: So recht! Zaudre nur, laß es fein sacht angehen, lege die Hände vollends in die Schooß; so würde dieser sich gewiß dadurch beschämet und bestrafet finden, und seine Nachläßigkeit desto ungeziemender achten müssen, je einleuchtender es ihm wäre, daß solche Worte, als Befehlsworte sich nicht auf seines Herrn Zunge schikken, der gewiß seine Arbeit gethan haben wolle. Eben also ist es zu verstehen, wenn es Jes. XXIX. 9. heisset: Zaudert mit eurem Beifall und gläubiger Unterwerfung, und verwundert euch gleichwol über die grossen Thaten, die der Meßias unter euch verrichtet, verblendet euch selbst, ihr, die ihr euch anmasset, Lehrer des Volks zu seyn, und werdet betäubt, oder verblendet, ihr übrigen, die ihr von den blinden Leitern gefüret werdet, und von euren vermeinten Schriftgelehrten lernet ꝛc. Es ist diß eine so kurze, als lebhafte Beschreibung des widerspänstigen Bezeigens der Jüden bei den mächtigen Thaten und Worten JEsu, wodurch sie zwar oft gerüret, und in Verwunderung gesezt wurden, aber es an einer rechten Ueberlegung dessen, was sie sahen und hörten, fehlen liessen, von einer Zeit zur andern mit ihrem Beifall zauderten, die göttlichen Rürungen erstikten, und so in dem alten Gleise des Unglaubens beharreten.

Diß

Diß Verderben wird von dem Propheten noch ferner nach seiner Ausbreitung, und götlichen Zulassung desselben, zur heilsamen Beschämung des Volks beschrieben und gerüget v. 10. Denn, oder Gewiß! **Der HErr hat euch einen Geist des harten Schlafs eingeschenkt**, oder, wie es eigentlich heißt, einen Geist des tiefen Schlafs über euch ausgegossen, und eure Augen zugethan; **eure Propheten und Fürsten, samt den Sehern, hat Er geblendet**, oder bedekket, nemlich mit Finsterniß. Man hat sich hier den Propheten vorzustellen, als der da in der Entzükkung gleichsam auf die Schaubüne des sichtbaren Wandels Christi entrükt ist, seine mächtigen Thaten und Worte bemerket, und mit äusserstem Unwillen und Erstaunen, den schier allgemeinen Widerstand, Achtlosigkeit, und mutwillige Blindheit und Verhärtung seiner Landesleute wahrnimt; daher er voller Wehmut und im gerechten Eifer, um sie ihren Selenzustand, als eine geistliche Not, empfinden zu leren, vor ihnen allen, als ob er mitten unter ihnen stünde, ausbricht: **Gewiß! Der HErr hat über euch den Geist eines tiefen Schlafs ausgegossen.** Der Ausdruk des Propheten hat etwas bildliches und dichterisches, und scheinet von der natürlichen Neigung zum Schlaf und zur Trägheit entlehnt zu seyn, welche bei schwülen, ängstlichwarmen Sommertagen, und stechender Sonnenhitze allgemein zu werden pfleget; wiewol eben alsdann

dann die Menschen, sich am meisten zur Arbeit anzustrengen, Ursache finden, um die zur Erndte und andern Geschäften diensame Witterung nicht vorbeistreichen zu lassen. Er will gleichsam sagen: Ueber euch Leute ist wol recht eine schwüle donnerschwangre Luft ausgebreitet, wovon sich bei euch die Wirkung zeiget, daß ihr euch in einen tiefen Schlaf geistlicher Achtlosigkeit hinsenket, da ihr euch vielmehr aufraffen soltet, zu wirken, weil es Tag ist. Wir sezzen jedoch das mutmaßlich betrachtete Bild an die Seite, um nicht zu weitläuftig zu werden, oder uns von unserm Zwek zu entfernen. Jesaiä Worte lassen sich erklären, ohne daß wir dieses zu Hülfe nemen.

§. 22.

Der Geist eines tiefen Schlafs ist nichts anders, als der Zustand des geistlichen Todes, oder der geistliche Tod selbst, und die herschende geistliche Achtlosigkeit, in welcher die Jüden den im tiefen Schlaf liegenden, die nichts desjenigen, was um und bei ihnen vorgehet, bemerken, änlich waren. Paulus, da er Röm. XI. 8. diese Worte anfüret, spricht mit den griechischen Dolmetschern von einem Geist der Verbitterung, der zwar gewohnt ist, mehrmals angestochen und gerürt zu werden, aber solches nicht heilsamlich anwendet, sondern dadurch erbittert und böse wird, und feindselig widerstreitet; wie die Mörder Stephani, da sie sich durch seine Strafpredigt getroffen

fanden, Ap. Gesch. VII. 54. Der figürliche Ausdruk, daß ein solcher Geist über sie ausgegossen sei, deutet an, daß derselbe in gehäufter Masse gegeben worden, und zielet auf die Ausbreitung dieses Selenübels, da die Jüden in allen Städten, Flekken und Winkeln des Landes, dieselbe verkehrte Neigung blikken liessen. Wir pflegen auf eine änliche Art zu sagen, daß uns Gott mit Wohlthaten überschütte, und verstehen, daß Er uns dieselbe reichlich gebe oder zuwende. Das Ueberher ausgiessen bezeichnet ein vielen weit und breit geschehenes Geben; sintemal das jüdische Land, oder dessen Einwoner insgesamt, mit einem Nebel geistlicher Blindheit und Achtlosigkeit, als mit einer Sündflut, überströmet zu seyn schienen. Also liegt in dem Ausgiessen oder Uebergiessen eigentlich der Begrif des Gebens; weswegen auch der erleuchtete Apostel, am angefürten Ort, die prophetischen Worte also auffasset und erkläret: Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist.

§. 23.

Wie lässet sich, mögte man fragen, dieses mit der Güte des höchsten Gebers vergleichen, von welchem gute und vollkommene Gaben kommen? Darauf dienet zur Antwort, daß der Geist eines tiefen Schlafs oder der Verbitterung den Jüden eigentlich nicht von Gott gegeben sei; sondern aus ihrem eigenen sündlichen Verderben gezeuget, und durch ihre mutwillige Bosheit geheget, genäret

und

und unterhalten worden. Dazu bedurfte es keines göttlichen Gebers, welches überdem der göttlichen Heiligkeit entgegen wäre. Diese verkehrte Neigung war zuvor da. Vielmehr wolte sie Gott gerne davon befreien, und ihnen den geistlichen Staar oder die Vorhaut des Herzens abnehmen; welches aber nicht geschahe, oder geschehen konte, weil sie sich nicht helfen lassen wolten. Da nun Gott diese ihre mutwillige Achtlosigkeit und Widerspänstigkeit zuließ, und ihnen, unter dieser schweren Versündigung, eine geraume Zeit Nachsicht gab; so wird, wegen dieser göttlichen Zulassung und Nachsicht, nicht unfüglich gesagt: Gott habe ihnen den Geist eines tiefen Schlafs gegeben. Man vergleiche den zuvor (§. 1. 2.) erklärten Ausspruch, welchen auch Paulus, am angefürten Ort des Briefes an die Römer, in Gedanken zu haben scheinet, 5. B. M. XXIX. 4: Der HErr hat euch, bis auf diesen heutigen Tag, nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre ꝛc. Indem ihnen Gott kein erleuchtet und verständig Herz gab, als welches sie nicht haben wolten; so räumte Er ihnen eben damit das Gegentheil ein. Das von Gott gesagte Geben eines tiefen Schlafs geistlicher Achtlosigkeit bestehet dann lediglich in dem Nichtgeben eines erleuchteten aufmerksamen Herzens, welche Gabe von ihnen verschmähet ward, oder in dem Nichtwegnehmen ihrer geistlichen Achtlosigkeit und Halsstarrigkeit, die sie nicht faren lassen

wolten, kurz, in der Zulassung ihrer mutwilligen Verblendung und Verhärtung. Ihnen war das Leben und das Gute, der Tod und das Böse vorgeleget. Sie wurden beweglichst ermanet, zu bedenken, was zu ihrem Friede diente, und das Gute zu erwälen; und erwälten gleichwol in einer vorsezlichen Blindheit das Böse, welche ihre verkehrte Wahl nicht gewaltsamlich verhindert ward. Auf diese und keine andere Weise ward ihnen der Geist eines tiefen Schlafs, von dem zulassenden Gott, gegeben.

§. 24.

Wie und warum des heiligsten Gottes in der mutwilligen Verstokkung (als ob Er verblende und verstokke, da Er doch nur zulassend verfäret) hier und an andern Orten gedacht werde, davon ist bereits Cap. XVI. §. 7--14. ausfürlich gehandelt. Bei der eben izt erwogenen prophetischen Stelle ist absonderlich zu bemerken, daß Gott damit lange zuvor der Verstokkung der Jüden einen starken Riegel vorschieben wollen. Sie konten, so sie nur darauf achten wolten, da sie sich den gehäuften Gnadenlokkungen Christi widersezten, und auf seine götliche Wunder so gar nicht aufmerksam waren, ihr Bild Jes. XXIX. 9. 10. u. f. dergestalt nach dem Leben geschildert finden, daß ihnen die Haare dabei zu Berge stehen mogten, und hatten, wenn sie Christum und seine Apostel nicht hören wolten, dennoch an diesem Propheten, welchen sie gewiß genug in ihren Synago-

gen

gen lasen, einen scharfen Strafprediger. Sie konten eben aus dieser Stelle ihre Achtlosigkeit und Widerspänstigkeit, als eine geistliche Not betrachten lernen, und solten sich nach göttlicher Absicht erwekken lassen, um die Befreiung von diesem Selenübel zu bitten und zu flehen. Dieser Spruch schlug ihr grosses Vorurteil zu Boden, da sie sich gnugsam erleuchtet und sehend zu seyn vermassen, oder wenigstens ihre Schriftgelehrten und Obersten diese Gedanken von sich hegeten, obschon sie blind und blinde Leiter waren. Vergl. Joh. IX. 40. 41. Die kleine Heerde, welche sich von dem übrigen rohen Haufen absonderte, und zum Gehorsam des Glaubens lenken ließ, fand in dieser prophetischen Stelle ein Verwarungsmittel vor dem Aergerniß, welches aus der grossen, und schier allgemeinen Widerspänstigkeit der Jüden wider Christum und seine Lehre entstehen mogte. Bei dem allen finden wir nicht, daß der liebreiche Heiland jemals diesen Ort vor den Ohren der widerspänstigen Jüden angezogen. So säuberlich fuhr Er mit ihren Selen. Doch wies Er sie einsmals, durch Anfürung eines andern Ausspruchs, in das neun und zwanzigste Capitel Jesaiä hinein, und gab zu erkennen, daß es von ihnen handele. S. Matth. XV. 7. 8. Denn Er wolte am liebsten, daß sie ihren Text bei dem Propheten selber lesen mögten; welcher auf seinen Lippen gewiß ihre Bitterkeit und Feindschaft vermeret hätte. Aber nach seiner Himmelfart, da sie immer fort-

furen, die angebotene Gnade zu verhönen, und dennoch Gottes Volk heissen wolten, musten sie diese und andre Schriftstellen aus dem Munde der Boten Jesu hören, und inne werden, daß sie unter die Zornhand Gottes beschlossen seyn. Paulus erklärte sie Röm. XI. 7. 8. öffentlich für ein verstoktes Volk, hinzufügend, wie geschrieben stehet (Jes. XXIX. 10): Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist ꝛc.

§. 25.

Es ist noch eine merkwürdige Stelle dieses Propheten mitzunemen, da er nemlich das in der lezten Zeit sich zu Gott wendende gnadenhungrige Israel reden lässet Jes. LXIII. 17: Warum lässest du uns, Herr, irren von deinen Wegen, und unser Herz verstokken, daß wir dich nicht fürchten? Dieser Ort gibt so wenig ein Gericht der Verstokkung zu erkennen, daß er vielmehr dawider ist. Das betend aufgefürte Israel bekennet nicht undeutlich seine vorige mutwillige Blindheit und Verhärtung, wodurch es die erleuchtende Gnade und alle Hülfsmittel zur Bekerung von sich gestossen. Das hatte der heiligste Gott zugelassen und zulassen müssen, weil Er seine verschmähete Gnade den boshaften Verächtern unmöglich aufdringen konte. Wegen dieser in weniger Zeit geschehenen, so wenig seiner Güte, als Gerechtigkeit, widerstreitenden Zulassung, sezzen sie ihm nicht zur Rede. Das ist ihre Meinung im geringsten nicht. Sie sind hier vielmehr als solche

zu

zu betrachten, die, von der zuvorkommenden Gnade ergriffen und besiegt, ihre bisherige mutwillige Verhärtung, als die allerschwerste Sünde, mit inniger Verabscheuung ansehen, und auf dem Scheidewege stehen, von der Finsterniß zu dem wunderbaren Licht Gottes, und vom Unglauben zum Glauben überzutreten: Daher sie, um die erleuchtete Gnade flehend, dem, welchen sie im vorigen Versikel ihren Vater und ihren Erlöser genannt haben, mit diesen nachdruksvollen Worten ans Herz greifen: **Warum wolltest du uns noch ferner irren lassen von deinen Wegen, und unser Herz hart seyn lassen, daß wir dich nicht fürchten?** Ist eben so viel, als ob es hiesse: Das wirst du nimmermehr thun, der du unser Vater und Erlöser bist. Zuvor, da wir nicht wolten, daß du über uns herschetest, musten wir durch eigne Schuld deines Gnadenlichts entbehren. Nun, da dein Israel sich bußfertig zu dir wendet, und seine schwere Schuld bereuet, wolltest du denn diesen deinen verlornen Sohn, dem du selbst den Antrieb gegeben hast, dein Antliz zu suchen, verstossen, und hülflos in der Irre gehen lassen? Nein, das lässet dein Vaterherz und ewiges Erbarmen nicht zu. Du findest vielmehr in deiner eignen Schooß die kräftigsten Beweggründe und Ursachen, uns wiederkehrenden, dein Antliz suchenden Sündern, mit deinem holden Licht entgegen zu kommen, und uns nicht hart werden zu lassen durch Entziehung deiner Gnade,

nachdem wir zuvor, welches wir jezt wehmütig beseufzen, durch Verschmähung deiner Gnade, uns hart bewiesen haben. Wir haben aus diesem prophetischen Gebet zu lernen, daß Israel noch endlich nach Gnade lechzen, folglich Gnade finden werde; und daß die Sünder, so bald sie von ihrer mutwilligen Verhärtung ablassen, den treuen Gott und Heiland zuversichtlich und erhörlich um sein Licht und Heil ansprechen können.

Cap. XXII.

Erwägung der Schriftstellen, worin die Verstokkung der Heiden Gott beigeleget zu werden scheinet.

Inhalt

Die Worte Ap. Gesch, XIV. 16. werden nach ihrer Veranlassung, §. 1. 2. 3. und der apostolischen Absicht erwogen. §. 4. 5.

Die sehr wigtigen Aussprüche Röm. I. 24. 26. 28. werden vorgenommen, §. 6. aus dem Hauptzwek des Briefes an die Römer erläutert, §. 7. und mit Zuziehung des vorhergehenden 18ten Versikels, als ihres rechten Schlüssels, §. 8. erkläret, mithin gezeiget, wie die heidnischen

Römer

Römer, nicht achtend, Gott zu erkennen, eines gotlosen Wesens schuldig, §. 9. und wie der Zorn Gottes darüber offenbaret worden; §. 10. Welchemnächst Pauli Meinung dargeleget, §. 11. und die gegebene Erklärung seiner Worte, aus dem Context, und der Gestalt damaliger Zeiten, gerechtfertiget wird. §. 12. Der Context erlaubet also nicht, ein Gericht der Verstokkung in diese Worte hineinzubringen. §. 13. Vielweniger erlaubet es der Zustand der heidnischen Römer, welche sich derselben vornemlich anzunemen hatten. §. 14, Kurze Berürung des allgemeinen Endzweks dieser Worte. §. 15.

* * *

§. 1.

Ist es unerweislich, daß das jüdische Volk unter dem Gericht der Verstokkung gelegen; so lässet sich solches noch vielweniger von den Heiden, welchen das Licht der göttlichen Offenbarung gemangelt, gedenken. Gleichwol finden sich einige göttliche Aussprüche, welche dahin gedeutet werden mögten, und daher in diesem Capitel kürzlich zu beleuchten sind. Zuvörderst fällt uns der Ort Ap. Gesch. XIV. 16. in die Augen, allwo Paulus dieses in die Beschreibung des lebendigen Gottes einfliessen lässet: **Der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre eigene Wege.** Was ist doch klärer, als daß in

diesen Worten bloß allein das mindere Maaß des Lichts voriger Zeiten, welches den Heiden, da sie es verschmäheten, nicht aufgedrungen werden konte, mithin die göttliche Zulassung ihrer eigenwilligen Blindheit und verkehrten Wandels, angezeiget werde. Wir werden dieses deutlicher einsehen, wenn wir theils die Veranlassung, theils die Absicht und den Zwek dieses Ausspruchs, geziemend in Erwägung ziehen.

§. 2.

Die Veranlassung dazu gab die unter den Lystranern entstandene Bewegung, nachdem Paulus nicht nur das Evangelium geprediget, sondern auch vor ihren Augen, durch wunderthätige Gesundmachung eines Lamen, seine göttliche Sendung dargethan hatte. Bei den heidnischen Einwonern zu Lystra hatte dieses einen solchen Eindruk, daß sie ausriefen v. 11: **Die Götter sind den Menschen gleich worden, und zu uns hernieder kommen**; ja daß sie den Gefärten Pauli, Barnabam, Jupiter, und Paulum, weil er das Wort fürete, Merkurius nannten, und alsofort Anstalt machten, diesen, ihrer Meinung nach, ihnen erschienenen Gotheiten Opfer zu schlachten, und gottesdienstliche Verehrung zu leisten. Die geistlichblinden Leute meinten es recht gut zu machen, indem sie also ihren eignen Wegen und selbsterwälten Gottesdiensten nachhingen. Das von Paulo gepredigte Evangelium war ihnen bisher unverständlich. Die Wun-

der-

derthat entdekte desto deutlicher den Finger Gottes. Sie folgerten: Weil kein sterblicher Mensch dergleichen verrichten könte, so wären gewiß die Götter unter ihnen sichtbar geworden, und schritten daher zu gottesdienstlichen Verehrungen nach ihrer Art. Sie liessen sich gar nicht in die Gedanken kommen, damit etwas unerlaubtes vorzunemen, weil dergleichen Vielgötterei und Aberglaube von ihren Vätern auf sie fortgepflanzet worden, und sie sich dabei wohl befunden, und gute Jare gehabt hatten. Vergl. Jer. LXIV. 17. Die Boten Jesu konten nichts mit minderer Gelassenheit ertragen, als daß ihre Predigt und Wunderthat, welche auf die Umstürzung des heidnischen Aberglaubens zielte, zur Bestärkung in dem heidnischen Wesen misgebraucht ward. Sie zerrissen ihre Kleider, sprangen unter das Volk, das ihnen opfern wolte, und sprachen v. 15: **Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekeren solt von diesen falschen Götzen, dem Jupiter, Merkurius, und andern Scheusalen, die von euch verehret werden, zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer, und alles, was darinnen ist.**

§. 3.

Paulus siehet vorher, was die Lystraner mit einigem Schein einwenden mögten: Unsre Väter haben

haben so lange dieselben Gottesdienste beobachtet, und sind niemals darüber bestrafet worden. Wir haben zuvor niemals von einem Gott und Schöpfer gehöret, der darüber eifersüchtig sei, daß wir dem Jupiter und andern Göttern Opfer bringen. Wenn das wahr wäre, was du sagest, so hätten es unsre Voreltern vorlängst verkündigt. Wie solten wir dann nun dazu kommen, die alten Sitten zu verändern, und deiner neuen Lehre beizupflichten, womit wir die Götter unsers Landes erzürnen würden. Diese auf der Zunge behaltene Einwendung entkräftet der Zeuge Jesu, ehe sie zur Sprache kommt, indem er frei heraus sagt v. 16: Derselbe Gott, welcher Himmel und Erde gemacht, habe in vergangnen Zeiten alle Heiden ihre eigne Wege wandeln lassen, oder ihnen in ihrer eigenwilligen Blindheit, und selbsterwältem sündlichen Götzendienst Nachsicht gegeben. Als wolte er sagen: Es ist wahr, ihr Lystraner, Gott hat euch, und alle andre Heiden, in der vorigen Zeit, weder durch öffentliche Bekantmachung seines Gesezzes, noch durch zu euch gesandte Propheten, zu seiner Gemeinschaft berufen. Aber nun hat sich eine andre Zeit, nemlich die Zeit des neuen Bundes, eingestellet, wovon wir euch die fröliche Botschaft bringen. Nun grüsset Gott die ganze Heidenwelt mit seinem Gnadenlicht. Die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheinet jezt. Nun ist es desto unverantwortlicher für euch, auf euren eige-

nen

nen selbsterwälten Wegen fortzugehen, weil wir eben deswegen, als Gesandten des wahren Gottes, zu euch gekommen sind, euch einen bessern und recht seligen Weg zu verkündigen. Vergl. Ap. Gesch. XVII. 30. Die Lystraner hätten abermal sagen mögen: Es ist uns jedoch bei der hergebrachten Weise unsrer Vorfaren wohl gegangen: Wir sind auch durch Entziehung des Segens nicht gestrafet, sondern haben fruchtbare gute Jahre gehabt; welches wir den von uns verehrten Göttern danken. Was solte uns denn bewegen, die alte Religion zu verändern? Paulus sucht sie auch hierin zu recht zu helfen, indem er fortfäret v. 17: Und zwar hat Er, der lebendige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, welchen wir euch predigen, sich selbst nicht unbezeugt gelassen, daß ihr ihn also bei geziemender Aufmerksamkeit aus seinen Werken wohl hättet erkennen können, hat nicht nur euch, die ihr in geistlicher Blindheit und beständiger Versündigung wider ihn gelebet, sondern auch uns viel Guts gethan, und nicht irgend einer eurer todten Götzen, sondern Er hat vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, euch dadurch zur Busse zu leiten und zu sich zu ziehen, unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude, oder: Er, welcher unsre Herzen mit Speise und Freude erfüllet, also daß wir nicht nur leiblich versorget, sondern auch innerlich mit einer wahren Freude erfüllet sind; deren ihr arme Heiden

ent-

entbehret, aber durch unser Evangelium dazu gelangen könnet.

§. 4.

Der Zwek und die Absicht des Apostels ging also dahin, die Vorurteile zu widerlegen, welche sie in ihrem alten heidnischen Wesen bisher so steiffsinnig gemacht hatten; hiernächst aber auch ihnen die Grösse der Gnadenwolthat zu Gemüt zu füren, daß ihnen die götliche Majestät Boten schikte, und sie so liebreich zu ihrer Gemeinschaft einladen liesse, welches sie destoweniger verdient hätten, weil sie nicht geachtet, Gott zu erkennen, und die Stralen des natürlichen Lichts von ihnen nicht getreulich angewendet worden. Diß will er zuvörderst von ihnen bemerket wissen, Gott habe sie ihre Wege wandeln lassen, die sie selbst erwälet hätten, ohne daß sie von ihm angewiesen worden, und also ihre Irrungen und Abweichungen zugelassen, wovon sie sich nicht hätten abbringen lassen wollen; dennoch aber seine Güte im Machtreich ihnen nicht entzogen, sondern durch vielfache Erweisung derselben sie zur Busse zu leiten gesuchet, daß sie also keine Entschuldigung hätten. Ferner will er ihnen eindrüklich machen, daß Gott sie in ihrem geistlichtodten Zustande liegen, und auf ihren selbsterwälten Wegen bleiben lassen könte, welches allzusehr von ihnen verschuldet worden, und daß sie destoweniger, wegen entzogener Hülfsmittel, zu seiner Erkäntniß zu gelangen, sich über ihn beschweren dürften, weil

Er

Er sich niemals unbezeugt gelassen, sondern ihnen viel Guts gethan. Eben dadurch aber will er sie desto kräftiger aufwekken, aus der Vergleichung mit der Blindheit und Finsterniß voriger Zeiten weislich zu urteilen, welch eine unverdiente hohe Gnade ihnen wiederfare, indem Gott seine, mit dem Creditiv göttlicher Wunder versehene, Botschafter zu ihnen abfertige, durch das Lebenswort in ihrem Munde sich zu ihren Herzen zudringe, und so ernstlich um ihre Selen bewerbe: welche Betrachtung sie aufs kräftigste lokken und anreizen solte, die angebotene Gnade begierig zu ergreifen, und ja nicht, zu ihrem eigenen Schaden, die Finsterniß lieber zu haben, als das Licht.

§. 5.

Es kommen gewiß die angefürten Worte, von dieser Seite angesehen, dem Gericht der Verstokkung gar nicht, und zwar desto weniger zu statten, weil Paulus von allen Heiden sagt, Gott habe sie ihre eigene Wege wandeln lassen; da doch hoffentlich niemand behaupten wird, daß alle Heiden, zur Zeit des alten Bundes, unter dem Gericht der Verstokkung gelegen; überdem auch von solchen redet, denen Gott sich nicht unbezeugt gelassen, sondern ihnen viel Gutes gethan, sie durch seine Güte zu gewinnen, und auf die Spur seiner Erkäntniß zu leiten; welches abermal mit dem Gericht der Verstokkung sich nicht reimet; Und, welches sonderlich zu merken, der

Apostel

Apostel lässet diese Worte an die Heiden einfliessen, eben zu der Zeit, da Er ihnen von Gottes wegen den holdseligsten, ganz unerwarteten, evangelischen Gnadenantrag thut. Pfleget denn Gott, die unter dem Gericht der Verstokkung liegen, mit einer solchen Gnadenbotschaft zu besuchen? Ist man nicht gewohnt, von diesem Gericht sich einen andern Begrif zu machen, nemlich, daß es der nachdrüklich angebotenen, aber verschmäheten Gnade folge?

§. 6.

Uns lokket jezt eine andere wigtige Schriftstelle, welche mit desto mehrerm Schein, für das Gericht der Verstokkung, angefüret zu werden pfleget, je nachdrüklicher sie ist. Wir finden sie im ersten Capitel des Briefes an die Römer, allwo Paulus, nachdem er der unverantwortlichen Untreue der Heiden, bei dem sie umstralenden Naturlicht, woraus sie ein einiges höchstes Wesen theils erkannt, theils erkennen können, daß also ihre geistliche Blindheit und Unwissenheit nicht zu entschuldigen sei, Erwänung gethan, nachdenklich hinzufüget Röm. I. 24: **Darum hat sie Gott auch dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigene Leiber an ihnen selbst.** Sogleich streuet er wiederum etwas von der erschreklichen Versündigung dieser Heiden ein, daß sie die Warheit Gottes in Lügen verwandelt, und dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer, gedienet haben, und

bezeuget

bezeuget abermal v. 26: Darum hat sie Gott auch dahingegeben in schändliche Lüste. Die verwünschungswürdigen schändlichen Lüste, denen sie in ihrer mutwilligen Blindheit nachgehangen, werden hierauf von ihm angezeiget, und er lässet nicht unerinnert, daß sie den, ihnen gebürenden Lohn ihres mutwilligen Irrtums an ihnen selbst empfangen haben. Eben hierin will er den auf ihnen liegenden Zorn Gottes bemerkt wissen, da er zum drittenmal diß nachdruksvolle Zeugniß seiner Feder einflösset v. 28: Und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, oder, sich der Erkäntniß Gottes recht befleißigten, und der wahre Gott, der edelste Vorwurf des Wissens, einen Plaz in ihrer Erkäntniß einnemen mögte, welche sonst, zumal die Gesittetern unter ihnen, die Griechen und Römer, durch allerlei Künste und Wissenschaften zu erweitern suchten; so hat sie Gott auch nicht erkant, sondern verachtet, und dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt: Welchemnächst die, aus dem verkehrten Sinn hervorsprudelnde, schandbare Dinge und Bosheiten von dem heiligen Apostel so fürchterlich aufgezälet und beschrieben werden, daß man gleichsam in eine offene Hölle hinein siehet. Wir finden es also dreimal von Paulo bezeuget, Gott habe die Heiden dahingegeben in Unreinigkeit, ihre eigene Leiber zu schänden, dahingegeben in schändliche Lüste, dahingegeben in verkehrten

Sinn, zu thun, das nicht taugt. Ist denn nicht damit das Gericht der Verstokkung sattsam erwiesen? Wir würden uns unverantwortlich übereilen, wenn wir dieses Urteil fälleten. Es sind die angefürten Aussprüche, nach dem Context, und vorgesezten Zwek des heiligen Apostels, zuvor genauer zu beleuchten.

§. 7.

Bekantlich ist dieses Pauli Hauptzwek in dem göldenen Sendschreiben an die bekehrten aus Jüden und Heiden bestehenden Römer, (welches, da es weit und breit erschollen, und bis auf den heutigen Tag unter den neutestamentischen göttlichen Schriften gelesen wird, billig, als ein lokkender Gnadenbrief der göttlichen Majestät an die ganze Welt, mag betrachtet werden) gründlich und faßlich an aller Menschen Gewissen darzuthun, daß die Rechtfertigung vor Gott, und daraus spriessende Seligkeit, aus der lautern, auf das blutige Verdienst eines göttlichen Mitlers gegründeten, Gnade des Höchsten quille, und eigene vermeinte Verdienste, oder gesezliche Werke, zu dieser Begnadigung nicht das geringste beitragen, sondern dieselbe, allein in der Ordnung des wahren, sich an den einigen Versöner Jesum Christum haltenden, Glaubens mitgetheilet werde. Diesen grossen Hauptsaz, welcher in der ganzen köstlichen Epistel herschet, und füglich ihr Herz oder Mittelpunkt heissen mag, unterbauet er, in den ersten Capiteln, mit einer wohlgeleg-

ten

ten, sichern und nicht zu verrükkenden Grundlage, und beweiset ausfürlich, daß alle Menschen, sowol Heiden, als Jüden, von Natur unter der Sünde, folglich dem erschreklichen Zorn Gottes unterworfen seyn; aus welchem grossen Elende sie sich selbst nicht heraushelfen können, sondern vielmehr, ihnen selbst überlassen, aus einer Sünde und Ungerechtigkeit in die andere fallen, und ihre gerechte Verdamniß schwerer machen. Dieweil einem evangelischen Prediger gebüret, so schreibt der sel. Lutherus in der vortreflichen Vorrede, am ersten durch Offenbarung des Gesezzes und der Sünden alles zu strafen, und zur Sünde machen, das nicht aus dem Geist und Glauben an Christum gelebt wird, damit die Menschen zu ihrem eigenen Erkäntniß und Jammer gefüret werden, daß sie demütig werden, und Hülfe begehren. So thut Sanct Paulus auch, und fähet an im ersten Capitel, und strafet die groben Sünden und Unglauben, die öffentlich sind am Tage, als der Heiden Sünden waren, und noch sind, die ohne Gottes Gnade leben, und spricht Röm. I. 18: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen ꝛc.

§. 8.

Dieser wigtige apostolische Saz, welcher bis ins dritte Capitel hineinscheinet, und daselbst noch Bestärkung findet, ist uns vornemlich deswegen

bemerkenswürdig, weil er über das erste Capitel einen Glanz ausbreitet, und den Hauptschlüssel der dieses Orts zu erläuternden Stellen v. 24. 26. 28. abgibt. Es ist ja ungemein beträchtlich, was der Apostel sagt, daß Gottes Zorn vom Himmel über alles gotlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, folglich nicht nur durchs Wort des Gesezes unter den Jüden, sondern auch, durch thätliche Aeusserungen der Strafgerechtigkeit, unter den Heiden, offenbaret werde. Denn Gott offenbaret seinen Zorn, so lange es heute heisset, auf dem Schauplatz der sichtbaren Welt, nicht zum Verderben und ewigen Unheil der Sünder, sondern dazu, daß sie sich unter seine gewaltige Hand demütigen, und seine Gnade bußfertig suchen und finden mögen. Die Offenbarung des götlichen Zorns hat demnach in der That herzliches Wohlmeinen zur Quelle, daß nemlich der Sünder Herz gebeuget und zerknirschet, und also einer Offenbarung der Gnade Bahn gemachet werde, deren sie sonst nicht empfänglich wären. Nicht gnug achtet es der, obschon das gröste Ansehen habende, erleuchtete Paulus, daß er dieses sagt oder hinschreibet: Gottes Zorn werde offenbaret über alles gotlose Wesen der Menschen. Beweiset ers dann auch? Ja wol. Wie er scharfe Beweise zu führen gewohnt ist; so thut ers auch hier, und dringet sich damit gewaltig an die Herzen seiner Leser hinan. Er beweiset es in dem ersten Capitel zu-

vörderst

vörderst von den Heiden. Zweierlei hat er darzuthun, erstlich, daß sie eines gotlosen Wesens und erschreklicher Ungerechtigkeit schuldig seyn, dann auch, daß Gottes Zorn darüber offenbaret werde. Das erste hält er ihnen mit solchem Nachdruk vor, daß ihnen die Augen übergehen mögen. Er zeiget, wie sie die Warheit in Ungerechtigkeit aufgehalten, und bei dem anstralenden Licht natürlicher Erkäntniß Gottes, welche sie aus allen Schöpfungswerken hätten erlernen können, die äusserste Untreue bewiesen haben. Er wirft ihnen die schändlichste Abgötterei vor, wodurch sie zu Verehrern der unedelsten Geschöpfe geworden. Er wirft ihnen die abscheulichsten Ausschweifungen fleischlicher Unzucht, und viel andere unmenschliche und unnatürliche Sünden vor, und darf sich nicht auf Zeugen berufen, weil sie von der Erfarung und ihrem eignen Gewissen mehr als zu sehr überzeuget wurden.

§. 9.

Es ist allerdings beträchtlich, wenn er ihnen v. 28. auch dieses anrechnet, daß sie nicht geachtet haben, Gott zu erkennen, oder das aufgefangne, obschon schwache, Licht seiner Erkäntniß geziemend zu bewaren, anzuwenden, und sich des Wachstums derselben zu befleißigen. Sonder Zweifel zielet er mit darauf, daß sie, durch mehrmalige Besuchung des zu einer römischen Provinz gewordenen jüdischen Landes, und

durch bürgerliche Gemeinschaft mit den Jüden, die vorteilhafteste Gelegenheit gehabt, den Inhalt des geschriebenen götlichen Worts (welches überdem damals in der alexandrinischen griechischen Uebersezzung gelesen werden konte) sich bekant zu machen, mithin zu einer hellern und vollständigern Erkäntniß des wahren Gottes zu gelangen; und daß sie es gleichwol aus der Acht gelassen, ja als etwas niederträchtiges und unanständiges angesehen, sich um die bei den Jüden befindlichen heiligen Bücher, und ihr geschriebenes Gesez, zu bekümmern. Von den heidnischen Römern ist dieses ganz unleugbar, und schwebte dem Apostel, da er an die Römer schrieb, gewiß gnug in Gedanken. Er hatte es unter andern damals erfaren, da er vor dem römischen Landpfleger Felix, und nachher vor dem Festus, seine Verantwortung fürete. S. Ap. Gesch. XXIV. 25. 26. XXV. 19. XXVI. 24. Auch bei ihren eignen Schriftstellern fehlet es davon nicht an Beweistümern. Man sehe nur, wie der sonst kluge Cicero, in der Rede für den Flaccus, auf den, von ihm so genanten, Aberglauben der Jüden losziehet, deren Religion er der Majestät und Ehre des römischen Volks und Reichs verkleinerlich achtet. Und von dem in vielen Stükken ruhmwürdigen August meldet Suetonius, daß er den Gottesdienst der Jüden äusserst verachtet, und seinen Enkel Cajus gelobet, weil er von den Gränzen des jüdischen Landes wiedergekeret, ohne zu

Jeru-

Jerusalem anzubeten; da doch jeztgedachter Kaiser sonst den auswärtigen gottesdienstlichen Gebräuchen sich gerne gemäß bezeiget, und dafür die gröste Achtung gehabt. Das war überhaupt die Art der Römer, daß sie gerne fremde Gotheiten hervorsuchten und verehrten, und dem Aberglauben anderer Völker nachäffeten. Ihre Vorfaren holeten mit vielen Umständen von Veji eine Juno her. Sie aber sezten, des vernunftmäßigen wahren Gottesdienstes wegen, der zu Jerusalem im Schwange ging, keinen Fuß über die Schwelle. Sie forschten in ihren sibyllinischen Büchern, und lasen die Schriften ihrer Weltweisen und Dichter. Aber nach dem geschriebenen göttlichen Gesez sahen sie nicht hin. Trauriger Beweis des erschreklichen Verderbens der menschlichen Natur! Nimmermehr kan man sagen, daß Gott diesen Heiden die Mittel, zu seiner Erkäntniß zu gelangen, vorenthalten habe. Sie habens (welch eine grosse, aber mutwillige Thorheit! nicht geachtet, ihn zu erkennen. Und da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden.

§. 10.

Ich achte, Paulus hat überflüßig dargethan, daß die Heiden eines gotlosen Wesens schuldig seyn. Das andre Stük muß er auch erweisen, daß nemlich Gottes Zorn darüber offenbarer werde. Was er hievon zum Beweis anfüret, ist in die Vorhaltung und Rüge ihrer Gotlosigkeit

nachdenklich eingeflochten; so wie bei diesen Heiden die Sünden und zeitliche Strafen, welche dieselbe begleiteten, in einander geflochten waren. Er fasset seinen Beweis ganz kurz, und hält den heidnischen Römern seiner Zeit nur einen Punkt nachdrüklich dreimal vor. Aber damit hat er auch alles gesagt, und sie gänzlich in die Enge getrieben. Sein Zwek ging ja dahin, ihnen zu zeigen, daß sie unter dem Zorn Gottes lägen, und eines Mitlers bedürften. Darum hatte er den Saz aus seiner Feder fliessen lassen, welcher allerdings auch auf die heidnischen Römer blizzete: **Gottes Zorn wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen.** Hier hätten die Römer, wie Paulus wol vorhersahe, einwenden mögen: Mit dieser Rede trifft du uns nicht. Siehe doch, auf welchen Gipfel der Macht und Hoheit hat sich das römische Reich geschwungen. Wir Römer sind vor allen andern ein blühendes, glükseliges Volk, dem es nach Wunsch und Willen gehet. Unsre Waffen haben in allen Welttheilen gesieget. Alle andre Könige und Nationen sind unsre Vasallen und Unterthanen, oder wenigstens unsre Verehrer. Ihre Länder und alle ihre Schäzze stehen uns offen. Uns müssen sie unter den Füssen liegen, und von uns Gesezze annemen. Siehe Roms Grösse, siehe die prächtigen von Gold und andern Kostbarkeiten glänzenden Tempel und Gebäude, siehe daselbst den Reichtum und gehäuften Segenszufluß

aus

aus so vielen Ländern an. **Wie kanst du sagen, daß über uns Gottes Zorn offenbaret werde?** Paulus entkräftet diese ganze Einwendung, und beweiset seinen Saz, daß Gottes Zorn über sie offenbaret werde, unverbesserlich, indem er ihnen vorhält: **Gott hat euch dahin gegeben in Unreinigkeit, in schändliche Lüste, in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt.** Das **Dahingeben in Unreinigkeit** u. s. f. gibt ja kein Gericht der Verstokkung, sondern nur die Zulassung der angefürten Sünden zu erkennen; in welchem Sinn auch Stephanus, von der zugelassenen Abgötterei der Israeliten (welche zwar stets, durchs Wort der Propheten, vor diesem Irrwege gewarnet, aber nicht durch äusserliche Gewalt abgehalten wurden) urteilet, Ap. Gesch. VII. 42: **Gott habe sie dahin gegeben, des Himmels Heer zu dienen.** Nachdenklich sagt Paulus: **Gott habe sie dahin gegeben in Unreinigkeit** u. s. f. nicht als ob Gott ihre Sünden intendiret, oder ihnen aus gerechtem Gericht den Zügel zur mutwilligen Sünde hätte schiessen lassen, sondern weil Er, bei aller ihrer ungezämten Bosheit, dennoch, durch Offenbarung seines Zorns, seine Ehre zu verfechten, und diesen (von ihnen nicht beobachteten) Zwek zu erzielen gewußt, daß ihre eigene Sünden ihnen, zu grimmigen Strafruten, hatten werden müssen.

§. 11.

Pauli Meinung ist demnach diese: Obschon

ihr Römer durch keinen auswärtigen Feind gedrükket werdet, welcher eure Weiber und Töchter schändet, eure Stadt mit Verwüstung, Mord und Blutvergiessen anfüllet, und Drangsale über euch häufet; so ist dennoch Gottes Zorn über euch gar zu merklich. Indem Gott eure mutwillige Bosheit zulässet, lässet Er zugleich seinen grimmigen Zorn wüten. Was keine auswärtige feindliche Macht wagen dürfte, euch zu schänden und verunehren, euch das Eurige zu nemen, zu unterdrükken und zu tödten, diese und andere Gewaltthätigkeiten übet ihr an euch selbst aus. Ihr schändet eure eigne Leiber an euch selbst. Ihr seid bis zu den unnatürlichsten Schandthaten verfallen. **Ungerechtigkeit, Hurerei, Schalkheit, Geiz, Bosheit, Mord, und die grösten Gewaltthätigkeiten**, wodurch einer den andern kränket und unterdrükket, gehen unter euch im Schwange. **Merket ihr denn nicht, daß ihr unter Gottes Zorn liegt**, welcher eure eigene Schwerdter und Dolche wider euch keret, und geschehen lässet, daß ihr, durch Nachhängung eures teuflischbösen Willens, euch untereinander selbst eine Hölle anzündet. Wie ihr nicht geachtet habt, Gott zu erkennen: so hat Gott euch auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu thun, **das nicht taugt, voll aller Ungerechtigkeit, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit** u. s. f. Eure tobende greuliche Sünden sind Beweises gnug, daß euch Gott nicht gnädig ist,

noch

noch seyn kan. Die Sünde ist der Leute Verderben. Durch mutwilligen Sündendienst, dem unter euch kein einziger rechtschaffener Mann Einhalt thut, seid ihr selbst eure Henker und Peiniger, ja einer des andern Teufel: Daß also der Zorn Gottes über euch elende Leute mit den fürchterlichsten Blizzen leuchtet.

§. 12.

Diese Erklärung der Worte Pauli rechtfertigt der Context, und ihre unstreitige Beziehung auf die Worte des 18ten Versikels, insbesondre auch, was der Apostel v. 27. berüret, daß sie, durch ihre unnatürliche greuliche Schandthaten den gebührenden Lohn ihres Irrtums an ihnen selbst empfangen haben. Erwäget man überdem den Zustand unter dem Kaiser Nero, in dessen erstern Regierungsjaren der Brief an die Römer vermutlich geschrieben worden; so war ja Rom damals eine rechte Schlamgrube der scheußlichsten und schandbarsten Lüste, Bosheiten, Ungerechtigkeiten, Unterdrükkungen und Mordthaten. Dem gemeinen Wesen war gleichsam der Kopf abgehauen. Vergl. Jes. IX. 14. 15. Rom hatte keine Poplicolas, keine Camillos, Scipiones, Catones mehr, an denen bürgerliche Tugend und Ehrbarkeit hervorglänzte, und welche über gute Zucht, über Recht und Billigkeit hielten. Der Raht schmeichelte dem Tyrannen in allen seinen Bosheiten auf die niederträchtigste Weise. Keine Gesezze wurden beobachtet.

Alle

Alle Wehrzäune, welche vormals der Laster wilden Lauf gehemmet hatten, waren zerstöret und verschwunden. Die niederträchtigsten Bubenstükke wurden noch dazu durch Belonungen aufgewiegelt und ermuntert. Rom mogte sich, diese Umstände mit den vorigen Zeiten vergleichend, wol über sich selbst entsezzen, wie es so tief verfallen können. Und desselben Bürger, welche ihren Zustand in dem ersten Capitel an die Römer nach dem Leben geschildert fanden, wenn sie nachdachten, wie es doch zugehe, daß unter ihnen kein rechtschafner Patriot hervortrete, der Mut und Herz habe, den unnatürlichen greulichen Lastern, und der aufschwellenden Flut des Unheils entgegen zu arbeiten, musten zweifelsohne mehr als eine Ursache finden, dem Ausspruch des Apostels beizupflichten: Gott habe sie dahin gegeben in schändliche Lüste, in verkehrten Sinn ꝛc. Bisher hatten sie in fleischlicher Sicherheit nicht darauf geachtet. Desto nötiger wars, daß sie durch den apostolischen Brief aus ihrem gefärlichen Schlaf erwekt wurden. Und, wo sie nur den Anfang desselben lesen und beherzigen wolten, musten sie ohnfehlbar Augen bekommen, einzusehen, daß ein grosser schreklicher Zorn über sie entbrant sei. Doch es war nicht gnug, daß sie einen über ihr gemeines Wesen entflamten Zorn erkanten. Sie musten wissen, mit wem sie zu thun hätten, und wer mit ihnen zürne, imgleichen, welches die Ursache dieses gerechten

Zorns

Zorns sei. Sie waren geneigt zu glauben, daß ihre vermeinten Götter sie ihren Zorn empfinden liessen. Und wenn Paulus in der mehrern Zal des Zorns der Götter (irae Numinum in res romanas) Erwänung gethan, welche sie in verkehrten Sinn dahin gegeben hätten; würde er wol auf ihre Beistimmung nicht lange haben warten dürfen. Aber er bedeutet es ihnen anders, daß nemlich der einige höchste Gott, dessen unsichtbare Kraft und Gotheit aus der Schöpfung der Welt, und andern grossen Werken, ersehen werde, seinen Zorn offenbare, und schärft es nicht ohne Ursache dreimal ein, daß Gott, der wahre Gott, welchen er ihnen verkündige, sie dahin gegeben habe. Sie irreten hiernächst auch in der Ursache des über sie entbranten Zorns, welchen sie vornemlich der Versäumniß dieser und jener abergläubischen Cerimonien und Verehrungen, die sie ihren erdichteten Göttern schuldig zu seyn meinten, zuschrieben. Paulus belehret sie eines andern, daß nemlich ihre Abgötterei und Aberglaube, und die Verachtung des einigen wahren Gottes, der ihren Odem und alle ihre Wege in seiner Hand habe, ihre gröste Versündigung und die Ursache des entbranten götlichen Zorns sei: Weil sie nicht geachtet haben, Gott zu erkennen, habe sie derselbe von ihnen verachtete Gott dahingegeben in verkehrten Sinn ꝛc.

§. 13.

§. 13.

Wer muß nun nicht einsehen, daß diese Worte nimmermehr ein Gericht der Verstokkung über die Heiden erweisen können? Der Context, aus welchem sie nicht herauszureissen sind, ist offenbarlich dawider, wie zur Gnüge gezeiget worden. Der verkehrte Sinn der Heiden ist ihre geflissene Achtlosigkeit und mutwilliger Widerstand wider das sich ihnen darbietende Licht göttlicher Erkäntniß, welches sie nicht an sich kommen liessen, sondern demselben gerade entgegen wandelten, woran der heiligste Gott gewiß keine Schuld hatte. Die Dahingebung in verkehrten Sinn ist die göttliche Zulassung ihrer vorsezlichen Blindheit und treulosen Bezeigens, bei dem aufgestekten Licht seiner Erkäntniß. Die blosse Vorhaltung dieser göttlichen Zulassung ward von den unbekehrten Römern wol schwerlich, als ein zureichender Beweisthum, daß sie unter Gottes Zorn lägen, angesehen. Und Paulus wills ihnen doch überzeugend und einleuchtend machen, daß der Zorn des Höchsten über ihr gotloses Wesen offenbaret werde. Darum gedenket er nicht blosserdings der Dahingebung in verkehrten Sinn, sondern malet ihnen zugleich die Wut ihrer tobenden bösen Neigung vor Augen, wodurch sie ihnen selbst das Leben in Galle und Wermut verwandeln. Man Man muß also nicht bei den Worten: Gott hat sie dahin gegeben in verkehrten Sinn, stille stehen, sondern weiter fortlesen, und zugleich, auf

das

das darangefügte schwarze Register von Sünde und Elend, seine Blikke gehen lassen; so erheitern sie sich von selbst. Da führet der Apostel den heidnischen Römern die unausbleiblichen Folgen und Ausbrüche ihres von Gott zugelassenen verkehrten Sinnes zu Gemüte, daß nemlich die schändlichste Unzucht, Ungerechtigkeit und andere Bosheiten, wodurch sie sich untereinander den irdischen Aufenthalt zur Hölle machten, daraus entstünden. Daraus konten sie zur Gnüge erkennen, daß Gott, ihre mutwillige Sünden zulassend, zugleich seinen Zorn und strafende Gerechtigkeit offenbare. Und so hatte er ihnen dann dasjenige hell und klar erwiesen, was er erweisen wolte.

§. 14.

Es erhellet nicht weniger aus dem Zustande der heidnischen Römer, welche sich der Worte Pauli zuvörderst anzunemen hatten, daß sich kein Gericht der Verstokkung über sie behaupten lasse. In der vorhergehenden Zeit, ehe Paulus seinen Fuß nach Rom sezte, hatte es ihnen nicht an Gelegenheit gefehlet, zur Erkäntniß des wahren Gottes und der Heilslehre zu gelangen. Christi Predigten und Wunderwerke wurden gewißlich auch zu Rom ruchtbar. Nach des Tertulliani und Eusebii Bericht war der Kaiser Tiberius geneigt, Christum unter die Zahl der Götter aufzunemen, welches jedoch der Raht zu Rom nicht bewilligen wolte. Man siehet hieraus, daß Gott sie allerdings mit

seinem

seinem Licht gegrüsset; aber sie dankten ihm nicht. Sie achtetens nicht, Gott zu erkennen. Die Warheit ward in Ungerechtigkeit aufgehalten. War Gott hieran Ursache? Hatte Er sie als gerechter Richter verstokket? Er hatte sich ja gerne zu erkennen geben wollen, und war verachtet worden. In die Zeit, da Pauli Brief zu Rom bekant und gelesen ward, lässet sich noch weniger ein Gericht der Verstokkung hineinbringen. Damals drang sich ja der treue Gott mit seiner Gnade zu den Selen der Heiden ausnemend hinzu. Die Vorhaltung des göttlichen Zorns und der Dahingebung in verkehrten Sinn floß aus Erbarmung und herzlichem Wohlmeinen, und solte, nach göttlicher Absicht, als ein Mauerbrecher dienen, die Herzen dieser Heiden heilsamlich zu erschüttern, damit sie die reichlich darzubietende Gnade in Christo desto begieriger annemen und ergreifen mögten. Der erleuchtete Apostel pfleget auch in andern unter die Heiden versandten Briefen ihren heillosen Zustand auf eine änliche Weise zu rügen. Die bekehrten Ephesier erinnert er, nicht blosserdings ihrent- sondern auch ihrer heidnischen Mitbürger und Bekanten wegen, denen sie seinen Brief vermutlich zu lesen gaben, des vorigen Elendes, Ephes. II. 12: **Ihr waret ohne Christo, fremd und ausser der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheissung, daher ihr keine Hofnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt.** Abermal bezeu-

get

get er von den unbekehrten Heiden, Ephes. IV. 17. 18, daß sie in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln, daß ihr Verstand verfinstert, und sie von dem Leben aus Gott entfremdet seyn, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Das schreibet er, nicht die armen Heiden trostlos zu machen, und ihnen die Gnade abzuschneiden. Vielmehr ist er, dieses schreibend, ein Werkzeug der zuvorkommenden Gnade, welche ihr geistliches Elend aufzudekken, und einen Gnadenhunger zu erregen suchet. Am allerwenigsten kan in der folgenden Zeit, nach der Abfassung des Briefes an die Römer, ein Gericht der Verstokkung Plaz finden, da die aus den Heiden gesamlete Gemeine Jesu, durchs Wort seiner Boten, sich mehr und mehr vergrösserte, und viele zu derselben hinzugethan wurden.

§. 15.

Wann aber viele zu Rom, und anderer Orten, die angebotene Gnade von sich stiessen, und sich selbst verhärteten; so war es immer noch ein gewaltiger Text für sie, ihnen den fürchterlichen Zorn Gottes vorzuhalten, was Paulus im ersten Capitel an die Römer geschrieben hatte: Gleichwie sie nicht geachtet haben, Gott zu erkennen; so hat Gott sie dahingegeben in verkehrten Sinn. Wie ein jedes Wort aus Gottes Munde zu allen Zeiten lebendig, kräftig und fruchtreich ist; so ist dieser Ausspruch bis auf den

heutigen Tag und fernerhin eine läutende Sturmglokke, alle sich selbst verhärtende Sünder in heilsame Furcht und Schrekken zu sezzen: Wovon dasjenige nachzusehen, was zuvor Cap. XVI. §. 7--17. ausfürlich dargeleget worden.

Cap. XXIII.

Beleuchtung der Stelle 2 Thess. II. 10-12. von Verblendung des widerchristischen Haufens.

Inhalt.

Uebergang zu der wigtigen Stelle 2. Thess. II. 10-12. §. 1.

Erwägung dessen, was Paulus den verfürten zur Last leget, als nemlich:

Daß sie die Liebe zur Warheit nicht angenommen haben, §. 2.

Daß sie nicht der Warheit, sondern den Lügen geglaubet haben, §. 3.

Daß sie Lust gehabt haben an der Ungerechtigkeit, §. 4.

Welches Gott freilich zugelassen, und ihnen die angebotene, aber verschmähete Gnade nicht aufgedrungen. §. 5.

Erwägung dessen, was Paulus von Gott sagt, daß

Er

Er kräftige Irrtümer senden würde, woraus niemand denken kan oder wird, als ob er falsche Lehrsäzze ins Herz gegeben, §. 6. oder falsche Lehrer gesendet, und ihren selenstürzenden Vorträgen eine Kraft beigeleget hätte, welches aus dem Parallelort 2. Tim. IV, 3. 4. desto zuversichtlicher verneinet wird. §. 7.

Darlegung des richtigen Verstandes der Worte: Gott wird kräftige Irrtümer senden, §. 8. auf daß gerichtet werden alle u. s. f. §. 9.

Zwek der apostolischen Vorherverkündigung, welche eigentlich auf die zuerst von der antichristischen Verfürung hingerissenen zielet. §. 10.

* * *

§. 1.

Derselbe Paulus, welcher das heidnische Rom mit lebendigen Farben abgemalet, hat auch den grossen Abfall, wodurch Rom antichristisch werden würde, im Licht des heiligen Geistes vorhergesehen und verkündiget. Die nachdruksvolle Beschreibung des Widerchristen und Boshaftigen, der sich in der Gemeine Jesu empor schwingen würde, welche er 2. Thess. II. 3. u. f. aus seiner Feder fliessen lässet, zu zergliedern und zu erwägen, ist an diesem Ort unsers Thuns nicht. Destoweniger aber können wir Umgang nemen, dasjenige zu beleuchten, was der Apostel von dem verfürten widerchristischen

Haufen sagt, 2. Thess. II. 10-12. daß nemlich die Zukunft des zuvor gedachten Boshaftigen auch geschehe mit allerlei Verfürung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum, fährt er fort, wird ihnen Gott kräftige Irrtum, eigentlich: Wirkung des Irrtums, senden, daß sie glauben der Lügen, wovon der Erfolg dieser seyn wird: daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Es gehöret diese apostolische Schriftstelle unter diejenigen, worauf man sich vor andern berufen mögte, ein Gericht der Verblendung oder Verstokkung, über die ihres bösen Herzens Gedanken nachwandelnde Sünder zu erhärten. Wie wenig Befugniß man dazu habe, wird bei genauerer Erwägung erhellen.

§. 2.

Wir werden wohl thun, daß wir zuvörderst in Betrachtung ziehen, was der Apostel denen auf ihre Rechnung schreibet, die sich zur Ungerechtigkeit verfüren lassen. Er leget ihnen zur Last, daß sie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, welches er als eine Ursache, daß sie verloren werden, anfüret. Seine Worte sind mit dem gröstен Fleiß gewälet und ausgesucht. Er saget nicht, daß es bei ihnen an buchstäblicher Erkäntniß der Warheit,

heit, durch deren rechten Gebrauch sie hätten selig werden können, gemangelt habe; wiewol auch ihre buchstäbliche Erkäntniß, durch ihre Achtlosigkeit sich nach und nach sehr ins Enge zog. Wenigstens fehlte es ihnen nicht an Gelegenheit, den Weg des Heils zur Gnüge zu erkennen, weil sie das geschriebene göttliche Wort hatten, und dasselbe ihnen reichlich gepredigt ward. Aber, wenn schon die seligmachende Warheit unter ihnen angetroffen werden mogte; so fehlte es dennoch an Liebe zur Warheit. Sie lerneten die richtigen Lehrsäzze eine Zeitlang auswendig, bis ihnen auch dazu Mut und Lust verging, und räumten denselben ein Fach ihres Gedächtnisses ein, liessen sie aber nicht an ihre Herzen dringen, vielweniger darinnen haften und bekleiben. Auch saget er nicht, daß sie keine Liebe zur Warheit gehabt, als wovon alle Menschen in ihrem angebornen Verderben entblösset sind (S. Röm. VIII. 7. 1. Cor. II. 14.); sondern drükket sich wohlbedächtlich also aus, daß sie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen. Das Nichtannemen abseiten der widerspänstigen Menschen sezzet allhie offenbarlich ein göttliches Anbieten voraus. Paulus gibt also zu erkennen, daß ihnen nicht nur die seligmachende Warheit verkündigt worden; sondern daß ihnen auch Gott mit seiner mächtigen Gnadenkraft ans Herz getreten, und durch seinen Geist gern eine Liebe zu dem Wort des Lebens in ihnen wirken, oder den Gehorsam des

Glaubens aufrichten wollen. Diese göttliche Gnadenbemühung liessen sie aber nicht an sich kommen. Sie wolten die angebotene Gabe, die Liebe zur Warheit, die ihnen Gott durch sein süsses Wort so gerne eingeflösset hätte, nicht annemen; sondern verschmäheten sie, und zugleich ihr ewiges Heil. Konte sie ihnen dann wol aufgedrungen werden? Wer kan hier den liebreichsten Gott beschuldigen?

§. 3.

Der Apostel beschuldigt die zur Ungerechtigkeit verfürten ferner, daß sie der Warheit nicht geglaubet haben, hingegen der Lügen glaubeten. Diß ist theils, als eine weitere Erklärung des erstern Vorwurfs, daß sie die Liebe zur Warheit nicht angenommen haben, theils als eine Folge dessen, anzusehen. Der Mensch kan ja nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Christum gläuben. Darum beschäftigt sich der heilige Geist, dem Herzen eine Liebe zur seligmachenden Warheit beizubringen. Denn wenn diese Warheit mit einem rechten herzlichen Beifall angenommen werden soll; so muß sie geliebet werden. Das Herz muß ihre Süßigkeit empfinden, den erquikkenden Inhalt des Worts sich zueignen, und darin seine höchste Freude und Vergnügen sezzen, daß es wahr ist, was das Evangelium bezeuget. Nicht bloß wissen, sondern sich dessen herzlich erfreuen, daß das Evangelium Warheit ist, macht den wahren Glauben aus.

Wo

Wo nun die Liebe zur Warheit nicht angenommen wird, folglich keine Freude und Wohlgefallen an derselben entstehet, da kan der Glaube nicht gewirket werden. Also wars kein Wunder, daß die verfürten der Warheit nicht glaubten, weil sie dieselbe nicht lieb hatten. Und da sie, durch solche Abneigung von der Warheit ihr Herz dem Glauben verschlossen, so versperrten sie sich zugleich den Himmel. Wie aber, wenn man das Licht verabscheuet, und nicht leiden will, eben damit die Finsterniß erwälet wird; so ging es diesen verfürten auch. Je abgeneigter sie sich gegen die Warheit bewiesen, desto geneigter waren sie, der Lügen Glauben beizumessen. Vielfach sind die Abwege, welche von dem einfachen Wege der Warheit ableiten. Wer diesen fliehet, und sich davon entfernet, verirret sich gewiß ins Gehege der Lügen, und hats ihm selbst zu danken.

§. 4.

Paulus berüret noch den Grund und die Quelle der zuvor gedachten Verschuldungen, **daß sie Lust oder Wohlgefallen gehabt haben an der Ungerechtigkeit.** Die Ungerechtigkeit bezeichnet hier allerlei Laster und Sünden, denen sie mit ihren ungezämten fleischlichen Begierden nachgehangen, zugleich aber auch die falschen betrüglichen Lehren, Blendwerke und Irrtümer, welche ihren herschenden Sündenlüsten schmeichelten, und gleichsam zu weichen Pfülen und Polstern dieneten. Weil sie die Lust zur Ungerechtigkeit

geflissentlich hegten und unterhielten (denn es ist hier allerdings von einem herschenden Wohlgefallen an der Sünde die Rede, welcher sie nicht entsagen, und sie nicht in den Tod übergeben wolten); so folgte es ganz natürlich, daß sie die betrüglichen Lehren vorzüglich liebeten, und gerne hörten, welche ihrer herschenden Neigung zur Ungerechtigkeit Vorschub thaten, und ihnen hinlänglichen Raum zur ungehemten fleischlichen Freiheit und Frechheit verstatteten. Gegenseitig erfolgte dann auch dieses, daß sie (gleich den von der Bahn weichenden Israeliten Jes. XXX. 9-11.) die Liebe zu der seligmachenden Warheit, welche sie durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten lehrete, nicht annemen, und die heilsame Lehre, weil der alte Adam seine Rechnung nicht dabei fand, nicht leiden wolten. Also liebten sie die Finsterniß mehr, denn das Licht, Joh. III. 19. Und weil das Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit in ihren Herzen die Oberhand hätte, konte die Liebe zur Warheit keine Herberge finden. Wie war es möglich, daß sie, bei dieser ihrer verkehrten und geflissentlich beibehaltenen Neigung, zum Glauben erwekket und selig würden?

§. 5.

Und wie konte sich der heiligste Gott, bei diesem mutwilligen Widerstande gegen seine Warheit, anders verhalten, als daß Er denselben zuliesse? Er hatte ihnen das lautre Wort der Warheit vorgeleget, und sich angelegen seyn lassen, durch

seinen

seinen Geist eine Liebe der Warheit in ihnen zu entzünden. Diß ward nicht angenommen. Sie hasseten die Warheit. So musten wol Lügen und Irrtümer unter ihnen einreissen. Sie hatten Lust zur Ungerechtigkeit, und liessen sich von dieser ihrer bösen Lust beherschen. So musten wol die der Ungerechtigkeit zum Polster dienende Irrtümer kräftig werden, und diese Wirkung thun, daß sie der Lügen glaubten und Beifall gaben. Hiezu bedurften sie durch kein götliches Gericht verurteilet zu seyn. Diß folgte von selbst aus der verkehrten Neigung ihres der Warheit mutwillig widerstrebenden Herzens. Gott ließ es zu. Das ist unleugbar. Aber daraus ist keine richterlich geschehene Entziehung der Gnade, sondern nur dieses zu schliessen, daß die angebotene, aber verschmähete, Gnade ihnen nicht aufgedrungen worden.

§. 6.

Solte Paulus wol etwas anders, als dieses, von Gott sagen, oder sagen wollen? Das ist nun zu untersuchen. Er spricht von den Verfürten, welche die Liebe zur Warheit nicht angenommen haben, v. 11. **Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtum** oder kräftige Wirkung des Irrtums senden, **diese Wirkung** nemlich, **daß sie glauben der Lügen.** Hier wird ja niemand auf die Gedanken geraten können, als ob Gott ihnen die Irrlehren gesendet, oder ins Herz gegeben hätte. Es erhellet vielmehr aus dem Con-

text, daß ihnen Gott das Wort der Warheit gesandt und vorgehalten, welches aber von ihnen nicht angenommen worden, weil sie die Lust zur Ungerechtigkeit bei sich herschen liessen. Da sie also das Licht verschmäheten, so erwälten sie eben damit die Finsterniß. Die Warheit ward gesandt, aber nicht angenommen. So muste dann wol Lügen und Irrtum den Plaz behalten, ohne daß sie gesandt würde. Die gesandte Warheit hätte ihre Kraft beweisen sollen, den Glauben hervorzubringen. Das konte sie nicht, weil sie nicht geliebet, sondern gehasset ward. Lügen und Irrtum hingegen konten ungehindert ihre Wirkung thun, die Menschen zum Beifall zu bewegen, weil sie Wohlgefallen daran hatten. Ward der gute Geist, durchs Wort in ihnen zu wirken, und eine Liebe zur Warheit zu erregen, verhindert, weil sie dieselbe nicht annemen wolten; so stand hingegen dem argen Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, Ephes. II. 2. die Thür ihres Herzens offen, weil sie Lust zur Ungerechtigkeit hatten. Wir finden also eine überflüßige Quelle des Irrtums, und mehr als zureichende Gründe der kräftigen Wirkung desselben, in den bösen Herzen der Verfürten. Durch das, was Paulus von ihrer Verschuldung sagt, hat er weislich vorgebauet, und Schranken gezogen, daß das, was er von Gott sagt, nicht übers Ziel gedehnet, oder misgedeutet würde. Wer allhie Gott zur wirkenden Ursache der Irrtümer machen,

oder

oder behaupten wolte, daß Er, durch Entziehung seiner Gnade, dazu beigetragen, der würde die von dem Apostel hoch angesezte Schuld der Verfürten vermindern, und ihn Lügen strafen, als ob er ihnen zu vieles aufgebürdet hätte. Hat er das nicht gethan, und nicht thun können, hat es seine ungestrittene Richtigkeit: Die Verfürten haben die Liebe zur Warheit nicht angenommen, und der Warheit nicht geglaubet, sondern Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit gehabt; so ist Gott die wirkende Ursache des Irrtums nicht, und hat auf keinerlei Weise dazu beigetragen. Der paulinische Ausdruk: Gott wird kräftige Wirkung des Irrtums senden, kan folglich dahin nicht gedeutet werden.

§. 7.

Noch vielweniger wird man sich überreden, daß Gott falsche oder betrügliche Lehrer gesandt, und wol gar ihren einschmeichelnden selenstürzenden Vorträgen eine Kraft beigeleget hätte. Wie lästerlich und unschriftmäßig wäre dieser Gedanke! Daß falsche Propheten und Lehrer in der Kirche aufstehen würden, hat Gott zwar verkündiget, und sein Völklein vor denselben gewarnet. Aber wie könte Er sie senden, und noch dazu ihre Lügen kräftig machen? Er bezeuget vielmehr ausdrüklich, Jerem. XXIII. 21: Ich sandte die falschen Propheten nicht, noch liefen sie; Ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie. Eben daselbst v. 28. wird ihr Wort, in welchem

keine

keine Lebenskraft und Narung für die Sele ist, einem leeren Stroh verglichen: **Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen, spricht der HErr.** Hier ist die Stelle ungemein wigtig, welche ebenfalls den Verfall der Kirche, und die Gestalt derjenigen Zeit abbildet, die Paulus 2. Thess. II. 10--12. vor Augen hat. Sie lautet also, 2. Tim. IV. 3.4: **Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, und die Liebe zur Warheit nicht annemen wollen, wodurch sie gesund im Glauben und selig werden könten; sondern nach ihren eigenen Lüsten, als die da Lust und Wohlgefallen haben an der Ungerechtigkeit, werden sie ihnen NB. selbst Lehrer aufladen,** Gott wird diese Lehrer nicht senden, sie selbst werden, durch ihre herschende böse Neigungen, die Verfürer in Menge herzulokken und aufmuntern, die ihnen, um Geniesses willen, nach dem Munde reden, **nachdem ihnen die Ohren jükken,** wie sie es in ihrem ungetödteten Fleischessinn am liebsten hören mögen, **und werden die Ohren von der Warheit wenden,** wozu sie keine Liebe haben, und derselben nicht glauben wollen, dahingegen aber der Lügen glauben, **und sich zu den Fabeln keren.** Wird es nicht durch diesen Parallelort in völliges Licht gesezt, daß Gott, eigentlich zu reden, nicht irrige und falsche Lehrer unter die Menschen, und eben so wenig kräftige Irrtümer in ihre Herzen schikke; sondern daß die bösen Menschen selbst, von herschender

schender Lust zur Ungerechtigkeit geleitet, statt des Lichts vorsezlich der Finsterniß, statt der seligmachenden Warheit selenstürzende Lügen, hervorsuchen, erwälen, und denselben Glauben beimessen.

§. 8.

Nun ist uns die Bahn aufgeräumet, mit einer freudigen Gewißheit zu behaupten, daß der Ort 2. Thess. II. 11. dem Gericht der Verstokkung gar nicht das Wort rede, und Paulus mit den Worten: Gott wird kräftige Wirkung des Irrtums senden, nur dieses sagen wolle: Gott wird kräftige Wirkung des Irrtums kommen lassen. Er wird zulassen, daß der Irtum seine Wirkung beweise, und Glauben finde, und also den Menschen, welche die Liebe zur Warheit nicht annemen wollen, dieselbe nicht aufdringen. Einer von den ältern Lehrern der Kirche gibt diese Erklärung: Gott wird geschehen lassen, daß der Irrtum offenbar werde, welcher sie bethöret, daß sie der Lügen glauben, auf daß alle diejenigen geschuldiget oder bestrafet werden, die der Warheit nicht glauben ꝛc. Ist dem Context gar nicht entgegen, und überaus fruchtreich gedacht. Wer kan in Abrede seyn, daß die antichristische Finsterniß vielfältig, und zwar aufs nachdrüklichste, von dem Licht der lautern Warheit offenbar gemacht, gerüget und gestrafet worden? Die Kirchengeschichte und sonderlich die Reformations-

mationshistorie liefern davon die stärksten Beweistümer. Doch kan man füglich bei der zuvorgegebenen Deutung der Worte Pauli beruhen. Das Gericht der Verstokkung ist damit zur Gnüge ausgeschlossen. Aus der zugelassenen mutwilligen Blindheit der Menschen, lässet sich keine zur Strafe verhängte richterliche Verblendung machen.

§. 9.

Man mögte sich aber auf den folgenden Versikel berufen, da es heisset v. 12: Auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben ꝛc. Hier würde es allerdings unzureichend seyn, wenn man sich auf die lästigen Folgen der selbsterwälten Blindheit, auf das Joch der Menschensazzungen, auf die Legenden und Fabeln im Pabsttum, Verehrung der Reliquien ꝛc. beriefe, und anfürte, das sei eben eine gerechte Strafe der Verachtung des göttlichen Worts, daß die armen Selen mit dergleichen Tand und leerer Spreu geweidet würden. Bei solchen Possen steht sich der ungetödtete alte Mensch recht wohl, und es fehlet sehr weit, daß er sie als eine Last und Strafe betrachten solte. Das theatralische Wesen bei Gottesdienstlichen Feierlichkeiten, und die abgeschmaktesten Fabeln und Legenden, woran Aug und Ohr etwas kizelndes findet, sind ihm angenemer, als eine ans Herz dringende evangelische Predigt. Es kommt

ihm

ihm leichter an, den Knochen eines vermeinten Heiligen, als den Sohn im Glauben zu küssen, daß er nicht zürne, Ps. II. 12. Auch die beschwerlichsten Menschengebote, und aufgelegten härtesten Poenitenzen, welche der im Herzen eingenistelten sündlichen Lust guten Frieden lassen, werden ohne Murren und gern getragen, wenn der Mensch sich überredet, dadurch einen Geruch der Heiligkeit zu gewinnen, und den Himmel zu verdienen. Pauli Worte können erkläret werden, ohne daß man dieses zu Hülf nimt. Man hat zu bemerken, daß zwischen Richten und zwischen Strafen und Verdammen ein Unterschied sei. S. Luc. VI. 37. Richten heisset mehrmals nur so viel, als offenbar machen, wie einer beschaffen sei; und so kan es an diesem Ort füglich genommen werden. Man lasse aber dieses Wort immerhin in der schärfsten Bedeutung stehen, die es haben kan, daß es eine Verurteilung zur ewigen Verdamniß bezeichne: Wenn nur dieses beobachtet wird, daß hier, wie an viel mehrern Stellen, das Fügungswörtlein ἵνα (auf daß) nicht den Endzwek der götlichen Zulassung des Irrtums, sondern die Folge davon, daß die Menschen vorsezlich den Irrtum erwälen, und der Lügen glauben, zu erkennen gebe; so ist alle Schwierigkeit gehoben. Es wären solchemnach Pauli Worte also zu erklären: Darum, weil sie die Liebe zur Warheit nicht angenommen, sondern Irrtum und Lügen vorgezogen haben, wird

Gott

Gott die Wirkung des Irrtums zulassen, daß sie der Lügen glauben, von welcher ihrer Liebe zur Lügen der traurige Erfolg dieser ist, daß gerichtet werden ꝛc.

§. 10.

Der Zwek dieser apostolischen Vorherverkündigung ist allerdings beträchtlich. Gott hat dieselbe aus grosser Erbarmung auf die Nachkommen schreiben lassen, nicht ihnen ein Gericht der Verblendung anzudeuten, und sie mutlos zu machen; sondern vielmehr zu ihrer heilsamen Warnung, dem antichristischen Wesen damit vorzubauen, und sie aufs kräftigste zu ermuntern, wider den einreissenden Strom der Verfürung auf ihrer Hut zu seyn, und sich ja wohl vorzusehen, daß sie die Liebe zur Warheit nicht aus ihrem Herzen verbannen, und die Lust zur Ungerechtigkeit nicht zu Kräften kommen lassen mögten; weil sie sonst von dieser ihrer Untreue in jener Ewigkeit die trübseligsteu Folgen einerndten, und ein schrekkenvolles Gericht und Verdamniß erfaren würden. Es beziehet sich diese Vorherverkündigung vornemlich auf den Zeitlauf der Erzeugung des antichristischen Wesens, und gibt zu erkennen, wie es sich, durch die geistliche Achtlosigkeit der Menschen, und ihre herschende Liebe zur Ungerechtigkeit begünstigt, allgemälig auf den Thron schwingen, und die trübe Flut der Verfürung verbreiten würde. Wer muß es

nicht

nicht als Gnade bemerken, daß Gott so nachdrüklich vor der Verfürung gewarnet hat, gleichsam als eine Mutter, die zu ihrem auf seine Füsse sich zu sehr verlassenden Kinde spricht: Siehe dich vor, ich halte dich nicht im Leitband; wo du unvorsichtig strauchelst, muß ich dich fallen lassen. Auch ist es nicht obenhin zu bemerken, daß der Apostel in den beleuchteten Worten von den Verfürten redet, welche sich zuerst das Seil über die Hörner werfen, und das lautre Wort Gottes faren lassen. Ihren Nachkommen, welche in der antichristischen Finsterniß geboren werden, ist folglich kein so grosses Maaß der Verschuldung anzurechnen, vielweniger ein Gericht der Verstokkung aufzuwälzen. Wer könte doch so liebllos seyn, sich über den einfältigen verfürten Haufen unter dem Pabsttum ein Gericht der Verstokkung vorzustellen? Es ist jazwar das lautre göttliche Wort unter den Scheffel gestekt, jedoch den armen Layen nicht so gar entzogen, daß ihnen nicht manche narhafte Brokken zufallen solten. Der HErr hat auch noch immer Bekenner der Warheit hervortreten lassen, und seinen verborgnen Schaz im Akker auf behalten. Und welch ein Licht ist nicht durch die gesegnete Reformation aufgegangen, welches bis auf den heutigen Tag stark in die Lande leuchtet. Wir urteilen daher mit unserm theuren Luthero nach der Liebe, daß viele Einfältige im Pabsttum selig geworden seyn,

und noch werden, nicht durch die irrigen Lehren und Menschensazzungen desselben, welche ein seelentödtendes Gift sind; sondern durch das, was sie, in ihrer kläglichen Gefangenschaft unter dem geistlichen Babel, etwa von dem lautern Evangelio eingesogen. Wer dieses, und den zuvor berürten Zwek der apostolischen Vorherverkündigung, geziemend erwäget, wird sich, bei andächtiger Beherzigung der Worte Pauli, desto weniger ein Gericht der Verstokkung in die Gedanken kommen lassen.

Cap. XXIV.

Beschluß, den heilsamen Gebrauch der abgehandelten wigtigen Lehre darlegend.

Inhalt

Die abgehandelte Lehre gereichet allen Gläubigen zum Trost, Freude und Erwekkung. §. 1.

Sie dienet allen evangelischen Lehrern zur behutsamen Selenfürung, und Aufmunterung in ihrem Amt. §. 2.

Vornemlich finden darin die sich selbst verhärtende mutwillige Sünder

1) eine

1) ein vielfaches Gegengift wider ihre selenstürzende fleischliche Sicherheit, §. 3.
2) die kräftigste Anlokkung zur unverzögerten Bekerung, §. 4. und
3) ein Bewarungsmittel vor heilloser Verzweifelung. §. 5.

Erwekkliche Ansprache an alle Sünder, welche dem heiligen Geist widerstreben, und ihres bösen Herzens Gedanken nachwandeln. §. 6. An diejenigen, welche gewohnt sind, mehrmals gerürt zu werden, und die empfundnen Rürungen zu erstikken. §. 7. An diejenigen, welche durch anhaltende mutwillige Verhärtung, in tiefe geistliche Unempfindlichkeit geraten sind, ihr grosses Elend zu erkennen, und nicht zu verzweifeln, §. 8. sich aber auch ja nicht länger zu verhärten. §. 9.

* * *

§. 1.

Ist es nunmero zur vollen Gnüge dargethan, daß die Verhärtung oder Verstokkung nicht als ein götliches Strafgericht zu betrachten sei, sondern, als die allerschwerste Verschuldung, ganz und gar auf des sich selbst verhärtenden Sünders Rechnung stehe; und daß der Erbarmungsreiche Gott mit ausgestrekten Liebeshänden, auch die ruchlosesten Menschen, die ihres

bösen Herzens Gedanken nachwandeln, zur heilsamen Wiederkehr lokke, und, ob Er gleich ihre mutwillige Verschmähung der Gnade zulässet, und ihnen dieselbe nicht aufdringet, dennoch seinen mächtigen Gnadenruf nicht zurükneme, sondern, bis zum Ziel ihrer Lebensfrist, ihnen Raum zur Busse gebe, und die Gnadenthür offen halte: So wird ja solches allen und jeden Gläubigen, denen gewiß die Erweiterung des Reichs Christi und Bevölkerung des Himmels am Herzen liegt, zur erhabenen Freude gereichen. Wie angenehm muß es ihnen seyn, daß sie an keines Menschen Bekerung verzagen oder verzweifeln dürfen, weil der Liebhaber des Lebens es keinem an Lokkungen zur Busse fehlen lässet, und sich mit seiner, auf das Blut des göttlichen Versöners gegründeten, allgemeinen Gnade, so anhaltend und so nahe zu aller Herzen zudringet, als es die Verschanzungen und Bollwerke, welche sie durch herschende Sündenliebe davor ziehen, und oft weit genug hinauslegen, immermehr gestatten wollen. Und wie solten sie es über ihr Herz bringen, von diesem und jenem Nebenmenschen zu urteilen, daß er unter dem Gericht der Verstokkung liege, oder von dem grundguten Gott, dessen erkauftes Eigentum alle Selen sind, die argen Gedanken zu hegen, als ob er ihnen die zur Bekerung nötige Gnade entzogen und abgesprochen hätte. Sie werden vielmehr zu ihrer endlichen

chen Gewinnung und Bekerung Hofnung schöpfen, und dadurch aufgemuntert, desto ernstlicher für sie beten, daß doch Gottes Reich auch zu ihnen kommen, sein Name auch an ihnen geheiliget, und sein guter gnädiger Wille, allen Widerstand des eignen bösen Willens besiegend, an ihnen vollführet werden möge; nebst dem auch desto sorgfältiger ihnen mit untadelichem Wort und Wandel vorleuchten, und so das Interesse des Reichs Christi zu befördern sich angelegen seyn lassen. Und je schlüpfriger die Bahn und der Uebergang zur Verstokkung ist, worauf sie viele wandeln sehen; desto genauer werden sie über ihre Herzen und Handlungen wachen, damit sie nicht verstokket werden durch Betrug der Sünde. Hebr. III, 13. 14.

§. 2.

Die, welchen die Seelenwartung und Pflege vorzüglich anvertrauet ist, die Lehrer und Prediger des evangelischen Worts, werden sich ja vorsehen, daß sie keinen Menschen, durch Vorhaltung einer richterlichen Verstokkung und Entziehung der Gnade, ungebürlich schrecken oder mutlos machen, und also mehr niederschlagen, als aufbauen. Wenn sie diesem und jenem sagten: **Du liegst unter dem Gericht der Verstokkung**; so würden sie ihn damit gewiß nicht zu Christi offenen Armen lokken, und die, sonst

von ihren Lippen fliessenden, evangelischen Vorträge bei einem solchen Sünder zu stumpfen Pfeilen machen. Glaubte er ihnen zu, unter dem Gericht der Verstokkung zu seyn; so würde er denken: Das geht dich nicht an, was du von Christo höreſt, und wird an dir nicht kräftig seyn, weil dir aus gerechtem Gericht die Gnade entzogen ist; und so in dem Unglauben befestigt werden. Glaubte der gescholtene Sünder ihnen nicht, wenn sie ihn, als einen von Gott dahingegebenen Menschen, beschrieben hätten; so würde er besorglich auch in ihre übrigen Vorträge ein Mistrauen sezen; und sie hätten sich mithin eine Thür zur Erbauung verschlossen. Solte es nicht mehr Frucht schaffen, wenn sie den sich selbst verhärtenden Sündern schriftmäßig vorhielten, daß sie, als elende Sklaven des Teufels, unter dem Fluch und Zorn Gottes lägen, und, durch ihren boshaften Widerstand gegen die angebotene Gnade, ihren Selenzustand immer rettloser, und ihre schrekkenvolle Verdammniß immer schwerer machen. Das Wort hat der Donnerkeile gnug, der fleischlichen Sicherheit Einhalt zu thun, und die ungebrochnen Herzen der Verruchten zu erschüttern, ohne daß man ein in der heiligen Schrift nicht begründetes Gericht der Verstokkung hervorsuchen darf. Das grosse Muster der Lehrer, unser HErr und Meister Jesus, wie behutsam verfur Er nicht mit den sich

selbst

selbst verhärtenden Jüden? Er wuste es gar genau, welche unter ihnen glauben, und welche sich verhärten würden. Dennoch bewarb Er sich mit einer anhaltenden Treue um ihre Gewinnung, entzog ihnen seine Lebensworte nicht, bestrafte nur selten ihre mutwillige Verstokkung, und von einer richterlichen Verstokkung hören wir ihn niemals sprechen. Er kante seinen Verräter wol, und sahe voraus, daß derselbe in seinen Sünden sterben würde. Dennoch hielt Er ihn an sich, und ließ sich die Rettung seiner Selen angelegen seyn. Seine Boten liessen sich eben so wenig verdriessen, den Jüden das Wort des Lebens zu sagen; ob sie wol, von dem Geist Christi erleuchtet, wusten, daß ihr gröster Haufe dasselbe von sich stossen würde. Die mittelbar erleuchteten Diener des Evangelii zu unsern Zeiten haben keine solche Gewißheit von dem Selenzustande ihrer Zuhörer, ob dieser und jener sich erweichen lassen, oder beharrlich widerstreben werde. Desto mehr liegt ihnen ob, frühe ihren Samen auszusäen, und ihre Hand des Abends nicht abzulassen, Pred. XI. 6. und, nach Pauli Vermanung 2. Tim. IV. 2. mit der Predigt des Worts zu rechter Zeit und zur Unzeit anzuhalten. Das grosse Beispiel ihres Meisters kan sie ermuntern, auch alsdann Gedult zu üben, wenn ein Theil des guten Samens auf den harten Weg, auf den Fels, oder unter die Dornen fällt, und den

Mut nicht aufzugeben, wenn die Frucht des Worts verloren zu seyn scheinet. Gott vermag dem Abraham auch aus Steinen Kinder zu erwekken. Matth. III. 9.

§. 3.

Vornemlich gehet das, was von der Verstokkung dargethan und bezeuget ist, die sich selbst verhärtende mutwillige Sünder an. Denenselben muß es ein bewärtes Gegengift wider ihre selenstürzende fleischliche Sicherheit seyn, (1) daß Gott gar keinen Theil an ihrer Verstokkung hat, obschon Er dieselbe, mit ihnen als vernünftigen Geschöpfen handelnd, zulässet; daß mithin die Verstokkung nicht, als eine über sie verhängte Strafe, zu betrachten ist, sondern, als die allerschwerste Versündigung, ihnen gänzlich zur Last fällt. Sie können nicht mit Gott hadern oder sprechen: Warum hast du uns die Gnade zur Bekehrung entzogen? Die Gnade ist ihnen, so zu reden, keinen Finger breit weiter entzogen, als sie dieselbe von sich gestossen haben. Ihr Verderben und Unheil rüret gänzlich von ihnen selbst her. Sie wissens, daß sie wider den Stachel lökken, und dem göttlichen Liebeswillen entgegen wandeln; und wagens jedennoch. Wie es von den verhärteten Brüdern des reichen Mannes hieß: Sie haben Mosen und die Propheten;

ten; so bieten sich ihnen noch stets die kräftigsten Anreizungen zur Busse und Sinnesänderung dar, und sie faren fort, dieselbe zu verschmähen. Wie entsezlich hoch schwillet ihre Verschuldung dadurch auf, da sie zweifelsohne selbst einsehen müssen, daß die Verhönung der angebotenen Gnade Gottes die allergröste Sünde sei. Was wird das endlich für ein Ende nemen! Ferner muß es sie aus ihrer gefärlichen Sicherheit wekken, (2) daß sie, durch anhaltende mutwillige Verhärtung, ihren Selenzustand immer gefärlicher machen, sich immer weiter von dem schönen Gnadenlicht entfernen, und gegen die Eindrükke des lebendigen und kräftigen Worts Gottes immer unempfindlicher werden. Diß werden sie gewißlich an ihnen selbst erfaren, und können den heiligsten Gott deswegen nicht beschuldigen, sondern habens ihnen selbst zu danken. Je länger sie der Gnade widerstreben; desto eingewohnter wird bei ihnen die Neigung zum Widerstreben. Je länger sie ihre Busse verschieben, desto ungeschikter werden sie zu derselbigen. Die Brüder jenes reichen Mannes hatten, durch anhaltende mutwillige Verhärtung, ihre Herzen dergestalt verschanzet und festgemacht, daß Mosis und der Propheten Worte ihnen gar nicht mehr eindrüklich waren, und der zur Höllen verdammte Reiche die ausserordentliche Erscheinung eines Tod-

ten, zu ihrer Aufwekkung und Bekerung, nötig achtete. Jhm ward aber geantwortet, Luc. XVI. 29: Sie haben Mosen und die Propheten, es fehlet ihnen nicht an den ordentlichen Gnadenmitteln, Gott ruset sie noch jezt durchs Wort seiner Boten, laß sie dieselben hören. Und auf die Einrede des unseligen Reichen wird im Schluß der Gleichnißrede erwiedert: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde. So erschreklich fühl- und rettlos kan der Mensch durch anhaltende Verschmähung der Gnade werden. Ach, diß solte ja allen verruchten Sündern Augen machen, und sie anspornen, ihre Bekerung keinen Augenblik aufzuschieben. Auch kan es zur Vertreibung ihrer tödtlich schlummernden Sicherheit dienen, (3) daß mit ihrem zeitlichen Leben gewiß gnug die so lange offen gehaltene Gnadenthür verschlossen wird, und ihnen, bei fortdaurender Unbußfertigkeit, nichts anders übrig bleibet, als ein fürchterliches Warten des Gerichts und Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehret, Hebr. X. 27. Wissen sie nun, daß sie sterben müssen, und durch den Tod aus der Zeit in die Ewigkeit, ihrem unsterblichen Theil nach, übergehen; wissen sie hingegen nicht, wie nahe oder fern die Stunde ihres Todes seyn mögte, da sie gewiß die Verlängerung

der

der Buß- und Gnadenfrist nicht auf eine Minute lang verdienen; haben sie keinen Freibrief vor einem bösen schnellen Tode aufzuweisen, wodurch viele ihres gleichen, andern zur Warnung, hingeraffet werden: So muß ihnen ja billig der Zuruf wie brennend Feuer im Herzen werden: Heut lebst du, heut bekere dich! Eh morgen kommt, kans ändern sich ꝛc. Und welch einen Sturm banger Furcht und Schrekkens, wogegen ihre fleischliche Sicherheit sich unmöglich halten kan, müssen sie nicht empfinden, wenn sie erwägen, (4) daß ihr anhaltendes Widerstreben und Selbstverhärten, als die gröste und strafwürdigste Sünde, die gröstes Strafgerichte über sie bringe, und ihr Urtheil an jenem Tage unaussprechlich schwer mache. Gott strafet ja nicht mit Verstokkung, sondern die Menschen sündigen damit, und reizen seine richterliche Gerechtigkeit gewaltig. Beharren sie in dieser erschreklichen Sünde; so ist nichts gewisser, als daß ein desto erschreklichers Gericht, welches recht das Gericht der Verstokkung (womit nemlich die mutwillige Verstokkung gestrafet wird) heissen mag, ihrer wartet, da sie vor andern Sündern in die tiefste Hölle verstossen werden: Wovon die Oerter Joh. III. 19. Matth. XI. 21. u. f. und andere zuvor angefürte Schriftstellen sie überzeugen können. O! was kan kräftiger seyn, sie von mutwilliger Verschmä-

schmähung der zur Busse leitenden Güte Gottes abzuschrekken, als daß sie, mit ihrem verstokten und unbußfertigen Herzen, ihnen selbst einen Schaz des Zorns häufen, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, Röm. II. 4. u. f.

§. 4.

Denen verruchten sich selbst verhärtenden Sündern muß es hiernächst die kräftigste Anlokkung zur unverzögerten Bekehrung seyn, daß Gott noch stets seine Gnadenhände zu ihnen ausstrekket, und, mit einem Reichtum der Güte, Gedult und Langmut, auf die bußfertige Ergreifung seiner durch Jesu Blut ihnen erworbenen Gnade wartet. Wenn man ihnen ein Gericht der Verstokkung, oder richterliche Entziehung der Gnade predigte; so mögten sie es drauf hinsezzen, gar kaltsinnig werden, und denken: Es ist eben viel, wie du dich gegen die Gnadenmittel verhälteſt. Gott hat dich vielleicht schon dahingegeben, und du muſt dein Schikſal erwarten. Immittelſt solt du thun, was deinem Herzen gelüstet, und deine Begierden vergnügen, so gut du kanſt. Aber nein. Es wird ihnen überzeugend vorgehalten, daß es der gnadenreiche Gott ihrer keinem an zureichenden Lokkungen und Hülfsmitteln zu ihrer Bekerung fehlen lasse. Das grosse Abendmahl ist auch für

sie

sie bereitet. Auch für sie ist Raum da. Die angebotenen Gnadengeschenke liegen gleichsam noch da, wo sie dieselbe durch mutwillige Verschmähung hingeworfen haben, und warten ihrer. Gott dringet sich bald mit Güte, bald mit Ernst zu, sie zur Wiederkehr zu erweichen. Und so bald sie sich aufmachen, sein Antliz bußfertig zu suchen, träget Er ihnen, als ein in Christo versöhnter Vater, seine Gnade entgegen. Solte diß sie nicht bewegen, sonder Verweilen die Bahn des verlornen Sohn zu betreten, und die Entschliessung zu fassen: Ich will mich aufmachen, und zu meinem himlischen Vater gehen ꝛc.

§. 5.

Endlich muß es, den sich selbst verhärtenden, und unempfindlich gewordenen Sündern, zum **Bewarungsmittel vor heilloser Verzweifelung** dienen, daß Gottes Gnade alle Bosheit der Menschen überwieget, und die verruchtesten Bösewichter, in der Ordnung der Busse, einen freien offenen Zugang dazu haben, wenn sie sich desselben nur bedienen wollen. Die mutwillige Verhärtung sezet sich durch Gewohnheit gewaltig fest. Aus der langwierigen Uebung des Widerstrebens erwächset nach und nach eine solche geistliche Unempfindlichkeit, daß der Mensch, von dem Anklopfen der heilsamen Gnade, gar keinen rürenden Eindruk merket. Bildet er sich,

bei

bei erwachendem Gewissen, diese hochgetriebne Sünde der Verstokkung als eine götliche Strafe ein; so bildet er sich ein Irrlicht, welches ihn in den offenen Pful der Höllen hineinfüret. Darum verfur unser Heiland so überaus liebreich und behutsam mit dem sich selbst verhärtenden Judas, damit er nicht in Verzweifelung versinken mögte. Und es kam dennoch zulezt dazu. Wenn aber solche in hohem Grad verstokte Sünder nur dieses wohl fassen und merken, daß Gott ihre sündliche Verstokkung zwar zugelassen, jedoch kein Theil daran habe, und daß ihre daraus erwachsene Unempfindlichkeit sich nicht von einem über sie verhängten Gericht der Verstokkung herschreibe, sondern sie dasselbe, als eine von ihnen selbst herrürende Sünde und sündliches Verderben, zu verantworten haben; so ist ihnen bald geholfen. Indem sie hieraus lernen, ihre Sünde desto gröſſer zu achten; so wird ihnen auch die dargebotene Gnade in dem Versöner, welcher Gaben empfangen hat auch für die Abtrünnigen, desto theurer und schäzbarer seyn. Obschon die langwierige Verschmähung der Gnade ihnen noch lange aufstossen, und Kummer erwekken, und Satan auch seine feurigen Pfeile nicht sparen mögte; so wird dennoch, wenn anders die vorige schwere Sünde, als Sünde, erkant, und redlich verabscheuet wird, das Blut Christi, durchs Evangelium aufs Herz gesprenget, herlich siegen.

Der

Der mit der Verzweiflung ringende Sünder wirds hören, und zu Herzen nemen: Sprich nicht: Ich habs zu grob gemacht, Gott hat mich oft umsonst geladen, schon lange hab ich umgebracht die theuren Güter seiner Gnaden. Wofern dus jezt nur redlich meinst, und deinen Fall mit Ernst beweinst; so wird nichts Gott die Hände binden. Noch wirst du Sünder, Gnade finden. Er hilft, wenn sonst nichts helfen kan. Der Heiland nimmt die Sünder an.

§. 6.

Wolan nun, ihr Sünder, die ihr bisher dem heil. Geist widerstrebet, und eures bösen Herzens Gedanken nachgewandelt habt! Warum woltet ihr fortfaren, Tod und Verderben zu lieben, und eure Hölle zu bauen? Warum woltet ihr noch ferner euren verkehrten fleischlichen Willen dem götlichen Liebeswillen entgegen sezzen? Gott will mit einem grossen herzlichen Ernst, daß euch verlornen Menschen insgesamt geholfen, und keiner unter euch verloren werde, sondern jederman sich zur Busse kere. Wollt ihr euch denn nicht helfen lassen? Wollt ihr euch stets vom Licht zur Finsterniß, von Gott zur Gewalt des Satans keren, und auf die unseligste Weise sauer thun, eine ewigquälende Hölle zu erobern? Seht doch um, unselige von allem Selenfrieden entblöste

blöste Flüchtlinge, wie euch Gott gleichsam mit unverdienter Erbarmung verfolget. Bemerket es doch, wie Er eure Herzen mit so vielen Auffoderungen zur Busse umlagert! Er rufet und lokket euch durch verlängerte Buß- und Gnadenfrist, da Er euch vorlängst in euren Sünden hätte können sterben lassen. Er rufet und lokket euch durch so viele Erweisungen seiner Güte im Machtreich. Er rufet und winket euch, durch so viele Beispiele seines Ernstes und seiner strafenden Gerechtigkeit an andern: So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen, Luc. XIII. 3. 5. Er klopfet auch bei euch selbst durch Trübsal und Widerwärtigkeit an, und suchet euren Sündenweg mit Dornen zu verzäunen. Er schilt und bestrafet eure mutwillige Verstokkung, als die allerschwerste höllenwürdige Sünde, und warnet dafür aufs ernstlichste. Er ruft und lokket euch sonderlich durch die Stimme seines lebendigen und kräftigen Worts, und durch Vorhaltung des versöhnenden gnaderufenden Bluts und der Wunden Jesu, welche auch den gröbsten Sündern, wenn sie nur nicht Sünder bleiben wollen, eine sichere Zuflucht und Freistadt eröffnen. Gilt das alles nichts bei euch? Wollt ihrs noch länger wagen, die angebotene Gnade zu verhönen, und Jesu Blut mit Füssen zu treten? Könnt ihrs besser treffen? Könnt ihr ein grössers und bessers Heil finden, als euch Jesus durch

Blut

Blut und Tod erworben hat? Ach, sehet vor euch! Eure Wege eilen gerade zu ins Verderben. Die Hölle speiet euch Flammen entgegen, und hat den Rachen weit aufgesperret, euch zu verschlingen. Ach, kehret wieder, kehret wieder! So wird der HErr sein Angesicht nicht gegen euch verstellen. Eilet und errettet eure Selen! Denn weiter hinaus mögte kein Wiederkehren seyn.

§. 7.

Ihr insbesondre, die ihr gewohnt seid, mehrmals gerürt und bewegt zu werden, aber auch die empfundnen göttlichen Rürungen bald wiederum zu erstikken und entkräften! Schmeichelt euch nicht, als obs mit ench keine Not habe. Was ists, daß ihr manchen guten Vorsaz fasset; wenn ihr dennoch immer wieder euch von dem Schwarm eurer herschenden Sündenlüste übertäuben und hinreissen lasset, und auf dem breiten Wege zur Verdamniß beharret? Ach, sehet euch vor! Je öfter ihr euch gegen die göttlichen Rürungen untreu beweiset, und dieselbe erstikket, desto mehr verhärtet ihr euch selbst. Und, wo ihr auf diesem Wege fortgehet; so werdet ihr euch über kurz oder lang in einen Zustand geistlicher Unempfindlichkeit sezzen, daß die göttlichen Rürungen gar nicht mehr bei euch anschlagen, und

das theure Wort der Gnaden von euch spröde verachtet, ja so gar gehasset und angefeindet wird. Darum, wie nach der Bewegung des Wassers im Teich Bethesda jeder Kranke gern der erste seyn wolte, hinabzusteigen und gesund zu werden; so lasset doch, wenn die Gnade eure Herzen beweget und bei euch anklopfet, den ersten Tag den liebsten seyn, derselben Raum zu geben, den empfundnen guten Bewegungen weiter nachzudenken, und sie ins Gebet zu füren. Ja lasset nicht ab mit Bitten, Flehen und Forschen, bis ihr euch auf dem Buß- und Glaubenswege zum Herzen Jesu zugedrungen, und den edlen süssen Selenfrieden gefunden habet!

§. 8.

Und ihr, die ihr, durch anhaltende mutwillige Verhärtung, wirklich in eine geistliche Unempfindlichkeit geraten seid, so daß die beweglichsten evangelischen Gnadenanträge von euren Herzen fruchtlos zurükprallen! Ach, das habt ihr euch selbst gemacht, und sollt dafür dem grossen HErrn, von welchem ihr erkauft seid, zur Red und Antwort stehen, daß sein liebes Eigentum, eure theure Selen von euch verwüstet und verderbet worden. Ach, welch eine heisse Hölle habt ihr euch angezündet! Wie könnt

ihr

ihr doch bei diesem grossen Jammer sorglos und guter Dinge seyn? Mögtet ihr nicht Blut für Thränen weinen, daß es dahin gediehen, daß das lebendige und kräftige Wort Gottes von euch ohne Bewegung gehöret, geringgeschäzzet und verachtet wird! Das habt ihr mit eurer anhaltenden Verschmähung der Gnade angerichtet. Wie ist euch armen verlornen Menschen zu helfen? Wie wollt ihr immermehr errettet und selig werden? O wie entsezlich groß ist eure Verschuldung! Wie? Beginnt euch nicht das Herz zu klopfen bei dieser Vorstellung? Wünschet ihr nicht, daß es anders mit euch stehen möge? Unmöglich kan es euch gleichgültig seyn, ewiges Wohl oder ewiges Weh zu erfaren. O! daß doch nur eure geistliche Unempfindlichkeit euch zu einer herzbeklemmenden Not würde, und ihr dawider seufzen und beten mögtet! Wenn es dahin gekommen, daß ihr redlich wünschet, errettet und geholfen zu werden; so hat euch gewiß die Gnade ergriffen, welche euch noch niemals gänzlich aus den Augen gelassen und Preis gegeben, sondern stets, wie mit sorgfältiger Muttermühe, gesuchet hat. Denket nicht, daß sich die ewige Erbarmung des in Christo versönten Vaters von euch weggewendet habe, dem allemal sein Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht. Seid

demnach getrost, und verzweifelt nicht. Es kan und wird noch gut werden. Noch stehn euch Jesu Wunden, noch steht euch Gottes Schooß und Herz offen. Noch sind die ewigen Arme ausgerekt, euch von euren Sündenwegen umzulenken, und als Wiederkerende huldreichst zu umfassen. Es ist wahr, ihr seid, wie der verlorne Sohn, durch eigne Schuld äusserst arm und dürftig geworden, so arm, daß ihr nicht ärmer seyn könnet, indem ihr so gar alle gute Eindrükke aus euren Herzen verjaget habt. Aber ist denn auch die Gnadenfülle ausgeleeret, oder der Reichtum des Verdienstes Jesu erschöpfet? Ihr habt eure Herzen versteinert. Kan und will aber der treue Gott nicht aus steinernen fleischerne Herzen machen? Ihr habt euch eine erschrekliche geistliche Unempfindlichkeit zuwege gebracht. Kan denn unser Heiland nicht Todte auferwekken.

§. 9.

Verhärtet euch doch nur nicht länger! Suchet den HErrn, weil Er zu finden ist; rufet ihn an, weil Er nahe ist! Sparet eure Busse nicht, und verziehet nicht, euch zum HErrn zu bekeren! Was dünket euch? Wenn euch euer König nicht ein, sondern zehnmal hätte antragen lassen, eine Gnade auszubitten, und es wäre allemal

ver-

verachtet worden; was würde endlich daraus werden? Würde nicht ein desto grösserer Ausbruch des gerechtesten Zorns erfolgen, je öfter ihr die königliche Gnade verschmähet hättet? Nun machet doch Ueberschlag: Wenn ihr zwanzig, dreißig und mehr Jahre, ja bis zum Ziel eurer Wanderschaft, in Unbußfertigkeit dahingehet, wie unbeschreiblich oft in aller dieser Zeit die Gnade Gottes von euch verschmähet und abgewiesen werde, und wie entsezlich hoch eure Verschuldung dadurch aufschwille. Gott ziehet ja seine angebotene theure Gnade nicht zurük. Er strekket seine Hände den ganzen Tag, so lange es heute heisset, zu euch ungehorsamen Sündern aus. Aber durch jeden Widerstand grabt ihr euch tiefer in fleischliche Sicherheit, und tiefer in die Hölle hinein. Jede Minute der versäumten Gnadenzeit wird auf eure Rechnung geschrieben. Jede Versäumniß und Verschmähung vergrössert eure Schuld, und giebt dem in der Ewigkeit auf euch wartenden fürchterlichen Gericht einen quälenden Zusaz. Was sagt ihr? Ist es zu wagen, daß ihr euch noch länger steif und hart machet? Nicht also, ihr Sünder, thut nicht so übel für eure Selen! Stekket einmal den frechen Missethaten ihr Ziel! Lasset es gnug seyn, daß ihr die vergangne Zeit des Lebens nach eurem fleisch-

lichem bösen Willen zugebracht habt! Euch rufet das ewige, auf ein göttliches Versönungsblut sich gründende, Erbarmen des, der nicht den Tod des Sünders will: Euch warnet das vorauszusehende Elend eures immer rettloser werdenden Selenzustandes: Euch bedrohet der herzueilende Tod, und das abscheuliche Gericht, welches in jener Welt über die Gnadenverächter ergehet, wie mit einer Donnerstimme: (O! daß es tief, tief in eure Herzen drünge!) Heute, so ihr des HERRN Stimme höret, so verstokket eure Herzen nicht!

Register

der angeführten, und zum Theil ausführlich erklärten Schriftstellen.

1. B. Mos. VI. 3. - S. 107. 199. 210
5. - - 108
VIII, 21. - - 108
XVIII. 19. - 250
32. - - 255
XIX. 9. - - 255
XLI. 57. - 261
XLV. 5. - - 47
L. 20. - - 181
2. B. Mos. I. 17. - - 308
IV. 21. - 292 307. u. f.
V. 2. - - 303
VII. 3 - 292. 307. 311
13. - 133
22. 23. - 133
VIII. 15. - - 133
19. - - 134
32. - - 134
IX. 7. - - 134
12. - 292. 307. u. f.
16. - 304. 312
IX. 27. - - 134
34. 35. - 134
X. 1. - 292. 307. u. f.
20. - 292. 307. u. f.
27. - 292. 307. u. f.
XI. 10. - 292. 307. u. f.
XIII. 14. - - 250
15. - - 135
XIV. 4. - 293. 307. u. f.

2. B. Mos.	XIV. 8.	S. 293. 307. u. f.
	17.	293. 307. u. f.
	XV. 14. 15.	232
	XXII. 28.	297
	XXIII. 8.	159
	XXXIII. 19.	317
	XXXIV. 6. 7.	317
3. B. Mos.	XXVI, 18 - 41.	194
5. B. Mos.	I. 38.	310
	II 30.	300
	IV. 10.	250
	V. 29.	329
	VI. 6.	250
	XVI. 19.	159
	XX. 16.	309
	XXIX. 4.	328. u. f.
	24.	233
	XXX. 15. 19	173
	XXXI. 7. 23.	310
	XXXII. 29.	329
	XXXIII. 29.	301
Jos.	I. 6. 7. 9.	310
	XI. 20.	300
	XXIV. 15.	173
Ruth.	II. 12.	275
1. Sam.	VI. 6.	135. 232
	XIV. 29.	336
	XV. 26.	211
	XVI. 14.	178
	XXVIII. 6.	211
2. Sam.	III. 32. 37.	15
	XIV. 24.	211
	XVI. 10.	297
	XVIII. 5. 33.	211
	XXIV. 1.	363
1. Kön.	II. 44. 46.	299
	VIII. 41 - 43.	263
	IX. 7. 8. 9	233
	X. 1 u. f. 24.	263
	XXII. 19. u. f.	178
2. Kön.	XVII. 16 - 18.	229

1. Chron.	XXII. 1.	S. 363
2. Chron.	IX. 23. 26.	263
	X. 4.	319
	XXXIII. 12. 13.	99
Esra	I. 1 - 4.	267
Esth.	VIII. 17.	267
Hiob	XXI. 16 - 18.	160
	XXXV. 10.	184
	XXXVIII. 11.	226
	XXXIX. 16.	311. 319
	19.	185
Psalm	II. 12.	415
	V. 5	172
	X. 2. u. f.	140
	3.	26
	XVI. 4.	49
	XXVII. 8.	275
	XXVIII. 5.	122
	XXX. 6.	323
	XXXI 18, 19.	184. 226
	XXXIII. 5.	193
	XXXVI. 4 - 7.	90. 131. 193
	XXXVII. 1. 2. 10. 20.	160
	XLI. 10.	18
	L. 1.	192
	21.	229
	LII. 9.	26
	LV. 13 - 15. 22.	18. 24
	LIX. 12.	234
	LXVIII. 19.	89
	LXIX. 22. 23. 24.	332. u. f.
	25 - 27.	337
	26.	350
	28.	338
	LXXI. 16.	340
	LXXIII. 12 - 14.	202
	15. 16.	201
	19.	202
	18 - 20.	160
	LXXIV. 9.	277
	LXXVI. 13.	305

Psalm.	LXXVIII. 5. 6.	S. 250
	10. 11.	135
	LXXXI.	341
	9—11.	342
	12.	138. 342
	13.	342
	14. 15.	343
	XCII. 6. 7.	122
	8—10.	160
	XCV. 7. 8.	116. 135. 138
	CIV. 15.	336
	CIX. 20.	25
	CXIX. 70.	122
	CXLV. 9.	193
	CXLVII. 19. 20.	70. 262
	CXLIX. 8.	163
Spr. Sal.	I. 24. u. f.	122. 229
	VIII. 1. u. f.	236. 265
	XXVI. 9.	122
	XXVIII. 14.	131
	XXIX. 1.	131
Pred.	VIII. 11.	101
	XI. 6.	423
Jesai.	I. 4. 5.	125. 196
	24.	99
	II. 2. 3.	259
	III. 9.	127
	IV. 4.	218
	V. 4. 5. 6.	344. u. f.
	12.	122
	VI. 9. 10.	161. 347. u. f.
	11.	349
	XI. 13.	126. 196
	14. 15.	395
	X. 5. 15.	182
	XXII. 14.	226
	XXIII. 3.	264
	XXV. 6.	177
	XXIX. 9.	366. a. f.
	10.	368. u. f.
	16.	325

Jesai. XXX. 9 — 11. S. 408
10. 11. 277
12. 13. 229
XXXVI. 9. 305
XXXVII. 22. u. f. 230
29. 182
XLIII. 4. 317
XLV. 5. 296
9. 325
XLVII. 3. 11. 226
6. 295
12. u. f. 230
XLVIII. 4. 137
XLIX. 9. 155
15. 211
LVII. 20. 226
LXIII. 17. 374
LXV. 2. 88. 191, 200
12. 172
Jerem. I. 10. 162
II. 19. 195
20. 120
30. 126
III. 1. 192
3. 4. 118
12. 22. 192
V. 3. 196
6. 136
21. u. f. 170
23. 24. 136
VII. 8. u. f. 118
13 — 15. 229
16. 230
26 — 29. 212
VIII. 6. 118
IX. 26. 119
XI. 14. 230
15. 257
XIV. 11. 230
XV. 1. u. f. 230
12. 339

Jerem.	XVI. 5.	S. 195
	XVIII, 1. u. f.	325
	18.	277
	XIX. 15.	195
	XXI. 7.	295
	XXIII. 21. 28.	411
	XXV. 9.	295
	XXIX. 13. 14.	275
	XXX. 21.	173
	XLIV. 16. 17.	122
	17.	379
	L. 28.	295
	LI. 11. 24. 33. 34.	295
Hesek.	III. 7—9. 27.	162
	XIV. 14. u. f.	230
	XVIII. 2.	286
	XXIV. 13.	137
	XXVII. 9. 17.	264
	XXXIII. 11. 88. 130.	192
	31. 32.	123
	XXXVI. 23.	233
	26.	108
Dan.	II. 47. 48.	266
	III. 28—33.	266
	IV. 34.	266
	V. 11.	266
	18. u. f.	266
	VI. 28	266
Hos.	I. 9. 218. 253.	342
	IV. 12.	157
	VII. 8.	119
	14.	119
	IX. 12.	258
	XI. 7—9. 211.	220
	8. 9.	88
	XIII. 8. 9.	136
Amos.	I. 3. u. f.	196
	V. 10.	126
	VII, 10. 12. u. f.	277
	VIII. 11. 12.	276
Zeph.	III. 2. 5. 136.	137

Zach.	II. 5.	S. 269
	VII. 11. 12.	137
	XI. 9.	227
Mal,	II 17.	201
	III. 1.	278
Sir.	XLVIII. 1. u. f.	264
1. Makk.	I. 59.	269
Matth.	III. 9.	424
	10.	217
	V. 14.	259
	X. 14.	251
	XI. 20. u. f.	238
	22.	287
	XII. 31. 32. 52. 102.	138
	41. 42.	235
	XIII. 10.	356
	11.	357
	12.	357
	13.	358
	14. 15.	359
	XV. 7. 8. 373.	119
	XVII. 5.	85
	XXI. 37.	198
	39.	126
	43 - 46.	356
	44.	55
	XXII. 1. u. f.	176
	5 - 7. 337.	338
	XXIII. 24. 25	119
	37. 71. 123. 126.	340
	38. 39. 210.	350
	XXIV. 39.	228
	XXV. 29.	318
	XXVI. 14. u. f.	29
	20. u. f.	35
	47—50. 17. 44. u. f.	
	XXVII. 5.	73
Marc.	III. 1. u. f.	10
	29.	102
	IV. 11. 12. 350. u. f.	

Marc. VI. 20. S. 117
XIV. 10. 11. 29
17. u. f. 35
45. 44
Luc. II. 34. 161
VI. 37. 415
VIII. 3. 22
5. 204
9. 10. 350. u. f.
12. 144
X. 16. 251
24. 241
XI. 18. 65
31. 32. 236
XII. 10. 52
15. u. f. 23
XIII. 3. 5. 432
6. u. f. 81. u. f.
XIV. 18. u. f. 337
32. 55
XVI. 14. 71
29. 197. 426
XIX. 14. 258
41. u. f. 11. u. f.
43. 44. 229. 231
XXII. 3. u. f. 29
15. u. f. 36
21. 22. 40
35. 23
48. 46. 49. u. f.
XXIII. 28. u. f. 341
34. 289
XXIV. 47. 126. 270. 288
Joh. I. 16. 318
18. 85
III. 16. 84
17. 45
19. 110. 243. 408. 427
36. 208
V. 19. 86
22. 62

Joh. V. 30. 86
36. 87
40. 123
43. 87
VI. 39. 40. 85
66. 21
70. 22
VII. 16. 85
48. 7
VIII. 19. 87
26. 85
37. 342
38. 85
59. 361
IX. 4. 87
40. 41. 373
X. 3. 49
37. 87
XI. 53. 28
XII. 4. 5. 19
6. 22
18. 28
36. 361
37. 123. 210. 361
38. 362
39. 362
40. 362. u. f.
41. 347
45. 87
48. 204. 288
49. 50. 86
XIII. 21. u. f. 33
21. 26. 26
30. 21
XIV. 9. 10. 87
XVI. 2. 126
29. 352
XVII. 12. 26
XVIII. 4. u. f. 54. u. ff.
Ap. Gesch. I. 16. 25. 70
20. 25

Ap. Gesch. II. 23. 25. S. 72
37. 214
III. 18. 72
VII. 42. 393
51. 138
54. 370
VIII. 27. u. f. 275
X. 28. 29. 353
XI. 24. 256
XIII. 46. 47. 138. 210. 251. 346
XIV. 11. 378
15. 379
16. 377 u. f.
17. 169
XVII. 18. 282
26. 168
27. 275
30. 288. 381
31. 178. 289
32. 282
XVIII. 9. 10. 256
XIX. 9. 251
XXII. 28. 69
XXIV. 25. 111
25. 26. 390
XXV. 19. 282. 390
XXVI. 24. 282. 390
XXVIII. 25. u. f. 213
25 - 27. 364. u. f.
28. 366
29. 214. 366
30. 31. 215

Röm. I. 18. 195. 387. u. f.
24. 26. 28. 384. u. f.
24. u. f. 393. u. f.
28. 123. 215
II. 4. 89. 95. 193. 428
5. 194. 244
12. 288
15. 109. 148

Röm. VI. 16. - - S. 152
VIII. 5. 7. - 107
7. - - 280. 495
IX. - - 312. u. f.
1 - 17. 315 u. f.
7. 8. - - 374
18. 312. 318. u. f.
19. u. f. - 324. u. f.
22. - 226
X. 2. 3. - - 326
3. - - 335
18. - - 271
XI. 7. - 322. 335
9. - - 25
9. 10. - 333
20 - 22. - 313
33. - - 321
XV. 8. - - 240
19. - - 271
1. Korinth. II. 14. - - 405
V. 5. - - 179
2. Korinth. II. 16. - - 161
III. 14. - 138
IV. 4. - 145. 157. 206. 363
V. 19. - - 84
VI. 10. - - 24
VII. 9. 10. - 216
Epheſ. I. 6. - - 317
II. 1. - - 108
2. - 145. 410
12. - - 400
III. 3 - 6. - - 353
IV. 17. 18. - 401
18. - 108
18. 19. - - 139
30. - - 176
Philipp. II. 13. - - 90
Kolo ſſ. I. 13. - - 146
1. Theſſ. II. 16. - 217
IV. 1. - 113
2. Theſſ. II. 3. u. f. - 26. 403

2. Thess.	II. 3. 4. 10.	140
	10 - 12.	404. u. f.
1. Tim.	I. 16.	68. 289
	20.	179
	II, 4.	88. 177
	III. 6.	244
	IV. 2.	140
	VI. 9. 10.	159
2. Tim.	II. 25. 26.	145
	26.	124
	III. 13.	113
	IV. 2.	423
	3. 4.	412
Tit.	III. 11.	207
Hebr.	II. 3.	244
	4.	259
	III. 12. u. f.	112
	13. 14.	421
	15.	116
	IV. 12.	109
	V. 2.	289
	VI. 18. 19.	90
	IX. 27.	226
	X. 27.	426
	28 - 31.	244
	XI. 7.	235
	11.	315
1. Petr.	II. 8.	161
2. Petr.	II. 5. 6.	232
	7. 8.	255
	III. 9.	88. 167. 191
1. Joh.	III. 8.	152
	IV. 9.	84
	16.	90
Offenb.	IX. 20. 21.	141
	XVI. 9. 11.	141

Anzeige
der einer Verbesserung bedürfenden Drukfehler.

S. 28. Zeile 3. von unten lis unverwarnet
31. 8. l. dreisteren
32. 14. l. Leidensfluten
36. 3. l. vermachen
47. 4. l. Verstellung
48. 6. v. u. lis und stellet ihm ꝛc.
49. 16. l. aufzunehmen
5. v. u. l. treuen
57. 1 v. u. l. wird
58. 6. v. u. l. nimmer
60. 14. v. u. l. wie
93. 14. v. u. l. bei einer
94. 3. l. ein so lästerlicher
97. 9. v. u. l. verstokte
101 3. v. u. l. sich selbst
107 5. v. u. l. Röm. *VIII.*
108 6. l. entfernet sind
15. l. entfremdet
111. 1. v. u. l. nach
115. 9. v. u. l. dem Gemüt
131. 9. v. u. l. *XXIX.* 1.
144. 9. l. zum Wege
185. 1. l. *XXXIX.* 19.
194. 3. lis Octavianus
220. 6. v. u. l. fürchterlichste
233. 5. l. zerstreueten
242. 5. l. gewesen seyn
13. l. Fanden
14. l. wurden
243. 1. l. verruchtesten
3. l. mit der Vergleichung

S. 243

S. 243. Zeile 5. lis daß nemlich die ꝛc.
256. 15. l. Predigt
269. 16. l. ihre
289. 8. l. 1. Tim. I. 13.
295. 7. v. u. l. ihren
313. 9. v. u. l. die Dunkelheit
322. 2. v. u. l. wie du sie gerne
356. 10. v. u. l. Weissagung
358. 1. v. u. l. ihrer
359. 1. l. Bewahrung
369. 11. l. beaugte Bild
374. 5. v. u. l. in voriger Zeit
379. 11. l. XLIV.
429. 11. l. Sohns



AB 38 6
K, 1

ULB Halle
003 600 378
3

(7)

176

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2413/fragment/page=0487